Grundriß

der

Pathologie und Therapie

zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen
entworfen

von

D. Johann Wilhelm Heinrich Conradi,
Professor der Medicin zu Marburg.

Erster Theil.

Allgemeine Pathologie und Therapie.

Marburg,
bey Johann Christian Krieger.
1811.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Obgleich die neueste pathologisch-therapeutische Literatur sehr reichhaltig ist und sich auch durch nicht wenige treffliche Werke auszeichnet, so fand ich doch das Bedürfniß eines Lehrbuches zu meinen Vorlesungen über die gesammte Pathologie und Therapie um so dringender, als erstens gerade einige der wichtigsten neueren pathologisch-therapeutischen Schriften entweder nicht zum Gebrauche bey Vorlesungen bestimmt oder wegen ihres großen Umfanges und überhaupt der Darstellungsart wenig dazu geeignet sind, und zweytens diejenigen, welche in Ansehung

ihrer Form eher bey Vorlesungen benutzt werden können, theils sich nicht auf den ganzen Umfang jener Doctrinen (worauf es mir hier ankam) beziehen, theils aber wegen der darin herrschenden Grundsätze, oder wegen ihrer ganzen Anordnung und der Ausführung mancher wichtiger Materien, oder wegen zu großer Magerkeit, und besonders auch wegen des Mangels der, meiner Ueberzeugung nach in einem Lehrbuche höchst wichtigen, ja unentbehrlichen, Literatur, oder der wenig befriedigenden Auswahl derselben, nicht meinen Wünschen entsprechen. Je mehr ich nun zugleich von der Wichtigkeit eines brauchbaren Lehrbuches bey dem academischen Vortrage überzeugt war, desto weniger konnte ich den Versuch, jenem Bedürfnisse abzuhelfen, aufgeben.

In Rücksicht der allgemeinen Ansichten, welche in diesem Grundrisse befolgt worden sind, habe ich mich mit inniger Ueberzeugung an Diejenigen angeschlossen, welche entfernt von der Einseitigkeit

der Humoral- und Solidarpathologie, der chemischen, mechanischen und dynamischen Systeme gleichzeitige Berücksichtigung der materiellen und dynamischen Verhältnisse empfehlen oder Vereinigung der materiellen und dynamischen Ansichten bezwecken und dabey vorzüglich auch das qualitative Verhältniß der verschiedenen Systeme des Organismus, die Wechselwirkung der einzelnen Organe und die besondere Beziehung der einzelnen Einflüsse zu denselben gehörig berücksichtigen. In wie fern es mir gelungen ist, diese Ansichten genauer und consequenter, als man es in den bisherigen Lehrbüchern der allgemeinen Pathologie und Therapie findet, bey der Darstellung der einzelnen Materien anzuwenden, mögen Kenner entscheiden. Ueberhaupt aber wird man es nicht verkennen, daß ich, wie billig, sowohl die bewährten Grundsätze der Alten beybehalten, als auch die wirklichen Bereicherungen der Wissenschaft, welche wir den Neueren verdanken, gehörig zu benutzen gesucht habe, ohne mich indessen durch die schwankenden Mey-

nungen und Extravaganzen mancher Neueren hinreißen zu lassen.

Ferner habe ich mich in der allgemeinen Pathologie und Therapie genau auf das beschränkt, was meiner Meynung nach wirklich den Gegenstand derselben ausmacht. Man hat allerdings häufig die Gränzen beyder Lehren viel zu weit überschritten. So gehört die besondere Symptomatologie, so wie die nähere Darstellung mancher Fehler einzelner Säfte und der einzelnen sogenannten organischen Krankheiten nicht hierher, sondern in die besondere Pathologie (wie theils schon in dieser allgemeinen Pathologie näher gezeigt worden ist, theils aus der bald nachfolgenden besonderen Pathologie noch mehr erhellen wird); und wenn man nicht die Arzneymittellehre mit der allgemeinen Therapie verbinden will, hat man in dieser auch nur die zu den Fundamentalmethoden gehörigen Mittel im Allgemeinen anzugeben und kann sich übrigens in Ansehung der besonderen Regeln der Anwendung

einzelner Mittel und zwar besonders auch der (von Manchen hier ausführlicher abgehandelten) ausleerenden und rothmachenden, der Bäder ꝛc. ꝛc. auf die Arzneymittellehre beziehen. So wie ich nun diese Materien absichtlich hier weggelassen habe, so glaube ich dagegen keinen wichtigen, wirklich zur allgemeinen Pathologie und Therapie gehörigen, Gegenstand unberührt gelassen zu haben, und daß dies in Ansehung der allgemeinen Therapie auf wenigeren Bogen, als es in vielen anderen Werken zu geschehen pflegt, möglich war, muß, außer der gedrängten Kürze, der Verbindung jener Lehre mit der allgemeinen Pathologie zugeschrieben werden, indem dabey die weitläuftigen pathologischen Einleitungen, welche einen großen Theil vieler Schriften über allgemeine Therapie einnehmen, überflüßig wurden. Diese Verbindung der allgemeinen Pathologie und Therapie, welche neuerlich auch wieder von Ploucquet, Reil und Anderen vorgenommen worden ist, brauche ich übrigens nicht erst zu rechtfertigen, und zwar eben so wenig, wie die von

jeher bey den meisten Aerzten gewöhnliche Verbindung der besonderen Pathologie und Therapie; wiewohl ich auch keineswegs läugnen will, daß die Pathologie für sich mit großem Nutzen vorgetragen werden kann.

Was noch den literärischen Theil dieses Werkes betrifft, so weiß ich nur zu wohl, daß man es bey diesem Gegenstande besonders nicht wohl Allen recht machen kann, und daß hier Vieles auf individueller Ansicht, oft auch auf Willkühr, beruht. Auch bescheide ich mich gern, daß die Auswahl der Bücher hier und da hätte beßer seyn können, und daß Manches hierher gehörige von mir übersehen worden ist. Doch kann ich wohl zugleich das Vertrauen haben, daß die großen Schwierigkeiten, welche die gehörige Auswahl der Literatur in einem Lehrbuche mit sich führt, mir wenigstens bey Kennern Entschuldigung bewirken werden.

Marburg, im Juni 1811.

Uebersicht des Inhaltes.

Einleitung.

§. 1. Begriff der Pathologie und Therapie.
§. 2. Allgemeine und besondere Pathologie und Therapie.
§. 3 — 6. Theile, Umfang und Verhältniß der allgemeinen Pathologie und Therapie zu anderen Doctrinen.
§. 7. Studium der allgemeinen Pathologie und Therapie.
§. 8. Quellen derselben.
§. 9. Vorkenntnisse derselben.
§. 10. Nothwendigkeit der Autopsie bey dem Studium der Pathologie und Therapie.
§. 11 — 12. Literatur der allgemeinen Pathologie und Therapie.
§. 13. Schriften über vergleichende Pathologie.

Erstes Capitel.

Von dem Wesen der Krankheit.

§. 14 — 16. Begriff der Krankheit.
§. 17. Uebelseyn, Uebelbefinden und Krankheitsform.
§. 18. Unpäßlichkeit.

§. 19. Mißbildungen.
§. 20. Neutraler Zustand.
§. 21. Arten der krankhaften Abweichung überhaupt.
§. 22. Krankheit ist nicht bloß auf das dynamische oder das materielle Verhältniß zu beziehen.
§. 23. Krankheit ist auch nicht bloß in den festen oder flüßigen Theilen zu suchen.
§. 24. Ansicht der Krankheit, als eines Kampfes der ihr eignes Wohl vertheidigenden Natur.

Zweytes Capitel.

Von den Zufällen oder Erscheinungen der Krankheiten im Allgemeinen.

§. 25. Zufall, Symptom, Erscheinung im Allgemeinen.
§. 26 — 30. Symptome der Krankheit, der Ursache und der Symptome, wesentliche und außerwesentliche Symptome.
§. 31 — 33. Thätige und leidende Symptome.

Drittes Capitel

Von dem Gange der Krankheiten im Allgemeinen.

§. 34. Gang der Krankheit überhaupt.
§. 35 — 38. Hitzige und langwierige Krankheiten.
§. 39 — 42. Anhaltende, nachlassende und aussetzende Krankheiten.
§. 43 — 45. Typus der Krankheiten.
§. 46 — 52. Zeiträume der Krankheit.
§. 53. Wiedergenesung.
§. 54. Ausgang der Krankheit.
§. 55 — 62. Crise und Lysis.
§. 63 — 77. Critische Tage.
§. 78 — 96. Umwandelung der Krankheit, Diadoche, Metaptose und Metastase.

§. 97 — 98. Uebergang in den Tod.
§. 99 — 101. Rückfall.

Viertes Capitel.

Von der allgemeinen Verschiedenheit und Eintheilung der Krankheiten.

§. 102. Wesentliche und zufällige Unterschiede der Krankheiten.
§. 103. Sthenische, asthenische und Alienationskrankheiten, so wie Krankheiten mit oder ohne Materie.
§. 104. Wahre, ächte, vollkommen ausgebildete, falsche, unächte, verlarvte, zweifelhafte, unterdrückte, wiedererzeugte, nichterkannte, vorgegebene und verheimlichte Krankheiten.
§. 105 — 106. Allgemeine und örtliche Krankheiten.
§. 107. Innere und äußere Krankheiten.
§. 108 — 109. Idiopathische und sympathische Krankheiten.
§. 110. Festsitzende und herumziehende Krankheiten.
§. 111. Krankheiten der festen und flüssigen Theile, des Kopfes, der Brust ꝛc. ꝛc.
§. 112 — 113. Einfache und zusammengesetzte oder verwickelte Krankheiten.
§. 114. Hitzige und langwierige, anhaltende, nachlassende und aussetzende Krankheiten.
§. 115 — 120. Leichte, gutartige und heilsame, schwere, bedenkliche, gefährliche und bösartige, heilbare, unheilbare und tödtliche Krankheiten.
§. 121. Erbliche, angeborne und erworbene Krankheiten.
§. 122. Ursprüngliche (prothopathische) und abgeleitete (nachfolgende oder deuteropathische) Krankheiten.
§. 123. Krankheiten der Alter, des Geschlechtes, der Lebensart, des Standes und Gewerbes.

§. 124. Schickliche und unschickliche Krankheiten.
§. 125 — 137. Pandemische, endemische, epidemische, ansteckende und sporadische Krankheiten.

Fünftes Capitel.

Von den Ursachen der Krankheiten im Allgemeinen.

§. 138. Ursachen der Krankheiten.
§. 139 — 140. Anlage, innere, vorbereitende Ursache und Gelegenheits: oder äußere Ursache, schädlicher Einfluß ꝛc. ꝛc.
§. 141 — 142. Entfernte und nächste Ursache.
§. 143. Erforschung der Ursachen.

Sechstes Capitel.

Von den Anlagen zu Krankheiten.

§. 144. Eintheilung der Krankheitsanlagen in natürliche und widernatürliche.
§. 145 — 148. Natürliche, gemeinschaftliche und eigenthümliche Krankheitsanlagen.
§. 149 — 150. Verschiedenheit der Anlage nach der Leibesconstitution.
§. 151 — 155. Verschiedenheit der Anlage nach den Temperamenten.
§. 156. Verschiedenheit der Anlage nach der Idiosyncrasie.
§. 157. Verschiedenheit der Anlage nach dem Geschlechte.
§. 158 — 164. Verschiedenheit der Anlage nach dem Alter oder den Lebensperioden.
§. 165. Einfluß der Lebensart, des Standes und der Gewohnheit, so wie der Jahreszeiten, des Climas und der Wohnnng auf die Erzeugung der Krankheiten.
§. 166 — 167. Widernatürliche Krankheitsanlagen.
§. 168 — 170. Erbliche Anlagen.

Siebentes Capitel.

Von den schädlichen Einflüssen auf den Organismus.

§. 171 — 172. Schädlichkeiten überhaupt. Sogenannte nicht natürliche Dinge.
§. 173. Wege, wodurch die Schädlichkeiten auf den Körper einwirken.

Erster Abschnitt.

Von dem schädlichen Einflusse einiger Imponderabilien.

§. 174. Imponderabilien, welche besonders Krankheiten bewirken.
§. 175. Schädlicher Einfluß des Lichtes.
§. 176 — 182. Schädlicher Einfluß der Wärme.
§. 183 — 187. Schädlicher Einfluß der Kälte.
§. 188 — 190. Schädlicher Einfluß der Electricität.
§. 191. Schädlicher Einfluß des Schalles.

Zweyter Abschnitt.

Von dem schädlichen Einflusse der Urstoffe.

§. 192. Mangelhafte Kenntniß der Natur und Wirkungsart der Urstoffe.
§. 193. Wirken sie durch ihre Gleichheit oder ihren Gegensatz mit den Theilen des Organismus?
§. 194. Schädlicher Einfluß des Stickstoffes.
§. 195. Schädlicher Einfluß des Wasserstoffes.
§. 196. Schädlicher Einfluß des Sauerstoffes.
§. 197. Schädlicher Einfluß des Kohlenstoffes.
§. 198. Ueber die voreilige Anwendung von der Erklärung der Wirkungsart dieser Stoffe.

Dritter Abschnitt.

Von dem schädlichen Einflusse der Luft.

§. 199. Die Luft ist einer der vorzüglichsten schädlichen Einflüsse.

§. 200. Arten der nachtheiligen Veränderungen der Luft.
§. 201. Nachtheilige Veränderung der Mischung der Luft überhaupt.
§. 202. Schädlicher Einfluß des Sauerstoffgases.
§. 203. Schädlicher Einfluß des Stickgases.
§. 204. Schädlicher Einfluß des oxydirten Stickgases.
§. 205. Schädlicher Einfluß des kohlensauren Gases.
§. 206. Schädlicher Einfluß des Wasserstoffgases.
§. 207. Schädlicher Einfluß des kohlenstoffhaltigen Wasserstoffgases.
§. 208. Entstehung der Verunreinigung der Luft überhaupt.
§. 209. Schädlicher Einfluß der durch das Athmen verdorbenen Luft.
§. 210. Schädlicher Einfluß der durch Fäulniß thierischer Körper verdorbenen Luft und insbesondere der Cloacluft.
§. 211. Schädlicher Einfluß der Sumpfluft.
§. 212. Schädlicher Einfluß der durch Ausdünstungen von Pflanzen verdorbenen Luft.
§. 213. Schädlicher Einfluß der durch Verbrennung vegetabilischer Körper verdorbenen Luft und insbesondere des Kohlendampfes.
§. 214 — 215. Schädlicher Einfluß der durch Mineralien verdorbenen Luft.
§. 216. Schädlicher Einfluß der electrischen Beschaffenheit und Temperatur der Luft.
§. 217. Schädlicher Einfluß der feuchten Luft.
§. 218. Schädlicher Einfluß der zu trockenen Luft.
§. 219 — 221. Schädlicher Einfluß des zu starken und zu sehr verminderten Druckes der Luft.
§. 222 — 227. Schädlicher Einfluß der Winde.
§. 228 — 229. Schädlicher Einfluß der Gestirne.

Vierter Abschnitt.

Von den Speisen und Getränken als Schädlichkeiten.

§, 230 — 231. Schädlicher Einfluß der Speisen und Getränke überhaupt.
§. 232. Schädlicher Einfluß des übermäßigen Genußes der Speisen.
§. 233. Schädlicher Einfluß der zu geringen Menge von Speisen.
§. 234 — 236. Schädlicher Einfluß des zu reichlichen Genußes fester oder flüßiger Nahrungsmittel.
§. 237. Schädlicher Einfluß der Beschaffenheit der Nahrungsmittel.
§. 238. Schädlicher Einfluß der zu schwer oder zu leicht verdaulichen Nahrungsmittel.
§. 239. Schädlicher Einfluß der zu viel oder zu wenig nahrhaften Dinge.
§. 240. Schädlicher Einfluß der zu stark oder zu wenig reizenden Nahrungsmittel.
§. 241. Schädlicher Einfluß thierischer Speisen überhaupt.
§. 242. Schädlicher Einfluß sehr fetter thierischer Speisen.
§. 243. Schädlicher Einfluß der Fische.
§. 244. Schädlicher Einfluß des gepöckelten Fleisches.
§. 245. Schädlicher Einfluß der Pflanzenspeisen überhaupt.
§. 246. Schädlicher Einfluß des Obstes.
§. 247. Schädlicher Einfluß des Honigs und der schleimicht-zuckerartigen Wurzeln.
§. 248. Schädlicher Einfluß der mehligten Speisen.
§. 249. Schädlicher Einfluß des durch Rost, Brand, oder Mutterkorn verdorbenen Getraides.
§. 250. Schädlicher Einfluß der Kartoffeln.
§. 251. Schädlicher Einfluß der Nüsse.

§. 252. Schädlicher Einfluß der Zusätze zu Speisen.
§. 253. Schädlicher Einfluß der nicht gehörig gekauten Speisen.
§. 254. Schädlicher Einfluß der zur unrechten Zeit genossenen Speisen.
§. 255. Schädlicher Einfluß des Wassers.
§. 256. Schädlicher Einfluß der Milch.
§. 257. Schädlicher Einfluß des Weines.
§. 258. Schädlicher Einfluß des Brantweins.
§. 259. Schädlicher Einfluß des Biers.
§. 260. Schädlicher Einfluß des Caffee's und Thee's.

Fünfter Abschnitt.

Von unordentlichen Ausleerungen als Schädlichkeiten.

§. 261. Wichtigkeit des gehörigen Verhältnisses der Ausleerungen.
§. 262. Schädlicher Einfluß der zu starken und häufigen Ausleerungen überhaupt.
§. 263. Schädlicher Einfluß der übermäßigen Ausleerung des Speichels.
§. 264 — 265. Schädlicher Einfluß der übermäßigen Ausleerung des Saamens und überhaupt der zu häufigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.
§. 266. Schädlicher Einfluß der zu starken Ausleerung der Milch.
§. 267. Schädlicher Einfluß der verminderten und unterdrückten Ausleerungen überhaupt.
§. 268. Schädlicher Einfluß der Verhaltung des Stuhles.
§. 269. Schädlicher Einfluß der Verhaltung des Urines.
§. 270 — 271. Schädlicher Einfluß der unterlassenen Ausleerung des Saamens und überhaupt strenger Enthaltsamkeit.

§. 272. Schädlicher Einfluß der unterlassenen Ausleerung der Milch.

Sechster Abschnitt.

Von der Bewegung und Ruhe als Schädlichkeit.

§. 273. Einfluß der gehörigen willkührlichen Bewegung.

§. 274. Schädlicher Einfluß der übermäßigen Bewegung.

§. 275. Schädlicher Einfluß der zu geringen oder nnterlassenen Bewegung.

§. 276 — 77. Schädlicher Einfluß der verschiedenen Stellungen und Lagen überhaupt.

§. 278. Schädlicher Einfluß des Stehens.

§. 279. Schädlicher Einfluß des Sitzens.

§. 280. Schädlicher Einfluß des horizontalen Liegens.

§. 281. Schädlicher Einfluß des Knieens.

§. 282. Schädlicher Einfluß des Fahrens.

§. 283. Schädlicher Einfluß des Reitens.

§. 284. Schädlicher Einfluß des Getragenwerdens.

§. 285. Schädlicher Einfluß der besonderen Bewegungen.

§. 286. Schädlicher Einfluß des Tanzens.

§. 287. Schädlicher Einfluß der zu starken Bewegung der Organe des Athemholens und der Stimme.

Siebenter Abschnitt.

Von den Geistesbeschäftigungen als Schädlichkeiten.

§. 288. Wichtigkeit der gehörigen Geistesthätigkeit.

§. 289. Schädlicher Einfluß der zu starken und zu anhaltenden Anstrengung des Geistes.

* *

§. 290. Schädlicher Einfluß der zu starken und anhaltenden Anstrengung der Einbildungskraft.

§. 291. Schädlicher Einfluß der unterlassenen Ausbildung oder Unthätigkeit des Geistes.

Achter Abschnitt.

Von den Affecten und Leidenschaften als Schädlichkeiten.

§. 292 — 294. Schädlicher Einfluß und Eintheilung der Affecte und Leidenschaften überhaupt.

§. 295. Schädlicher Einfluß der Freude.

§. 296. Schädlicher Einfluß des Zornes.

§. 297. Schädlicher Einfluß der Verzweifelung.

§. 298. Schädlicher Einfluß des Aergers oder Verdrußes.

§. 299. Schädlicher Einfluß des Schreckens.

§. 300. Schädlicher Einfluß der Furcht, Bangigkeit und Angst.

§. 301. Schädlicher Einfluß der Betrübniß, Traurigkeit, des Grames, Kummers ꝛc. ꝛc.

§. 302. Schädlicher Einfluß der Schaam.

§. 303. Wirkung der Leidenschaften.

§. 304. Schädlicher Einfluß der Liebe.

§. 305. Schädlicher Einfluß der Eifersucht.

§. 306. Schädlicher Einfluß des Hochmuthes.

§. 307. Schädlicher Einfluß des Neides.

Neunter Abschnitt.

Von dem Wachen und Schlafen als Schädlichkeiten.

§. 308. Schädlicher Einfluß des Mangels an Schlaf.

§. 309. Schädlicher Einfluß des zu vielen Schlafes.

Zehnter Abschnitt.

Von den Kleidungsstücken und Betten als Schädlichkeiten.

§. 310. Schädlicher Einfluß der Kleider überhaupt.

§. 311. Schädlicher Einfluß des übermäßigen Druckes der Kleider.

§. 312. Schädlicher Einfluß der zu engen Halsbinden.

§. 313. Schädlicher Einfluß der Schnürbrüste.

§. 314. Schädlicher Einfluß der Beinkleider.

§. 315. Schädlicher Einfluß der Schuhe.

§. 316. Mittelbare Schädlichkeit der Kleider und Betten.

Eilfter Abschnitt.

Von der verkehrten Anwendung der Arzneymittel als Schädlichkeit und von den Giften im Allgemeinen.

§. 317. Begriff der Arzneymittel und Gifte.

§ 318. Schädlicher Einfluß der Arzneymittel auf Gesunde und insbesondere der Vorbauungscuren.

§. 319. Schädlicher Einfluß der Arzneymittel in Krankheiten. Gemachte, künstliche Krankheiten.

§. 320. Ueber die weitere Ausführung dieser Gegenstände ist die Arzneymittellehre und Toxicologie zu vergleichen.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Einflusse der ansteckenden Krankheitsstoffe im Allgemeinen.

§. 321. Begriff des ansteckenden Stoffes.

§. 322. Entstehung der ansteckenden Stoffe.

§. 323. Natur und Bestandtheile derselben.

§. 324. Flüchtige und fixe ansteckende Stoffe.

§. 325. Uebertragung und Ausbreitung der ansteckenden Stoffe.

§. 326. Specifische Disposition für dieselben.

§. 327. Wirkungsart der ansteckenden Stoffe.

§. 328. Aehnlichkeit der Ansteckung mit der Fermentation und Germination.

§. 329. Aehnlichkeit der Ansteckung mit dem thierischen Magnetismus und dem galvanischen Proceße.

§. 330. Aehnlichkeit der Ansteckung mit der Zeugung.

§. 331. Wirkung der ansteckenden Stoffe auf die zunächst berührte Stelle.

§. 332. Es findet nicht immer Einsaugung derselben Statt.

§. 333. Oertliche und allgemeine Ansteckungskrankheiten.

§. 334. Wodurch die Ausbreitung der Ansteckung vermittelt wird.

§. 335. Zeitraum von der Infection bis zum Ausbruche der ansteckendenden Krankheiten.

§. 336. Verbindung der ansteckenden Krankheiten mit Fieber.

§. 337. Beziehung der ansteckenden Stoffe zu gewissen Theilen.

§. 338. Verbreitung ihrer Wirkung auf das Nervensystem und die Säfte.

§. 339. Gleichzeitige Wirkung mehrerer ansteckender Stoffe.

§. 340. Fernere Immunität von manchen einmal überstandenen ansteckenden Krankheiten.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von mancherley mechanischen Schädlichkeiten.

§. 341 — 342. Wirkungsart der mechanischen Schädlichkeiten überhaupt.

§. 343. Schädlicher Einfluß fremder mechanischer Körper, welche in den Organismus eingedrungen sind.

Achtes Capitel.

Von der Art die Krankheiten zu untersuchen, oder dem Krankenexamen.

§. 344. Wichtigkeit des Krankenexamens.

§. 345. Schwierigkeit dieser Untersuchung und Erfordernisse zu derselben.

§. 346 — 347. Worauf es dabey besonders ankommt.

§. 348 — 351. Methode der Untersuchung im Allgemeinen.

§. 352 — 353. Untersuchung der gegenwärtigen Symptome.

§. 354 — 355. Untersuchung der Ursachen der Krankheit.

§. 356. Betrachtung der Umstände, welche die Krankheit verschlimmert oder verbessert haben.

Neuntes Capitel.

Von der Vorhersagung in Krankheiten.

§. 357. Wichtigkeit der Vorhersagung.

§. 358 — 359. Worauf die Vorhersagung sich gründet und was dabey überhaupt zu beobachten sey.

§. 360 — 365. Allgemeine prognostische Sätze.

Zehntes Capitel.

Von der Heilung und den Curen im Allgemeinen.

§. 366. Begriff der Heilung und Cur.

§. 367. Curplan, Heilplan, Curmethode und Heilmethode.

§. 368. Eintheilung der Curmethoden.

§. 369. Anzeigendes, Mitanzeigendes, Gegenanzeigendes, Anzeigen und Angezeigtes.

§. 370. Wahrscheinliche, gewisse oder ungewisse ꝛc. ꝛc. Anzeigen.

§. 371. Dringende Anzeige.

§. 372. Vorsichten, Warnungen, Cautelen.

§. 373 — 378. Causal-, Linderungs-, Lebens- und Vorbauungsanzeige.

§. 379. Welche Kenntniß die Cur oder Heilung voraussetze.

§. 380. Heilkraft der Natur.

§. 381 — 385. Wirkungsart derselben.

§. 386. Unentbehrlichkeit der Medicin.

§. 387. Verhältniß der Kunst zur Heilkraft der Natur.

§. 388. Möglichkeit der Unterstützung durch die Kunst.

§. 389. Allgemeines Heilverfahren.

§. 390. Beseitigung der entfernten Ursachen.

§. 391. Fundamentalmethoden.

§. 392. Bey der Anwendung derselben ist besonders auf die ursprünglich und hervorstechend leidenden Theile zu sehen.

§. 393. Behandlung des zusammengesetzten kranken Zustandes.

§. 394 — 397. Ableitende, antagonistische Methode.

§. 398. Modification des Heilverfahrens nach der Eigenthümlichkeit der kranken Individuen.

§. 399. Nothwendige Berücksichtigung der Veränderungen im Gange der Krankheit.

§. 400. Beförderung der Kochung und Crisen.

§. 401. Unterstützung der Reconvalescenz und Nachcur.

§. 402. Euthanasie.

Eilftes Capitel.

Von der Wirkung und Anwendung der Heilmittel im Allgemeinen.

§. 403. Die Wirkungsart der Mittel ist noch nicht befriedigend zu bestimmen.

§. 404. Sie wirken nicht bloß dynamisch oder materiell, reizend oder schwächend, expandirend oder contrahirend.

§. 405. Specifische Mittel.

§. 406. Nächste und entfernte Wirkung der Mittel.

§. 407. Verhältnisse, wodurch die Wirkungsart der Heilmittel mitbestimmt wird.

§. 408. Erfordernisse zur gehörigen Anwendung der Mittel.

§. 409 — 417. Orte der Anwendung.

§. 418. Form der Arzneymittel.

§. 419. Verbindung derselben mit anderen.

§. 420. Gabe der Mittel.

§. 421. Zwischenräume, in denen sie zu reichen sind.

Zwölftes Capitel.

Von der Diät der Kranken.

§. 422. Allgemeine Regel bey der Diät der Kranken.

§. 423. Einrichtung derselben nach der Gewohnheit der Kranken.

§. 424. Verhältnisse, worauf sich die allgemeinen diätetischen Vorschriften in Krankheiten beziehen.

§. 425. Beschaffenheit der Luft.

§. 426 — 433. Speisen und Getränke.

§ 434. Bewegung und Ruhe.

§. 435. Affecte und Leidenschaften.

§. 436. Schlaf.

§. 437. Krankenbett, Aufenthalt außerhalb des Bettes.

§. 438. Kleidung des Kranken.

§. 439. Reinlichkeit in Ansehung der Betten und Kleider.

§. 440. Krankenwärter.

Dreyzehntes Capitel.

Von den einzelnen Grundkrankheiten und Fundamentalmethoden.

§. 441. Wichtigkeit der näheren Kenntniß der Grundkrankheiten und Fundamentalmethoden.

Erster Abschnitt.

Von der übermäßigen Stärke des Organismus und der mäßigenden Methode.

§. 442. Begriff der übermäßigen Stärke, Sthenie oder Hypersthenie.

§. 443. Dieser Zustand ist nicht bloß auf das dynamische Verhältniß zu beziehen.

§. 444. Eben so wenig ist er immer durch den ganzen Organismus verbreitet. Gleichzeitige Sthenie und Asthenie.

§. 445. Irritable und torpide Sthenie.

§. 446. Verschiedenheit des sthenischen Zustandes in den verschiedenen Systemen und Organen.

§. 447. Synocha.

§. 448. Sthenie der Sensibilität.

§. 449. Ursachen der Erhöhung der Lebensäußerungen überhaupt.

§. 450. Vorhersagnng bey dem sthenischen Zustande.

§. 451 — 453. Mäßigende Methode im Allgemeinen.

§. 454 — 455. Antiphlogistische Methode.

§. 456 — 460. Nähere Bestimmung der Anwendung der Blutausleerungen bey der Synocha.

§. 461. Wie lange die antiphlogistische Methode fortzusetzen sey. Beförderung der Crisen und der Reconvalescenz bey der Synocha.

§. 462. Beruhigende Methode.

Zweyter Abschnitt.

Von der Schwäche und der erregenden Methode.

§. 463. Begriff der Schwäche.

§. 464. Schwäche ist auch nicht bloß auf das dynamische Verhältniß zu beziehen.

§. 465. Allgemeine Schwäche findet nicht so häufig Statt, wie die Brownianer angenommen haben.

§. 466. Directe und indirecte, irritable und torpide, so wie gemischte Schwäche.

§. 467. Erscheinungen der Schwäche überhaupt und der der Bildungsthätigkeit, Irritabilität und Sensibilität insbesondere.

§. 468. Ursachen der Schwäche.

§. 469. Vorhersagung bey der Schwäche.

§. 470 — 473. Erregende, antiasthenische, reizende oder excitirende, stärkende und restaurirende Methode; directe und indirecte oder relative Stärkung.

§. 474. — 476. Modification der erregenden Methode

nach den Arten der Schwäche und dem Sitze derselben in den einzelnen Systemen und Organen.

§. 477. Beförderung der Crisen und der Reconvalescenz bey der Schwäche.

Dritter Abschnitt.

Von der Alienation und der umändernden Methode.

§. 478. Begriff der Alienationen.

§. 479. Alienationen der Mischung.

§. 480. Entstehung der Alienationen der Mischung.

§. 481. Alienationen des mechanischen Verhältnisses oder der Form, und zwar vorerst zu sehr vermehrter Zusammenhang (Steifigkeit, Zähigkeit, Härte und Verdickung), oder zu sehr verminderter Zusammenhang (Schlaffheit, Zartheit, Erweichung, Brüchigkeit und Verdünnung).

§. 482. Trennung des Zusammenhanges, übermäßige oder mangelhafte Verbindung, fehlerhafte Lage, Stellung und Bildung der Organe. Organische Fehler, organische Krankheiten.

§. 483. Ursachen der Alienationen des mechanischen Verhältnisses.

§. 484. Heilung der Alienationen überhaupt. Umändernde, umstimmende Methode.

§. 485 — 489. Cur der Alienationen der Mischung.

§. 490. Cur der Alienationen des mechanischen Verhältnisses. Erschlaffende (erweichende, anfeuchtende, schlüpfrigmachende) und zusammenziehende (tonische), trocknende Methode, so wie Wiedervereinigung oder Trennung der Theile u. s. w. (Methodus chirurgica).

Einleitung.

§. 1.

Die Bestimmung des Arztes, den Kranken Hülfe zu leisten, erfordert sowohl, daß er die Natur, Entstehung und Erscheinungen der Krankheiten kenne, als daß er wisse, wie und durch welche Mittel die Heilung derselben zu bewirken oder der kranke Zustand in den gesunden umzuändern sey. Jenes lernt er in der Pathologie (Nosologie, Krankheitslehre, *pathologia, nosologia*); dieses in der Therapie (Therapeutik, Heilkunde, Heilkunst, *therapia, therapeutica.*).

§. 2.

Die Pathologie sondert aber entweder von den in der Natur vorkommenden, eine bestimmte Form darstellenden Krankheiten das Gemeinschaftliche ab, handelt demnach von der Natur und Entstehung der Krankheiten überhaupt

und stellt die allgemeinen Krankheitszustände, worauf die besonderen Krankheiten beruhen, oder die sogenannten Grundkrankheiten, Communitäten oder Elemente der gebildeten Krankheiten dar, wo sie dann allgemeine Pathologie (pathologia generalis) heist; oder sie schildert die einzelnen in der Natur vorkommenden Krankheiten und wird besondere Pathologie (pathologia specialis) genannt. Auf gleiche Art wird die Therapie, je nachdem sie entweder zeigt, wie und durch welche Mittel Heilung überhaupt zu bewirken und welche allgemeine Methoden (Fundamentalmethoden) den Grundkrankheiten entgegenzusetzen seyen, oder nachdem sie die Heilung der besonderen Krankheiten bestimmt, in die allgemeine (therapia generalis) und die besondere (therapia specialis) eingetheilt.

Anmerk. 1. Einige neuere Pathologen, als Plouc-quet, Brandis und Burdach, verstehen schon unter Pathologie nur die allgemeine Krankheitslehre, unter Nosologie aber die besondere. Es ist dies indessen sehr willkührlich, es entspricht auch nicht den Begriffen, welche die griechischen Aerzte mit jenen Ausdrücken verbunden haben, und es möchte endlich auch unnöthig seyn, den allgemeinen und besonderen Theil der Krankheitslehre mit so verschiedenen Benennungen zu bezeichnen, dagegen aber zu der ohnehin immer zunehmenden Verwirrung der medicinischen Terminologie beytragen. Besonders hat Bur-

dach diese Verwirrung noch vermehrt, indem er trotz der angegebenen Bestimmung der Worte Pathologie und Nosologie einem Theile seiner Pathologie die Ueberschrift: allgemeine Nosologie, gegeben hat.

Anmerk. 2. Gewöhnlich versteht man unter Pathologie vorzugsweise nur die Lehre von den Krankheiten des Menschen, wiewohl sie sich auch auf die Krankheiten der Thiere und selbst der Pflanzen, also überhaupt aller organischer Körper bezieht. Besonderer Aufmerksamkeit und fernerer Bearbeitung würdig ist aber auch die die Krankheiten verschiedener Classen organischer Körper unter sich vergleichende Pathologie, von welcher man die Aufklärung der Natur mancher Krankheiten mit Recht erwartet.

§. 3.

Die Theile, der Umfang und das Verhältniß dieser Doctrinen zu anderen werden von den Aerzten verschieden bestimmt.

Was zuerst die allgemeine Pathologie betrifft, so hat man diese seit Galenus Zeiten gewöhnlich in Nosologie, worunter man hier die Lehre von den allgemeinen zufälligen und wesentlichen Verschiedenheiten der Krankheiten versteht, in Aetiologie oder die Lehre von den Ursachen der Krankheiten, und in Symptomatologie oder die Lehre von den Erscheinungen oder Zufällen der

Krankheiten eingetheilt. Dagegen wollen Manche wenigstens die besondere Aetiologie in die Diätetik, so wie die besondere Symptomatologie in die besondere Pathologie verweisen. Insofern aber die besondere Aetiologie die Wirkung der einzelnen Krankheitsursachen anzugeben hat, muß sie doch wohl als ein wesentlicher und höchst wichtiger Theil der Pathologie angesehen werden, und sie gehört nur in so fern in die Diätetik, oder wird vielmehr von dieser nur benutzt, als diese zu bestimmen hat, welche Einflüsse als Schädlichkeiten zu vermeiden sind *). Eher möchte dagegen die besondere Symptomatologie, wenigstens in so fern sie zwar einfache, aber immer auf einem eignen kranken Zustande beruhende, selbstständige Krankheiten darstellt, zur besonderen Pathologie zu rechnen seyn.

Anmerk. Neuerlich, besonders seit Hufeland, hat man sich auch des Wortes Pathogenie bedient, um damit einen Theil der allgemeinen Pathologie zu

*) Brandis (Pathologie S. V.) verweist die besondere Aetiologie außerdem zum Theil in die Toxicologie und die Arzneymittellehre. Die Toxicologie ist aber, in so fern sie die Wirkungen der Gifte darzustellen hat, selbst ein Theil der Pathologie, und die Arzneymittel kann man allerdings auch, in wie fern sie unter gewissen Umständen Schädlichkeiten werden, hierher ziehen. Doch würde es zuweit führen, wenn man die Wirkung aller Arzneymittel hier ausführlich abhandeln wollte.

bezeichnen, welcher die Entstehung der Krankheiten aus den Verhältnissen des Organismus und der Wirkungsart der äußeren Einflüsse auf denselben entwickeln, oder die allgemeinen Gesetze, an welche die Entstehung der Krankheiten gebunden ist, bestimmen soll. Es erhellet aber aus dem Vorhergehenden, daß diese mit der Aetiologie oder der allgemeinen Pathologie überhaupt zusammenfällt.

Nach Burdach (Pathologie §. 7 und 11.) hat die Pathogenie nur die möglichen allgemeinen Abweichungen des menschlichen Organismus von seinem normalen oder gesunden Zustande, oder die Abnormitäten zu bestimmen; dagegen die Aetiologie bloß die Schädlichkeiten oder die äußeren Bedingungen der Abnormität angeben, und demnach die Lehre von der Anlage (welche doch auch von Burdach selbst §. 520. gleich den Schädlichkeiten für ein Moment der Ursache gehalten wird) einen besonderen Theil der allgemeinen Pathologie ausmachen soll; welches Alles sehr willkührlich ist.

§. 4.

Indem ferner, wie schon bemerkt wurde, in der Pathologie, und zwar sowohl der allgemeinen als der besonderen, natürlich auch die sinnlichen Folgen, Erscheinungen des kranken Zustandes, oder die Zeichen der Krankheiten betrachtet und aus der Natur der Krankheit überhaupt

abgeleitet werden, ist die pathologische Zeichenlehre (semiotice pathologica) ein Theil derselben oder in ihr enthalten. Doch wird diese allerdings auch mit großem Nutzen besonders abgehandelt und unterscheidet sich dann von der Pathologie vorzüglich durch die Art der Darstellung, ist gleichsam eine umgekehrte Pathologie, indem sie zuerst die Erscheinungen angiebt und von diesen dann auf ihren innern Grund schliest.

Anmerk. Die Diagnostik, welche überhaupt die Krankheiten erkennen lehrt, ist, selbst wenn man sie mit Wichmann auf die Unterscheidung ähnlicher Krankheiten beschränken will, doch nur als ein Theil der besonderen Pathologie und Semiotik zu betrachten.

§. 5.

Auch die Zeichen des veränderten oder zerstörten Zustandes der Organe, welche man bey Leichenöffnungen beobachtet, tragen zur Erkenntniß der Ursachen und Wirkungen der Krankheiten sehr viel bey, wenn man sich dabey nur hütet, das für Ursache der Krankheit zu erklären, was nur Wirkung derselben, oder zufälliger Nebenursachen, oder des Todes, der Fäulniß, oder der Zergliederung selbst ist. Daraus ergiebt sich die wichtige Beziehung der pathologischen Anatomie (anatomia pathologica) zur Lehre von den Krankheiten.

§. 6.

Die Gränzen der allgemeinen Therapie erhellen hinlänglich aus der obigen Bestimmung dieser Lehre.

In Ansehung ihres Verhältnisses zur Heilmittellehre ist aber noch zu bemerken, daß jene die allgemeinen Grundsätze zu bestimmen hat, wornach die Anwendung der Mittel eingerichtet werden muß, und daß sie auch immer die Mittel im Allgemeinen anzugeben hat, womit die Fundamentalmethoden ausgeführt werden. In dieser Hinsicht können beyde eigentlich gar nicht getrennt werden, oder wenn man die Heilmittellehre ihres großen Umfanges wegen besonders abhandeln will (wo sie dann sowohl als medicinische Waarenkunde die Mittel von ihrer naturhistorischen, physischen, chemischen ꝛc. ꝛc. Seite zu betrachten, als die Wirkungen derselben auf den kranken Körper, ihre Gabe und Form näher zu bestimmen hat), so muß dies wenigstens immer in gehöriger Beziehung auf die allgemeine Therapie geschehen.

Aug. Friedr. Hecker über die Gränzen der allgemeinen Heilkunde. (In dessen Archiv für die allgemeine Heilkunde, B. 1. S. 1 fg.)

Io. Christ. Gottl. Ackermann diss. de principio et finibus therapeutices. (In dessen Institutiones therapiae generalis, P. II. p. X. sqq.)

§. 7.

Wie wichtig das Studium der allgemeinen Pathologie und Therapie für den Arzt sey, bedarf keines weiteren Beweises. Doch wird es nicht überflüßig seyn, zu bemerken, daß die Kenntniß der darin abgehandelten Gegenstände besonders die wissenschaftlichen, rationellen Aerzte von den rohen Empirikern unterscheidet, welche, wie Zimmermann *) mit Recht sagt, „um die Art und „Gattung einer Krankheit unbesorgt, nach ihrem Namen „fragen, und mit ihren Mitteln losbrechen, sobald man „ihnen diesen Namen nennt.“ Jene erhalten dadurch auch den wichtigen Vorzug, daß sie noch nicht ausgebildeten Krankheiten, die sich oft als bloß allgemeine Krankheitszustände darstellen, und deren Behandlung sowohl oft von den Aerzten gefordert wird, als auch höchst wichtig ist, gehörig zu begegnen im Stande sind; ja sie können dadurch selbst in der Form nach vorher unbekannten Krankheiten zu einer richtigen Behandlung geleitet werden, wo dagegen die Empiriker sich durchaus nicht zu helfen wissen oder die gefährlichsten Curen unternehmen.

§. 8.

Quellen der Pathologie und Therapie, wie der Medicin überhaupt, sind Beobachtung, und zwar entwe-

*) Von der Erfahrung in der Arzneykunst. Zürich, 1787. 8. B. 1. C. 3. S. 34.

der zufällige oder absichtliche (Versuch), reine Erfahrung und nüchterne Speculation.

§. 9.

Besonders ist aber für den dogmatischen Theil der Pathologie und Therapie (welcher die Ursachen der im historischen Theile dargestellten Erscheinungen zu erklären hat) Kenntniß der Natur des Körpers, worin die Krankheiten Statt finden, der Gesetze, wornach die Verrichtungen desselben überhaupt erfolgen, und der Einflüsse, welche auf ihn wirken und sowohl Krankheiten erzeugen, als die Gesundheit und Heilung begünstigen können, höchst wichtig, und deshalb sind allgemeine Naturwissenschaft und Physiologie nothwendige Vorkenntnisse der Pathologie und Therapie.

§. 10.

Weil man übrigens viele Krankheiten selbst aus meisterhaften, mahlerischen Beschreibungen nicht genau kennen lernen kann, und demnach hierzu, wie zu vielen anderen zur Naturwissenschaft und Medicin gehörigen Kenntnissen, Autopsie unentbehrlich ist, erhellet es, daß man sich bey dem Studium der Pathologie und Therapie nicht bloß an Vorträge und Schriften über diese Gegenstände halten darf, sondern frühzeitig am Krankenbette zur Beobachtung der Natur selbst schreiten muß.

§. 11.

Zur Kenntniß der pathologischen und therapeutischen Schriften sind außer anderen allgemeinen Werken über medicinische Literatur *) vorzüglich folgende zu empfehlen:

Bibliotheca medicinae practicae auctore *Alb. von Haller*. IV. tom. Bern. et Basil. 1776 — 88. 4.

Literatura medica digesta, seu repertorium medicinae practicae, chirurgiae atque rei obstetriciae. Concinnavit *Guil. Godofr. de Ploucquet*. IV. tom. Tubing. 1808 — 9. 4.

§. 12.

Unter den allgemeineren Werken und Handbüchern, worin die verschiedenen Systeme und Bearbeitungen **) der allgemeinen Pathologie und Therapie enthalten sind, möchten etwa folgende besonders zu bemerken seyn:

*) Vergl. darüber meinen Grundriss der medicinischen Encyclopaedie und Methodologie. Marb. 1806. 8. §. 108.

**) Um diese näher kennen zu lernen, vergleiche man außer den Quellen selbst auch die Werke über Geschichte der Medicin, und zwar besonders: *Kurt Sprengel's* Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. 5 Th. Halle, 1800 — 806. 8. und desselben Geschichte der Medicin im Auszuge. 1 Th. Halle, 1804. 8.

Hippocratis opera, besonders aphorismi, de aere, âquis et locis, de natura hominis, de humoribus, de morbis, de diaeta in acutis, epidemiorum l. I. et III. u. a.

Unter den Hippokratischen Schriften findet sich zwar keine ausführliche über allgemeine Pathologie und Therapie; doch enthalten die genannten sehr schätzbare Beyträge zu derselben. Besonders ist das Buch von der menschlichen Natur merkwürdig, indem darin die älteste Ansicht von den Krankheiten, die Humoralpathologie gegründet wird. Der Verf. desselben benutzt nemlich des Empedokles Lehre von den vier Urstoffen: Feuer, Luft, Erde und Wasser, berücksichtigt indessen mehr ihre sinnlichen Eigenschaften, Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit, und nimmt zugleich im thierischen Körper Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle als Elementar-Feuchtigkeiten an, aus deren gestörtem Verhältnisse, Ueberfluße oder Mangel, oder Versetzung an einen fremden Ort er dann die Krankheiten ableitet. Diese Ansicht wurde, nur verschieden modificirt und weiter ausgebildet, von allen dogmatischen Aerzten bis zu den Zeiten der methodischen Schule beybehalten. Hippokrates selbst hat sie aber selten auf die Erklärung der Krankheiten angewendet, und überhaupt in Ansehung der Speculation die größte Nüchternheit gezeigt. Vorzüglich zu rühmen ist auch seine

sorgfältige Untersuchung der entfernten Ursachen der Krankheiten, der Wirkung äußerer Einflüsse auf den menschlichen Körper, des Ganges und Einflusses der epidemischen Constitution überhaupt und insbesondere der Jahresepidemien, der Crisen und critischen Tage, der Wirksamkeit der Natur in Krankheiten, die kluge Nachahmung der heilenden Natur, die treffliche Bestimmung der Lebensart in Krankheiten, und überhaupt die Aufstellung allgemeiner Regeln über die Behandlung derselben, wegen deren er mit Recht als der Begründer der allgemeinen Therapie angesehen wird.

Platonis Timaeus. (Op. Ed. Bipont. Vol. IX.)

Die in Hippokrates Buche von der menschlichen Natur enthaltenen Ansichten wurden hier weiter ausgeführt. Unter andern wurde außer den angegebenen Elementen noch ein fünftes, das Pneuma, aufgestellt, aus dessen Fehlern dann gleichfalls Krankheiten entstehen sollten. (Die Lehre von dem Pneuma wurde späterhin von Aristoteles und den Stoikern weiter ausgebildet und besonders von den Anhängern der Alexandrinischen und pneumatischen Schule bey der Erklärung der Krankheiten benutzt. Vorzüglich leitete Erasistratus (zur Alexandrinischen Schule gehörig) die meisten Krankheiten aus Verirrung des Pneuma's und der Säfte, nicht aus Verderbniß derselben her, und war

deshalb auch ein großer Gegner des Blutlassens und der Purgirmittel.

Methodiker. Die hierher gehörigen Schriften des Asklepiades, Themison, Theßalus, Soranus und anderer sind verloren gegangen. Man vergleiche über ihre Grundsätze den Celsus, Galenus und vorzüglich den zur Kenntniß dieser Schule so wichtigen Caelius Aurelianus; so wie auch *Asclepiadis* Bithyni fragmenta. Digessit et curavit *Christ. Gottl. Gumpert.* Praefatus est *Christ. Gothfr. Gruner.* Vinar. 1794. 8.; *Prosp. Alpini* de medicina methodica libr. XIII. L. B. 1719. 4. und *P. G. Werlhofii* diss. de medicina sectae methodicae veteris ejusque usu et abusu. Helmstad. 1723. 4. (Recus. in opusc. ed. *Wichmann.* P. I.)

Die Methodiker wandten die Grundsätze der späteren Eleatiker (von denen das Verhältniß der veränderlichen und mit gewissen Eigenschaften versehenen Grundkörperchen zu den leeren Räumen, in denen sie sich bewegen, für die Ursache der körperlichen Bewegungen ausgegeben wurde) auf die Medicin an, und suchten höchst einseitig die Krankheiten aus dem Mißverhältnisse der Atome zu den Poren, die also entweder zu eng oder zu weit seyn sollten, zu erklären, bezogen hiernach alle Krankheiten auf Schlaffheit (Laxum), oder Zusammenziehung, Spannung, Strictur (strictura), oder auf einen aus Schlaffheit und Spannung zusammen-

gesetzten, gemischten Zustand (Mixtum), und setzten diesen Communitäten auch entweder bloß die erschlaffende, oder bloß die zusammenziehende Methode, oder wenn sie damit nichts ausrichteten, die Metasynkrise, Recorporation, oder die plötzliche Umwandelung des Verhältnisses der Atome zu den Poren, entgegen, waren also eigentlich die ersten mechanischen Aerzte.

Galeni opera, besonders de differentiis et causis morborum et symptomatum, de causis procatarcticis, de inaequali intemperie, de temporibus morborum, de typis, crisibus, de diebus criticis, de praenotione, methodus medendi, de arte curativa, de revulsione etc.

Galenus hielte sich zwar auch an die alte Elementartheorie, so wie an Hippokrates und Plato's Grundsätze, verband aber damit, dem Aristoteles folgend, dynamische Ansichten. So wie er demnach aus den Elementen und deren gehörigem oder gestörtem Verhältnisse die Bestandtheile des Körpers, Gesundheit und Krankheit ableitete, so nahm er bey der Erklärung der Verrichtungen und der Wirkung der Arzneymittel nach Art der Peripatetiker auf verborgene Kräfte Rücksicht. Ueberhaupt hat er sich mehr durch systematische Bearbeitung des von andern Gesagten, durch Ausbildung des formellen Theiles der Pathologie und Therapie, als durch neue Erfindungen im materiellen Theile verdient ge-

macht. Besonders ist die ganze Ordnung und Eintheilung der allgemeinen Pathologie bis auf die neuesten Zeiten größtentheils die Galenische, und sehr viele noch jetzt allgemein geltende pathologische Begriffe und Erklärungen schreiben sich von Galenus her. Aber auch um die allgemeine Therapie hat er große Verdienste, und vorzüglich hat er die schon von den Methodikern erfundene Lehre von den Anzeigen trefflich ausgebildet. Daß ihm übrigens vom dritten Jahrhundert an bis zu den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften fast alle Aerzte, vorzüglich die Araber und Arabisten blindlings folgten, kann nur diesen blinden Nachfolgern zum Vorwurfe gereichen.

Aureoli Philippi von Hohenheim *Paracelsi* opera, durch *Huserum* Brisgoum. Strasb. 1616. fol.

Die im sechzehnten Jahrhundert schon durch Fernelius, Argentier, Joubert und andere kräftig bekämpfte Humoralpathologie wurde durch Paracelsus vollends erschüttert. Dieser stiftete eine chemisch-mystische oder sogenannte spagirische Schule, indem er die alte Kabbalah wiederherstellte, und anstatt der alten Elemente Salz, Schwefel und Queckſilber, die er indessen als Symbole astralischer Einflüsse betrachtete, annahm, und die Krankheiten theils durch Einflüsse des höchsten Kreißes der Emanationswelt, durch Entia dea-

lia, göttliche und christliche Ursachen, theils durch Entia pagoya, heidnische Ursachen, hauptsächlich astralische und mineralische Einflüsse, und zwar insbesondere durch gestörtes Verhältniß des Salzes (Tartarus), Schwefels und Queckſilbers, vorzüglich unter Mitwirkung des bey dem Hervorstechen der mineralischen Stoffe erzürnten, betrübten oder sonst verstimmten Archäus (eines Dämons, der der spiritus vitae, der astralische Leib des Menschen, der Alchymist im Magen seyn sollte) entstehen ließ. Auch bey der Bestimmung der Wirkung der Arzneyen nahm er auf ihre astralische Einflüsse, ihre Harmonie mit den Constellationen, den Theilen des Körpers und der Krankheiten, oder auf die mineralischen Principien Rücksicht. Uebrigens hat man ihm manche sehr kräftige Mittel und eine richtigere Cur mancher Krankheiten zu danken.

Io. Bapt. van Helmont opera omnia. Francof. 1682. 4.

Helmont's System ist auf die Ansichten der Spiritualisten gegründet, und so wie er insbesondere auch den Grund des Lebens und seiner Verrichtungen einem geistigen Wesen, dem Archäus zuschrieb, so hat er auch die Entstehung der Krankheiten bloß aus einem Leiden des Archäus erklären wollen, dabey aber die Humoralpathologie mit sehr triftigen Gründen bestritten. Auch seine Curmethoden bezo-

gen sich vorzüglich auf Beruhigung des aufgebrachten, Weckung des unthätigen, Lenkung des unordentlich wirkenden Archäus — oder auf Lenkung der Kräfte, und übrigens hat man ihm gleichfalls die Kenntniß mancher trefflicher Mittel zu danken.

Franc. de le Boe Sylvii opera medica. Traject. ad Rh. et Amst. 1695. 4.

Verwegene Anwendung roher chemischer Ansicht auf den Organismus. Helmont's Ansichten von den Gährungsstoffen weiter ausführend bezog Sylvius im gesunden und kranken Zustande Alles auf Gährung und Aufbrausen der Säure mit dem Laugensalz, und so sollten auch alle Krankheiten aus sauer oder laugenhafter Schärfe und deren Modificationen entstehen, und durch Ausleerung oder Verbeßerung dieser Schärfen, vorzüglich durch Laugensalze und absorbirende Dinge, oder durch säuerliche Mittel und Naphthen geheilt werden.

Thom. Willis opera. Genev. 1680. 4.

Gleichfalls höchst einseitige chemiatrische Ansicht, nach welcher die Krankheiten auch bloß von Fehlern der Gährungsstoffe, die aber hier Spiritus, Schwefel oder Salz sind, abhängen sollen, und der Arzt, gleich einem Weinkellner, nur auf Regulirung der gehörigen Gährung zu sehen hat.

Iatromathematiker.

Durch Harvey's Entdeckung des Blutumlaufes, durch des Cartesius Corpuscularphilosophie und durch die mathematische Bearbeitung der Experimentalphysik von Galiläi und anderen wurde im siebzehnten Jahrhundert diese Schule veranlaßt, unter deren ersten und bedeutendsten Anhängern Jo. Alphons Borelli (de motu animalium. II. Vol. Rom. 1580. 4.), Laurent. Bellini (de urinis, pulsibus, missione sanguinis etc. opus. C. praefat. *Boerhaavii*. L. B. 1711. 4.) und Archibald Pitcairn (elementa medicinae physico-mathematica. Lond. 1717. 8.) genannt zu werden verdienen, und deren Grundsätze auch zum Theil von Boerhaave und Fr. Hoffmann befolgt wurden. Sie wandten die Mathematik einseitig auf die Medicin an, beurtheilten den Organismus bloß nach denen Eigenschaften, die er als ausgedehnt im Raume äußert, verglichen ihn mit künstlichen, besonders hydraulischen Maschienen, und wollten alle Veränderungen desselben bloß aus seinem Mechanismus nach den Gesetzen der Statik und Mechanik erklären. Sie haben indessen in so fern weniger geschadet, als die meisten darunter ihre Theorie nicht auf den practischen Theil der Medicin anwandten, sondern in diesem ganz der Erfahrung folgten.

Hermanni Boerhaave institutiones medicae. Lugd. Bat. 1727. 8.

——— ——— praelectiones academicae in proprias institutiones rei medicae. Ed. et notas addidit *Alb. Haller*. VI. Vol. Ed. nov. auct. et emend. Lugd. Bat. 1758. 8.

Anton. de Haen praelectiones in *H. Boerhaave* institutiones pathologicas. V. Tom. Collegit et additamentis auxit *Fr. de Wasserberg*. Vienn. 1780 — 82. 8.

Der in diesen mit Recht berühmten Institutionen enthaltene Abriß der allgemeinen Pathologie und Therapie ist zwar im Allgemeinen nach humoralpathologischen und mechanischen Ansichten entworfen; doch hat Boerhaave dabey dringend die Berücksichtigung der Kräfte und Erscheinungen des Organismus, die nach jenen Grundsätzen nicht erklärt werden konnten, empfohlen und diese Maximen besonders auch in der Praxis befolgt.

Geo. Ern. Stahl theoria medica vera, physiologiam et pathologiam sistens. Ed. II. cur. *Io. Iuncker*. Hal. 1737. 4.

— — — — dissertationes medicae. II. Vol. Hal. 1707 — 12. 4.

— — — — Sileni Alcibiadis, i. e. ars sanandi cum exspectatione opposita arti curandi nuda exspectatione *G. Harveii*. Paris. 1730. 8.

Zwar kann man Stahl nicht beystimmen, wenn

ter die Seele als das Hauptagens im Organismus betrachtet und den Grund aller körperlichen Veränderungen in dieser sucht; da das geistige und körperliche Leben beyde nur Aeußerungen und Wirkungen des Lebens überhaupt sind, das geistige Leben auch bey völliger Fortdauer des körperlichen krankhaft unterdrückt seyn kann, in manchen lebenden Körpern auch keine Spur von Seelen-Aeußerungen zu bemerken ist, endlich das körperliche Leben aus dem unbegreiflichen geistigen nicht begriffen werden kann. Außer andern scharfsinnigen Ideen verdient indessen besonders seine sorgfältige Berücksichtigung der Thätigkeit der Natur alles Lob. Wieder nicht zu billigen ist aber die zu allgemeine Annahme der Vollblütigkeit, als Ursache der Krankheiten, wodurch er zum Mißbrauch der Aderlaß verleitet wurde, so wie seine Verwerfung mancher sehr wichtiger Arzneyen, als der China, des Opiums u. s. w.

Frid. Hoffmanni medicina rationalis systematica. IV. tom. Ed. nov. auct. et emendat. Hal. 1739. 4.

——— ——— fundamenta medicinae ex principiis naturae mechanicis proposita. (In opp. omn. supplement. P. I. Genev. 1754. fol. p. 633 — 76.).

Nach mechanisch-dynamischen Grundsätzen. Von Fr. Hoffmann's Ansichten über Lebenskraft und insbesondere den Einfluß der Nerven auf die Entstehung der meisten Krankheiten, die nach ihm über-

haupt auf unordentlichen Bewegungen, besonders krampfhafter Zusammenziehung oder Atonie beruhen, sind die neueren dynamischen Systeme, als das Cullensche, Brownische und die Erregungstheorie nur Modificationen; dagegen Fr. Hoffmann in der Therapie weniger einseitig als die Neueren, vielmehr sehr musterhaft war.

Io. Iunker conspectus therapiae generalis. Hal. 1736. 4.

Eine schätzbare Bearbeitung der allgemeinen Therapie mit besonderer Berücksichtigung der Arzneymittellehre nach Stahl's Ansichten.

Io. de Gorter medicinae compendium. II. vol. Vienn. 1749. 4.

— — — praxis medicae systema. II. vol. Harderv. 1750. 8.

Zwar zum Theil nach Boerhaave's Grundsätzen, aber mit genauerer Berücksichtigung der Lebenskraft, die Gorter *) vitale Bewegung nannte und als über den Mechanismus erhaben betrachtete, zugleich aber auch von der Seele und dem in den Nerven wirksamen Princip (dem Nervensafte), so wie von der Hallerischen Reizbarkeit unterschied, die er ferner in allen Theilen des Kör-

*) Vgl. dessen Exercitationes medicae quatuor. Amst. 1737. 4. und Exercitatio medica quinta. Ib. 1745. 4.

pers annahm und deren Verhältniß zu den Reizen er schon sehr gut nachwieß, daher man ihn auch als den Vorgänger der neueren Erregungstheoristen angesehen hat.

Hieron. David. Gaubii institutiones pathologiae medicinalis. Ed. c. additamentis *Io. Christ. Gottl. Ackermann.* Norimberg. 1787. 8.

— — — — Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre. A. d. Lat. m. Anmerk. und Zus. von Christ. Gottfr. Gruner. 3te verb. u. vermehrte Aufl. Berl. 1797. 8.

Auch Gaub blieb in diesem classischen Handbuche nicht bey den humoralpathologischen und mechanischen Ansichten Boerhaave's stehen, sondern berücksichtigte gleichfalls die Lebenskraft sorgfältiger und zeigte ihren Einfluß auf die Entstehung der Krankheiten, so daß wenigstens seine allgemeinen Grundsätze allerdings von der Einseitigkeit der Humoral- und Solidarpathologie, der chemischen, mechanischen und dynamischen Systeme entfernt sind.

Io. Ern. Hebenstreit palaeologia therapiae. Ed. *Christ. Godofr. Gruner.* Hal. 1779. 8.

Eine wegen der sehr gelehrten Darstellung der therapeutischen Lehren der Alten ungemein schätzbare Schrift.

Christoph Ludw. Hoffmann's Abhandlung von

den Pocken. 1. Thl. Münst. und Hamm. 1770. 2. Thl. Maynz u. Münster 1789. 8.

——— ——— ——— Abhandlung von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile. 2te verm. und verb. Aufl. Maynz. 1792. 8.

——— ——— ——— Abhdl. vom Scharbock ꝛc. ꝛc. Münster 1782. 8.

——— ——— ——— vermischte medicinische Schriften. Herausg. von H. Chavet. 4 Theile. Münst. 1790—93. 8.

In diesen verschiedenen Schriften hat C. Ludw. Hoffmann ein neues Humoral-System aufgestellt, nach welchem die Krankheiten aus im Körper zurückbleibenden verdorbenen Säften, die im gesunden Zustande beständig durch die Reinigungsorgane (Nieren, Gedärme, Haut und Lungen) entfernt werden, und der dadurch bewirkten Reizung der festen Theile, welche nach den verschiedenen Graden der Reizbarkeit in den einzelnen Theilen und der Stärke der Reize verschieden ist, entstehen sollen. Die Verderbniß der Säfte soll aber nur in Säure oder Fäulniß bestehen, und leztere soll besonders häufig Statt finden, ja sie wird von Hoffmann selbst dann angenommen, wo durchaus nicht irgend eine Ausartung zu bemerken ist. Obwohl er nun auch in der Theorie der Therapie von gleichen Ansichten ausgeht, und immer Verbesserung oder Entfernung der ver-

dorbenen Säfte und Wiederherstellung der Verrichtungen der reinigenden Organe empfielt, so stimmt doch sein Verfahren übrigens sehr mit dem auf geläuterte Empirie gegründeten überein.

Will. Cullen's Anfangsgründe der theoretischen Arzneykunst. A. d. Engl. Leipz. 1786. 8.

—— —— Abhandlung über die Materia medica, übers. v. S. Hahnemann. 2 Th. Leipz. 1790. 8.

—— —— Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst. 4 Th. 3. Ausg. Leipz. 1800. 8.

Daß schon Fr. Hoffmann die Ursache der meisten Krankheiten in den Nerven gesucht hatte, ist oben bemerkt worden. Obgleich man nun seit Haller die einzelnen Lebenskräfte sorgfältiger untersucht hatte, wurde doch wieder von Joh. Aug. Unzer und anderen die Nervenkraft einseitig als die Hauptthätigkeit des Organismus, worin alle Verrichtungen gegründet seyen, betrachtet. Letztere Ansicht ist auch die von Cullen, der hierauf die Nervenpathologie (unter deren Anhängern Macbride, Gregory, Musgrave, Thaer und vorzüglich Joh. Ulr. Gottl. Schäffer *), ferner Gardiner, Berlinghieri, und Grimaud genannt zu werden verdienen) gründete, Alles auf

*) Vgl. dessen Versuche aus der theoretischen Arzneywissenschaft. 2. Th. Leipz. 1782 — 84. 8.

Krampf, Reizung (Excitement), oder Atonie, Erschlaffung (Collapse) bezog, die Humoralpathologie verwarf und so auch in der Therapie den ausleerenden Mitteln, besonders den abführenden, wenig günstig war, und sich dagegen vorzüglich an krampfstillende, reizende oder stärkende hielt.

Iac. Gregory conspectus medicinae theoreticae. Edinb. 1782. 8.

——— Uebersicht der theoretischen Arzneiwissenschaft. A. d. Lat. 2 B. Leipz. 1785. 8.

In dem ersten Theile dieser nach der Nerventheorie entworfenen schätzbaren Schrift ist ein kurzer Abriß der Pathologie mit der Physiologie verbunden. Die im zweyten Theile enthaltene allgemeine Therapie ist mehr nach Art einer allgemeinen Arzneymittellehre, worin die Wirkungen der Arzneymittel unter allgemeine Gesichtspuncte gebracht werden, abgehandelt worden.

Io. Brunonis elementa medicinae. Edinb. 1786. 12. Ed. II. emend. II. Tom. Lond. 1784. 8. und Edinburg. 1788. 8.

The elements of medicine, of *I. Brown*, with comments and illustration by the author. With a biographical preface by *Th. Beddoes*. II. vol. Lond. 1795. 8.

John Brown's System der Heilkunde. A. d. Engl. von C. H. Pfaff. 3te Aufl. Kopenhag. 1804. 8.

Iohn Brown's sämmtliche Werke, herausg. von *A. Röschlaub.* 3. B. Frankf. 1806 — 8. 8.

Einseitige Berücksichtigung des sonst allerdings wichtigen Erregungsverhältnisses, wornach der Organismus als eine bloß erregbare (d. h. nicht selbstthätige, sondern nur durch Einwirkung der Außendinge zur Thätigkeit zu bestimmende) Monade betrachtet wird, dagegen die verschiedenen Modificationen der Lebenskräfte in den einzelnen Systemen und Organen, so wie die qualitativ verschiedenen Einwirkungen der äußeren Einflüsse übersehen, und alle Krankheiten, mit Ausnahme der sogenannten örtlichen, bloß auf Sthenie (zu starke Erregung) oder Asthenie (zu schwache Erregung) bezogen, nnd auch bloß mit reizenden oder schwächenden Mitteln behandelt werden.

G. G. Plouequet fundamenta therapiae catholicae. Tubing. 1785. 8.

—— —— —— Pathologie mit allgemeiner Heilkunde in Verbindung gesezt. Tübing. 1798. 8.

Besonders die leztere Schrift ist ein sehr schätzbares Handbuch und entfernt von der Einseitigkeit sowohl der Humoral- als der Solidarpathologie. Sie würde zu Vorlesungen noch brauchbarer seyn, wenn nicht die so nöthige Literatur fehlte. Auch vermissen wir in der Pathologie die besondere Aetiologie, welche indessen nicht in dem Plane des Verf. lag.

Aug. Friedr. Hecker's Therapia generalis oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. Berl. 1789. 8. Neubearbeitete Ausg. 1. Th. Erf. 1805. 2. Th. 1. Abtheil. Daf. 1810.

——— ——— ——— kurzer Abriß der Pathologie und der Semiotik. Berl. 1806. 8.

——— ——— ——— kurzer Abriß der Therapie. Berl. 1807. 8.

Das zuerst genannte Werk ist nach der neuen (freylich noch nicht vollendeten) Ausgabe gegenwärtig das ausführlichste Handbuch der allgemeinen Therapie, worin im Ganzen die Einseitigkeit der materiellen sowohl als der dynamischen Systeme vermieden und die besten therapeutischen Ansichten der alten und neuen Aerzte vereinigt sind, wiewohl der Verf. manchmal zu sehr der Erregungstheorie gefolgt ist. Auch wäre zu wünschen, daß er die einzelnen Methoden unter allgemeine Gesichtspunete gestellt hätte.

Der kurze Abriß ist nach denselben Grundsätzen entworfen: übrigens aber in vielen Parthieen verhältnißmäßig zu mager.

Neuere Jatrochemiker.

Auch von der antiphlogistischen Chemie wurden höchst einseitige Anwendungen auf die Medicin gemacht. Girtanner (in *Rozier* observat. sur la physique. T. XXXVI. Juin 1790. p. 422 fg.), dem Trotter, Beddoes, Thornton, Mangin ꝛc. ꝛc.

folgten, erklärte den Sauerstoff für das Princip der Reizbarkeit, und wollte alle Krankheiten aus Ueberfluß oder Mangel desselben erklären.

Außerdem führen wir unter diesen Jatrochemikern nur noch Baumes an (Essai d'un système chimique de la science de l'homme. A Dijon. 1798. 8. Versuch eines chemischen Systemes der Kenntnisse von den Bestandtheilen des menschlichen Körpers. A. d. Franz. von Karsten mit Anmerk. von Hermbstädt. Berl. 1802. 8. und Traité élémentaire de Nosologie. 4 Tom. a Paris. 1806. 8.), welcher die Krankheiten aus Mangel oder Ueberfluß an Sauerstoff, Wärmestoff, Salpeterstoff und Phosphor ableitet, sie hiernach in Oxigenesen, Calorinesen, Hydrogenesen, Azotenesen und Phosphorenesen theilt, die dann wieder, je nachdem nemlich eine zu große oder zu geringe Menge jener Stoffe zugegen ist, in Suroxigenesen und Desoxigenesen, Surcalorinesen und Descalorinesen u. s. w. zerfallen.

Aus gleichen Gesichtspuncten betrachtet er auch die Mittel, welche er in oxigenirende, calorinirende, hydrogenirende, azotenirende und phosphorenirende, sowie in suroxigenirende und desoxigenirende u. s. f. ein-

theilt.

Institutiones therapiae generalis auctore *Io. Christian. Gottl. Ackermann.* Norimb. et Altdorf. 1794. 8.

Gehört zu den ausführlicheren und gründlicheren Handbüchern über allgemeine Therapie; ist indessen zum Theil nach der Humoraltheorie entworfen, doch ohne daß die Fehler der belebten festen Theile übersehen werden.

Kurt Sprengels Handbuch der Pathologie. 1 Th. Allgemeine Pathologie. Leipz. 1795. 3. umgearb. Aufl. Leipz. 1802. 8.

In der ersten Ausgabe herrschte die Solidarpathologie; in der dritten aber folgt der Verf. zum Theil der Erregungstheorie, doch keineswegs mit der Einseitigkeit der gewöhnlichen Erregungstheoretiker. Ueberhaupt ist dies Handbuch das ausführlichste und wichtigste über allgemeine Pathologie.

Pathologie von *Christ. Wilh. Hufeland.* 1. Bd. Pathogenie. Ien. 1799. 8. (Die zweyte Aufl. der 1795 erschienenen Ideen über Pathogenie).

—— —— —— System der practischen Heilkunde. 1. B. Allgemeine Therapeutic. Frankf u. Leipz. 1800. 8.

In diesen schätzbaren Werken hat der Verf. die Humoral- und Nervenpathologie, überhaupt die materielle und dynamische Ansicht des gesunden und kranken Organismus zu vereinigen gesucht, und nach diesen Ansichten besonders die so wichtigen Lehren

von der Heilkraft der Natur, von der qualitativen Verschiedenheit des kranken Zustandes und der äusseren Einflüsse, von den Crisen und Metastasen, den Wirkungen ausleerender Mittel, der antagonistischen Methode u. a. m. im Allgemeinen trefflich bearbeitet und gegen die herrschenden einseitigen Meynungen vertheidigt.

Io. Christ. Reil über die Erkenntnils und Cur der Fieber. 1. B. 2. Aufl. Halle 1799. 8.

In diesem ersten Bande sind viele Capitel der allgemeinen Pathologie und Therapie trefflich bearbeitet worden. Der Verf. tritt darin denen bey, nach welchen das Leben und alle Erscheinungen desselben von der organischen Materie, der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Grundstoffe, von der Mischung und Form derselben abhängen; doch hat er von dieser Ansicht keine unzeitige und verkehrte Anwendung gemacht. Vielmehr nimmt er in der Therapie auf die Verhältnisse der Kräfte Rücksicht und befolgt eine geläuterte Empirie.

Untersuchungen über Pathogenie v. *Andr. Röschlaub*. 3 Th. 2. veränd. Aufl. Frankf. 1800 — 802. 8.

Desselben Lehrbuch der Nosologie. Bamb. und Wirzb. 1801. 8.

—— —— erster Entwurf eines Lehrbuchs der allgemeinen Iaterie und ihrer Propaedeutik. 1. Theil. Frankf. 1804. 8.

Weitere Ausbildung der Brownischen Lehre unter dem Namen Erregungstheorie, welche indessen die der Brownischen Lehre gemachten Vorwürfe gröstentheils auch treffen.

Grundrifs einer allgemeinen Physiologie und Pathologie des menschlichen Körpers von *Christ. Heinr. Pfaff.* 1. B. Kopenhag. 1801. 8.

Zum Theil nach der Erregungstheorie, doch auch mit Berücksichtigung der materiellen Verhältnisse des Organismus.

Neueste naturphilosophische Medicin.

Man vergleiche besonders folgende die allgemeine Pathologie und Therapie betreffende Schriften:

Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft von *F. W. I. Schelling* und *F. A. Marcus*. Tübing. seit 1805. 8. besonders B. 1. Heft 1. S. 165 fg.: Vorläufige Bezeichnung des Standpunctes der Medicin nach Grundsätzen der Naturphilosophie von *Schelling*.

Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie von *Troxler*. Ien. 1803. 8.

Desselben Grundrifs der Theorie der Medicin. Wien. 1805. 8.

Allgemeine Therapie von Karl Georg Neumann. Leipz. 1808. 8.

Wenn Schelling an der Brownischen Theorie die einseitige Auffassung des Erregungsverhältnisses tadelt, und dagegen hauptsächlich auf gehörige Be-

rücksichtigung des qualitativen Verhältnisses, oder des sogenannten Verhältnisses der Metamorphose, so wie der einzelnen Lebensthätigkeiten, der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität und der specifischen Beziehung der äußeren Einflüsse auf dieselben dringt, so finden wir dies zwar ganz gegründet, ohne es indessen für neu halten zu können, da Hufeland und Andere lange vorher jene Einseitigkeit des Brownianismus gerügt und gleiche beßere Ansichten aufgestellt hatten.

Was ferner mehrere Anhänger der Naturphilosophie von erhöhter oder verminderter Expansion oder Contraction, als alleiniger Ursache der Krankheiten, von der bloß expandirenden oder contrahirenden Wirkung der Arzneymittel sagen, ist höchst einseitig und unstatthaft, indem der Wechsel von Expansion und Contraction nur eine Aeußerung der Irritabilität, durchaus aber nicht in allen Theilen des Organismus nachgewiesen worden ist und eben so wenig die mannigfaltigen Erscheinungen des Lebens, besonders die der Sensibilität und Bildungsthätigkeit erklären kann. Und so ist auch das von der Wirkungsart des Stickstoffes, Wasserstoffes, Sauerstoffes und Kohlenstoffes auf den Organismus Gesagte wenig befriedigend und besonders beruht die davon gemachte Anwendung auf die Erklärung der Natur und Wirkung der einzelnen Arzneymittel größtentheils auf willkührlichen, weder durch chemische Analyse, noch durch bewährte Erfahrung überhaupt [redacted]ündeten Annahmen *); so wie ja die Naturphilosophen selbst dar-

*) Selbst Schelling (Jahrb. B. 1. H. 1. S. 193—94.) sagt, nachdem er Steffens Ansicht von der Wirkungsart der Arzneymittel angeführt hat: „Die

über noch nicht einig sind, ob die äußeren Einflüsse durch ihre Gleichheit oder ihren Gegensatz mit den Stoffen des Organismus wirken.

Handbuch der Pathologie von *Adolph Henke*. I. B. Allgemeine Pathologie. Berl. 1806. 8.

Nach der Erregungstheorie.

Handbuch der allgemeinen medizinischen Therapie. Von F. L. Augustin. Berl. 1806. 8.

Der Verf. ist denen gefolgt, welche die materiellen und dynamischen Ansichten zu vereinigen sich bestrebten. Die in den vorausgeschickten physiologischen Vorbegriffen enthaltenen Sätze über den Unterschied der verschiedenen Systeme des Organismus und ihres Verhältnisses zu den äußeren Einflüssen hat er indessen nicht gehörig auf die Grundkrankheiten und Fundamentalmethoden angewendet, indem er z. B. bey der Darstellung von diesen sich mehr an die Eintheilung der Sthenie und Asthenie in irritable und torpide gehalten, als die Verschiedenheit derselben in den einzelnen Systemen herausgehoben, deshalb auch nur eine antisthenische Methode, nemlich die antiphlogistische, abgehandelt, die beruhigenden Mittel dagegen nur unter den excitirenden angeführt hat u. s. w.

Pathologie oder Lehre von den Affekten des lebendigen Organismus von *I. D. Brandis*. Hamb. 1808. 8.

„Gemeinheit mußte begreiflicherweise sich auch dieser, „noch überdem mißverstandenen Ansicht bemächtigen, „und glau[redacted] durch eine geistlose Benutzung der gemachten Anregung, wohlfeilen Kaufs, mit dem Kohlenstoff des irritabeln und dem Stickstoff des sensibeln Systems die ganze Heilkunst inne zu haben.“ Leider kann man auch von mehreren späteren Anwendungen der Schellingischen Ansicht nicht sagen, daß sie viel gründlicher und geistvoller seyen!

Reich an scharfsinnigen Ansichten über einzelne physiologische und pathologische Gegenstände. Uebrigens kein vollständiges und schulgerechtes Handbuch der allgemeinen Pathologie.

Handbuch der Pathologie von *Karl Friedr. Burdach.* Leipz. 1808. 8.

In Ansehung der allgemeinen Grundsätze beabsichtet der Verf. gleichfalls Vereinigung der dynamischen und materiellen Ansichten. Die Ausführung ist indessen oft weniger befriedigend und besonders sind auch die sogenannten dynamischen Abnormitäten noch zu sehr nach den Ansichten einer einseitigen Erregungstheorie dargestellt worden.

§. 13.

Was übrigens die vergleichende Pathologie (s. oben, §. 2. Anmerk. 2.) betrifft, so verweisen wir über diesen noch wenig bearbeiteten Theil der Medicin auf folgende Schriften:

Oplossing der Vraage door het Bataafsch Genootschap te Rotterdam tegens d. 1. Mart. 1783. voorgesteld. Door. — — M. D. te Amsterd. 1783. (Ausgezogen in Blumenbach's medizin. Bibliothek. B. 1. St. 4. S. 647 fg.)

Anna Gilles Camper Abhandlung von den Krankheiten, die sowohl Menschen als Thieren eigen sind. Durchaus mit Zusätzen und Vermehrungen des Verf. bereichert und mit einigen Anmerkungen deutsch herausgeg. von J. M. Herbell. Zweyte Aufl. Lingen, 1794. 8.

Ern. Lud. Wilh. Nebel de nosologia brutorum cum hominum morbis comparata. Giess. 1798. 8.

Theoph. Henr. Bergmann diss. sist. primas lineas pathologiae comparatae. Goett. 1804. 4.

Erstes Capitel.

Von dem Wesen der Krankheit.

§. 14.

Der kranke Zustand, als eine Abweichung von dem gesunden, kann nur nach gehöriger Kenntniß des gesunden richtig beurtheilt werden, und wenn man demnach den Begriff der Krankheit gehörig bestimmen will, muß man von dem der Gesundheit ausgehen.

§. 15.

Im Zustande der Gesundheit, deren Ideal freylich unter dem Monde nicht leicht realisirt wird, äußert sich das Leben organischer Körper auf die möglichst vollkommene, der Bestimmung derselben entsprechende Art, oder es findet gehörige Beschaffenheit der Materie (Mischung und Form) so wie der Kräfte des Organismus überhaupt

und Harmonie der einzelnen Theile deſſelben Statt, ſo daß die Verrichtungen zweckmäßig, oder mit gehöriger Stärke, Leichtigkeit und Dauer vollbracht werden.

§. 16.

Krankheit (morbus) iſt Abweichung von dieſem regelmäßigen (naturgemäßen, normalen) Zuſtande des Organismus, von der gehörigen Beſchaffenheit ſeiner Materie und Kräfte und der Harmonie der einzelnen Syſteme und Organe, wodurch die Verrichtungen derſelben verletzt werden.

Christ. Gottl. Ludwig r. *Ridder* diss. de morbi notione. Lips. 1764. 4.

Fried. Ludov. Kreysig progr. de morbi notione ejusque subjectis. V. P. Viteb. 1798 — 99. 4.

— — —— neue Darſtellung der phyſiologiſchen und pathologiſchen Grundlehren. Th. 2. Kap. 1. Begriff des Lebens, der Geſundheit, Krankheit, Betrachtungsweiſen — Subjekt der letztern.

Anmerk. 1. Es erhellet aus dem Obigen, daß zum Daſeyn der Krankheit ein innerer Zuſtand des Organismus nöthig iſt; ſie wird mit Recht von den Pathologen dann nicht angenommen, wann die Verrichtungen bloß durch äußere Hinderniſſe gehemmt werden, und demnach derjenige nicht für krank gehalten, welcher an Händen und Füßen gebunden iſt und deshalb dieſe Glieder nicht willkührlich bewegen

kann. Er wird aber natürlich krank, wenn das Binden einen solchen Zustand der Theile verursacht hat, wobey auch nach Hinwegnahme der Bande die Bewegung erschwert oder unmöglich ist. Dies ist übrigens so einleuchtend, daß man mit Gaub (institut. patholog. medic. §. 35.) sagen möchte: „Nec facile quis impedimenta externa huc „retulerit, nisi qui ludere in re seria velit.„

Anmerk. 2. Daß auf die Harmonie der Theile und ihrer Verrichtungen, worin schon Alkmäon (vgl. Sprengel's Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde, Th. 1. S. 310—11.) die Ursache der Krankheit suchte, bey der Erklärung der Krankheit vorzüglich mit Rücksicht zu nehmen sey, wird durch die Entstehung und die Erscheinungen der einzelnen Krankheiten vollkommen bestätigt. In mehr als einer Hinsicht irrig war es daher, wenn man in den meisten Krankheiten bloß Verstärkung oder Schwächung der Verrichtungen überhaupt annahm, wie auch die Erregungstheoretiker selbst einsahen und deshalb graduale Verschiedenheit der Abweichung der Erregung in den einzelnen Theilen des Organismus für den Grund jener Krankheiten erklärten.

Anmerk. 3. Nicht schicklich hat man die Krankheit einen widernatürlichen Zustand genannt, indem die Entstehung und der ganze Verlauf derselben gleich dem gesunden Zustande von allgemeinen Na-

turgesetzen abhängen. In so fern indessen das Widernatürliche nichts Uebernatürliches bedeuten, sondern nur das, was der Naturbestimmung eines gewissen Organismus zuwider ist, bezeichnen soll, kann jener Ausdruck entschuldigt, wenigstens ohne Nachtheil für die Wissenschaft gebraucht werden.

§. 17.

Die verletzten Verrichtungen sind, in wie fern sie von dem Kranken empfunden und von den Umstehenden wahrgenommen werden, der Ausdruck der Krankheit, und in dieser Beziehung nennt man auch die Krankheit Uebelseyn, Uebelbefinden (πάθος, passio, valetudo adversa). Je nachdem aber die Verrichtungen in verschiedenen Theilen des Organismus auf verschiedene Art gestört werden, erscheint der kranke Zustand in sehr mannigfachen Gestalten, welche die besonderen in der Natur vorkommenden Krankheiten ausmachen. Eine solche bestimmte Gestalt (Modification) des kranken Zustandes, oder eine besondere Krankheit, welche sich durch ihre eigenthümlichen Erscheinungen auszeichnet, pflegt man auch eine Krankheitsform, oder Form des Uebelseyns zu nennen.

Anmerk. Von Röschlaub (Lehrbuch der Nosologie, §. 27 — 30.) werden Uebelseyn und Uebelbefinden noch so unterschieden, daß jenes den gestörten

Zustand der Lebensverrichtungen, dieses aber die eigne Wahrnehmung jenes Zustandes bezeichnet.

§. 18.

Einen geringen Grad der Krankheit, wobey die Verrichtungen nicht sehr merklich gestört sind, pflegt man mit dem Namen Unpäßlichkeit zu belegen. Es erhellet indessen, daß die Bestimmung desselben willkührlich und schwankend seyn und besonders auch von der größeren oder geringeren Empfindlichkeit des Kranken und Einsicht des Arztes abhängen müsse.

Anmerk. Es kommen manchmal auch nicht unbeträchtliche und selbst gefährliche Verletzungen des Organismus, vorzüglich in innern Theilen, vor, welche eine Zeitlang die Verrichtungen nicht merklich stören. In Ansehung dieser nimmt man indessen an (vgl. Ploucquet Pathologie mit allgemeiner Heilkunde in Verbindung gesetzt, §. 20.), daß sie allerdings den Namen einer Krankheit verdienen, wenn gleich die gewöhnliche, von der Störung der Verrichtungen hergenommene Definition nicht auf sie passe. Andere rechnen diese verborgenen Uebel (affectiones occultae) zu den widernatürlichen Krankheitsanlagen. Vgl. Gaub, a. O. §. 618.

§. 19.

Abweichungen von der Größe, Gestalt, Lage, Zahl der Organe, als eine sehr große Nase, Zunge, den Bu-

ckel, die umgekehrte Lage der Eingeweide der Brust oder des Unterleibs, vier oder sechs Finger u. s. w. werden gewöhnlich auch, wenn sie die Verrichtungen nicht merklich stören, nicht Krankheiten, sondern Mißbildungen, Mißgestaltheiten, Verunstaltungen (deformitates), Häßlichkeiten (turpitudines) genannt. Es können indessen mehrere solcher Abweichungen allmählig in Krankheiten übergehen.

Anmerk. Mit Recht bemerkt Brandis (Pathologie, §. 14.), daß der Unterschied zwischen Mißbildung und Krankheit nicht bloß durch die Geburt begränzt sey, daß äußere und innere Abweichungen vom Normaltypus auch in späteren Jahren entstehen, und daß der übrige Organismus sein Leben so darnach einrichte, daß selbst das Aufhören dieser scheinbaren Anomalien Störung in ihm hervorbringen würde. Diese sollen dann vollkommen in die individuelle Zweckmäßigkeit aufgenommen seyn, und nicht mehr Krankheiten, sondern Gewohnheiten der Natur heißen. Wenn aber Brandis hierauf noch behauptet, daß selbst vorherige Krankheiten, z. B. Eiterungen mancher Art, anfangs anomale Absonderungen, welche diesen Character der Gewohnheiten der Natur annehmen, nicht mehr den Namen Krankheit verdienen, so möchte er doch wohl zu weit gehen. Denn nicht jede individuelle Tendenz zur

Zweckmäßigkeit möchte als der Normalzustand angenommen werden können.

§. 20.

Die unvollkommenen Verrichtungen, welche von dem Alter, Geschlecht, Temperament ꝛc. ꝛc. abhängen, als die Schwäche und Gebrechlichkeit des hohen Alters, die Unpäßlichkeit während der Menstruation und Schwangerschaft, den harten Stuhlgang der Menschen von melancholischem Temperamente, rechnet man ebenfalls nicht zum kranken Zustande, so lange sie nicht in bedeutendem Grade Statt finden; sondern sie sollen noch innerhalb der Gränzen der Gesundheit fallen, zumal da mehrere jener Erscheinungen zur Bestimmung des Organismus gehören und durch den gesunden Zustand wirklich werden. Doch entspricht ein solcher Zustand, welchen man auch einen neutralen (affectio media, neutra) genannt hat, freylich nicht der vollkommenen Gesundheit.

§. 21.

Was die Art der krankhaften Abweichung selbst betrifft, so ist diese sehr verschieden. Bald ist die Lebensthätigkeit nebst den damit verbundenen Eigenschaften der Organisation in den kranken Theilen erhöht oder vermindert, es findet mit andern Worten Sthenie (Hypersthenie), zu starke Erregung, oder Asthenie, zu schwache Erregung derselben Statt. Bald sind qualitative

Umänderungen der chemischen und mechanischen Verhältnisse, der Mischung und Form, oder Alienationen und organische Fehler, oder Abweichungen von der Größe, Bildung, Lage, Verbindung und Zahl der Theile zugegen, welche indessen auch, wenn sie irgend bedeutend sind, Veränderungen der Kräfte zur Folge haben.

Diese allgemeineren Veränderungen des Organismus machen nun auch die sogenannten Grundkrankheiten aus, auf deren verschiedenen Verhältnissen in den einzelnen Systemen und Organen die ausgebildeten Krankheitsformen beruhen. Unsere Kenntniß derselben ist freylich noch sehr unvollkommen, und oft kann man nur durch sorgfältige Beobachtung ihrer Wirkungen auf sie schließen, weshalb natürlich auch das Wesen der davon abhängenden Krankheiten häufig verborgen seyn muß.

Anmerk. Zu diesen Grundkrankheiten (deren nähere Darstellung späterhin zugleich mit den darauf sich beziehenden Fundamentalmethoden gegeben werden wird) gehört alles das, was die Pathologen unter dem Namen einfacher Krankheiten der festen Theile, Krankheiten der belebten festen Theile, organischer Krankheiten und Krankheiten der Säfte begriffen und in der Nosologie (vgl. oben §. 3.) unter der Abtheilung: wesentliche Verschiedenheiten der Krankheiten, abgehandelt haben. Oft sind diese allgemeineren Verän-

derungen des Organismus auch nur Wirkungen oder begleitende Zustände besonderer Krankheiten.

§. 22.

Die krankhafte Abweichung ist also nicht bloß auf das dynamische oder auf das materielle Verhältniß zu beziehen. Mehrere Pathologen, welche in ihren Definitionen der Krankheit das Wesen derselben näher bezeichnen wollten, fehlten besonders darin, daß sie bloß auf eines jener Verhältnisse oder vorzüglich auf die Thätigkeit eines Systemes, als des Nervensystemes, Rücksicht nahmen. Wenn aber auch die krankhafte Veränderung vorzugsweise bald das dynamische, bald das chemische, bald das mechanische Verhältniß zu betreffen scheint, so ist doch wegen der genauen Verbindung jener Verhältnisse im Organismus nicht anzunehmen, daß bloß eines derselben verändert sey. Eine bloß dynamische Ansicht von den Krankheiten ist eben so einseitig, als eine bloß materielle.

§. 23.

Eben so wenig ist die krankhafte Veränderung bloß in den festen oder flüßigen Theilen zu suchen. Ohne Zweifel haben die Humoralpathologen Veränderungen der Säfte zu allgemein für die Ursachen der Krankheiten ausgegeben und auch über den krankhaften Zustand einzelner Säfte viel Hypothetisches vorgebracht. Allein nicht minder haben die Solidar- oder Nervenpathologen gefehlt, welche

die krankhaften Veränderungen der Säfte zu wenig berücksichtigten, oder sie gar ganz aus der Pathologie ausschließen wollten. Daß wenigstens krankhafte Veränderungen eben sowohl in den flüssigen als in den festen Theilen Statt finden können, ist durch die Erfahrung offenbar erwiesen worden. Und selbst wenn diese Veränderungen nur von denen der festen Theile abhängig oder nur secundär wären, würden sie doch immer sehr bedeutend und der Betrachtung werth seyn, indem sie durch Rückwirkung auf die festen Theile zur Bestimmung des Characters, Verlaufes und der Entscheidung der Krankheiten sehr viel, ja manchmal das Meiste beytragen. Allein es ist gar nicht ausgemacht, daß der Zustand der Säfte durchaus von der Thätigkeit der festen Theile abhänge, und daß krankhafte Veränderungen derselben nur abgeleitet seyen. Denn die flüssigen Theile machen gemeinschaftlich mit den festen den Organismus aus und spielen darin eine nicht minder bedeutende Rolle, als diese. Beyde sind durch keine bestimmte Gränzen geschieden und nicht von einander unabhängig, sondern sie haben wechselseitigen Einfluß auf einander, und gehen beständig in einander über, weshalb denn auch krankhafte Veränderungen der festen und flüssigen Theile sehr genau mit einander verbunden sind. So wie endlich gewisse chemische Einflüsse wenig oder nicht verändert in die Säfte übergehen können, so ist es auch gar nicht unwahrscheinlich, daß sie primäre Veränderungen in denselben hervorzubringen vermögen.

Anmerk. Nach Röschlaub (Lehrbuch der Nosologie, §. 37.), Hecker (kurzer Abriß der Pathologie, §. 102.) und Anderen, welche die Säfte nicht für organisch oder belebt anerkennen wollen, sollten dieselben deshalb, auch wenn sie noch so sehr verändert wären, nicht krank, sondern nur verdorben genannt werden.

I. Dziarkowsky diss. de prima causa morborum, quatenus ea a partibus fluidis oriri potest. Hal. 1782.

Seb. Iust. Brugmans diss. de mutata humorum in regno organico indole a vi vitali vasorum derivanda. Lugd. Bat. 1789. 4.

I. Ios. Dömling, gibt es ursprüngliche Krankheiten der Säfte, welche sind es, und welche sind es nicht? Bamb. 1800. 8.

Kreysig progr. de morbi notione ejusque subjectis.

§. V.

— über den Antheil der Säfte des organischen Körpers an Erzeugung der Krankheiten. (In dessen neuer Darstellung der physiologischen und pathologischen Grundlehren, Th. 2. Kapit. 3.).

Wilh. Lud. Becker diss. de humorum mutationibus primariis. Goett. 1801. 8.

Ueber die Vitalität des Blutes, und primäre Säftekrankheiten. Von *Adolph Henke*. Berl. 1806. 8.

§. 24.

Uebrigens haben wir hier noch der Ansicht Erwähnung zu thun, nach welcher die Krankheit ein Kampf der ihr eignes Wohl vertheidigenden Natur, oder ein Streit der Thätigkeit des Organismus gegen schädliche Einflüsse seyn soll. Sie ist durch die Beobachtung veranlaßt worden, daß der Organismus im gesunden und kranken Zustande immer thätig ist, sich zweckmäßig zu bilden und zu erhalten, das Schädliche zu entfernen, und daß er den kranken Zustand in den gesunden wieder umzuwandeln sucht. Indessen ist sie doch nicht genug umfassend, es wird dadurch nicht das ganze Wesen der Krankheit, sondern nur die dabey Statt findende Wirksamkeit der die Wiederherstellung der Gesundheit bezweckenden Naturkraft bezeichnet, und sie ist auch in so fern nicht auf alle Krankheitsfälle anzuwenden, als in vielen, wenigstens zu gewissen Zeiten, die schwache Natur der Krankheit wenig entgegenarbeitet, und ihre Bestrebungen dann gegen die Erscheinungen der Krankheit selbst gar nicht in Betracht kommen.

Zweytes Capitel.

Von den Zufällen oder Erscheinungen der Krankheit im Allgemeinen.

§. 25.

Zufall, Symptom (symptoma), Erscheinung (phaenomenon morbi) wird jede merkliche Abweichung vom gesunden Zustande genannt, welche sich in den Empfindungen des Kranken, in den gestörten Verrichtungen, den Ab- und Aussonderungen und den übrigen in die Sinne fallenden Eigenschaften äußert und sich zur Krankheit wie Wirkung zur Ursache verhält. Es findet also eine wechselseitige, nothwendige Verbindung zwischen der Krankheit und ihren Symptomen Statt; es giebt keine ausgebildete Krankheit ohne Symptome, so wie umgekehrt kein Symptom ohne Krankheit und die Dauer von beyden ist ganz dieselbe. Was daher dem Kranken zufällig und unabhängig von der bestimmten Krankheit begegnet, ist für kein Symptom derselben auszugeben.

Frid. Christ. Iuncker resp. *Stegemann* diss. de morbi ac symptomatis notione vera. Hal. 1759. 4.

Anmerk. 1. Es werden die Wirkungen der Krankheit Symptome, Zufälle genannt, weil sie zugleich mit der Krankheit eintreten. In einem weiteren Sinne verstand man sonst auch unter Symptom alles das, was dem Kranken begegnet, also die ganze Krankheit nebst der Ursache und ihren Wirkungen. Vgl. *Galen.* de different. symptomat. c. 1. et 2.

Anmerk. 2. Als Erscheinung muß das Symptom in die Sinne des Kranken oder seines Beobachters fallen. Manchmal nimmt nur der Kranke die Zufälle wahr, und umgekehrt werden sie manchmal nur von den Umstehenden bemerkt. Auch sind manche Wirkungen der Krankheiten, z. B. das Ausschwitzen bey innern Entzündungen, besonders während des Lebens nicht sinnlich wahrnehmbar. Daher hat es auch Reil (Ueber die Erkenntniß und Cur der Fieber, B. 1. §. 76.) bezweifelt, ob das Sinnliche ein nothwendiges Merkmal des Symptomes sey.

Anmerk. 3. Nach Reil (a. O. §. 76.) sind auch nicht alle sinnliche Wirkungen einer Krankheit Symptome derselben; indem sie nemlich außerdem auch andere Krankheiten bewirke, die Krankheiten und keine Symptome zu seyn schienen. Man sieht leicht, daß bey dieser Unterscheidung, wie bey anderen (vgl.

§. 26 fg.) hauptsächlich auf eine bestimmte Krankheitsform Rüchsicht genommen wird.

Anmerk. 4. Manche einfachere Krankheitszustände werden gewöhnlich nur für Symptome, nicht für eigne Krankheitsformen ausgegeben, weil sie unter mancherley Verhältnissen und bey vielen sonst verschiedenen Krankheitszuständen vorkommen können, dagegen die meisten Krankheitsformen sich durch ein Zusammentreffen und eine immer gleiche Aufeinanderfolge mehrerer wesentlicher Symptome auszeichnen sollen. (Vgl. Hecker kurzer Abriß der Pathologie, §. 82.) In so fern jene indessen auf einem eignen kranken Zustande beruhen und selbstständig seyn können, möchten sie doch auch mit Grund den Namen Krankheit verdienen. Wenigstens kann, wie Reil (a. O. §. 162, 6.) mit Recht bemerkt, die zufällige Verbindung einer Krankheitsart mit einer anderen (die ja auch zusammengesetzte Krankheiten betrifft), oder die Verschiedenheit der entfernten Ursachen ihre Natur nicht verändern und sie von einer Art zu einem Symptome erniedrigen.

§. 26.

Es findet aber ein besonderes Verhältniß der Symptome zu der Krankheit und ihren Ursachen und unter sich selbst Statt, nach welchem man sie in Symptome der

Krankheit, Symptome der Ursache und Symptome der Symptome eingetheilt hat.

§. 27.

Die Symptome der Krankheit (symptomata morbi) sind die unmittelbaren Wirkungen einer gewissen Krankheit, werden deshalb auch wesentliche, nothwendige, ursprüngliche Symptome (symptomata essentialia, necessaria, primaria) genannt, und sind die pathognomonischen Zeichen (signa pathognomonica) von dem Daseyn der Krankheit. Einige begleiten aber die Krankheit, wenigstens in einem gewissen Zeitraume, anhaltend, und werden unzertrennliche (symptomata continua, individua, perpetua, simultanea) genannt; andere zeigen sich nur zu gewissen Zeiten und heissen zeitige, unbeständige (symptomata temporaria).

§. 28.

Symptome der Ursache (symptomata causae) hat man in so fern angenommen, als die sogenannten entfernten Ursachen einer Krankheit außer dem, was dieser wesentlich eigen ist, auch noch andere Erscheinungen hervorbringen, welche nach Verschiedenheit der Ursachen sehr verschieden sind und die Krankheit auf mannigfache Art abändern können. Es sind also hier im Grund mehrere Krankheiten zu gleicher Zeit zugegen, deren Dauer aber verschieden seyn kann. Es können nemlich die soge-

nannten Zufälle der Ursache später entstehen, als die anderen (wo sie dann ἐπιγενόμενα, ἐπιγενήματα, Epiphaenomena genannt werden), oder sie können aufhören, ohne daß die andere Krankheit aufhört, und umgekehrt. Die Untersuchung derselben ist besonders um deswillen sehr wichtig, weil man durch sie zur Kenntniß bestimmter schädlicher Einflüsse geleitet wird, worauf es sowohl bey der Diagnose als bey der Cur der Krankheit so sehr ankommt. Auch sind sie manchmal gefährlicher, als die andere Krankheit, mit der sie verbunden sind.

Anmerk. 1. Es erhellet, daß man das Wort Ursache hier nicht in dem strengen Sinne, wornach nur das so genannt wird, was den hinlänglichen Grund von dem bestimmten Seyn irgend eines Dinges enthält, genommen, und daß man diese Symptome eigentlich bloß im Verhältnisse zu einer gewissen Krankheitsform so benannt hat.

Anmerk. 2. Mit den Worten ἐπιγενόμενα und ἐπιγενήματα bezeichnete man besonders auch die in Krankheiten eintretenden thätigen Zufälle (s. §. 30.); und manchmal verstand man unter ἐπιγενήματα selbst die Zufälle überhaupt. Vgl. *Foesii* oecon. Hipp. unter diesen Worten.

§. 29.

Was endlich die Symptome der Symptome (symptomata symptomatum) betrifft, so hängen diese von

andern Symptomen ab, und sind nur vermittelst dieser mit der ursprünglichen Krankheitsform verbunden, oder sie sind nur mittelbare Folgen derselben.

§. 30.

Die Symptome der Ursachen und der Symptome werden ferner in Bezug auf eine vorhandene bestimmte Krankheitsform außerwesentliche, nicht nothwendige, zufällige (symptomata non necessaria, accidentalia, fortuita) genannt. Nimmt man aber auf den gesammten kranken Zustand Rücksicht, so sind sie eben so wesentlich, oder eben so nothwendige Folgen ihrer Ursachen, als die Symptome der Krankheit.

Zu den zufälligen Symptomen einer Krankheit gehören indessen auch die durch mancherley während des Verlaufes derselben einwirkende Einflüsse, als die Luft, Nahrungs- oder Arzneymittel, Leidenschaften ꝛc. ꝛc. veranlaßten Erscheinungen, welche auch länger als die Krankheit dauern oder früher verschwinden können. Die Betrachtung von diesen ist gleichfalls sehr wichtig, weil sie großen Einfluß auf den übrigen kranken Zustand haben, denselben sowohl verschlimmern als verbeßern können.

§. 31.

Außerdem werden die Symptome in thätige (symptomata activa, auxiliaria) und leidende (symptomata passiva) eingetheilt.

Die thätigen Symptome, welche man auch heilende Bemühungen, Bestrebungen der Natur (molimina naturae medicatricis) nennt, gründen sich auf das Bestreben des Organismus, den gesunden Zustand wiederherzustellen (§. 24.), und man rechnet dazu besonderen Appetit oder Abscheu, krampfhafte Bewegungen und Zuckungen, Fieber, Ausschläge, Abscesse, Blutflüsse, Erbrechen, Durchfall, Schweiß u. a. m.

Bey den leidenden Symptomen ist entweder die Aeußerung jenes heilsamen Bestrebens der Natur und die Gegenwirkung derselben sehr gering, oder die Lebensthätigkeit ist in einzelnen Theilen völlig unterdrückt oder in hohem Grade geschwächt. Sie können übrigens doch in thätige Symptome übergehen.

Anmerk. In bestimmten Fällen ist es oft schwer zu entscheiden, ob ein Zufall eine Wirkung jenes Bestrebens der Natur, oder eine unmittelbare Folge der Krankheit ist. Es kommt indessen auf die sorgfältige Beobachtung und Unterscheidung derselben sehr viel an, weil man sonst ohne Noth durch gewisse Zufälle beunruhigt und selbst verleitet werden kann, die wohlthätige Wirksamkeit der Natur zu hemmen oder ganz aufzuheben.

§. 32.

Es giebt wohl keine Krankheit, in der die Aeußerungen jenes Bestrebens der Natur ganz fehlten. Doch be-

merkt man sie besonders in den sogenannten sthenischen Krankheiten und überhaupt in solchen Fällen, wo die Kräfte nicht sehr gesunken sind. Sie erscheinen aber nicht immer gleich anfangs, sondern häufig erst eine gewisse Zeit nach dem Ausbruche der Krankheit (vgl. §. 28. Anmerk. 2.), weil sie durch die Gegenwirkung der Natur entstehen, und diese oft erst einige Zeit nach der Einwirkung der Schädlichkeiten in Thätigkeit gesetzt, auch ihre Thätigkeit oft eine Zeitlang unterdrückt wird.

§. 33.

Man erwarte übrigens von diesen Bestrebungen der Natur nicht bloß gute Folgen. Oft ist ihre Wirkung zu heftig, oder die Krankheit wird dadurch auf einen edlen Theil geworfen und der Tod veranlaßt, oder es bleiben schlimme Nachkrankheiten zurück.

Anmerk. Sehr schön sagt Gaub (a. O. §. 105.):

„Et vel victrices quoque naturae motus ab his „morbis secundariis non immunes sunt. Rara „sine vulnere victoria.“ Daher behauptet derselbe (§. 104.) mit Recht, daß bey diesen Zufällen keine bloß wartende Curart Statt finden dürfe: „Ut adeo „prudentis medici sit, non mirabundum modo „αὐτοκρατείας naturae spectatorem agere, sed et „praecipitem refraenare, excitare torpidam, errantem in viam reducere.“

Drittes Capitel.

Von dem Gange der Krankheiten im Allgemeinen.

§. 34.

Die einzelnen Krankheiten haben ihren besonderen Gang oder Verlauf (cursus, decursus morbi). Sie sind nemlich von verschiedener Dauer, sie beobachten ein mehr oder minder bestimmtes Verhältniß in Ansehung der Fortdauer, der Ab- und Zunahme, des Verschwindens und der Rückkehr ihrer Zufälle zu gewissen Zeiten, und verhalten sich auch in ihren einzelnen Zeiträumen auf eine eigne Art.

§. 35.

In Bezug auf die kürzere oder längere Dauer werden die Krankheiten in hitzige (morbi acuti) und langwierige (morbi chronici, diuturni) eingetheilt.

Anmerk. 1. Manche unterscheiden aber zwischen kurzdauernden (morbi breves) und hitzigen Krankheiten. Die ersten sollen bald vorübergehen und zugleich nicht heftig, sondern gutartig seyn; die letzteren sollen zwar auch bald wieder verschwinden, aber zugleich heftig und gefährlich seyn.

Anmerk. 2. Weil die meisten hitzigen Krankheiten mit einem fieberhaften Zustande verbunden sind, werden sie gewöhnlich auch fieberhafte (morbi febriles) genannt. Allein es giebt auch hitzige Krankheiten, die keine Fieber sind, und langwierige Fieber.

Andr. El. Büchner de morborum acutorum et chronicorum differentia vera. Hal. 1764. 4.

—— — —— de transitu morbi chronici in acutum et acuti in chronicum. Hal. 1753. 4.

§. 36.

Die hitzigen Krankheiten werden wieder in höchst hitzige (morbi acutissimi), welche nicht über vier Tage dauern, oder auf der Stelle tödten, in sehr hitzige (morbi peracuti), welche sich in sieben Tagen endigen, in gemeine hitzige (morbi simpliciter s. exquisite acuti), welche zwey bis drey Wochen anhalten oder sich mit ein und zwanzig Tagen endigen, und in halb hitzige oder solche, welche nicht recht hitzig oder langwierig heißen können (morbi subacuti, acuti decidui, ex decidentia deci-

dau), die sich bis zum vierzigsten Tage verziehen, eingetheilt.

§. 37.

Es ist aber diese Eintheilung der Krankheiten in hitzige und langwierige, wenn man bloß auf die Zeit der Dauer Rücksicht nimmt, willkührlich, und die verschiedene Dauer der Krankheiten hängt auch zum Theil von zufälligen Umständen ab. Indessen ist sie in so fern nicht ohne Beziehung auf das Wesen der Krankheiten, als in hitzigen Krankheiten, besonders in Fiebern, der Lebensproceß rascher vor sich geht und die Thätigkeit des Blutgefäßsystemes stärker ist, weshalb sie sich auch schneller und auffallender umwandeln und entscheiden, als die meist mit Schwäche verbundenen chronischen Krankheiten.

§. 38.

Uebrigens wird der hitzige oder chronische Verlauf einer Krankheit bestimmt theils durch die Beschaffenheit der sie veranlassenden schädlichen Einflüsse, theils durch die lebhaftere oder trägere Constitution des Kranken, und besonders auch durch die Beschaffenheit der leidenden Organe, je nachdem dieselben nemlich mehr oder weniger reizbar sind, und in lebhafterer oder trägerer Wechselwirkung mit den übrigen Theilen stehen.

§. 39.

In Rücksicht der Fortdauer, der Ab- und Zunahme, des Verschwindens und der Rückkehr der Zufälle zu ge-

wissen Zeiten zerfallen die Krankheiten im Allgemeinen in anhaltende, nachlassende und aussetzende.

Anmerk. Bestimmte Krankheiten haben indessen nicht nothwendig immer denselben anhaltenden, nachlassenden oder aussetzenden Gang, sondern sie können bald diesen bald jenen beobachten, nachlassende Krankheiten können in aussetzende übergehen u. s. w. Eine solche Umänderung kann durch mancherley Einflüsse, durch die Witterung, Diät, Arzneyen ꝛc. ꝛc. veranlast werden.

§. 40.

Anhaltende Krankheiten (morbi continentes) im strengen Sinne sollen während ihres ganzen Verlaufes sowohl der Heftigkeit als der Art nach dieselben bleiben. Allein Krankheiten, welche beständig mit gleicher Heftigkeit anhielten, giebt es wohl nicht, und es haben selbst diejenigen, welche z. B. die anhaltenden Fieber vertheidigt haben, eingestanden, daß nach der verschiedenen Zeit ihres Verlaufes und nach zufälligen Umständen eine Veränderung Statt finde, daß sie anfangs gelinder wären, bis zur größten Höhe zunähmen und dann schneller oder langsamer nachließen. Es sind also bey den sogenannten anhaltenden Krankheiten die Remißionen und Exacerbationen nur nicht so offenbar, wie bey den nachlassenden. Die Krankheiten nehmen aber um so mehr eine der anhaltenden sich nähernde Natur an, je bedeutendere materielle

Veränderungen des Organismus dabey Statt finden, und je mehr die Kräfte verletzt sind.

Anmerk. Die anhaltenden Krankheiten werden auch morbi homotonici genannt, wenn sie vom Anfange bis zum Ende mit gleicher Stärke fortdauern (was aber nach dem Obigen nicht so streng genommen werden darf), morbi acmastici, epacmastici, anabatici, wenn sie bis zum Ende immer zunehmen, also auf der grösten Höhe plötzlich, wie abgeschnitten, aufhören, und morbi paracmastici, wenn sie im Anfange am heftigsten sind und bis zur Entscheidung immer abnehmen.

§. 41.

Nachlassende Krankheiten (morbi continui, remittentes) sind solche, welche zwar auch anhaltend sind, aber doch zu gewissen Zeiten gelinder werden und zu andern wieder heftiger angreifen. Die Zeit, wo die Zufälle nachlassen, wird die Remißion (das Fallen, die Abnahme, remissio), diejenige dagegen, wo sie heftiger sind, die Exacerbation (das Steigen, die Zunahme, exacerbatio) genannt.

Anmerk. Die Exacerbation erfolgt bey sehr vielen Krankheiten in der Nacht, wovon die Ursachen noch nicht befriedigend angegeben worden sind.

Phil. Imman. Hartmann resp. *Geo. Clem. Heym* de

nocturna plurimorum morborum exacerbatione. Helmstad. 1763. 4.

§. 42.

Aussetzende, wechselnde, periodische Krankheiten (morbi intermittentes, periodici) werden endlich diejenigen genannt, deren wesentliche Zufälle zu gewissen Zeiten ganz aufhören, aber nach mehr oder minder bestimmten Zwischenräumen den Kranken von Neuem befallen, also einen gewissen Umlauf (periodus) beobachten. Die Zeit, während welcher die wesentlichen Zufälle verschwunden sind, nennt man die Zwischenzeit (Intermißion, Tempus intercalare, intervallum, intermissio) und bey Fiebern die fieberfreye Zeit (Apyrexie, apyrexia); diejenige aber, wo sie zugegen sind, den Anfall (paroxysmus).

§. 43.

Die Ordnung, in welcher die Anfälle erfolgen, wird der Typus genannt. Je nachdem nun die Krankheiten eine bestimmte Ordnung des Umlaufes beobachten oder nicht, nennt man sie typische (regelmäßige, ordentlich periodische, morbi typici, periodici regulares), oder unordentlichperiodische (unregelmäßige, morbi atypici, irregulares, erratici, vagi). Der Typus ist aber entweder ganz fest (regelmäßig, typus fixus, stabilis), d. h. die Erscheinungen

kommen zu derselben Zeit wieder, oder es findet das Gegentheil Statt, uud zwar rückt dann der Typus bald vor (typus anteponens, anticipans), bald setzt er nach (typus postponens, tardans).

Anmerk. Der feste Typus ist gerade nicht immer ein günstiges Zeichen, sondern zeigt oft eine langwierige Krankheit an, dagegen bey dem Vorrücken sowohl als Nachsetzen der Anfälle (wenn es nicht in langen Zwischenräumen geschieht) eine schnellere Entscheidung zu erwarten ist. Aussetzende Fieber aber, welche sehr stark (mit jedem Anfalle um 8 — 12 Stunden) vorsetzen, gehen gern in anhaltende über. Auch in nachlassenden Fiebern zeigt das Vorrücken der Exacerbationen Zunahme der Krankheit an. Manchmal hängt es indessen auch von zufälligen und unbedeutenden Umständen ab.

§. 44.

Außerdem ist der Typus gewöhnlich entweder ein alltäglicher (typus quotidianus), wenn die Anfälle alle 24 Stunden wiederkommen, oder ein dreytägiger (typus tertianus), wenn sie alle 48 Stunden oder einen Tag um den andern wiederkommen, oder ein viertägiger (typus quartanus), wenn sie alle 72 Stunden oder um den dritten Tag wiederkehren. Doch giebt es auch Krankheiten, deren Anfälle nach längeren Zwischenräumen, und

selbst nach monatlichen und jährlichen sich wiedereinstellen. Diese sind aber seltener.

§. 45.

Die Ursache des periodischen Typus ist bis jetzt noch nicht erklärt worden. Es scheinen indessen vorzüglich temporelle Veränderungen der Kräfte, welche besonders um den andern Tag sich stärker äußern, ihre Erschöpfung und Erhöhung, das Gesetz der Gewohnheit, temporelle Veränderung des Krankheitsreizes, so wie auch äußere Einflüsse, als der Typus der Tags- und Jahreszeiten und des Mondumlaufes zum Grund zu liegen. Auch lehrt die Erfahrung, daß eine Hauptquelle der periodischen Krankheiten im Darmcanale und überhaupt in den Eingeweiden des Unterleibes sich befindet.

Frid. Cas. Medicus Geschichte Periode haltender Krankheiten. 2. B. Carlsruhe 1764. Zweyte Aufl. 1794. 8.

Andr. El. Büchner r. *Krupp* diss. de primis viis morborum periodicorum sede frequentissima. Hal. 1768. 4.

Wilh. Godofr. Ploucquet resp. *I. P. Gaab* diss. de morbis periodicis. Tub. 1783. 8.

Matth. Guil. de Neufville diss. de indole morborum periodica ex labe qualicunque viscerum hypochondriacorum derivanda. Gott. 1784. 4.

A. Ios. Testa de vitalibus periodis aegrotantium et

sanorum s. elementa Dynamicae animalis. II. vol. Lond. 1787. 8.

—— —— Bemerkungen über die periodischen Veränderungen und Erscheinungen im kranken und gesunden Zustande des menschlichen Körpers. Leipz. 1790. 8.

§. 46.

Was die einzelnen Zeiträume der Krankheit (stadia morbi) betrifft, so nimmt man gewöhnlich, außer den Vorläufern, fünf an, nemlich den Anfang, die Zunahme, die Höhe, die Abnahme und das Ende.

Anmerk. Die Alten nahmen nur vier Zeiträume an, als den Anfang, die Zunahme, die Höhe und das Ende. (Vgl. *Galenus* de crisibus. I. 2.) Andere setzen den oben angegebenen Zeiträumen noch die Wiedergenesung hinzu, und zählen also, indem sie auch die Vorboten dazu rechnen, sieben Zeiträume.

Von Röschlaub (Lehrbuch der Nosologie, §. 93 fg.), dem mehrere Neuere folgen, werden zwar auch nur fünf Zeiträume angenommen, aber anders benannt, nemlich der Zeitraum der Anlage oder Bildung des Uebelseyns (nach Brown der Opportunität, wo noch kein wahrnehmbares Uebelseyn, sondern nur der Uebergang dazu da ist), der Zeitraum der Ausbildung oder Entwickelung

der Form des Uebelseyns, der Zeitraum der ausgebildeten Form des Uebelseyns, der Zeitraum der Entscheidung des Uebelseyns und der Zeitraum der Reconvaleszenz.

Galenus de morbi temporibus.

——— de totius morbi temporibus.

Ioh. Ern. Hebenstreit palaeologia therapiae spec. VII. de tempore in morbis.

Ioh. Christl. Kemme resp. *Beickardt* diss. de totius morbi temporibus. Hal. 1771.

§. 47.

Die Vorläufer (Vorboten, prodromi) machen aber die vor dem Anfange der Krankheit hergehende Periode aus, welche sich durch Zufälle auszeichnet, die entweder mehr allgemein sind und noch auf keine bestimmte Krankheitsform hinweisen, oder diese schon errathen lassen. Sie fehlen aber manchmal, wenn die Krankheit durch schnell und heftig wirkende Ursachen, als durch mechanische Verletzung, Gifte, Ansteckungsstoffe ꝛc. ꝛc. bewirkt wird.

§. 48.

Den Anfang (Eintritt der Krankheit, ἀρχὴ, initium, principium morbi) rechnet man von dem Zeitpuncte an, wo die ersten wesentlichen Zufälle derselben sich zeigen. In bestimmten Fällen ist es aber oft schwer,

den Anfang einer Krankheit genau anzugeben, weil manche Krankheiten unvermerkt entstehen, viele Menschen zu wenig auf ihren Gesundheitszustand achten, auch die Aerzte noch nicht darüber einig sind, ob man die Vorboten zu einer bestimmten Krankheit rechnen müsse oder nicht. Man schreibt übrigens mit Galenus (de crisib. L. 1. c. 17.) dem Anfange eine gewisse doch nach der Verschiedenheit der Krankheit verschiedene Länge zu, rechnet ihn von dem ersten Anfalle der Krankheit bis zu einer merklichen Zunahme der Zufälle, und schränkt ihn also nicht bloß auf den Zeitpunct ein, wo Jemand zu kranken anhebt oder bettlägerig wird *). Reil (a. O. §. 108.) behauptet indessen mit Recht, daß schwerlich zwischen einem gedehnten Anfange und der Zunahme der Krankheit eine Gränze festzusetzen sey, die sich am Krankenbette erkennen ließe.

§. 49.

Bey der Zunahme (dem Wachsen, Steigen der Krankheit, ἀυξήσις, ἀνάβασις, augmentum) wird der Grad sowohl als die Verbreitung der Krankheit verstärkt, und die Zufälle nehmen deshalb an Größe und Menge zu. Dieser Zeitraum ist auch nach der verschiedenen Heftigkeit der Krankheit von verschiedener Dauer.

*) Vgl. Gaub, a. O. §. 572.

§. 50.

Im Zeitraume der Höhe (des höchsten Grades, Stillestandes der Krankheit, ἀκμή. status, vigor) haben die Zufälle die gröste Stärke und Menge erreicht. Hier muß sich dann die Krankheit entscheiden, und entweder Beßerung, oder Uebergang in eine andere Krankheit oder in den Tod erfolgen.

§. 51.

Bey der Abnahme (παρακμή, declinatio, decrementum) nehmen die Zufälle in Ansehung der Größe, Dauer und Menge allmählig ab.

§. 52.

Das Ende (die Entscheidung der Krankheit, τελος, finis, terminatio, judicatio morbi) ist der letzte Zeitpunct der Abnahme, in welchem die wesentlichen Zufälle derselben ganz verschwinden.

§. 53.

Diesen Zeiträumen ist noch die Wiedergenesung, (Reconvaleszenz, status convalescentiae, reconvalescentiae) zuzusetzen, wo die wesentlichen Zufälle der Krankheit zwar verschwunden sind, der Kranke aber noch matt, mager ist, der kranke Zustand indessen völlig in den gesunden übergeht.

Henr. Frid. Delius de convalescentia vera et spuria. Erlang. 1773. 4.

Franc. Bidischini diss. de reconvalescentia. Vienn. 1783. 8. (Auch in Diss. med. e praelect. *Stollii* ed. *Eyerel.* vol. II.)

Malfatti über die Reconvalescenz. (In *Röschlaub's* Magazin d. Heilk. B. 2. und im Wiener Taschenbuche für die Gesundheit.)

§. 54.

Nicht jede Krankheit braucht übrigens regelmäßig alle diese Zeiträume zu durchlaufen. Es können nemlich folgende Arten des Ausganges Statt finden: 1) Die Krankheit geht in Gesundheit und oft in eine beßere als die vorige über, welches schon in den zwey ersten Zeiträumen geschehen kann, wo demnach die Krankheit vor ihrer völligen Ausbildung unterdrückt wird; 2) sie geht in eine andere Krankheit über (Metaschematismus), welches gleichfalls in verschiedenen Zeiträumen, oder erst nach beynahe ganz vollendetem Verlaufe derselben der Fall seyn kann; 3) sie endigt mit dem Tode, welches wieder in verschiedenen Zeiträumen der Krankheit geschehen kann.

§. 55.

Der Uebergang in Gesundheit erfolgt entweder schnell und unter auffallenden Erscheinungen, oder allmählig und

ohne auffallende Erscheinungen. Die erste Art wird Crise (crisis), die andere Lysis (Solution, langsame Entscheidung, lysis, resolutio, crisis lenta s. resolutoria) genannt.

Anmerk. In einem weiteren Sinne verstand Hippokrates (Epidem. L. I. sect. III. p. 965 ed. *Foes.*) unter Crise (welches Wort seinem Ursprunge nach die Entscheidung überhaupt bedeutet) jede plötzliche Veränderung der Krankheit, sie mag Beßerung oder Verschlimmerung, Gesundheit oder den Tod nach sich ziehen.

Frid. Hoffmann resp. *Artopoeo* diss. crisium naturam et explicationem rationalem sistens. Hal. 1706. 4.

Corn. Alb. Kloekhof diss. de crisibus. (In dessen opusc. med.)

Geo. Gottl. Richter crises veterum in morbis, propriumque iis tempus. Gott. 1748. 4. (Recus. in opusc. med. vol. III.).

Io. Christ. Reil resp. *Neumann* diss. de crisibus genuinis morbis nervosis peculiaribus. Hal. 1792. 8.

— — — de crisibus morberum nervosorum (In Memorabil. clin. Vol. II. Fascic. I. Vgl. Journ. der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Arzneywissenschaft. St. 7.)

Abhandlung über die Krisen in den Krankheiten von Karl Friedr. Gottl. Ideler. Eine gänzliche

Umarbeitung und Vermehrung des lateinischen Originals. Leipz. 1796. 8.

Wilh. Liebsch commentatio de crisibus. Gotting. 1803. 4.

Adolph Henke's Untersuchungen über die Lehre von den Krisen und Metastasen. Berl. 1805. 8.

Neue Darstellung der Lehre von den Krisen und Metastasen, mit Rücksicht auf die neuere Geschichte der Ansichten dieses Gegenstandes. Von *Hecker*. (In dessen Annalen der gesammten Medicin. B. 2. H. 1. fg.)

§. 56.

Die Crise ist aber entweder vollkommen (vollständig, crisis perfecta, absoluta), wenn die Krankheit dadurch völlig gehoben wird und alsbald die Wiedergenesung erfolgt, oder unvollkommen (unvollständig, crisis imperfecta), wenn sie die Krankheit zwar erleichtert, aber nicht ganz hebt. Deshalb ist auch oft eine wiederholte Crise erforderlich. Sie ist ferner entweder einfach (crisis simplex s. solitaria) oder zusammengesetzt (crisis composita s. complicata), je nachdem sie auf eine Art, durch ein Organ und auf einmal, oder auf verschiedene Art, durch mehrere Organe und nach und nach erfolgt.

Anmerk. Man hat die Crise auch in die gute, welche die vorige Gesundheit ganz wieder herstellt,

und in die böse, welche die Krankheit verschlimmert, in eine andere verwandelt oder selbst den Tod herbeyführt, eingetheilt. Nimmt man aber das Wort Crise in dem angegebenen engeren Sinne, so kann eigentlich von einer bösen Crise gar keine Rede seyn. *Io. Sidren* resp. *Svedelio* diss. de crisibus febrium perfectis. Upsal. 1774. (Recus. in *Schlegel* thesaur. semiot. Vol. II.)

Samuel. Theod. Quelmalz r. *Thilo* diss. de evacuationum criticarum vicissitudine. Lips. 1750. 4.

§. 57.

Oft wird auch durch fehlerhafte Diät, verkehrte Cur, oder andere zufällige Ursachen eine Störung der Crise (critische Störung, perturbatio critica) bewirkt, wo dann bedeutende Verschlimmerung der Krankheit und selbst der Tod erfolgen kann.

Eberh. Rosenblad resp. *Kraak* diss. de perturbatione critica. Lond. Goth. 1775.

§. 58.

Der Vorgang der Crise wurde aber sonst nach den Grundsätzen der Humoralpathologie auf folgende Art dargestellt. Man nahm fast allgemein als Ursache der Krankheit eine Krankheitsmaterie an, welche in den ersten Zeiträumen der Krankheit roh und nicht zur Ausleerung geschickt seyn, dann durch die Kräfte der Natur verarbeitet, gekocht

oder zur Crise reif gemacht und endlich unter thätigen Symptomen, unter critischen Bewegungen (molimina critica) oder unter oft sehr stürmischen Symptomen oder Vorbereitungen (turbatio critica), die manchmal ein so schlimmes Aussehen haben, daß man sie mit den Zeichen des nahen Todes verwechseln kann, critisch ausgeleert (crisis excretoria, evacuatoria, eccrisis) oder auf einen anderen Theil abgesetzt (Versetzung, metastasis, crisis translatoria, metastatica) werden sollte. Als Arten der Crisen, welche sich überhaupt nach der besonderen Natur und dem Sitze der Krankheiten und der Beschaffenheit der leidenden Subjecte richten, wurden dann die durch Blutflüsse, Schweiße, Urin, Durchfall, Speichelfluß, Auswurf, Abscesse, Ausschläge und selbst durch den Brand aufgeführt.

§. 59.

Wenn es nun gleich nicht zu läugnen ist, daß diese Darstellung, wobey bloß auf die Verarbeitung oder Ausleerung eines (gewiß nicht allen Krankheiten zum Grund liegenden) Krankheitsstoffes gesehen wird, höchst einseitig ist, so sind doch diejenigen nicht minder zu tadeln, welche die materiellen Crisen ganz läugnen, oder die ausgeleerten Materien bloß für Producte der Krankheiten erklären und die Besserung allein aus der veränderten Stimmung der Vitalität in den festen Theilen erklären wollen. (Henke u. a. m.). Denn die krankhafte Veränderung

betrifft nicht allein die Kräfte oder die festen Theile, sondern auch die Säfte (vgl. oben §. 23.), und die Krankheiten können daher eben so wenig durch bloße Umstimmung der Kräfte als durch bloße Verarbeitung und Ausleerung von Krankheitsstoffen gehoben werden.

§. 60.

Nach einer richtigeren Ansicht über das Wesen der Krankheiten ist daher das von dem Vorgange der Crise (§. 58.) Gesagte auf folgende Art zu verstehen. Im Zeitraume der Rohheit (stadium crudidatis), welcher gemeiniglich dem Anfange und überhaupt der ganzen Zeit der Zunahme der Krankheit entspricht, findet krankhafte Reizung, ein krampfhafter Zustand, oder Schwäche und Unterdrückung der Kräfte Statt, die Ab- und Aussonderungen sind vermindert, unterdrückt, oder auch zu stark, oder sonst verändert, der Zustand der Säfte und der Materie überhaupt ist fehlerhaft. In dem gewöhnlich mit dem Stand und der Abnahme zusammenfallenden Zeitraume der Kochung (stadium coctionis) wird dagegen der Reiz gemildert, die Reaction des Organismus mäßiger, oder ordentlicher und kräftiger, die Ab- und Aussonderungen werden freyer oder natürlicher und die Beschaffenheit der Materie nähert sich mehr der gehörigen. Im Zeitraume der Crise (stadium criseos, criticum) wird dann endlich das gehörige Verhältniß der Kräfte und der

Materie wiederhergestellt und es werden die vorhandenen schädlichen Stoffe entfernt.

Anmerk. In Ansehung des angegebenen Zusammenfallens jener Zeiträume giebt es freylich nach der verschiedenen Natur der Krankheiten manche Ausnahmen. Auch ist es nicht in jeder Krankheit zur Crise erforderlich, daß die Zeiträume der Rohheit und Kochung durchlaufen werden. So wie fremde in den Körper gebrachte Stoffe alsbald ausgeleert werden können, so kann in Krankheiten allerdings etwas Aehnliches Statt finden. (Vergl. Sprengels Handbuch der Pathologie, B. 1. §. 185., Reil über die Erkenntniß und Cur der Fieber, B. 1. S. 211. und *Liebsch* comment. de crisib. p. 43.) Auch kann es durch zeitige Anwendung kräftiger Mittel verhindert werden, daß die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht. Vgl. *de Haen* ratio medendi. P. I. c. IV. p. 70.

§. 61.

Daß bey den critischen Ausleerungen auch wirkliche Krankheitsstoffe, welche als Schädlichkeiten die Entstehung der Krankheit veranlast haben, ausgeleert werden, erhellet deutlich aus manchen gastrischen und ansteckenden durch einen eignen Stoff erzeugten Krankheiten. Aber wenn auch dabey keine ursprüngliche Krankheitsstoffe ausgeleert würden, so können sie doch in anderer Hinsicht nützlich

seyn. So kann z. B. durch Verminderung der Menge des Blutes und der Säfte überhaupt eine sthenische oder entzündliche Krankheit gehoben, ja es kann dadurch selbst in asthenischen Krankheiten einer ungleichmäßigen Vertheilung deo Blutes und den davon herrührenden Uebeln abgeholfen werden. Auch ist die bey den meisten critischen Ausleerungen Statt findende Entfernung der durch verminderte oder unterdrückte Ab- und Aussonderungen zurückgehaltenen Stoffe so wie der durch die Krankheit erzeugten (der Producte der Krankheit) höchst wichtig, indem alle diese Stoffe als bedeutende Schädlichkeiten, wenn gleich nur als secundäre, anzusehen sind.

Anmerk. Es versteht sich, daß die critische Ausleerung in gehöriger Menge erfolgen muß, indem eine zu geringe Menge die Entscheidung nicht bewirkt, eine zu starke dagegen zu sehr schwächen und selbst den Tod nach sich ziehen kann. Da indessen heftige Krankheiten sich manchmal unter sehr geringen Ausleerungen entscheiden, kann der alte Satz: nil paucum criticum, nicht allgemein gelten. Ueberhaupt ist aber die gehörige Menge der Ausleerung nach der Natur der Krankheit, der Constitution des Kranken und selbst nach ihrer Wirkung zu beurtheilen.

Io. Frid. Goldhagen resp. *Franke* diss. de valore eccrisium rite aestimando. Hal. 1780. 8.

§. 62.

Was die Ursache der Crisen betrifft, so muß dabey besonders auf folgende Puncte Rücksicht genommen werden. Es kann sich nemlich die zu sehr exaltirte Thätigkeit durch ihre eignen Anstrengungen erschöpfen und auf den gehörigen Grad herabsinken, oder es kann die geschwächte Thätigkeit durch Ruhe und fortdauernde Reproduction wieder angesammelt werden. Wenn aber die Kräfte überhaupt nur nicht zu sehr gesunken sind, so strebt die Natur immer, das gehörige Verhältniß der Materie wiederherzustellen, die schädlichen Stoffe zu verbeßern oder zu entfernen. Daher sind Crisen besonders in Fiebern oder überhaupt in solchen Krankheiten, in denen die Lebenskräfte noch bestehen, oder erhöht sind, so wie bey stärkerer Natur, und wenn diese nicht durch übertriebene und verkehrte Thätigkeit von Seiten des Arztes in ihrer Wirksamkeit gestört wird, zu bemerken. Sie werden übrigens auch von nachläßigen Beobachtern oft übersehen.

Anmerk. Oft ist freylich die Veränderung des kranken Zustandes durch die zur Zeit der höchsten Gefahr erwachende Thätigkeit der Natur so unbegreiflich, daß man mit den Alten das Divinum in morbis (τὸ θεῖον) anzuerkennen geneigt wird.

§. 63.

Die Crisen haben außerdem gleich der Krankheit überhaupt einen gewissen Typus, und die Tage, an denen sie

sich einstellen, werden critische (entscheidende, dies critici, decretorii, judicatorii, judicantes) genannt. Wir geben zuerst das, was die Alten von diesen oft und viel bestrittenen critischen Tagen gesagt haben, an, und werden dann unser Urtheil über die Existenz derselben folgen lassen.

Dissertation, dans laquelle on examine, si les jours critiques sont les memes dans nos climats, qu'ils étoient dans ceux, ou Hippocrate les a observées, et quels égards on doit y avoir dans la pratique, par M. *I. B. Aymen.* A Paris. 1752. 8.

Ge. Martin Versuch über die Zeitpuncte und Krises der Krankheiten. (In Edinb. Bemerk. B. 5. S. 315 fg.)

Les oracles de Cos par M. *Aubry.* A Paris, 1776. 8. ed. sec. 1781.

Herrn Aubry's Commentar über das erste und dritte Buch der Volkskrankheiten des Hippokrates, oder Unterweisungen für Aerzte zu einer richtigen Vorherverkündigung in Krankheiten nach Hippokratischen Grundsätzen. Leipz. 1787. 8.

Lepecque de la Cloture Anleitung für Aerzte, nach Hippokratischen Grundsätzen epidemische Krankheiten zu beobachten. Leipz. 1785. 8.

Ueber den Einfluß des Mondes auf die Fieber von Franz Balfour. Strasb. 1786. 8.

Desselben neues System über die faulen nachlassen-

den Intestinalfieber und den Sonnen- und Mondeinfluß auf dieselben. Bresl. 1792. 8.

Testa de vitalibus periodis aegrotantium et sanorum (s. oben §. 45.).

§. 64.

Vorerst ist zu bemerken, daß nach denselben die Crisen sowohl an gleichen als an ungleichen Tagen erfolgen können. Man sollte aber untersuchen, ob die Krankheit an einem gleichen oder ungleichen Tage vorzüglich ihre Exacerbationen mache; denn dann würde auch die Crise an einem solchen Tage zu erwarten seyn.

Anmerk. Mit Unrecht haben viele nach Celsus (Lib. III. c. 4. p. 121. ed. *Krause*) behauptet, daß von den Alten bloß die ungleichen Tage für critisch ausgegeben worden seyen. Man bezieht sich hier besonders auf den (neuerlich auch von Reil a. O. S. 235.) angeführten Ausspruch des Hippokrates (aph. sect. IV. 61.): „πυρέσσοντι ἢν μὴ ἐν περισσῇ-„σιν ἡμερῃσιν ἀφῇ ὁ πυρετὸς, ὑποτροπιάζειν εἰωθε“, welcher gewöhnlich so übersetzt wurde: „Febricitan-„ti, nisi in diebus imparibus dimiserit febris, „reverti solet.“ Es fragt sich aber, ob das Wort περισσῇσιν nicht vielmehr nach seiner ursprünglichen Bedeutung hier die vortrefflichen, hervorstechenden Tage, als die ungleichen bedeute? (Vgl. Sprengel's Apologie des Hippokrates, Th. 1.

S. 347 — 48. und dessen Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde, Th. 1. S. 406.) Und dann sagt ja auch Hippokrates selbst an einem andern Orte (Epid. L. 1. sect. 3.): „Quae „diebus paribus accessiones habent, ea diebus „paribus decernunt; quorum vero accessiones im„paribus diebus fiunt, ea imparibus judicantur.“

§. 65.

Unter den gleichen Tagen sind aber nach Hippokrates (Epidem. L. 1. sect. III. p. 40. Ed. *Foes* und Aphor. sect. IV. 36.) besonders bedeutend der 4., 6., 8., 10., 14., 28., 30., 48., 60., 80. und 100te; unter den ungleichen aber der 1., 3., 5., 7., 9., 11., 17., 21., 27., 31te ꝛc. ꝛc. Diese wurden indessen nicht für gleichbedeutend gehalten, sondern man legte ein größeres Gewicht auf diejenigen, welche in vier oder siebentägigen Perioden erfolgen *), und vorzüglich machte die Sieben:

*) So sagt Hippokrates (Prognost. L. III.): „Itaque primus impetus hunc in modum finitur, „secundus vero ad septimum producitur, tertius „ad undecimum, quartus ad decimum quartum, „quintus ad decimum septimum, sextus ad vige„simum. Hi ergo ex morbis acutissimis per „quatuor ad viginti ex additione terminantur. Und Aph. s. II. 24.: „Septenorum quartus est „index, alterius septimanae octavus principium. „Est autem et undecimus contemplabilis, ipse

zahl (numerus septenarius) die Haupttage aus. So wurden besonders nach siebentägigen Perioden als critische Tage bestimmt: der 7., 14., 20.; — 27., 34., 40.; — 47., 54., 60te u. s. w.

Anmerk. In Ansehung der nach siebentägigen Perioden bestimmten critischen Tage bemerkte schon Galenus (commentar. in prognost. III. 1.), daß hierbey die erste und zweyte Siebenzahl besonders oder per disjunctionem gezählt werden müsse, so daß der siebente Tag das Ende der ersten Siebenzahl, der achte aber den Anfang der zweyten ausmache; und daß dagegen die zweyte und dritte Siebenzahl verbunden oder per connexionem zu zählen sey, so daß der vierzehnte Tag sowohl das Ende der zweyten als den Anfang der dritten ausmache.

„enim quartus est secundae septimanae. Rursus vero et decimus septimus contemplabilis, „ipse siquidem quartus est a decimo quarto, „septimus vera ab undecimo.“

Hierauf gründet sich auch die alte Eintheilung der Krankheiten in höchsthitzige, sehr hitzige und gemeine hitzige (vgl. oben §. 36.), und hieraus erhellet auch, warum die Aerzte von dem 24ten Tage an den 24., 27., 31., 34., 37., 40., 44., 47., 51., 54., 57., 60., 64., 67., 71., 74., 77., 80., 84., 87., 91., 94., 97. und 100ten unter die critischen gezählt haben und warum sie dagegen den 22., 23., 25., 26., 28., 30., 32., 33., 35., 36., 38., 39ten niemals für critisch gelten ließen.

Zählt man aber nach drey- und viertägigen Perioden (ternariis et quaternariis), so müssen nach Hippokrates (de septimestr. part. §. 8.) alle dreytägige verbunden, von den viertägigen aber zwey getrennt und zwey verbunden werden.

Geo. Ern. Stahl diss. de periculo nonae diei in acutis. Hal. 1702. 4.

§. 66.

In der Hälfte dieser Perioden, oder in der Mitte zwischen zwey critischen Tagen soll sich ein Streben der Natur, wirksam zu seyn, äußern, indessen nicht mit voller Kraft, so daß dadurch nicht die Crise bewirkt, sondern nur der nächste critische Tag angekündigt wird. Hiernach nennt man auch die Halbsiebenzahl oder die Geviertzahl (numerus quaternarius) den Halbschied und die in die Hälfte der angegebenen Perioden überhaupt fallenden Tage die anzeigenden (dies indices, contemplantes, contemplabiles). Diese Tage sind aber der 4., 11., 17., — 24., 31., 37te u. s. w.

Anmerk. Dies bezeichnete Hippokrates (Aphor. sect. II. 24.) mit den Worten: „Septenorum quartus est index.“ Man bestimmte übrigens diese anzeigenden Tage nach viertägigen Perioden bis zum zwanzigsten Tage, nach siebentägigen bis zum vierzigsten, nach zwanzigtägigen bis zum hundert und zwanzigsten, und endlich nach zweymonatlichen. Auch

kann die Ordnung dieser Tage verwirrt, der anzeigende ein critischer werden und umgekehrt.

§. 67.

Was ferner die Tage betrifft, welche zwischen einem critischen und anzeigenden liegen, und an denen nur unvollkommene und unsichere Crisen erfolgen sollen, so werden diese Zwischentage (*dies intercalares*, *intercidentes*, *intermedii*, *provocatorii*) genannt, und sind der 3., 5., 9., 13., 15., 19., 23., 25., 29., 33., 35., 39., u. s. w.

Henr. Frid. Delii resp. *Boettger* diss. de diebus intercalaribus. Erlang. 1754. 4.

§. 68.

Endlich werden die Tage, welche sich zwischen allen bisher angeführten befinden, gleichgültige (*dies vacui*, *medicinales*, an welchen man die Arzneymittel reichte) genannt, nemlich der 1., 2., 6., 8., 10., 12., 16., 18., 21., 22., 26., 28., 30., 32., 36., 38. u. s. w.

§. 69.

Eine leichte Uebersicht der Ordnung aller dieser Tage gewährt folgende Tabelle *):

*) Wir entlehnen diese aus Sprengel's Apologie des Hippokrates. Th. 1. S. 198. Vgl. über andere

☉	☿	♂	♀
Vacuus.	**Index.**	**Iudex,**	**Intercidens.**

1 ♀	11 ♀	21 ♀	31 ☿
2 ☉	12 ☉	22 ☉	32 ☉
3 ♀	13 ♀	23 ♀	33 ♀
4 ☿	14 ♂	24 ☿	34 ♂
5 ♀	15 ♀	25 ♀	35 ♀
6 ☉	16 ☉	26 ☉	36 ☉
7 ♂	17 ☿	27 ♂	37 ☿
8 ☉	18 ☉	28 ☉	38 ☉
9 ♀	19 ♀	29 ♀	39 ♀
10 ☉	20 ♂	30 ☉	40 ♂

§. 70.

Außerdem theilte man auch die critischen Tage in gute und böse ein, worauf die obige Bemerkung (§. 56. Anmerk.) anzuwenden ist.

§. 71.

Was ist nun von diesen critischen Tagen zu halten? Sind sie, wie manche behauptet haben, bloß durch abergläubische Verehrung der Zahlen nach dem neuen *) Py-

Tabellen *Gruner's* physiologische und pathologische Zeichenlehre, S. 302 — 4.

*) Denn daß die ältesten und ächten Pythagoräer in den Zahlen solche Kräfte gesucht haben, ist nicht er-

thagoräischen Systeme angenommen worden? Oder sind sie bloß dem Zufalle zuzuschreiben? Oder gründet sich ihre Annahme wirklich auf reine Naturbeobachtung, und welches sind die Verhältnisse, worauf sie beruhen?

§. 72.

Die wirkliche Existenz derselben ist schon dann nicht für unwahrscheinlich zu halten, wenn man die periodischen Erscheinungen im gesunden und kranken Zustande überhaupt berücksichtigt, und besonders die Erscheinungen bey Entzündungen, Eiterungen und Ausschlägen mit denen der Gährung, der Fäulniß, der Reifung der Früchte, dem Ausbrüten und Wachsthume der Thiere ꝛc. ꝛc. vergleicht. Denn es erhellet, daß die Beendigung von jenen nicht minder ihre gehörige Vorbereitung erfordert, als die von diesen, und daß ihnen also nicht minder ihre eignen Zeitpuncte bestimmt seyn müssen. Und dieß wird auch durch die Erfahrnng vieler und großer Aerzte der alten und neuen Zeit (unter denen wir außer Hippokrates und Galenus hier nur einen Sydenham, Baglivi, Boerhaave, Fr. Hoffmann, van Swieten, Freind, de Gorter, Gaub, Kloekhof, de Haen, Stoll, Lepecque de la Cloture, Hebenstreit, Gru-

wiesen. Vgl. Sprengel Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde, Th. 1. S. 297 — 98. und 468.

ner, Cullen und Reil nennen), welche die Crisen so oft an bestimmten Tagen erfolgen sahen, vollkommen bestätigt.

§. 73.

Am bestimmtesten erscheinen sie freylich in denen Krankheitsfällen, wo die kräftigere Natur am ungehindertsten, freyesten und stärksten wirkt, nicht durch unzeitige Anwendung von Arzneyen gestört wird ꝛc. ꝛc. Deshalb äußerten sie sich auch so häufig und deutlich bey den Griechen, bey denen herrliches Clima, einfache Lebensart, gleichförmige Ausbildung aller Kräfte und einfache Behandlung der Krankheiten die freye und kräftige Wirksamkeit der Natur ganz besonders beförderten. Unter ähnlichen Verhältnissen sind sie auch in neueren Zeiten beobachtet, oft aber auch von unwissenden oder nachläßigen Aerzten übersehen worden.

§. 74.

Da der Grund der critischen Tage nicht in der Pythagoräischen Siebenzahl, auch nicht bloß in der Stellung der Gestirne ꝛc. ꝛc. liegt, sondern überhaupt nach dem Gange der Krankheiten, nach ihrer verschiedenen Natur, Complication, dem Einfluße des Clima's, des Mondes, der Jahreszeit, der Constitution des Kranken, der Diät, der Curart ꝛc. ꝛc. verschieden ist, können sie auch nicht in allen Krankheiten dieselben seyn. Ja an jedem

Tage können Crisen erfolgen, doch geschieht es, wie schon bemerkt wurde, an gewißen häufiger und zuverläßiger. Die meisten regelmäßigen nachlassenden Fieber haben nemlich einen dreytägigen Typus, und so wie sie demnach an den ungleichen Tagen anfangen und ihre Exacerbationen machen, so äußern sich auch an diesen Tagen mehr ihre thätigen Symptome und sie werden gewöhnlich an solchen entschieden.

Io. Iuncker resp. *Dietelmair* diss. explicans caussam, cur acutarum febrium excretiones diebus tantum criticis, et non aeque aliis sint salutares. Hal. 1746. 4.

§. 75.

Doch giebt es hiervon manche Ausnahmen und selbst die Art der Berechnung kann einen Unterschied machen, besonders wenn der Typus anticipirt oder postponirt. Berechnet man nemlich mit Jackson (Ueber die Fieber in Jamaica, a. d. Engl. von K. Sprengel. Halle, 1796. 8. S. 24.) und Anderen die critischen Tage nicht nach den Umläufen der Zeit, sondern nach den Umläufen des Fiebers, und findet gerade ein solches Vorsetzen und Nachsetzen des Typus Statt, daß die ganze Summe der in dem Verlaufe des Fiebers anticipirten und postponirten Stunden vier und zwanzig ansmacht, so wird sich ein nachlassendes Fieber an einem gleichen Tage entscheiden: dagegen es in der Regel an einem ungleichen Tage ent-

schieden wird, wenn man nach dem Umlaufe der Zeit rechnet.

§. 76.

Was ferner die alten Aerzte von den anzeigenden Tagen gesagt haben, ist theils nicht allgemein bestätigt worden *), theils darf wenigstens die Reihe derselben nicht zu weit fortgesetzt werden.

§. 77.

Auch sind wir selten im Stand, die absolute Entscheidung der Krankheit zu einer gewissen Zeit ganz bestimmt vorauszusagen, sondern können sie nur nach der Natur und Heftigkeit der Krankheit, nach der epidemischen Constitution und der Beschaffenheit des leidenden Subjectes muthmaßlich angeben. Oft ist es ja schon sehr schwer, den Anfang der Krankheit zu bestimmen, wenn man nicht von der Zeit an rechnen will, wo die Kranken offenbar an dem Fieber ꝛc. ꝛc. zu leiden anfingen.

Anmerk. Schon Hippokrates (Aph. II. 19 et 23.) gestand überhaupt: „Acutorum morborum „praedictiones non omnino certas esse, etsi ut

*) Vgl. Zimmermann, a. O. B. 3. C. 4. S. 161. und Reil, a. O. §. 123. Stellen sich auch wirklich z. B. am vierten Tage schlimme Zeichen ein, so kann doch oft noch durch eine kräftige Heilart ein günstiger Ausgang am siebenten Tage erfolgen.

„ plurimum intra quatuordecim dies judicentur;
„ dari morbos, in quibus nullum subsequitur ju-
„ dicium, aut certe minus sueto die.“

Der Tod soll gewöhnlich zwischen den ächten kritischen Tag, d. h. zwischen den dritten und vierten, den sechsten und siebenten ꝛc. ꝛc., also auf die ungewöhnlichen und unsicheren Tage (dies intercalares) fallen, wo die Krankheit sich sonst bedeutend verschlimmerte. Die Todesstunde selbst glaubte man aber sonst auf folgende Art bestimmen zu können. Man sollte vorerst untersuchen, zu welcher Zeit des Anfalles sich der Kranke besonders schlimm befindet, ob die schlimmsten Zufälle, als große Kälte des ganzen Körpers oder einzelner Theile, sehr schwacher, kleiner, aussetzender Puls, Betäubung, Schlafsucht ꝛc. ꝛc. sich einstellen; denn jene Zeit sey sehr verdächtig. Dann solle man Acht geben, ob der Kranke, wenn die Sache aufs Aeußerste gekommen ist, besonders stark irre sey, oder in den tiefsten Schlaf verfalle, ob Angst und Fieber zunehmen, und unerträgliche Hitze so wie überhaupt die schlimmsten Zufälle hinzukommen; ob im Anfange und bey mittelmäßiger Heftigkeit des Anfalles alsbald Ohnmacht, ungleiche, kalte und nur einzelne Theile, als den Kopf, die Stirne, den Nacken, die Brust einnehmende Schweiße, endlich ein kleiner, kaum zu fühlender Puls sich einstellen; denn dann

würde zu der Stunde des Anfalles, wo die Zufälle immer am schlimmsten waren, der Mensch sterben. S. *Galenus* de dieb. decretor. I. 12. *Gruner* semiot. §. 679. Aber auch hier wird man viele Ausnahmen bemerken, die von denen Umständen abhängen, welche die critischen Tage überhaupt abändern können.

Aug. Henr. Fasch resp. *Schnetter* diss. de praedictione mortis, vulgo vom Leben absagen. Ien. 1686.

§. 78.

Die zweyte Art des Ausganges der Krankheiten ist, wie oben (§. 54.) bemerkt wurde, die Umwandelung [Metaschematismus, Metaptosis *)] einer Krankheit in eine andere, welche von der vorhergehenden abhängt oder mit ihr in ursachlicher Verbindung steht **).

*) In diesem weiteren Sinne wurde dies Wort sonst der Etymologie nach mit Recht genommen. Vergl. unter anderen *Io. Gorraei* definitionum medicarum libr. XXIV. Francof. 1661. fol. p. 291. und *Io. Ern. Hebenstreit* exegesis nominum graecorum, quae morbos definiunt. Lips. 1751. 4. p. 324 — 25.

**) Es ist also keine Umwandelung, wenn zu der vorhergehenden, noch bestehenden Krankheit eine neue hinzukommt, oder die Symptome der ersten sich vermehren. Dies nannten die Alten vielmehr einen Zuwachs oder Epigenesis. Diesen Unterschied der

Io. Andr. Segner resp. *Wieland* diss. de mutationibus morborum. Goett. 1747. 8.

Io. Ern. Hebenstreit resp. *Meyer* diss. de metaschematismo morborum. Lips. 1747. 4.

Anna Carl Lorry's Ueberſicht der vornehmſten Veränderungen und Umwandlungen der Krankheiten,

Metaptoſe und der Epigenesis hat auch *Stephan. Rodericus* Castrensis in ſeiner Schrift: Quae ex quibus. Francof. 1646. 12. p. 4. ſehr richtig beſtimmt, indem er ſagt: „Est *metaptosis* permutatio morbi unius in alterum, abeunte priore, „*Epigenesis* vero propagatio, h. e. id, quod manente priore denuo adnascitur.“ Vgl. *Hebenstreit* de metaschematismo morborum, §. 8. und Lorry's Ueberſicht der vornehmſten Veränderungen und Umwandlungen der Krankheiten. S. 9 — 11. und 183. Hiernach iſt das von Burdach (a. O. §. 559.) über die Metaptoſe Geſagte zu berichtigen. Es ſoll nemlich die Metaptoſe (worunter in dem angeführten §. eigentlich nur eine Art der Umwandelung, und zwar diejenige, welche ſich auf die Form der Krankheiten bezieht, verſtanden wird) auch darin beſtehen, daß die Abnormität auf einen höheren oder geringeren Grad ſteigt, oder ſich über neue Theile verbreitet, z. B. wenn zur Bruſtwaſſerſucht Oedem der Füße hinzukommt. Es erhellet aber, daß hier keine gänzliche Umwandelung der vorigen Krankheit Statt findet, und daß in dem eben angeführten Beyſpiele bloße Epigenesis anzunehmen iſt.

herausg. nach seinem Tode von J. N. Hallé. Leipz. 1785. 8.

Frid. Ludov. Soual (auct. *Baldinger*) diss. de morborum metaschematismis. Marburg. 1794. 8.

§. 79.

Die Umwandelungen (welche überhaupt in allen Krankheiten Statt finden und deren selbst in einer Krankheit mehrere erfolgen können) sind meistens unvollkommene Crisen, und theils gründen sie sich auf die sehr veränderliche Natur vieler Krankheiten, theils werden sie durch die verschiedensten Einflüsse, welche den Zustand des Körpers verändern können, bewirkt. Sie sind auch bald sehr vortheilhaft, wenn die Krankheit von einem edlen Organe auf ein minder wichtiges versetzt wird, bald sehr nachtheilig, wenn das Gegentheil Statt findet.

§. 80.

Man unterscheidet aber besonders zwey Gattungen der Umwandelung, je nachdem dieselbe entweder mehr das Wesen (eigentlich den allgemeinen Character) oder mehr die Form der Krankheit betrifft.

§. 81.

Die erste Gattung, bey welcher das Wesen, der allgemeine Character der Krankheit geändert wird, die Form

aber ziemlich *) dieselbe bleibt, wird Diadoche **) genannt. Es bleiben dabey die Verrichtungen des während der vorhergehenden Krankheit leidenden Theiles gestört, allein der Zustand der Kräfte und Materie in demselben ist ein anderer, z. B. wenn die sthenische, active Lungenentzündung in die asthenische oder passive übergeht.

§. 82.

Die zweyte Gattung, bey welcher sich mehr die Form als das Wesen der Krankheit ändert, hat man (freylich willkührlich) Metaptosis (im engeren Sinne) genannt. Sie findet z. B. Statt, wenn ein Wechselfieber in ein nachlassendes übergeht, oder wenn bey dem hysterischen Zustande statt der vorher etwa Statt findenden Krämpfe Schmerzen entstehen.

*) Wohl nicht ganz, wie Sprengel, a. O. §. 186. will.

**) Dies Wort, so wie das gleichbedeutende Diadexis ist indessen von den Pathologen in sehr verschiedenem Sinne genommen worden, so daß es bald den Uebergang einer Krankheit in eine andere, bald die Wanderung des Krankheitsstoffes auf einen andern Theil, und zwar bald eine schlimme bald eine heilsame bezeichnete. Vgl. *Foesii* oecon. Hipp. p. 148 — 49. *Gorraei* definit. med. p. 103. *Boissier de Sauvages* pathologia methodica, §. 146 und Lorry, a. O. S. 10.

§. 83.

Eine Art der Metaptose ist die Versetzung (Uebertragung, Metastase, metastasis, crisis translatoria, apostasis), welche dann Statt findet, wenn eine Krankheit in einem Organe ganz oder zum Theil aufhört und statt derselben eine ähnliche oder verschiedene, aber mit jener in ursachlicher Verbindung stehende in einem andern Organe entsteht, oder auch wenn eine allgemeine Krankheit in eine örtliche übergeht.

Io. Andr. Segner resp. *Conrad* diss. de depositionibus criticis. Gott. 1748. (Recus. in *Schlegel* thesaur. semiot. V. 1.)

Io. Gottfr. Brendel diss. de abscessibus per materiam et ad nervos. Gott. 1755. 4. (Recus. in ej. opusc. ed. Wrisberg. T. III.)

Phil. Geo. Schroeder resp. *Lohr* diss. de febrilibus metastasibus. Gott. 1769. 4.

Io. Christ. Traug. Schlegel diss. de metastasibus in morbis. Ien. 1771. 4. (Recus. in Delect. dissertat. med. Ienens. ed. *Gruner* vol. 1.)

Isaac Ioseph (auct. *Sprengel*) diss. de metastasi, inprimis lactea. Hal. 1791. 8.

Versuch über die Metastasen von *I. D. Brandis*. Hannov. 1798. 8.

§. 84.

Nach der Humoralpathologie hat man die Metastase sonst bloß durch die Wanderung einer Krankheitsmaterie

von einem Theile zum andern erklären wollen, so wie dagegen Neuere (Sprengel, Brandis ꝛc. ꝛc.) sie bloß auf stellvertretende Absonderung oder vicariirende Thätigkeit bezogen haben. Wenn wir nun gleich weit entfernt sind, der ersteren Ansicht unseren Beyfall zu geben, so müssen wir dagegen auch gestehen, daß uns die andere ebenfalls nicht auf alle Fälle von Metastasen zu passen scheint.

§. 85.

Daß vorerst die Metastase nicht bloß auf der Wanderung einer Krankheitsmaterie von einem Theile zum andern beruht, ergiebt sich schon daraus, daß sie in Krankheiten erfolgen kann, wo an eine Krankheitsmaterie, als Ursache der Krankheit nicht zu denken ist, und daß sie oft erst dann erfolgt, wann die durch die ursprüngliche Krankheit bewirkte Absonderung ganz aufgehört hat, also keine zu übertragende Materie mehr da ist *). In solchen Fällen ist demnach allerdings stellvertretende Thätigkeit als Ursache der Metastase anzunehmen.

§. 86.

Es äußert sich nemlich die Lebensthätigkeit, wenn sie in einem Organe plötzlich unterdrückt worden ist, oft um so lebhafter in einem anderen, welches mit dem ersten in

*) Vgl. Brandis, a. O. S. 55 — 58.

genauer Verbindung steht, und welches, weil es die Stelle des ersten vertritt, ein stellvertretendes (vicariirendes) genannt wird. So entsteht z. B. nach den Gesetzen des Antagonismus auf Unterdrückung einer Thätigkeit oder einer bestimmten Absonderung in einem Organe stellvertretende Thätigkeit oder ähnliche Absonderung in andern Organen, die entweder einen Theil desselben Systemes ausmachen, ähnlich gebaut sind, oder sonst mit dem zuerst leidenden Organe in Wechselwirkung stehen. So vicariiren *) für die Haut die Nieren und aushauchenden Gefäße des Darmcanales und Zellgewebes; für die Milchgefäße die serösen Gefäße in der Bauchhöle, dem Zellgewebe über und zwischen den Bauchmuskeln, dem Zellgewebe an den breiten Bändern der Gebärmutter, dem der Schenkel, Lungen ꝛc. ꝛc.; für die Leber das Schleimnetz der Haut; für die Nieren die aushauchenden Gefäße der Haut oder des Zellgewebes; u. s. w.

§. 87.

Bey der Erklärung der stellvertretenden Absonderungen oder der leichten Absonderung gewisser Säfte an ungewöhnlichen Orten ist aber nicht bloß auf diese Wechselverhältnisse der Organe Rücksicht zu nehmen, sondern oft ist der Grund zugleich in der großen Neigung der ganzen Constitution zu gewissen Absonderungen und der chemischen

*) Vgl. Brandis, a. O. S. 94 fg.

Beschaffenheit der gesammten Säftemaße zu suchen. Findet nemlich eine besondere Neigung des Blutes zu einer bestimmten Absonderung oder ein großes Bedürfniß derselben Statt, so entstehen, wenn die Absonderung an dem gewöhnlichen Orte gar nicht oder nicht gehörig vor sich gehen kann, um so leichter und schneller und manchmal selbst ohne vorhergehende Reizung oder sonstige Veränderung des neu absondernden Theiles stellvertretende Absonderungen an andern Orten. Erfolgt z. B. nach der Geburt kein Anschwellen der Brüste, keine Absonderung der Milch in denselben, so wird eine milchartige Feuchtigkeit in der Bauchhöle, oder in dem Zellgewebe über und zwischen den Bauchmuskeln, oder dem des Schenkels, der Lungen ꝛc. ꝛc. abgesetzt. So entstehen manchmal bey großer Neigung zur Eiterabsonderung bald hier bald dort Eitersammlungen im Zellgewebe, so daß auf die Heilung eines Abscesses immer bald ein anderer folgt *).

§. 88.

Weil übrigens ein besonderer Bau und eine eigne Einrichtung der absondernden Organe zur gehörigen Beschaffenheit der abgesonderten Säfte erfordert wird, begreift man, warum die in vicariirenden Organen abgeschiedene Feuchtigkeit nie derjenigen vollkommen gleich ist,

*) Vgl. Brandis, a. O. S. 139 fg. und Autenrieths Physiologie, §. 747 fg.

welche in dem von der Natur dazu bestimmten Organe abgesondert wird.

§. 89.

Wiewohl nun nach dem Vorhergehenden die Uebertragung eines Krankheitsstoffes von einem Orte zum andern nicht immer bey den Metastasen angenommen werden kann, so fragt es sich doch, ob sie nicht manchmal Statt finde? Die Vertheidiger derselben berufen sich besonders auf folgende Beobachtungen. Man sah nicht selten, daß der Eiter in einem Abscesse schnell verschwand und an einen andern Ort abgesetzt wurde. Man beobachtete, daß bey Geschwüren der Arme und Beine ꝛc. ꝛc. Auswurf von Eiter aus den sonst durchaus nicht verletzten Lungen erfolgte, nach Beseitigung der Quelle des Eiters durch Amputation ꝛc. ꝛc. aber alsbald aufhörte, daß bey Eiterung in den Lungen, so wie bey der schnellen Abtrocknung der Pocken Eiter durch den Urin, den Stuhlgang und durch Erbrechen abgieng *), und vermuthete der Analogie nach, daß bey feinen nicht sinnlich wahrnehmbaren Stoffen etwas Aehnliches Statt haben möge **). Da nun die Organe, aus welchen die Ausleerung erfolgte, in gehörigem Zustande sich befanden, wenigstens nicht die gewöhnliche Be-

*) Viele Beobachtungen dieser Art hat *Soemmering* (de morbis vasorum absorbentium, p. 175 sqq.) zusammengestellt. Vgl. *Ploucquet* literat. med. digesta unter dem Artikel Metastasis.

**) S. Hufeland Pathologie, S. 390 — 91.

dingung der Eiterung, die Entzündung in ihnen Statt fand, wurde man um so mehr in der Meynung bestärkt, daß hier die Versetzung des Eiters nicht zu bezweifeln sey. Uebrigens behauptete man, daß diese materiellen Metastasen durch Einsaugung des Krankheitsstoffes von den lymphatischen Gefäßen *), durch Einführung desselben in die Blutgefäße und Absetzung aus diesen, so wie auch durch das Zellgewebe vermittelt würden.

§. 90.

Gegen diese Wanderung der Krankheitsstoffe überhaupt sowohl als besonders auf diesen Wegen hat man indessen mancherley Einwendungen gemacht.

Vorerst hat man behauptet, daß die Materie beym Durchgange durch die lymphatischen Gefäße umgeändert, der thierischen Natur verähnlicht werden müsse. Daß sie wirklich oft mehr oder weniger verändert wird, ist nicht zu läugnen, und deshalb ist sie auch der bey der ursprünglichen Krankheit abgesonderten oft nur ähnlich, nicht vollkommen gleich. Es mag dies zum Theil von dem längeren oder kürzeren Wege abhängen, welchen die aufgenommene Materie zu durchwandeln hat. Auch mag sie selbst manchmal ganz assimilirt werden, wo dann auch keine

*) Ehe die Verrichtungen dieser Gefäße bekannt waren, schrieb man die Einsaugung des Krankheitsstoffes den Venen zu.

Metastase erfolgt. Daß sie aber immer assimilirt werden müsse, ist schon um deswillen unwahrscheinlich, weil so manche eingeriebene und von den lymphatischen Gefäßen aufgenommene Stoffe den abgesonderten Säften ihre eigne Beschaffenheit mittheilen und manche Stoffe bekanntlich der Assimilationskraft des Organismus ganz oder zum Theil widerstehen *). Und dann scheinen in der That mehrere von den Vertheidigern der materiellen Metastasen angeführte Fälle (s. §. 89.), z. B. die, wo offenbar ein Abscess in einem Theile war und der Eiter aus einem anderen ausgeleert wurde, und wo nach Beseitigung von jenem alsbald die Ausleerung des Eiters aus dem entfernten Theile aufhörte, nicht wohl anders als durch Uebertragung der Materie erklärt werden zu können.

§. 91.

Ferner hat man gegen die Uebertragung der Krankheitsstoffe eingewendet, daß die Zeit, in welcher die Metastasen erfolgen, viel zu kurz sey, als daß in derselben der Stoff den langen Weg durch die lymphatischen und Blutgefäße durchlaufen und aus letzteren abgesetzt werden

*) Nach Brandis, a. O. S. 65. hat man auch nur sehr große Ursache, eine solche Assimilation bey specifischen Krankheitsgiften zu vermuthen, und nach Sprengel, Pathologie §. 57. scheint die Jauche faulichter Geschwüre unverändert ins Blut zu kommen.

könne. Allein theils erfolgen nicht alle Metastasen so schnell, theils kann die Einsaugung schon früher ihren Anfang genommen haben, als man das Verschwinden des Stoffes bemerkte.

§. 92.

Dann führt man auch dagegen an, daß die abgeschiedenen Säfte und die specifischen Gifte nie im Blute selbst gefunden worden seyen. Abgesehen indessen davon, daß nicht alle Krankheitsstoffe in die Blutmasse gelangen, oder dieselbe durchwandeln, oder darin sichtbar seyn möchten, so ist es auch billig zu bezweifeln, ob man die Blutmasse in dieser Beziehung schon hinreichend untersucht hat?

§. 93.

Endlich hat man noch gegen die Metastasen durch das Zellgewebe eingewendet, einmal, daß dazu eine noch weit längere Zeit erforderlich seyn würde, als zum Durchgange der abgeschiedenen Säfte durch den ganzen Kreislauf, indem ins Zellgewebe gelangte Körper höchst langsam durch dasselbe fortgewandert seyen; zweytens, daß vor den Metastasen Zufälle hergiengen, welche ein Leiden wichtigerer Theile, als das Zellgewebe sey, nemlich der reizbaren und empfindlichen anzeigen, als Schmerz, Empfindung von Taubheit, beschleunigter Puls ꝛc. ꝛc.; und drittens, daß kein Grund vorhanden sey, warum mehr

dieser als jener Theil des über den ganzen Körper verbreiteten Zellgewebes die Versetzung erleiden solle.

§. 94.

In Rücksicht des ersten Einwurfes ist wieder zu bemerken, daß nicht alle Metastasen so schnell erfolgen, und daß Infiltration von Flüßigkeiten in dem Zellgewebe wohl auch schneller vor sich gehen kann, als die Fortbewegung fester Körper. In Bezug auf den zweyten aber muß man sich erinnern, daß die Eigenschaften des Zellgewebes im kranken Zustande oft sehr verändert werden und daß es insbesondere der Sitz lebhafter Schmerzen werden kann *). Und was den dritten Einwurf betrifft, so kann die Versetzung auf einen gewissen Theil des Zellgewebes davon abhängen, daß dieser gerade schlaffer ist, und weniger Kraft hat, als andere, um die Materie fortzubewegen, oder daß er mit dem vorher leidenden in besonderem Wechselverhältnisse steht.

§. 95.

Aus allem diesem ergiebt sich, daß die gegen die Metastasen gemachten Einwürfe nur gegen die alleinige Annahme von materiellen Metastasen gelten, durchaus

*) Vgl. *Bichat's* allgemeine Anatomie angewandt auf die Physiologie und Arzneywissenschaft übers. von *Pfaff*. Th. 1. Abtheil. 1. S. 159 fg.

aber nicht berechtigen können, das Daseyn materieller Metastasen ganz zu läugnen.

§. 96.

Uebrigens können zwischen mehreren auf einander folgenden Krankheiten auch noch andere ursachliche Verbindungen Statt finden, die nicht selten mit der Metastase verwechselt werden mögen. Es kann nemlich die nachfolgende Krankheit oft eine Wirkung der durch die vorhergehende oder deren Behandlung verursachten Schwäche *) und Zerrüttung des Körpers oder der fortwirkenden Schädlichkeiten seyn, und manchmal scheint auch die ursprüngliche Krankheit der Natur zur Gewohnheit geworden zu seyn, so daß diese eine andere Krankheit hervorbringt, wenn die erste vermöge ihres Wesens aufhört **).

§. 97.

Endlich haben wir noch die dritte Art des Ausganges der Krankheiten, nemlich den Uebergang in den Tod zu betrachten. Man nimmt im Allgemeinen drey Todes-

*) Wie höchst einseitig es aber ist, wenn man, wie Horn (Anfangsgründe der medicinischen Klinik, Th. 2. B. 1. §. 24.) die bey den Metastasen erfolgende Succeßion der Krankheitsformen bloß hieraus erklären will, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung.

**) Vgl. Reil, a. O. §. 122.

arten an: 1) den natürlichen Tod (mors naturalis s. senilis), welcher, wie schon die Physiologie lehrt, als eine Folge des hohen Alters, das freylich auch als eine natürliche Krankheit angesehen wird, sich einstellt; 2) den widernatürlichen, krankhaften Tod (mors praeternaturalis, morbosa), welcher durch eine vorhergehende Krankheit veranlaßt wird; 3) den gewaltsamen Tod (mors violenta), wenn bey Solchen, die nach der Beschaffenheit ihres Organismus noch länger leben konnten, das Leben zufälliger oder absichtlicher Weise durch äußere Ursachen schnell vernichtet wird. Die letzteren Todesarten sind bald gewiß, bald ungewiß, zweifelhaft oder scheinbar (mors apparens s. speciosa).

§. 98.

In Ansehung der Ursachen des Todes ist zu bemerken, daß sie sich besonders auf Erschöpfung der Kräfte, auf Zerstörung der Integrität der Mischung, auf zu grossen Blutverlust, und auf Aufhebung wichtiger Verrichtungen, als der des Gehirnes und der Nerven, des Athmens, des Blutumlaufes ꝛc. ꝛc. beziehen. Entweder hört aber irgend eine besondere Lebensthätigkeit zuerst auf, wodurch dann auch die übrigen wegen des wechselseitigen Zusammenhanges vernichtet werden, oder alle Lebensthätigkeiten nehmen zugleich ab *).

*) Vgl. *Iäger* über die Natur und Behandlung der

Matth. van Geuns de morte corporea et causis moriendi. Lugd. Bat. 1761. 4.

Wilh. Godofr. Ploucquet resp. *Schmid* diss. de unica vera mortis causa proxima. Tubing. 1786. 4.

Carol. Himly commentat. mortis historiam, causas et signa sistens. Goett. 1794. 4.

Salom. Anschel thanatologia, sive in mortis naturam, causas, genera ac species et diagnosin disquisitiones. Goett. 1795. 8.

C. G. Ontyd de morte et varia moriendi ratione. Lugd. Bat. 1797. Lond. 1799. 8.

— — — theoretisch-praktische Untersuchungen über die Ursache des Todes. A. d. Engl. von Eichwedel. Erf. 1802. 8.

§. 99.

Uebrigens kann auch eine Krankheit, die entschieden zu seyn schien, oder während oder bald nach der Entscheidung, wieder in derselben oder in einer wenig veränderten Gestalt zurückkehren, einen Rückfall machen (morbus recidivus).

Anmerk. Manche (vgl. *Sawas Gorgolius* in der unten angeführten Abhandlung, §. 5.) verstehen unter morbus recidivus nur diejenige Krankheit, welche

krankhaften Schwäche des menschlichen Organismus, §. 117.

nachdem sie entschieden zu seyn schien, zurückkehrt, dagegen die nach der wirklich erfolgten Entscheidung zurückkehrende morbus recurrens genannt wird.

Mich. Alberti resp. *Roeser* diss. de recidiva morborum. Hal. 1725. 4.

C. A. Kloekhof diss. de morbis acutis recidivis. (In opusc. ed. *Schlegel.* p. 213 sqq.)

Andr. El. Büchner resp. *Pfeiffer* diss. de recursu morborum. Hal. 1751. 4.

Sawas Gorgolius diss. exhib. generalem recidivarum considerationem. Hal. 1763. 4.

P. Willermoz morborum recidivorum disquisitio medico - practica. Monspel. 1788. 4.

Io. Theophil. Stoetzer diss. de morbis recurrentibus, recidivis, intermittentibus ac periodicis. Ien. 1789. 4.

§. 100.

Rückfälle entstehen aber entweder, wenn die Ursachen, welche früher die Krankheit erzeugten, von Neuem einwirken, oder wenn von der vorigen Krankheit noch eine Anlage zu derselben zurückgeblieben ist, besonders wenn dann die Gelegenheitsursachen, Fehler der Diät und Cur ꝛc. ꝛc. nicht gehörig vermieden werden. Auch erfolgen sie gern, wenn die Krankheit durch eine stellvertretende entschieden wurde und diese zu schnell wieder verschwand.

§. 101.

Meistens sind sie gefährlicher als die erste Krankheit, weil bey ihnen gewöhnlich größere Schwäche und Unordnung des Körpers Statt findet, und besonders gefährlich ist der Zustand dann, wann mehrere bald nacheinander erfolgen und edle Theile befallen.

Viertes Capitel.

Von der allgemeinen Verschiedenheit und Eintheilung der Krankheiten.

§. 102.

Die allgemeinen Unterschiede der Krankheiten werden gewöhnlich theils als wesentliche theils als zufällige angesehen. Unter den wesentlichen versteht man die in dem Wesen oder der wahren Natur der Krankheiten gegründeten; zu den zufälligen rechnet man dagegen diejenigen, welche sich auf das mehr oder weniger bestimmte und deutliche Hervortreten der Form der Krankheit, den Sitz, die Einfachheit oder Zusammensetzung, den Gang oder Verlauf derselben, die beschwerliche oder gelindere Beschaffenheit ihrer Zufälle, die Gefahr und den Ausgang, sowie den Ursprung derselben, den Zustand und die Menge der daran leidenden

Individuen und die äußeren Verhältnisse, unter denen sie entstehen, beziehen.

§. 103.

Die auf das Wesen der Krankheit sich gründende Eintheilung derselben in sthenische (morbi sthenici, phlogistici, inflammatorii) und asthenische (morbi asthenici, passivi, negativi), so wie in Alienations- und organische Krankheiten und in Krankheiten mit oder ohne Krankheitsmaterie (morbi cum et sine materia) ist theils schon aus dem oben (§. 21.) Gesagten begreiflich, theils wird sie in der Folge noch näher erläutert werden.

§. 104.

Was die zufälligen Verschiedenheiten betrifft, so theilt man vorerst die Krankheiten nach dem mehr oder weniger bestimmten und deutlichen Hervortreten der Form, dem Eintreten ihrer Erscheinungen in der gehörigen Zeit und Ordnung oder nach Störungen ihres Verlaufes in wahre, ächte, vollkommen ausgebildete (morbi veri, genuini, exquisiti) und in falsche oder unächte (morbi spurii, corrupti), in verlarvte (larvati), zweifelhafte (dubii, occulti, obscuri), unterdrückte (suppressi) und wiedererzeugte (revocati). Auch ist in dieser Hinsicht zu bemerken, daß eine Krankheit oft sowohl von dem Kranken als dem Arzte

nicht erkannt wird (morbus ignoratus), oder daß der Kranke eine nicht Statt findende vorgiebt (morbus simulatus), oder eine vorhandene verheimlicht (morbus dissimulatus).

Anmerk. Um verstellte Krankheiten richtig zu beurtheilen, muß man sowohl mit der Natur der einzelnen Krankheiten, als mit dem Character und der Lebensart der Menschen genau bekannt seyn.

Galeni libellus, quomodo morbum simulantes sint deprehendendi. (Nebst *Paraeus* de mendicantium vaframentis übers. von Metzger in Pyl's Repertorium für öffentliche und gerichtliche Arzneywissenschaft, B. 1.)

Rudolph. August. Vogel diss. de simulatis morbis, et quomodo eos dignoscere liceat. Goett. 1769. 4.

——— ——— ——— resp. *de Makphaill* de morbis dissimulatis. Ib. 1774. 4.

Alb. von Hallers Vorlesungen über die gerichtliche Arzneywissenschaft, übers. von Fr. A. Weber, Capit. 18.

§. 105.

Nach dem Sitze der Krankheiten theilt man dieselben zuerst in allgemeine (morbi universales), welche den ganzen Organismus angreifen, und in örtliche (morbi locales, topici, particulares), welche sich auf einen einzelnen Theil einschränken sollen, ohne die Verrich-

tungen des übrigen Organismus zu verletzen. Man darf es indessen mit dieser Eintheilung nicht so streng nehmen. Denn theils sind entweder die allgemeinen Krankheiten in ihrem Ursprunge örtlich gewesen, oder es sticht bey ihnen ein örtliches Leiden besonders hervor; theils kann es wegen der allgemeinen Sympathie der Theile des Organismus nicht leicht eine irgend bedeutende Krankheit geben, welche so sehr auf einen Theil beschränkt wäre, daß nicht der übrige Organismus größeren oder geringeren Antheil daran nähme; wenn gleich nicht immer dieselbe Art der krankhaften Veränderung auf die übrigen Theile verbreitet wird.

Anmerk. Nach Brown und seinen Anhängern sollten die allgemeinen Krankheiten bloß auf Abweichung der Erregung, die örtlichen aber auf mechanischen oder chemischen Veränderungen der organischen Materie beruhen. Allein bloße Veränderung der Erregung ohne Veränderung der Materie ist bey den Krankheiten nicht anzunehmen, und wenn auch die örtliche mechanische oder chemische Veränderung als solche nicht anderen Organen mitgetheilt wird, so nimmt doch gewöhnlich der übrige Organismus nach dem Obigen sonst an dem örtlichen Leiden Theil.

§. 106.

Der Uebergang örtlicher Krankheiten in allgemeine hängt theils von dem Grade der Sympathie der zuerst

angegriffenen Theile mit anderen, theils von dem Grade der Reizbarkeit des Organismus überhaupt ab. Wenn daher die Sympathie des kranken Theiles mit anderen sehr unbedeutend und der Körper überhaupt wenig reizbar ist, kann die Krankheit allerdings mehr örtlich bleiben. Das Hervorstechen des örtlichen Leidens in allgemeinen Krankheiten wird übrigens dadurch verursacht, daß ein gewißer Theil vor allen anderen und sehr heftig angegriffen worden oder sehr reizbar ist.

Fr. Hufeland's Versuch einer Erörterung des Begriffs von örtlichen Krankheiten. (In *Hufeland's* Iourn. det prakr. Heilkunde. B. XXIII. S. 1.)

§. 107.

Ferner theilt man die Krankheiten nach dem Sitze in innere (innerliche, morbi interni), deren Sitz in den inneren Theileu des Organismus ist, und in äußere (äußerliche, morbi externi), die ihren Sitz in den äußeren Theilen haben. Auch hierbey ist aber zu bemerken, daß wohl selten die äußeren Krankheiten bloß auf die Haut beschränkt sind, daß vielmehr die innern Organe gewöhnlich an dem Leiden der Haut mehr oder weniger Antheil nehmen. Außerdem erhält man auch durch diese Eintheilung keine Aufklärung über die Natur der Krankheiten und insbesondere auch nicht über ihre Gefahr, da es unbedeutende Krankheiten innerer und sehr bedeutende äußerer Theile giebt.

Anmerk. 1. In einem andern Sinne haben die Erregungstheoretiker diejenigen Krankheiten, welche auf wahrnehmbarer Veränderung der Organe beruhen, äußerliche (der Sinnen sich äußernde), die sinnlich nicht wahrnehmbaren, auf einem Mißverhältnisse der Kräfte des Organismus beruhenden aber innerliche genannt. Auch diese Eintheilung gründet sich wieder auf die verkehrte Ansicht, nach welcher man die Kräfte nicht für innig mit der Materie verbunden hält, und daher bloß dynamische oder bloß materielle Veränderungen annimmt.

Anmerk. 2. Aus dem Obigen erhellet zugleich, wie unrichtig es ist, wenn man der Medicin bloß die Betrachtung der sogenannten inneren Krankheiten, der Chirurgie aber die der äußeren zuweist. Ueberdem erfordern nicht alle äußerliche Krankheiten bloß chirurgische Hülfe, ja manche bedürfen derselben gar nicht, dagegen sie oft bey inneren nöthig ist.

§. 108.

Noch theilt man die Krankheiten in Bezug auf ihren Sitz in idiopathische (morbi idiopathici) und sympathische (morbi sympathici, consensuales). Idiopathisch soll eine Krankheit seyn, deren Ursache vorzüglich in dem Theile Statt findet, in welchem ihre Zufälle sich äußern; unter sympathischer Krankheit versteht man dagegen diejenige, deren Grund in einem anderen oft sehr ent-

fernten Theile liegt, von dem sich die kranken Gefühle und zuweilen die Krankheit selbst auf den jetzt leidenden fortgepflanzt haben. Wenn indessen der Krankheit immer ein veränderter Zustand der leidenden Theile selbst zum Grund liegt (§. 16. Anmerk. 1.), die nächste, wahre Ursache der Krankheitserscheinungen also immer in dem Theile enthalten ist, in welchem sich dieselben äußern, ist eigentlich jede Krankheit für idiopathisch zu halten. Der Unterschied der idiopathischen und sympathischen Krankheiten beruht demnach, wie Reil (a. O. §. 7.) mit Recht bemerkt hat, nur darauf, daß bey jenen die Gelegenheitsursache ein absolut äußeres Ding, bey diesen ein Theil des Körpers ist.

§. 109.

Die Entstehung sympathischer Krankheiten gründet sich besonders auf die Gesetze der Wechselwirkung der einzelnen Organe, und zwar der Sympathie (des Consenses und der Association), des Antagonismus und der stellvertretenden (vicariirenden) Thätigkeiten, deren Erklärung wir als aus der Physiologie bekannt voraussetzen. Oft kommt indessen zu dem sympathischen Verhältnisse noch eine gewisse Anlage zur Krankheit in dem leidenden Theile hinzu, oder es wirkt zugleich ein schädlicher Einfluß auf denselben. In denen Fällen wenigstens, wo ein Theil mit mehreren anderen in bedeutender Sympathie steht, kann man es manchmal nicht anders erklären, warum sich die krankhafte

Veränderung gerade auf einen gewissen Theil fortgepflanzt hat.

§. 110.

Nach den Gesetzen der Wechselwirkung ist auch eine andere auf den Sitz sich beziehende Eintheilung der Krankheiten zu erklären, nemlich die in festsitzende (morbi fixi), welche immer in einem Theile bleiben, in herumziehende (laufende, morbi vagi), welche von einem Theile zum andern wandern, und in zurücktretende (morbi retrogradi, retropulsi), welche eine Zeitlang in den äußeren Theilen bleiben, sich aber dann auf die inneren werfen.

§. 111.

Endlich theilt man die Krankheiten nach dem Sitze noch in Krankheiten der festen (morbi solidorum) und der flüßigen Theile (morbi fluidorum, humorales), so wie in Krankheiten des Kopfes, der Brust u. s. w., durch welche Eintheilung man indessen auch keine besondere Einsicht in die Natur der Krankheit erhält.

§. 112.

Eine fernere Eintheilung der Krankheiten bezieht sich auf ihre Einfachheit oder Zusammensetzung (Verwickelung). Einfache Krankheiten (morbi simplices) sind solche, bey denen nur eine einzige bestimmte

Abweichung vom normalen Zustande zugegen ist, auf welcher alle Zufälle beruhen. Zusammengesetzte, verwickelte Krankheiten (morbi compositi, complicati) sind dagegen diejenigen, bey denen mehrere und verschiedene kranke Zustände zugleich in demselben Subjecte zugegen sind.

Anmerk. 1. Zusammengesetzte Krankheiten hat man auch von verwickelten unterschieden, und zwar so, daß bey jenen mehrere Krankheiten derselben Art, und deren Ursachen von einander abhängen, in einem Subjecte zusammenkommen, bey diesen aber mehrere Krankheiten von verschiedener Art, und welche ihre eignen Ursachen haben, nur gleichzeitig neben einander bestehen sollen. Vgl. *Io. Gottl. Leidenfrost* diss. de morborum complicationibus rite dijudicandis. Duisb. 1769. 4. Plouequet's Pathologie, §. 137. und Reil, a. O. §. 138. Eine ganz entgegengesetzte Unterscheidung findet man bey Hecker, Pathologie, §. 97.

Anmerk. 2. Die Krankheit, welche sich zu einer andern gesellt, so daß auch die erste bleibt, wird von den Pathologen auch morbus accessionis, accedens genannt; dagegen man diejenige, welche auf eine andere, nun aufhörende, folgt, morbus successionis, succedens nennt. Die Krankheiten von letzterer Art sind aus der Lehre von der Umwandelung und dem Uebergange der Krankheiten in andere und be-

sonders aus der Wechselwirkung der Organe zu erklären.

De successione morborum libri III. Auct. *Carolo Gianella.* Lugd. Bat. 1741. 4. (Auch in *Schlegel* thesaur. pathologico - therapeuticus. Vol. I. p. III.)

§. 113.

Die Verwickelung der Krankheiten hängt aber entweder von der gleichzeitigen Einwirkung verschiedener Schädlichkeiten ab, von denen jede eine eigne Abweichung von dem Normalzustande hervorbringt; oder sie wird durch die Verschiedenheit der Anlagen bestimmt; oder sie wird dann verursacht, wenn schädliche Einflüsse auf einen Organismus, der schon an einer Krankheit litte, wirken, und zu der vorigen Krankheit noch eine neue hinzufügen.

§. 114.

Die auf den Gang oder Verlauf der Krankheiten sich beziehende Eintheilung derselben in hitzige und langwierige, sowie in anhaltende, nachlassende und aussetzende ꝛc. ꝛc. ist schon im vorigen Capitel abgehandelt worden.

§. 115.

Auf die gelindere oder beschwerlichere Beschaffenheit der Zufälle, die Gefahr und den

Ausgang der Krankheiten gründet sich die Eintheilung derselben in leichte, gutartige und heilsame, oder in schwere, bedenkliche, gefährliche und bösartige, so wie in heilbare oder unheilbare und tödtliche.

§. 116.

Leichte Krankheiten (morbi parvi, leves) verursachen geringere Beschwerden, und gutartige (morbi benigni), wenn sie auch mehr Beschwerden verursachen sollten, haben doch keine gefährliche und ungewöhnliche Zufälle, und lassen sich leicht heilen. Heilsame Krankheiten (morbi salubres) sollen dem Leben nicht nachtheilig, sondern vielmehr zuträglich seyn, den Körper von größeren Uebeln befreyen und gesunder machen, als er vorher war. Man rechnet dazu besonders die thätigen Krankheiten, in denen die Heilkraft der Natur vorzüglich wirksam ist und durch mancherley Bewegungen, durch Verbeßerung oder Entfernung schädlicher Stoffe, oder durch Ableitung der Krankheit von edlen Theilen dem Körper zu Hülfe kommt. Da indessen jede Krankheit ein unvollkommener Zustand des Organismus und mit größerer oder geringerer Störung der Verrichtungen verbunden ist, kann wohl keine fortdauernde Krankheit für absolut heilsam erklärt werden, sondern eine solche ist nur im Verhältnisse zu schlimmeren, die dadurch gehoben oder abgehalten werden, für heilsam zu halten, wo sie dann frey-

lich oft gern geduldet, wenigstens nicht schnell unterdrückt, sondern sehr vorsichtig geheilt werden muß.

Mich. Alberti diss. de salubritate morborum. Hal. 1723. 4.

Geo. Gottl. Richter diss., natura morborum per morbos victrix. Goett. 1730. 4.

Ern. Godofr. Baldinger diss. de effectibus salutaribus, qui fiunt in morbis. Ien. 1760. 4.

Ioh. Frid. Cartheuser de morbis morborum remediis, diss. select. med. VII. Francof. ad Viadr. 1763. 8.

Geo. Detharding diss. de morborum medela per morbos. Bützow 1770. 8.

§. 117.

Schwere Krankheiten (morbi magni, graves) haben viele oder heftige Zufälle, mit oder ohne Gefahr. Bey den bedenklichen ist es wenigstens eben so wahrscheinlich, daß der Kranke sterben, als daß er durchkommen werde; bey den gefährlichen ist mehr der Tod zu besorgen, als Genesung zu hoffen.

§. 118.

Der Begriff der bösartigen Krankheiten (morbi maligni) wird verschieden bestimmt. Manche verstehen darunter in einem weiteren Sinne diejenigen, welche sehr heftige und sonst dabey ganz ungewöhnliche Zufälle verursachen, oder von sehr bedeutenden die Kräfte schnell zer-

störenden Ursachen abhängen und schnellen Tod drohen; oder auch die hartnäckigen (morbi refractarii), bestehenden (morbi perseverantes) und eingewurzelten Krankheiten (morbi inveterati), welche sehr hartnäckig den besten Mitteln widerstehen. Die Meisten halten indessen solche Krankheiten für bösartige, welche scheinbar gelind und ohne gefährliche Zufälle sind, aber unvermuthet sehr schlimm werden, die Kräfte auf das Aeußerste niederschlagen oder tödten. Eine solche Bösartigkeit wird besonders in hitzigen, zuweilen aber auch in langwierigen Krankheiten bemerkt und durch Alles, was große Schwäche bewirkt, die Säfte sehr verdirbt, zur Fäulniß geneigt macht, und besonders auch durch Gifte und Ansteckungsstoffe hervorgebracht. Oft wird sie freylich auch von unwissenden Aerzten angenommen, wo sie für erfahrne nicht Statt findet.

Frid. Hoffmann diss. de malignitatis natura, origine et caussa in morbis acutis. Hal. 1695. 4.

Geo. Ern. Stahl resp. *Vogther* diss. de malignitatis, praecipue febrilis indole. Hal. 1702. 4.

Paul. Ios. Flach diss. de malignitate in febribus falso ac merito suspecta. Altd. 1733. 4.

Andr. El. Büchner diss. de gradibus malignitatis in morbis malignis. Hal. 1755. 4.

Henr. Matth. Marcard spec. examinis rigorosioris malignitatis febilis. Gott. 1770. 8.

Ern. Godofr. Baldinger Progr., Malignitas in mor-

bis, ex mente Hippocratis, per recentiorum irritabilitatem et sensibilitatem. Gott. 1775. 4.

— — — neues Magazin für Aerzte. B. 1. S. 475.

Joh. Melch. Aepli Abhandlung vom bösartigem Fieber. Zürich 1775. 8.

§. 119.

In Ansehung der heilbaren (morbi sanabiles), und unheilbaren Krankheiten (morbi insanabiles) ist zu bemerken, daß manche Krankheiten schlechterdings unheilbar (morbi absolute insanabiles) sind und eben so wenig durch Hülfe der Kunst als durch die Natur gehoben werden können, daß andere nicht bloß durch die Natur, sondern nur durch Beyhülfe der Kunst bezwungen werden, und daß noch andere nur eine unvollkommene Heilung gestatten. Es wird indessen in bestimmten Fällen die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit einer Krankheit nur nach unseren gegenwärtigen, oft sehr unvollkommenen Kenntnissen, also eben nicht immer mit der grösten Sicherheit bestimmt, und eine wirkliche Unmöglichkeit der Heilung ist wohl nur in wenigen Fällen anzunehmen. Oft bringt auch die Natur noch dann die Heilung zu Stand, wo die Kunst den Kranken längst aufgegeben hatte.

Anmerk. Die unheilbaren Krankheiten brauchen übrigens nicht gerade tödtlich zu seyn und sind daher nicht mit diesen für gleichbedeutend zu halten.

Geo. Ern. Stahl diss. de incurabilibus affectibus. Hal. 1705. 4.

Andr. El. Hundertmark's gründliche Abhandlung einiger groſser und bisher mehrentheils nnheilbar gehaltener Krankheiten. Leipz. 1741. 8.

Andr. El. Büchner diss. de medicorum scandalis, seu de morbis curatu difficilibus et insanabilibus. Hal. 1748. 4.

Rudolph. Augustin. Vogel diss. sistens animadversiones super morbis incurabilibus. Goett. 1760. 4.

Christ. Gottl. Kratzenstein meletemata circa morbos quosdam incurabiles. Hafn. 1778. 8.

§. 120.

Tödtliche Krankheiten (morbi letales) werden endlich diejenigen genannt, welche für sich, oder bey zugleich eintretenden ungünstigen Verhältnissen die Ursache des Todes enthalten. Nach den verschiedenen Graden der Tödtlichkeit unterscheidet man sie aber gewöhnlich in schlechterdings, unbedingt, durchaus tödtliche (morbi absolute letales), welche nothwendig und unvermeidlich den Tod nach sich ziehen, in für sich tödtliche (morbi per se letales), die zwar sich selbst überlassen einen tödtlichen Ausgang haben, aber doch durch schnelle und angemessene Heilart zu heben sind, und in durch Zufall tödtliche (morbi per accidens letales), welche nicht für sich allein, sondern nur im Zusammentreffen

mit ungünstigen äußeren Einflüssen den Tod bewirken. Manche *) unterscheiden aber bloß zwischen unbedingt tödtlichen und durch Zufall tödtlichen Krankheiten, und behaupten, daß es unrichtig und überflüßig sey, noch einen Mittelzustand, oder die für sich tödtlichen anzunehmen, indem diese offenbar zu den durch Zufall tödtlichen gehörten, weil der Mangel an schneller und zweckmäßiger Hülfe ein sehr ungünstiger Zufall sey. Daher sey es richtiger, sie für sehr gefährliche, durch den geringsten Zufall tödtliche zu erklären.

Außerdem unterscheidet man noch zwischen allgemein-tödtlichen, welche bey der regelmäßigen Beschaffenheit des Körpers in jedem Menschen den Tod verursachen, und individuell-tödtlichen, welche nur bey einzelnen Menschen von ungewöhnlicher Constitution den Tod bewirken.

Burch. Dav. Mauchart resp. *Palm* diss. de letalitate per accidens. Tub. 1750. (Recus. in *Schlegel* opusc. forens. vol. IV.)

Wilh. Gottfr. Ploucquet Abhandlung über die gewaltsamen Todesarten. Tübing. 1777. 8.

Vgl. die Schriften über gerichtliche Arzneykunde.

*) Vgl. *Roose* Grundriss medicinisch-gerichtlicher Vorlesungen. §. 142 — 143.

§. 121.

In Bezug auf den verschiedenen Ursprung theilt man die Krankheiten ein in erbliche (morbi haereditarii), welche, oder wenigstens ihre Anlagen, den Kindern von den Eltern bey der Erzeugung mitgetheilt werden; in angeborne (morbi connati, congeniti), welche bey dem Foetus im Mutterleibe entstehen; und in erworbene (morbi acquisiti, adventitii), welche sich geborne Menschen, die keine besondere erbliche Anlagen dazu haben, durch schädliche äußere Einflüsse zuziehen.

Anmerk. Ein Mehreres von diesen Gegenständen wird in der Aetiologie vorkommen.

§. 122.

Hier ist auch der ursprünglichen und abgeleiteten Krankheiten Erwähnung zu thun. Eine ursprüngliche, protopathische Krankheit (morbus primarius, protopathicus) ist diejenige, welche bey Gesunden unmittelbar durch schädliche Einflüsse hervorgebracht wird; eine abgeleitete, nachfolgende, deuteropathische (morbus secundarius, deuteropathicus) wird dagegen diejenige genannt, welche aus einer vorhergegangenen, noch vorhandenen oder schon verschwundenen entstanden ist, sich aber nun als eine eigne, selbstständige, nicht von der vorhergegangenen mehr abhängende Krankheit darstellt. Hierdurch unterscheidet sie sich auch von dem Symptome oder

einer symptomatisch-sympathischen Krankheit, welche immer von einer vorhandenen Krankheit abhängt.

Anmerk. Die aus einer noch vorhandenen oder noch nicht ganz verschwundenen ursprünglichen Krankheit entstandene abgeleitete nennt man auch morbus secundarius successivus, die aus einer schon verschwundenen entsprungene aber morbus secundarius postumus.

Carol. Emman. Steiner diss. de morbis secundariis Ien. 1792. 8.

§. 123.

Was die Verschiedenheit der Krankheiten nach dem Zustande der daran leidenden Individuen betrifft, so theilt man sie in Bezug auf das Alter oder die Lebensperioden (wornach sie überhaupt Entwickelungskrankheiten genannt werden): in Krankheiten der Kinder (morbi infantum), des Knabenalters (morbi pueritiae, pueriles), des Jünglingsalters (morbi juvenum), der Mannbarkeit (morbi pubertatis), des männlichen Alters (morbi aetatis virilis) und der Greise (morbi senum, senectutis, seniles); in Bezug auf das Geschlecht: in Krankheiten der Männer und Weiber (morbi masculini, feminini) und letztere wieder nach den mancherley Beziehungen auf das Zeugungs- und Gebärungsgeschäft in Krankheiten der

Jungfern (morbi virginum), der Schwangeren (morbi gravidarum), der Gebärenden (morbi parturientium), der Kindbetterinnen (morbi puerperarum), der Stillenden (morbi lactantium) und der Betagten (morbi vetularum); in Bezug auf Lebensart, Stand und Gewerbe: in Krankheiten der höheren Stände, der Hofleute (morbi aulici), der Gelehrten (morbi eruditorum), der Künstler und Handwerker (morbi artificum et opificum), der Soldaten (morbi militum), der Schiffer (morbi navigantium), u. s. w.

Anmerk. Der wichtige Einfluß dieser Verhältnisse des Alters ꝛc. ꝛc. auf die Entstehung, den Gang und die Abänderungen der Krankheiten wird schicklicher in der Aetiologie abgehandelt.

§. 124.

Krankheiten, welche einem gewissen Alter, Geschlecht, Temperament ꝛc. ꝛc. angemessen und gewöhnlich sind, werden auch schickliche (morbi congrui), diejenigen aber, bey denen das Gegentheil Statt findet, unschickliche (morbi incongrui) genannt.

§. 125.

In Rücksicht der Menge der zugleich leidenden Individuen und der äußeren Verhältnisse, unter denen Krankheiten entstehen, werden sie

endlich noch in pandemische und sporadische ein-getheilt.

§. 126.

Pandemische (Volkskrankheiten, morbi pandemici, populares) werden die aus gemeinschaftlichen Ursachen entstandenen und unter dem Volke herrschenden Krankheiten genannt, und diese zerfallen wieder in endemische und epidemische.

§. 127.

Endemische, einheimische oder Landkrankheiten (morbi endemii, vernaculi) sind solche, welche einem Lande eigen, darin mehr oder weniger beständig sind und von örtlichen Ursachen, als der Himmelsgegend, der Luft, den Nahrungsmitteln, so wie auch von der in einem Lande gewöhnlichen Lebensart, den bürgerlichen Verhältnissen, Leidenschaften ꝛc. ꝛc. abhängen.

Hippocrates de aere, aquis et locis.

Frid. Hoffmanni diss. de morbis certis regionibus et populis propriis. Hal. 1705. 4.

A Treatise on endemic Diseases by *Clift. Wintringham.* York 1718. Lond. 1752. 8.

Clifton Wintringham von den endemischen und epidemischen Krankheiten nebst einem Auszuge seiner übrigen Schriften übers. und herausg. von Joh. Ephr. Lietzau. 2 Thl. Berl. 1791. 8.

Ioh. Frid. Cartheuser de morbis endemiis libellus. Francof. 1771. 8.

Godofr. Guil. Fabricii spec. de morbis endemiis. Duisb. 1786. 4.

Wilh. Falconer's Bemerkungen über den Einfluß des Himmelstrichs, der Lage, natürlichen Beschaffenheit und Bevölkerung eines Landes, der Nahrungsmittel und Lebensart auf Temperament und Sitten. A. d. Engl. Leipz. 1787. 8.

Conspectus praesentaneae morborum conditionis auct. *Car. Allionio.* Turin. 1793. 8.

Leonh. Ludw. Finke Versuch einer allgemeinen medicinischen Geographie. 3. B. Leipz. 1792. 8.

Außerdem sind die besonderen mediciniſchen Topographien zu vergleichen. S. *Ploucquet* literat. med. digesta unter dem Artikel Topographia und morbus endemicus.

§. 128.

Unter epidemiſchen Krankheiten (Seuchen, Landſeuchen, morbi epidemici, ἐπιχώριοι) verſteht man dagegen diejenigen, welche mehrere Menſchen in einer gewiſſen Gegend zugleich befallen und von gemeinſchaftlichen, allgemein wirkenden, aber ungewöhnlichen und vorübergehenden Urſachen herrühren. Als ſolche allgemeine Urſachen giebt man vorzüglich an eine beſondere Beſchaffenheit der Luft (welche Manchen *) den meiſten

*) Vgl. Gaub, a. O. §. 487.

Antheil zu haben schien, indem diese Krankheiten meistens mit veränderter Witterung entstünden, sich änderten und vergiengen), schädliche Nahrungsmittel, Volksleidenschaften ꝛc. ꝛc. Oft sind aber die Ursachen ganz verborgen und es herrschen hierüber noch große Zweifel, wie nachher näher angegeben werden wird.

Anmerk. Nach Schnurrer (in der unten angeführten Schrift, S. 13 fg.) sind die Krankheiten epidemisch, wenn sie in einer bestimmten Zeit eine größere Anzahl in Gemeinschaft lebender Individuen derselben Species zugleich befallen und in ihrem Gesammt-Verlauf ein allgemeines, dem Verlauf der Krankheit des einzelnen Individuums, wenn sich diese nicht mit dem Tode endigt, analoges Bild darstellen (morbus in genere). Die letztere Bestimmung ist freylich, wie Schnurrer selbst bemerkt, mit der Bedeutung des Wortes epidemisch nicht nothwendig gegeben, und man sieht leicht, daß diese Definition nicht alle bisher für epidemisch gehaltene Krankheiten begreift. Sie gründet sich aber auf den von guten Beobachtern bemerkten bestimmten Gang und Verlauf der Epidemien, welcher in der Krankheit des Individuums wiederholt wird.

Hippocratis Epidemiorum lib. I. et III.

Sydenham de morbis epidemicis. (In opp. Ed. Genev. p. 21 sqq.)

Lepecq de la Cloture Anleitung für Aerzte nach

Hippokratischen Grundsätzen epidemische Krankheiten zu beobachten. Leipz. 1785. 8.

Phil. Friedr. Hopfengärtners Beyträge zur allgemeinen und besonderen Theorie der epidemischen Krankheiten. Frankf. u. Leipz. 1795. 8.

Fr. Schraud de eo, quod est in morbis epidemium. Pest. 1802. 4.

Guani Bemerkungen über die Epidemie in Ligurien in den Jahren 1799 und 1800, mit besonderer Hinsicht auf die Theorie der epidemischen und ansteckenden Krankheiten. (In *Hufeland's*, *Schreger's* und *Harles* Iourn. d. ausländ. med. Literat. B. 1. May 1802. p. 436 fg.)

Materialien zu einer allgemeinen Naturlehre der Epidemieen und Contagien. Von *Frid. Schnurrer*. Tüb. 1810. 8.

§. 129.

Die bestimmte Eigenschaft epidemischer Krankheiten, wodurch sie ihre eigenthümlichen Wirkungen hervorbringen, oder ihren herrschenden Character, so wie auch die äußeren Verhältnisse, wodurch sie begründet werden, nennt man die epidemische Constitution (constitutio epidemica). Diese hat großen Einfluß auf die dazwischen laufenden Krankheiten (morbi intercurrentes), welche einzeln zu derselben Zeit als jene vorkommen und etwas von den Eigenheiten derselben annehmen.

Anmerk. Mit Unrecht und gegen alle Erfahrung haben manche neuere Aerzte diesen Einfluß geläugnet; doch ist es von der andern Seite auch nicht zu verkennen, daß die Vertheidiger desselben ihn oft zu hoch angeschlagen und manchmal ohne Grund angenommen haben.

§. 130.

Die Epidemien werden aber in Jahres- oder Witterungsepidemien und in stehende Epidemien eingetheilt.

§. 131.

Jahresepidemien (morbi annui) sind die in den meisten Ländern zu gewissen Zeiten herrschenden Krankheiten, welche bey regelmäßigem Gange der Jahreszeiten in jedem Jahre sich wiedereinstellen und gewöhnlich, besonders in gemäßigten Erdstrichen, in Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterkrankheiten getheilt werden. Sie zeichnen sich aber durch eine eigenthümliche Natur aus, indem im Allgemeinen die Winterkrankheiten entzündlich, die Frühlingskrankheiten halb entzündlich, halb schleimicht, die Sommerkrankheiten gallicht, und die Herbstkrankheiten aus gallichten und schleimichten gemischt und besonders auch atrabilarisch sind. Doch bemerkt man in manchen Ländern bedeutende Ausnahmen von dieser Regel, und diese können auch in jedem Lande durch den

unregelmäßigen Gang der Jahreszeiten und durch Verwickelung einzelner Jahresepidemien mit anderen vorhergehenden oder auf sie folgenden, so wie mit den stehenden Epidemieen bewirkt werden.

In so fern übrigens die Jahresepidemien andere zu gleicher Zeit herrschende Krankheiten modificiren, werden sie Cardinalkrankheiten, die letzteren aber untergeordnete genannt.

Io. Henr. Schulze diss. de morbis verni temporis. Hal. 1738. 4.

Io. Iuncker diss. de morbis vernalibus. Hal. 1745. 4.

Mich. Alberti diss. de morbis aestivis. Hal. 1745. 4.

Theoph. Scharten diss. de morbis autumnalibus. Giess. 1790. 4.

De constitutione morborum atrabilaria, seri autumni propria. Commentat. authore *Geo. Ern. Kletten.* Viteberg. 1806. 4.

Carol. Linné de morbis ex hieme. (In Amoenitat. acad. Tom. III.)

§. 132.

Die stehenden Epidemien haben besonders einen sehr großen Einfluß auf alle zugleich vorkommende hitzige, so wie auch auf chronische Krankheiten, und ändern selbst die Jahresepidemien. Oft, zumal in ihrem Anfange und bey dem Uebergange in andere Epidemien, sind sie freylich auch sehr schwer zu erkennen.

§. 133.

Sie hängen nicht von einer bestimmten Jahreszeit oder Witterung ab, und man hat deshalb vermuthet, daß unbekannte Verhaltnisse, besonders der Atmosphäre oder anderer allgemeinerer Einflüsse, die Ursachen derselben wären. Nach Schnurrer (a. O. S. 67 fg.) ist es dagegen zu bezweifeln, daß Veränderungen der Atmosphäre den hinreichenden Grund der Epidemien enthalten, weil die Epidemien sich in so bestimmten Zeiträumen wiederholten, und zwar bey aller Verschiedenheit der Witterung während dieser Zeit, weil dieselbe Epidemie in den verschiedensten Climaten und Jahreszeiten dieselbe Dauer habe, und weil in den seltensten Fällen mehrere Thierspecies zugleich von Epidemien befallen würden. Man sey daher genöthigt, die Ursachen derselben auf der einen Seite in in der Entwickelung der Species selbst und auf der anderen in tiefer eingreifenden cosmischen und tellurischen Verhältnissen zu suchen, für welche der menschliche Organismus als der entwickeltste auch empfindlicher seyn müsse, als die übrigen Organismen. Den erkennbaren Veränderungen der Atmosphäre, der Wärme, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit, Elasticität ꝛc. ꝛc. könne höchstens ein begünstigender oder verhindernder Einfluß zugeschrieben werden, ja man sehe sich sogar aufgefordert, die gewöhnliche Ansicht, daß ein schneller und öfterer Wechsel der Witterung die Ursache der Epidemie sey, umzukehren, und mit Herrn von Humboldt (über gereizte Nerven- und Muskelfaser

B. 2. S. 291.) anzunehmen, daß in einem gleichmäßigen Typus aller meteorologischen Phänomene vorzüglich eine begünstigende Ursache der Epidemien liege.

Ueber die hier als Ursachen angenommene Entwickelung der Species und die cosmischen und tellurischen Verhältnisse weiß man indessen nichts Befriedigendes anzugeben, und wenn die erkennbaren Veränderungen der Atmosphäre oft keinen Einfluß auf einzelne epidemische Krankheiten gehabt haben, so fragt es sich, ob dies auch bey anderen der Fall sey? Uebrigens möchte doch auch die Möglichkeit, daß die Epidemien von unerforschten Veränderungen der Atmosphäre abhängen, noch nicht mit Bestimmtheit zu leugnen seyn.

§. 134.

Die stehenden Epidemien pflegen nach mehreren Jahren in dieselben Gegenden zurückzukehren, und halten allerdings oft sehr regelmäßige Perioden *). Es sind indessen noch mehrere Erfahrungen erforderlich, um diese Perioden der epidemischen Krankheiten überhaupt genau bestimmen zu können. Die meisten Epidemien nehmen übrigens nach den bisherigen Erfahrungen ihre Richtung von Morgen gegen Abend **).

*) Vgl. *Bach's* Grundzüge zu einer Theorie der ansteckenden Krankheiten, §. 143.

**) Vgl. Schnurrer, a. O. S. 61 fg.

§. 135.

Viele epidemische Krankheiten sind zugleich ansteckend (morbi epidemico-contagiosi), und wenn sie auch ursprünglich bloß von allgemein verbreiteten Ursachen abhängen, so nehmen sie doch meistens in ihrem Verlaufe die ansteckende Natur an. Eine ansteckende Krankheit (morbus contagiosus, virulentus) wird aber diejenige genannt, welche in irgend einem ihrer Zeiträume in andern Individuen eine ähnliche (nicht immer ganz gleiche) Krankheit hervorbringen kann. Ein eigener ansteckender Stoff (contagium, miasma), welchen man gewöhnlich zur Mittheilung ansteckender Krankheiten für nöthig hält, ist nicht in allen bewiesen. Manche wollen indessen die durch sinnliche oder geistige Eindrücke übergetragenen Krankheiten, als manche Nervenkrankheiten ꝛc. ꝛc., nur scheinbar ansteckende genannt wissen.

§. 136.

Aus der Verbreitung, Abänderung oder dem völligen Aufhören der endemischen und epidemischen Ursachen, oder aus allen denen Umständen, welche den Krankheitsgenius (worunter man nach Wolfart *) die den Krankheiten eines Landes oder Zeitalters gemeinschaftliche, in der Constitution der Bewohner dieses Landes oder dieser Generation gegründete Eigenschaft versteht) verändern kön-

*) Ueber den Genius der Krankheiten. Frankf. 1801. 8.

nen, als aus Veränderungen des Clima's, des Temperamentes und Characters, der Geistescultur, der Religion, Staatsform, der Lebensart und der Sitten, sind übrigens noch die merkwürdigen Wanderungen der Krankheiten, die Verwandlungen einer Krankheit in eine andere, die Entstehung ganz neuer Krankheiten oder ihr gänzliches Verschwinden aus einer Gegend abzuleiten.

Traug. Fr. A. Treuner diss. sistens morborum migrationes. Ien. 1783. 4.

§. 137.

Sporadische Krankheiten (morbi sporadici, dispersi) werden endlich diejenigen genannt, welche nur einzelne Menschen befallen und aus besonderen und auf einzelne Individuen wirkenden Ursachen entspringen.

Fünftes Capitel.

Von den Ursachen der Krankheiten im Allgemeinen.

§. 138.

Unter Ursachen der Krankheiten verstehen die Pathologen gewöhnlich Alles, was mehr oder weniger, näher oder entfernter zur Entstehung der Krankheiten beyträgt. Dagegen ist aber von Manchen (besonders von Gaub, a. O. §. 61 — 62 und Röschlaub, Magazin der Heilkunde, B. 2. St. 1. und Lehrbuch der Nosologie, §. 55 fg.) erinnert worden, daß eigentlich nur das Ursache genannt werden könne, was den hinlänglichen Grund von dem bestimmten Seyn irgend eines Dinges enthält, daß dagegen das, was zwar etwas zur Entstehung der Krankheit beyträgt, aber nicht den hinlänglichen Grund von dem Daseyn derselben enthält, nicht ihre Ursache sey, sondern nur mit ihr in ursachlicher Verbindung

stehe, oder nur ein ursachliches Moment derselben ausmache, und daß endlich in jener gewöhnlichen Bestimmung des Wortes Ursache der Stoff zum Zanken, Spotten, Verhöhnen der Aerzte liege, als ob nach derselben nemlich Ursache ohne Wirkung, diese ohne jene seyn, dieselbe Ursache ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen, oder dieselbe Wirkung von verschiedenen Ursachen entstehen könne. Wenn man indessen von dieser verschiedenen Bestimmung des Wortes Ursache und der verschiedenen Benennung der einzelnen Momente der Krankheitsursachen absieht, kommen beyde Parthieen übrigens in Ansehung der Darstellung der Krankheitsursachen ganz überein, wie aus dem Folgenden erhellen wird.

Io. Dan. Metzger resp. *Hirschel* diss. de causa morbi. Regiomont. 1787. 8.

§. 139.

Die Entstehung der Krankheit setzt aber vorerst die Möglichkeit oder Geneigtheit des Organismus, krankhaft verändert zu werden, voraus, und diese Bedingung derselben nennt man die Anlage (Dispositon, innere, vorbereitende, geneigt machende Ursache, das innere Moment der Ursache nach Röschlaub, praedispositio, causa interna, praedisponens, προηγουμένη, seminia morborum nach Gaub). Die Pathologen verstehen indessen unter Anlage oder innerer Ursache nicht bloß die Fähigkeit oder Geneigtheit des gesunden Orga-

nismus, krankhaft verändert zu werden, sondern auch ei-nen dem Ausbruche einer bestimmten Krankheit vorher-gehenden Fehler, der oft verborgen (affectio occulta) oder so geringfügig ist, daß er ohne bedeutende Störung der Verrichtungen eine Zeitlang Statt finden kann, oft aber auch sich durch krankhafte Wirkung bestimmt offen-bart (offenbarer Fehler, vitium manifestum). Der-gleichen Fehler sind allerdings, wie die Pathologen selbst gestehen *), schon an sich krankhaft und werden daher auch widernatürliche Krankheitsanlagen genannt. Doch können sie auch wieder als Anlagen zu anderen bestimmten Krankheiten betrachtet werden.

Eine andere Bedingung der Entstehung der Krank-heit liegt in der Einwirkung (absolut oder relativ) äuße-rer Einflüße auf den Organismus oder einzelne Theile desselben, wodurch bey vorhandener Anlage die krankhafte Veränderung wirklich hervorgebracht wird, und diese wird die Gelegenheitsursache (äußere Ursache, er-regende Potenz, schädlicher Einfluß, Schäd-lichkeit, das äußere Moment der Ursache nach Röschlaub, causa occasionalis, προκαταρκτικὴ, πρόφα-σις, potentia nocens) genannt.

Anmerk. 1. Die Worte προκαταρκτικὴ und προηγου-μένη αἰτία werden auch gleichbedeutend gebraucht und

*) Vgl. Gaub, a. O. §. 617 — 22.

bezeichnen überhaupt die vorhergehenden und äußeren Ursachen. S. *Foesii* oeconomia Hippocratis, p. 530.

Anmerk. 2. Der schädliche Einfluß muß immer in Bezug auf den Theil, in welchem die wahre Ursache der Krankheit enthalten ist, ein äußerer seyn. Er ist aber bald ein relativ äußerer, wenn er auf der Thätigkeit eines Theiles des Körpers selbst beruht, bald ein absolut äußerer, wenn er etwas Fremdartiges ist. Die absolut äußeren Schädlichkeiten können sich indessen auch entweder im Körper oder außer desselben befinden.

Anmerk. 3. Die äußeren Einflüsse können auch die Gesundesten krank machen, fallen meist in die Sinne, zeigen bald ihre schädliche Wirkung, und werden oft von den Kranken selbst bemerkt, weshalb sie auch die offenbare Ursache (causa evidens), im Gegensatze der verborgenen (causa occulta), von den Sinnen nicht zu entdeckenden, heißen.

Anmerk. 4. Die inneren Ursachen hat man auch Heilursachen (causae therapeuticae) genannt, weil man bey der Cur besonders auf sie Rücksicht nehmen, oder sie durchaus beseitigen muß, wenn man die Krankheit heilen will. Man versteht indessen unter Heilursachen auch überhaupt die Bestimmungen des kranken Zustandes, welche vorzüglich zu Gegenständen des Heilgeschäftes geeignet sind. (Vgl. Reil, a. O. §. 18.) So kann auch die Gelegen-

heitsursache, wenn sie so stark wirkt, daß keine besondere Anlage zur Entwickelung der Krankheit erfordert wird, und besonders wenn sie fortdauernd einwirkt, die Heilursache werden.

Galenus ds causis procatarcticis.

Iacob. Frid. Isenflamm resp. *Weismann* diss. de caussis praedisponentibus. Erlang. 1780. 8.

§. 140.

Die Anlage und die schädlichen Einflüsse müssen in der Regel zusammenkommen, und in einem bestimmten Verhältnisse zu einander stehen, wenn Krankheit entstehen soll. Im Allgemeinen geht die Anlage nicht ohne das Hinzutreten äußerer Einflüsse in Krankheit über, und die Einflüsse sind nur dann Schädlichkeiten, wenn sie auf ein Individuum wirken, dessen Anlage ihre schädliche Einwirkung begünstigt. Derselbe Einfluß, welcher in einem Individuum Krankheit erzeugt, ist einem andern Individuum und selbst demselben Individuum zu einer anderen Zeit nicht schädlich, sondern vielmehr heilsam, und umgekehrt. Manche fehlerhafte Zustände, die man zu den widernatürlichen Krankheitsanlagen rechnet, können indessen durch ihre Dauer und ihren Wachsthum in ausgebildete Krankheiten übergehen, ohne daß besondere Schädlichkeiten einwirken, und bey sehr beträchtlicher Anlage können überhaupt die unbedeutendsten Schädlichkeiten eine Krankheit veranlassen. Umgekehrt ist auch bey sehr heftig wir-

kenden Einflüssen keine besondere Anlage zur Entstehung der Krankheit erforderlich.

§. 141.

In so fern nun die genannten Umstände die Krankheit mittelbar begründen, oder zwar einzeln etwas zur Erzeugung derselben beytragen, aber für sich allein noch nicht die ganze Krankheit hervorbringen, insofern sie daher auch einzeln zugegen seyn können, ohne daß deshalb die Krankheit zugegen wäre, oder fehlen können, ohne daß deshalb die Krankheit fehlte, sind sie auch entfernte Ursachen (causae remotae) und von Röschlaub nur ursachliche Momente genannt worden. Diejenige Bedingung dagegen, welche aus der Vereinigung aller jener entfernten Ursachen entsteht, allein die ganze Krankheit bildet und unauflöslich mit ihr verbunden ist, wird die nächste Ursache (causa proxima) genannt, die auch die enthaltende (causa continens, sufficiens) heist, weil sie den ganzen Grund der Entstehung der Krankheit in sich enthält. Diese ist es daher auch, welche nach Gaub und Röschlaub (s. oben §. 135.) allein den Namen Ursache verdient, von welcher die Krankheit so abhängt, daß, wenn jene da ist, auch diese nicht fehlt, daß diese so lang als jene dauert, sich ändert, wenn jene verändert wird, ganz vergeht, wenn jene aufhört, und welche in gleichen Krankheiten dieselbe, in verschiedenen verschieden ist; dagegen die entfernten Ursachen

in verschiedenen Krankheiten sich ähnlich und in ähnlichen verschieden seyn können.

Anmerk. 1. Der Begriff der entfernten und nächsten Ursachen ist von den Aerzten auch noch anders, wiewohl nicht so richtig, bestimmt worden. Entfernte Ursache nennen nemlich manche diejenige, welche für sich nicht hinreicht, die Krankheit zu bewirken, sondern das Hinzutreten einer anderen näheren erfordert; dagegen die nächste diejenige seyn soll, welche durch ihr Hinzutreten zu den entfernten die Wirkung von diesen so erhöht, daß alsbald Krankheit erfolgt, und welche also unmittelbar vor der Entstehung der Krankheit hergeht. Diese Eintheilung kommt demnach fast ganz mit der in die präsdisponirende und gelegentliche Ursache überein.

Anmerk. 2. In wie fern die entfernteren Veranlassungen zu Krankheiten in geringerer oder größerer Menge Statt finden, hat man die Ursachen noch in einfache und zusammengesetzte eingetheilt. Da nun die Krankheit selten ein ganz einfacher, sondern meist ein sehr zusammengesetzter Zustand ist, treffen auch gewöhnlich mehrere Umstände zur Erzeugung derselben zusammen.

§. 142.

Aus dieser Bestimmung der nächsten oder wahren Ursache der Krankheit erhellet aber, daß das ganze Wesen

der Krankheit in ihr liegt und daß sie von der Krankheit kaum zu unterscheiden ist *). Auch ist hieraus, vergleichen mit dem, was oben (§. 21 fg.) von der Natur der krankhaften Abweichungen gesagt worden ist, leicht abzunehmen, worin das Wesen der Krankheitsursachen überhaupt bestehe, und welches ihre allgemeinen Wirkungen seyen.

§. 143.

Wenn man übrigens die freylich oft nicht zu ergründenden Krankheitsursachen gehörig einsehen will, muß man nicht bloß die einzelnen Theile derselben für sich, sondern auch zusammen in ihren bestimmten Verhältnissen zu ein-

*) Daher sagte auch *Boerhaave* (institution. med. §. 740.): „Est (causa proxima) fere idem ens cum „ipso integro morbo.“ Auch nach Gaub, a. O. §. 57. ist sie von der Krankheit fast gar nicht, so wie nach Sprengel, Pathologie, §. 111. in nichts verschieden. Und Reil (a. O. §. 7.) sagt: „Die Erklärung der Krankheit fliest also mit der „Erklärung ihrer nächsten Ursache zusammen, und „die Abtheilung eines Krankheitszustandes in Krankheit, nächste Ursache und Symptome desselben ist ein subjectiver Behelf unseres Vorstellungsvermögens. In der Natur ist alles eine zusammenhängende Kette von Ursachen und Wirkungen.“

ander oder in ihrer Wechselwirkung betrachten, und demnach Alles auf das genaueste zu erforschen suchen, was der Entstehung der Krankheit vorhergieng, und zwar sowohl das, was in dem Organismus selbst Statt fand, als was von Außen auf ihn einwirkte.

Sechstes Capitel.

Von den Anlagen zu Krankheiten.

§. 144.

Die Krankheitsanlagen (§. 138.) werden gewöhnlich in natürliche und widernatürliche eingetheilt.

§. 145.

Unter den natürlichen Krankheitsanlagen (semina naturalia morborum) versteht man die in der Natur des Organismus überhaupt gegründeten, mit dem Leben und der Gesundheit verbundenen Verhältnisse, wegen deren der Körper nicht dem Einflusse aller schädlicher Einflüsse widerstehen kann, also von Natur zu Krankheiten fähig und geneigt ist.

§. 146.

Die natürlichen Anlagen sind aber theils gemeinschaftliche (seminia communia), welche den Menschen überhaupt zukommen, theils eigenthümliche (seminia

propria), welche nur bey einzelnen Menschen und auch bey diesen nicht zu jeder Zeit und immer auf dieselbe Art Statt finden.

§. 147.

Die natürlichen gemeinschaftlichen Krankheitsanlagen beruhen auf dem zarten Baue der Organe, dem begränzten Widerstande derselben gegen mechanische und chemische Einflüsse, auf der den festen und flüßigen Theilen eignen Neigung zur Veränderung und der nicht weniger veränderlichen Lebensthätigkeit, auf der Mengе, Weichheit, Feinheit und Verwickelung der Canäle, auf der nothwendigen Uebereinstimmung der mannigfaltigen Verrichtungen, und endlich auf den vielen Wegen, die den schädlichen Einflüssen offen stehen, verglichen mit der großen Menge dieser Einflüsse. Wegen aller dieser Verhältnisse (die um so mehr in Betracht kommen, je zusammengesetzter die Einrichtung eines organischen Körpers ist) würde man sich wundern müssen, daß irgend ein Mensch nur einige Zeit gesund bleiben kann und daß die Zahl der Krankheiten nicht noch viel größer ist, wenn man nicht auf das Streben des Organismus, sich zweckmäßig zu erhalten, und auf die den schädlichen Einflüssen entgegenkämpfenden Naturkräfte Rücksicht nähme.

§. 148.

Die natürlichen eigenthümlichen Krankheitsanlagen gründen sich auf die Verhältnisse, welche

die eigenthümliche Beschaffenheit (Constitution) der einzelnen Menschen ausmachen, auf Temperament, Idiosyncrasie, Geschlecht, Alter, wozu man auch noch Lebensart, Stand, Gewohnheit ꝛc. ꝛc. rechnet.

Anmerk. Diese die Natur des Menschen ausmachenden Verhältnisse sind es, die man sonst gewöhnlich natürliche Dinge (res naturales) nannte.

§. 149.

Die Leibesconstitution (welche überhaupt, wie aus der Physiologie bekannt ist, theils von erblichen Verhältnissen abhängt, theils durch die während der verschiedenen Lebensperioden einwirkenden Einflüsse mitbestimmt wird) theilt man gewöhnlich im Allgemeinen in die starke und schwache, wobey aber das Verhältniß der einzelnen Lebensthätigkeiten und der besonderen Beschaffenheit der Materie nicht genau berücksichtigt wird. Was man indessen gewöhnlich starke (robuste) Menschen nennt, sind solche, deren Bildungsthätigkeit und Irritabilität besonders kräftig wirken. Bey den gewöhnlich sogenannten Schwachen sind dagegen diese Lebensthätigkeiten vermindert; die Sensibilität aber ist entweder gleichfalls schwach oder sehr erhöht. Im letzteren Falle nimmt man gemeiniglich, aber nicht richtig, schwache Nerven an.

§. 150.

Starke Menschen (nach der im vorigen §. angegebenen Bestimmung) können nun im Allgemeinen den schäd-

lichen Einflüssen eher widerstehen, und sind daher weniger den Krankheiten unterworfen, als schwache. Sie haben aber größere Anlage zu sthenischen Krankheiten, dagegen die Krankheiten in Schwachen eher den asthenischen Character annehmen. Starke werden indessen oft viel heftiger angegriffen, als Schwache, indem es stärkere Ursachen seyn müssen, die sie überwältigen sollen; auch halten sie oft nicht die genaue Diät, achten im Anfange ihre Krankheit nicht, glauben, daß ihre gute Natur zur Heilung hinreiche, und folgen den Aerzten nicht gehörig. Uebrigens können sie sich nach überstandener Gefahr ihrer guten Natur wegen allerdings auch schneller wieder erholen.

Sim. Paul. Hilscher resp. *Engel* diss. de frequentiori hominum imbecillium salubritate prae robustis. Ien. 1713. 4.

§. 151.

Besondere Verschiedenheiten der Constitution äußern sich vorzüglich in den verschiedenen Temperamenten, in Ansehung deren man immer noch schicklich die alte Galenische Eintheilung befolgt, wenn gleich die Erklärung derselben durch bloße Verschiedenheit der Mischung des Blutes nicht zu billigen ist.

Andr. El. Büchner diss. de morbis ex varia temperamentorum conditione oriundis. Hal. 1750. 4.

§. 152.

Bey dem sanguinischen Temperamente findet große Reizbarkeit, Sensibilität, aber geringere Energie der Irritabilität, Zartheit der festen Theile, Uebergewicht und größere Beweglichkeit der Säfte Statt, und es prädisponirt demnach zu Wallungen, Fiebern, Entzündungen, Blutflüssen, Schmerzen, krampfhaften Krankheiten u. s. w.

§. 153.

Das cholerische Temperament zeichnet sich aus durch große Sensibilität und Irritabilität, Derbheit des Baues und Uebergewicht des Leibersystems; daher entsteht dadurch eine Anlage zu Krankheiten von erhöhter Reizbarkeit und Empfindlichkeit, zu Krämpfen, Blut- und Gallen-Ausleerungen, Schlagflüssen, heftigen Entzündungs- und Gallenfiebern, mit regelmäßigen Crisen, Anomalien und Recidiven, bey sitzender Lebensart und im Alter zu atrabilarischen Krankheiten.

§. 154.

Dem melancholischen Temperamente liegt geringe Reizbarkeit, übermäßige Straffheit der festen und Verdickung der flüßigen Theile zum Grund, und wie wohl demnach die Organe sehr schwer in Thätigkeit gesetzt werden, so können sie dann doch mit großer Energie und Ausdauer wirken. In ihm liegt eine Anlage zu Krankheiten von Stockung, besonders im Unterleibe, zu Hypo-

chondrie und Hysterie, Melancholie, Steifigkeit der Bewegungsorgane ꝛc. ꝛc.

§. 155.

Das Wesen des phlegmatischen Temperamentes endlich besteht in geringer Reizbarkeit sowohl, als Energie, in Schlaffheit der festen, Uebergewicht der flüßigen Theile des serösen und lymphatischen Systemes. Darauf beruht die demselben eigne Anlage zu Cachexien, Wassersucht, Bleichsucht, zu Stockungen, Schleim- und überhaupt langwierigen Krankheiten und zu allen Uebeln von verminderter Lebenskraft; auch sind in hitzigen Fiebern höchst selten ordentliche Crisen dabey zu erwarten.

§. 156.

Eine andere Verschiedenheit der Constitution ist die Idiosyncrasie, die besondere Beschaffenheit eines Organismus, wodurch eine ganz eigenthümliche von der Regel abweichende Empfänglichkeit für gewisse Reize und Zurückwirkung gegen dieselben bestimmt wird. So findet bey Manchen ein unüberwindlicher Ekel vor gewissen Speisen Statt; oder diese wirken schlimm, auch wenn sie ohne Wissen genossen worden sind; oder, wenn man sie auch sehr gern genießt, äußern sie ganz besondere Wirkungen, so daß z. B. nach dem Genusse von Erdbeeren Fieber, Nesselsucht, Krämpfe ꝛc. ꝛc. entstehen. Auch giebt es eine Idiosyncrasie, die man die negative nennt, wo Manche von gewissen Gegenständen, die in der Regel auf Jeden

Eindruck zu machen pflegen, nicht afficirt werden. Der Grund der Idiosyncrasie, die man übrigens von Gewöhnungen, Grillen und Ziererеyen, welche sich auf eine fehlerhafte Richtung der Seele gründen, wohl zu unterscheiden hat, ist bis jetzt noch nicht erklärt worden.

Frid. Schrader resp. *Kramer* diss. de idiosyncrasiis. Helmstad. 1696. 4.

Roose über die Krankheiten der Gesunden, S. 449 fg.

§. 157.

Ferner ist die Constitution verschieden nach dem Geschlechte. So ist das weibliche Geschlecht überhaupt empfindlicher, beweglicher, zarter als das männliche, und daher sowohl überhaupt mehr Krankheiten ausgesetzt, als insbesondere geneigter zu denen Krankheiten, welche aus den angegebenen Anlagen sich entwickeln, zu Nervenkrankheiten, Krämpfen, Hysterie, Melancholie, Wahnsinn ꝛc. ꝛc. Besonders werden auch durch die Geschlechtsverhältnisse der Weiber, durch die Menstruation, Empfängniß, Schwangerschaft, das Säugen und Aufhören der Fruchtbarkeit häufig Krankheiten veranlaßt.

Nach Autenrieth's *) Untersuchungen herrscht übrigens der Wasserstoff im weiblichen Körper vor, die

*) Vgl. Bemerkungen über die Verschiedenheit beyder Geschlechter und ihrer Zeugungsorgane. (In *Reil's* und *Autenrieth's* Atchiv für die Physiologie, B. 7. H. 1.)

Oxydation ist dagegen in demselben geringer, und deshalb sollen Weiber weniger an den von zu starker Oxydation entstehenden Krankheiten, an Steinbeschwerden, ausgebildeter Gicht ꝛc. leiden, als Männer *).

Ph. Adolph. Boehmer resp. *Oelze* diss. sistens animadversiones circa functiones sexuales earumque morbos. Hal. 1785. 8.

Rud. Frid. Hartmann diss. sist. differentiae sexus utriusque pathologicae momenta. Goett. 1790. 4.

Io. Iuncker diss. de morbis virorum. Hal. 1748. 4.

Gynaeciorum sive de mulierum tum communibus, tum gravidarum, parientium et puerperarum affectibus et morbis libri Graecorum, Arabum, Latinorum veterum et recentium. Op. *Isr. Spachii.* Argent. 1597. fol.

Joh. Storch's Krankheiten der Weiber. 8 Theile. Goth. 1748 — 53. 8.

Traité des maladies des femmes. Par *I. Astruc.* VI. Tom. A Paris. 1761 — 63. 8.

Joh. Astruc's theoretisch-praktische Abhandlung von den Frauenzimmerkrankheiten. A. d. Französ. mit Vorrede und Anmerk. von Chr. Fr. Otto. 6 Th. Dresd. 1768 — 76. 8.

*) Vgl. *Sprengel* institutiones physiologicae, P. I. §. 99.

Primae lineae de cognoscendis mulierum morbis ed. a *Gualth. van Doeveren.* Recudi curavit *Ioan. Christ. Fr. Schlegel.* Lips. 1786. 8.

Barth. de Battisti diss. de foeminarum morbis. Vienn. 1782. 8.

John Leake's Anleitung zu der Verhütung und Heilung der chronischen Krankheiten des weiblichen Geschlechts. A. d. Engl. Leipz. 1778. 8.

Christ. Ludw. Mursinna's Abhandlung von den Krankheiten der Schwangeren und Gebährenden. 2. B. Berl. 1784. 8.

Chambon de Montaux medicinisch-praktische Abhandlung von den Krankheiten der Frauen. 2. B. A. d. Franz. von C. H. Spohr. Erf. 1789 — 90. 8.

Wilh. Rowley's praktische Abhandlung über die Frauenzimmerkrankheiten. A. d. Engl. von Chr. Fr. Michaelis. Bresl. 1790. 8.

Handbuch der Krankheiten des menschlichen Weibes nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus von *Ioh. Christ. Gottfr. Iörg.* M. 1 Kupf. Leipz. 1809. 8.

Die Krankheiten der Weiber nosologisch und therapeutisch bearbeitet von *L. I. C. Mende.* 1. Th. Leipz. 1810. 8.

Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Frauenzim-

merkrankheiten. Von El. von Siebold. 1. B. Frankf. 1811. 8.

§. 158.

Eine sehr bedeutende Verschiedenheit der Anlage ist die auf dem Alter oder den verschiedenen Lebensperioden beruhende.

Frid. Hoffmann resp. *Budaeo* diss. de aetatis mutatione morborum causa et remedio. Hal. 1728. 4.

Geo. Ern. Stahl diss. de morborum aetatum fundamentis pathologico-therapeuticis. Hal. 1703. 4.

Testa de vitalibus periodis aegrotantium et sanorum, L. II. p. II. c. III.

P. F. Hopfengärtner über die menschliche Entwickelungen und die mit denselben in Verbindung stehenden Krankheiten. Stuttg. 1792. 8.

Rogery quelques considerations sur les maladies des ages. Paris 1798. 4.

Franc. Wilh. Wesener diss. specimen historiae hominis varias ejus vitae periodos complectentis physiologico-pathologicam sistens. Wirceb. 1804. 8.

§. 159.

Schon der Foetus ist wegen der noch weichen, zarten Beschaffenheit seines Körpers leicht Krankheiten, die angeborne (s. oben §. 121.) genannt werden, unterworfen. Es gehören hierher meistens Fehler der Bildung,

Muttermäler, so wie Mißgeburten, welche man sowohl Gewaltthätigkeiten, die das Kind im Mutterleibe oder während der Geburt erleidet, als dem allerdings durch Erfahrung erwiesenen Einflusse der Einbildungskraft der Schwangern und sonst auch wohl, doch weniger wahrscheinlich, ursprünglichen Fehlern des Zeugungsstoffes zugeschrieben hat. Außerdem ist der Foetus aber auch Krankheiten ausgesetzt, die von verkehrter Diät oder schlechter Vegetation der Mutter herrühren, und leidet selbst manchmal an der Lustseuche, den Blattern, der Gelbsucht, Wassersucht und anderen Krankheiten, die man theils aus übergetragenen Stoffen, theils aus dem sympathischen Wechselverhältnisse zwischen Mutter und Foetus abgeleitet hat. Zuweilen wird selbst ein ansteckender Stoff durch die Mutter auf den Foetus übergetragen und dadurch in diesem die ansteckende Krankheit erzeugt, ohne daß die Mutter (der es nemlich an der gehörigen Empfänglichkeit fehlte) von jener Krankheit befallen war.

Frid. Hoffmanni diss. de morbis foetuum in utero materno. Hal. 1702. 4.

Theod. Hoogeveen tractatus de foetus humani morbis. Lugd. Bat. 1784. 8.

Christ. Gottfr. Gruner diss., Morbi hominum a prima conformatione usque ad partum. Ien. 1792. 8.

Ernst Anton Nicolai's Gedanken von den Wir-

kungen der Einbildungskraft in den menschlichen Körper. Halle, 1744. 8.

Drei merkwürdige physikalische Abhandlungen von der Einbildungskraft der schwangern Weiber und derselben Wirkung auf ihre Leibesfrucht. Strasb. 1756. 8.

C. Crist. Krausen's Abhandlung von den Muttermählern nebst einer andern Abhandlung (von Rödern), welche die gegenseitige Meinung behauptet. Leipz. 1758. 4.

— —— —— resp. *Schenk* vis ac potentia animi gravidae mulieris in foetum denuo asserta et vindicata. Lips. 1786.

Crist. Rickmann von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermäler durch die Einbildungskraft. Jena, 1770. 8. (2te Aufl. 1796.)

Geo. Christ. Arnold Gedanken von der Zuläßigkeit der Meinung: die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung. Erster und zweyter Versuch. Leipz. 1775. 8.

Christ. Godofr. Grumer resp. auct. *Müller* diss. sistens naevorum origines. Ien. 1778. 8.

A. Wienholt's sieben Vorlesungen über die Entstehung der Mißgeburten. Herausg. von J. C. Scherf. Brem. 1807. 8.

Beobachtung über die Einwirkung von Seiten der Mutter auf die Frucht, nebst einigen erläuternden Beyspielen. (Im *Asklepieion* Iahrg. I. S. 147 fg.)

§. 160.

In der Kindheit findet große Reizbarkeit der Nerven, überhaupt große Empfänglichkeit der reizbaren und empfindlichen Theile, dabey aber Schwäche, Schlaffheit oder Zartheit der festen Theile Statt. Daher kommt es, daß sonst unbedeutende Einflüsse so heftig wirken und so bedeutende Störung der Verrichtungen verursachen können; daß so schnell Krankheiten entstehen, daß aber auch heftige Stürme wegen der geringeren Energie oft schnell nachlassen; daher rührt besonders auch die Geneigtheit zu Krämpfen und Schmerzen, welche diesem Alter mehr als jedem anderen eigen ist, so wie die Verbindung von Zufällen der Schwäche und Schlaffheit der festen Theile mit den meisten Krankheiten der Kinder. Ferner sind bey Kindern der Kopf, die Leber nebst dem Darmcanale und überhaupt dem Assimilations- und Drüsensysteme in besonderer Thätigkeit und haben einen sehr großen Einfluß auf den Zustand des ganzen Organismus. Sie sind auch vorzüglich der Sitz der Krankheiten dieses Alters, und daher entstehen hier so häufig Kopfausschläge, Congestionen zum Gehirn, hydrocephalische Fieber und innerer Wasserkopf, mancherley Nervenzufälle, gastrische Krankheiten, Erbrechen, Durchfall, Colik, Verstopfung, Verschleimung der ersten Wege, Würmer, Scropheln, Rachitis, Atrophie, Ausschläge u. s. w.

Außerdem werden besonders auch durch die diesem Alter eignen Entwickelungen sehr bedeutende Verän-

derungen im Organismus veranlaßt. Schon bey der Geburt werden vorher unthätige Organe, wie die Lungen, plötzlich in Thätigkeit gesetzt, oder es werden die Verrichtungen gewisser Organe umgeändert, indem der Kreißlauf des Blutes jetzt auf eine andere Art erfolgt, die Thätigkeit des Darmcanals eine neue Richtung erhält, (weil die Nahrungsmittel jetzt durch den Mund aufgenommen werden) und hierdurch, wie durch den veränderten Kreißlauf des Blutes auch die Verrichtung des Leibersystems sehr verändert wird. Hindernisse der freyen Entwickelung dieser Thätigkeiten können aber eigenthümliche Krankheiten verursachen. Dann kommt die Periode des Zahndurchbruches oder der Dentition in Betracht, in welcher zugleich auch eine größere Thätigkeit in mehreren Systemen sich äußert, und besonders die Entwickelung der Sinne und der Geistesthätigkeiten, die anfangende Thätigkeit der Sprachorgane und die immer stärker werdende willkührliche Bewegung zu berücksichtigen sind. Auch bey dieser Entwickelung erfolgen eigenthümliche Zufälle, und besonders kann die bey derselben, so wie bey anderen Entwickelungsperioden sehr erhöhete Sensibilität die Entstehung von mancherley Krankheiten veranlassen. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß auch eine fehlerhafte physische Erziehung zu den wichtigsten Ursachen der Kinderkrankheiten und der großen Sterblichkeit der Kinder gehört.

Nils Rosen von Rosenstein Anweisung zur

Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten. A. d. Schwed. übers. mit Anmerkungen von Joh. Andr. Murray. 6. Aufl. mit Anmerk. von Just. Christ. Loder und Wilh. Heinr. Sebast. Bucholz. Gött. 1798. 8.

Gc. Armstrong über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung. Nach der neuern englisch. Ausg. übers. von Jac. Christ. Gottl. Schäffer. Regensb. 1786. 8.

Ueber die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung. Nach Armstrong neu bearbeitet von Jac. Christ. Gottl. Schäffer. Regensb. 1792. 8.

Abhandlung über die Krankheiten der Kinder und über die physische Erziehung derselben von Christoph Girtanner. Berl. 1794. 8.

Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern, verschiedene Kinderkrankheiten, und sowohl medizinische als diätetische Behandlung der Kinder von *Christoph Wilh. Hufeland.* 3te sehr verm. Aufl. Berl. 1798. 8.

I. H. F. Autenrieth resp. *Iohn* diss. sist. observationes quasdam physiologico - pathologicas, quae neonatorum morbos frequentiores spectant. Tub. 1789. 8.

Neues System der Kinderkrankheiten nach Brownischen Grundsätzen und Erfahrung ausgearbeitet

von *Friedr. Iahn.* Neue durchaus umgearb. Aufl. Rudolst. 1807. 8.

C. Bernh. Fleisch Handbuch über die Krankheiten der Kinder und über die medizinisch-physische Erziehung derselben bis zu den Jahren der Mannbarkeit. 4. B. Leipz. 1803 — 8. 8.

Die Kunst unsere Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen. Von Hecker. Erf. 1805. 8.

Ios. Iacob. a Plenk doctrina de cognoscendis et curandis morbis infantum. Vienn. 1807. 8.

— —— —— Lehre von der Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten. Wien, 1807. 8.

Handbuch der Erkenntnifs und Heilung der Kinderkrankheiten von *Adolph Henke.* Frankf. 1809. 8.

§. 161.

Im Jünglingsalter oder der Periode der Mannbarkeit hängen die Krankheiten vorerst besonders von der Entwickelung der Geschlechtstheile ab. Es entstehen dann beym männlichen Geschlechte von der Absonderung und Einsaugung des Saamens sehr bedeutende Revolutionen im Körper und der Seele; es erwachen die damit zusammenhängenden Naturtriebe und die Leidenschaften werden mächtig erregt. Außerdem kommt vorzüglich das Vorherrschen der Irritabilität, die größere Ausbildung des Blutgefäßsystemes und der Organe der Brust in Be-

tracht, weshalb die Krankheiten in diesem Alter so leicht einen hitzigen Verlauf annehmen und demselben besonders entzündliche Fieber, örtliche Entzündungen, Blutflüsse, besonders aus den Lungen, eigen sind, so wie auch mit der gröſten Entwickelung des Lungen-Systemes die Anlage zur Lungensucht wirklich in Krankheit übergeht. Beym weiblichen Geschlechte erfolgen diese Revolutionen gleichfalls bey der jetzt eintretenden Menstruation, und sie sind wegen der großen Zartheit und Reizbarkeit desselben gewöhnlich noch heftiger.

§. 162.

Im männlichen Alter sind die Organe vollkommen ausgebildet, sie haben ihre gehörige Consistenz, Größe und Stärke, stehen im gehörigen Verhältnisse zu einander, und hier kann demnach die Gesundheit im möglichst vollkommensten Grade Statt finden, wenn nicht (was freylich sehr häufig der Fall ist) ein schon in den vorhergehenden Perioden auf mancherley Art angegriffener Körper in dieses Alter gebracht wird. Vorzüglich pflegen aber mit zunehmendem männlichen Alter die Eingeweide des Unterleibs zu leiden, und insbesondere stockt das Blut gern in der Pfortader, aus welchen Quellen dann Hypochondrie, Gicht, Hämorrhoiden ꝛc. ꝛc. entspringen.

§. 163.

Im hohen Alter endlich hat die Steifigkeit der festen Theile, die gesunkene Reizbarkeit und Empfindlichkeit

die Trägheit der Absonderungen und die Neigung der Säfte zur Verdickung, Stockung und fehlerhaften Mischung Einfluß auf den Character aller dann entstehenden Krankheiten. Deshalb leiden Alte *) so häufig an schleimichter oder von organischen Fehlern herrührender Engbrüstigkeit, an catarrhalischem Husten, beschwerlichem Urinlassen oder Harnstrenge, Jucken über den gänzen Körper, feuchten Augenentzündungen ꝛc. ꝛc., und endlich entstehen dadurch Blindheit, Taubheit, Blödsinn, Schlagfluß, das Schlaf-Fieber der Greise, der Brand des Greisen-Alters und die Auszehrung der Greise (marasmus senilis).

De senio ejusque gradibus et morbis, nec non de ejusdem acquisitione tractatus auct. *Io. Bernh. de Fischer*. Erford. 1754. 8.

Io. Christ. Pohl resp. *Haenel* diss. de morbis ex senio. Lips. 1777.

I. H. F. Autenrieth resp. *Essig* diss. de ortu quorundam morborum provectioris aetatis, praecipue ophthalmiae senilis. Tub. 1805. 8.

B. G. Seiler progr. de morbis senum. Viteb. 1807.

§. 164.

Hier ist auch der Stufenjahre (anni climacterici) Erwähnung zu thun, die man besonders nach sieben-

*) Vgl. *Hippocratis* Aphor. S. III. 31.

jährigen oder neunjährigen Perioden bestimmte (so daß jedes siebente oder neunte Jahr ein Stufenjahr seyn sollte), und worunter das neun und vierzigste und drey und sechzigste, so wie auch das ein und achtzigste für vorzüglich merkwürdig gehalten wurden. Ob sie aber dem Leben wirklich so gefährlich sind, ist noch nicht durch hinlängliche Beobachtungen ausgemacht worden. Nach vielen Sterbelisten sterben in denselben nicht mehr Menschen als in andern Jahren. Doch soll hiermit nicht geläugnet werden, daß gewisse Zeiten des menschlichen Lebens besonders gefährlich seyn können, und daß in anderen die Hoffnung zu leben größer ist, wiewohl diese Zeiten sich durchaus nicht genau nach den angegebenen Perioden richten und z. B. die Meisten im ersten Jahre, also ehe sie ein Stufenjahr erreicht haben, sterben *), auch die Lebensart und mancherley zufällige äußere Einflüsse hier wohl oft große Abweichungen verursachen müssen.

De annis climactericis, nec non de ratione vitandi eorum pericula *Babt. Codronchi* commentarius. Bonon. 1620. Colon. 1623. 8.

Cl. Salmasii de annis climactericis et antiqua astrologia diatribe. Lugd. Bat. 1648. 8.

Frid. Hoffmann resp. *Funckert* diss. annorum climactericorum rationalis et medica explicatio. Hal. 1704. 4.

*) Vgl. *Testa*, l. c. l. II. p. 1. c. VI.

Sim. Paul. Hilscher diss. de vano aetatis humanae anni LXIII., climacterici magni vulgo dicti, timore. Ien. 1743. 4.

Phil. Dan. Benjam. Seifert diss. de annis climactericis. Ien. 1792. 8.

Testa de vitalibus periodis aegrotantium et sanorum, l. II. p. I. c. VI.

§. 165.

Was übrigens noch die hierhergerechnete Lebensart, den Stand und die Gewohnheit betrifft, so werden dadurch die Menschen auf eine bestimmte Art den Schädlichkeiten ausgesetzt oder davor geschützt. Es erhellet daher, daß man hier in pathologischer Hinsicht hauptsächlich zu untersuchen hat, welche Einflüsse bey einer gewissen Lebensart ꝛc. ꝛc. besonders in Betracht kommen, womit dann das in der Lehre von den schädlichen Einflüssen über die Wirkung derselben Gesagte zu vergleichen ist. Dieselbe Bemerkung ist über den von Manchen hierhergezogenen Einfluß der Jahreszeiten, des Clima's und der Wohnung zu machen.

Anmerk. Das nähere Studium der Krankheiten der einzelnen Lebensarten und Stände (die man auch nebst denen der verschiedenen Lebensalter, des Geschlechtes ꝛc. ꝛc. zu der pathologia specialissima gerechnet hat) nimmt man am schicklichsten und mit dem besten Erfolge erst nach vollendetem Studium

der besonderen Pathologie vor. Man vergleiche darüber besonders folgende Schriften.

Geo. Ern. Stahl progr. de morbis aulicis. Hal. 1705. 4.

Bern. Ramazzini de principum valetudine tuenda commentatio. Patav. 1719. 4.

L'art de conserver la santé des Princes et des personnes du premier rang, auquel on a ajouté l'art de conserver le santé des Religieuses et les avantages de la vie sobre du Seign. *Louis Cornaro.* A Leide. 1724. 8.

Sam. Carl medicina aulica. Francof. 1743. 8.

Von den Krankheiten des Hofes und der Weltleute von Dan. Langhans. Bern. 1770. 8.

Essai sur les maladies des gens du monde par *S. A. D. Tissot.* A Geneve. 1770. 8.

Von den Krankheiten vornehmer und reicher Personen an Höfen und in großen Städten vom Herrn Tissot. Uebers. von J. H. Duechsler. Frankf. u. Leipz. 1771. 8.

F. Anton. Mai diss. aulica humorum cacochymia foecunda morborum genitrix. Heidelb. 1799. 4.

S. A. D. Tissot sermo inaugural. de valetudine litteratorum. Lausann. 1766. 8.

Von der Gesundheit der Gelehrten vom Herrn Tissot. Leipz. 1770. 8.

Ueber die Krankheiten der Gelehrten und die leichteste

und sicherste Art sie abzuhalten und zu heilen von Jo. Christ. Gottl. Ackermann. Nürnb. 1777. 8.

Der Familienarzt und der Arzt der Gelehrten von Herrn J. D. T. von Bienville. Nürnb. 1776. 8.

Der Arzt der Gottesgelehrten (von Franz). Leipz. 1769. 8.

Io. Herrm. Fürstenau de morbis jurisconsultorum epistola. Francof. 1721. 8.

—— —— —— diss. de morbis medicorum. Rintel. 1732. 4.

Bernh. Ramazzini's Abhandlung von den Krankheiten der Künstler und Handwerker neu bearb. und verm. von Jo. Christ. Gottl. Ackermann. 2. B. Stend. 1780 — 83. 8.

Geo. Adelmann über die Krankheiten der Künstler und Handwerker. Würzb. 1803. 8.

Franz May die Kunst die Gesundheit der Handwerker gegen die Gefahren ihres Handwerks zu bewahren. Mannh. 1803. 12.

Der Arzt für Schauspieler und Sänger von Franz Wilh. Christ. Hunnius. Weim. 1798. 8. *)

---

*) Treffliche Aufsätze über die Krankheiten der Handwerker und Künstler hat auch *Fourcroy* in der Encyclopédie methodique geliefert.

Gerh. van Swieten kurze Beschreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am öftern in dem Feldlager beobachtet werden. Wien, 1758. 8.

Joh. Pringle's Beobachtungen über die Krankheiten der Armee. Nach der neuesten Ausg. übers. von A. E. Brande. Altenb. 1772. 8.

Don. Monro Beschreibung der Krankheiten, welche in den brittischen Feldlazarethen am häufigsten gewesen. A. d. Engl. von J. E. Wichmann. Altenb. 1766. 8.

—— —— Abhandlung von den Krankheiten, welche unter den Truppen im Felde und in Besatzungen am gewöhnlichsten sind. 2. B. Nach der französ. Uebers. des le Begue de Presle. Altenb. 1771. 8.

Von den Krankheiten einer Armee, aus eignen Wahrnehmungen im preußischen Feldzuge aufgezeichnet, von E. G. Baldinger. 2te verb. und verm. Ausg. Langensalz. 1774. 8.

Rich. Brocklesby Beobachtungen zur Verbeßerung der Kriegslazarethe. A. d. Engl. von C. G. Selle. Berl. 1772. 8.

Colombier Preceptes sur la santé des gens de guerre. A Paris. 1775. 8.

—— Vorschriften über die Gesundheit der Kriegsleute. A. d. Franz. Bern. 1776. 8.

— Medicine militaire. 4. vol. A Paris. 1778. 8.

Handbuch der Kriegsarzneykunde (von J. C. G. Ackermann). 2. B. Leipz. 1795. 8.

Medicinisch-praktisches Taschenbuch für Feldärzte und Wundärzte deutscher Armeen. Von Aug. Friedr. Hecker. Berl. 1806. 8.

Medicinisch-chirurgisches Taschenbuch für Feldwundärzte, oder Anweisung die im Kriege vorkommenden Verletzungen und plötzlichen Zufälle zweckmäßig zu behandeln. Von F. L. Augustin. Berl. 1807. 8.

Handbuch für den angehenden Feldarzt mit besonderer Rücksicht auf Russland. Von *Iak. Vanotti.* Rig. 1807. 8.

Wilh. Cockburn's Tractat von Seekrankheiten. A. d. Engl. Rost. 1726. 8.

Iam. Lindis Essay on the most effectual means of preserving the health of Seamen. Lond. 1762. 8. Deutsch mit Anmerk. von J. Chr. Lange. Kopenh. 1766. 8.

Ludov. Rouppe de morbis navigantium liber unus. Lugd. Bat. 1764. 8.

Essai sur les maladies, qui attaquent le plus communement les gens du Mer par *G. M**.* A Marseill. 1766. 12.

Poissonnier des Perrieres Traité des maladies des gens du Mer. Paris. 1767. 8.

John Pringle Vorlesungen über einige neuere Ver-

beßerungen der Mittel die Gesundheit der Seelente zu erhalten. A. d. Engl. von Wichmann. Gött. 1777. 8.

Gilb. Blane's Beobachtungen über die Krankheiten der Seeleute. A. d. Engl. Marb. 1788. 8.

Medicina nautica, ein Versuch über die Krankheiten der Seeleute von Th. Trotter. A. d. Engl. von E. Werner. 2. Th. Erf. 1798. 8.

Rich. Carl Howe Medicina nautica, or Essai on the Diseases of Seamen. Lond. 1797. 8.

Io. Henr. Fuchs diss. de affectibus rusticorum. Duisb. 1714. 4.

Castul. Francke diss. Perspirabile Sanctorianum suppressum ruricolis prae ceteris infestum. Vienn. 1784. 8.

Will. Falconer Versuch über die Erhaltung der Gesundheit des Landvolks. A. d. Engl. Leipz. 1793. 8.

Reitz diss. de morbis pauperum. Ultraj. 1752.

Wilh. Godofr. Ploucquet resp. *Toggenburgrr* diss. de exstantiori frequentia et deterioratione morborum inter vulgus. Tub. 1788. 4.

El. Jss. Wolf von den Krankheiten der Juden. Mannh. 1777. 8.

§. 166.

Was endlich die widernatürlichen Krankheitsanlagen (seminia, quae sunt praeter naturam) anbelangt, so sollen diese schon eine fehlerhafte Beschaffenheit des Körpers voraussetzen, die, wenn sie gleich nicht immer für sich die Verrichtungen stört, doch den Körper sehr geneigt macht, bey der Einwirkung gewisser, selbst unbedeutender, Einflüsse krank zu werden. (Vergl. oben, §. 139.)

Anmerk. Oft lassen sich die Gränzen zwischen einer solchen Anlage und der wirklichen Krankheit nicht genau bestimmen, und werden deshalb häufig sehr willkührlich festgesetzt.

§. 167.

Man rechnet aber zu diesen widernatürlichen Krankheitsanlagen Fehler der Lebensthätigkeiten, als zu große oder zu geringe Sensibilität oder Irritabilität, Fehler des Zusammenhanges der festen Theile, Ueberfluß, fehlerhafte Mischung, zu starken oder zu schwachen Zusammenhang der Säfte, mancherley Fehler der Bildung, als eine enge, übelgebaute Brust u. s. w. Solche unvollkommene Zustände bleiben auch nach vielen nicht vollkommen geheilten Krankheiten zurück, wodurch dann eine Anlage zu künftigen gleichen oder verschiedenen Krankheiten bewirkt wird.

§. 168.

Zu solchen Fehlern gehören besonders auch die erb-

lichen Anlagen (dispositiones haereditariae), woraus die erblichen Krankheiten (s. oben, §. 121.), und zwar bald gleich nach der Geburt, bald erst viel später und manchmal in bestimmten Lebensperioden, zuweilen auch erst bey den Enkeln, entwickelt werden. Die Mittheilung dieser erblichen Anlagen und Krankheiten läßt sich eben so gut denken, als daß die ganze Bildung der Eltern und insbesondere gewisse Mißbildungen und zufällig entstandene Veränderungen des Baues der Theile, so wie ihre Neigungen auf die Kinder übergehen, und wird auch durch häufige und sichere Erfahrungen bestätigt. So ist die Anlage zur Lungenschwindsucht, zum Schlagflusse und anderen Krankheiten in gewissen Familien erblich, und diese Krankheiten entstehen dann oft ohne besondere äußere Veranlassung, ja bey sorgfältiger Vermeidung der schädlichen Einflüsse. Doch können gewisse erbliche Anlagen manchmal auch durch gute Diät oder durch Arzneymittel ausgetilgt werden. Uebrigens ist freylich auch nicht zu läugnen, daß man oft Krankheiten ohne Grund für erbliche erklärt, die allein aus dem gleichen fehlerhaften Verhalten der Eltern und Kinder abgeleitet werden müssen.

Frid. Hoffmann diss. de adfectibus haereditariis eorumque origine. Hal. 1699. 4. (Opp. suppl. II. 1. p. 523 sqq.)

Geo. Ern. Stahl diss. de haereditaria dispositione ad varios adfectus. Hal. 1706. 4.

Comment se fait la transmission des maladies hereditaires par M. *Louis*. A Paris. 1749.

Io. Iacob. Wolff diss. de morbis haereditariis. Basil. 1753. 4.

F. G. Büttner diss. de qualitatibus corporis humani haereditariis. Goett. 1755.

Io. Gottl. Matthiae diss. generalissima dispositionis haereditariae et morborum inde determinatorum theoria. Hal. 1775. 4.

Io. Geo. Müller diss. de dispositione ad morbos haereditaria. Goett. 1794. 8.

Abhandlung über die erblichen Krankheiten. Eine gekrönte Preißschrift verfast von Jos. Claud. Rougemont, übers. v. F. G. Wegeler. Frankf. 1794. 8.

§. 169.

Die erblichen Anlagen beruhen aber überhaupt auf der von den Eltern mitgetheilten Beschaffenheit der Organisation, auf bestimmten Verhältnissen der Kräfte, so wie der Mischung und Form, womit natürlich auch eine bestimmte Beschaffenheit der Säfte verbunden ist, nicht gerade aber auf der Mittheilung eines besonderen Krankheitstoffes. So wie dieser überhaupt in vielen Krankheiten gar nicht erwiesen und zur Erklärung derselben nicht nöthig ist, so ist auch die Annahme besonders unwahrscheinlich, daß ein solcher Stoff bey der beständigen Veränderung der festen und flüßigen Theile des Körpers Jahre

lang unverändert bleibe, dann aber auf einmal wirksam werde und die Krankheit erzeuge.

§. 170.

Nach Einigen *) sollen sich übrigens die erblichen Krankheiten selten bis zur dritten Generation und höchst selten darüber fortpflanzen, ausgenommen die Convulsionen; nach manchen Erfahruugen können sie sich aber bis zur fünften oder sechsten Generation und drüber, ja im Allgemeinen so lange fortpflanzen, bis die erblichen Anlagen durch die mächtigere Einwirkung eines stärkeren Saamens, eines unverdorbenen Blutes und einer wirksamen Assimilationskraft des Körpers überhaupt, oder durch passende Diät und Arzneyen verbeßert werden **). Auch werden die erblichen Anlagen nicht nothwendig immer mitgetheilt.

*) Vgl. *Stahl*, l. c. §. 74 — 75.
**) S. *Wolff* l. c. §. XI.

Siebentes Capitel.

Von den schädlichen Einflüssen auf den Organismus.

§. 171.

Daß diejenigen Einflüsse, welche unter gewissen Umständen den Krankheiten erzeugen, nicht immer und absolut als Schädlichkeiten zu betrachten sind, daß vielmehr sehr viele darunter auch zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit dienen können, ist schon im Vorhergehenden (§. 140.) bemerkt worden. Wir haben daher hier außer manchen ungewöhnlichen Einwirkungen auch die gewöhnlichen Einflüsse und Lebensreize, sie mögen in dem Organismus oder außerhalb desselben liegen, zu betrachten.

Anmerk. Die hierhergehörigen Einflüsse, besonders folgende sechs, die Luft, Speise und Trank, Bewegung und Ruhe, Schlaf und Wachen, unordentliche Ausleerung und Zurückhaltung, und die Leidenschaften sind sonst gewöhnlich, wiewohl nicht schicklich,

nicht natürliche Dinge (res non naturales) genannt worden; inwiefern sie nemlich die Natur des Menschen eigentlich nicht ausmachen, sondern außer uns befindlich sind, obgleich ihrer der Mensch zur Erhaltung des Lebens nicht entbehren kann; oder, wie Gaub, a. O. §. 420 bemerkt: „quasi tu dicas res medias, quae ex se nec secundum, nec „contra naturam sint, nec salubres nec noxiae, „at usu vel abusu tales fieri queant.“ Uebrigens sind auch manche Einflüsse, als äußere Verletzungen, ansteckende Stoffe ꝛc. ꝛc. nicht unter jener Eintheilung in natürliche und nicht natürliche Dinge begriffen.

§. 172.

Daß auch bey der Erklärung der Wirkungsart der schädlichen Einflüsse nicht bloß auf das dynamische, chemische oder mechanische Verhältniß Rücksicht zu nehmen, und wie einseitig es sey, sie bloß in dynamische und materielle, oder in erregende und eindringende, so wie in oxydirende und desoxydirende einzutheilen, erhellet aus dem an mehreren Orten (§. 21 u. a.) Gesagten hinlänglich. Wenn sich demnach auch die einzelnen Einwirkungen bald mehr auf das dynamische, bald mehr auf das materielle Verhältniß zu beziehen scheinen, so wird doch wegen der genauen Verbindung von Kraft und Materie keines von diesen Verhältnissen allein verändert, und gewöhn-

lich kommen auch mehrere Wirkungsarten zusammen. Je schwächer aber die Lebensthätigkeit des Organismus ist, desto leichter wird dieselbe den chemischen und mechanischen Einwirkungen nnterworfen.

§. 173.

Was übrigens die Wege und Mittel betrifft, durch welche die Einwirkung der schädlichen Einflüsse auf den Körper erfolgt, so ist zu bemerken, daß sie entweder durch Eindruck auf die reizbaren Theile, vorzüglich die Nerven, welche dann die mitgetheilte Veränderung weiter fortpflanzen, (nach Hufeland, Pathologie S. 71 fg., durch den Weg der lebenden Impreßion) einwirken; oder daß wirklich materieller Uebergang derselben Statt findet, wozu ihnen mancherley Wege, als die Haut, Lungen, der Darmcanal und selbst die Geschlechtstheile, als atria morborum (wie Hufeland, a. O. S. 77. sie nennt), offen stehen.

Erster Abschnitt.

Von dem schädlichen Einflusse einiger Imponderabilien.

§. 174.

Zu denen Imponderabilien, welche nach unseren bisherigen Kenntnissen besonders zur Entstehung von Krankheiten beytragen, gehören das Licht, die Wärme und Kälte, und die Electricität.

Anmerk. Das physikalische Verhältniß derselben se-

...ßen wir hier als aus der Physik, Chemie und Physiologie bekannt voraus.

§. 175.

Das Licht ist ohnstreitig einer der wichtigsten Einflüsse für alle organische Körper, für die gesammte Vegetation, nicht bloß für das Auge. Schon das Gefühl der Behaglichkeit an sehr hellen Tagen spricht für die belebende Wirkung desselben. Vorzüglich stimmen aber auch dafür die Beobachtungen der Menschen und Thiere, welche sich lang an dunkeln Orten aufhalten, indem diese nicht bloß in Ansehung ihres Gesichtes leiden und besonders gegen das Licht höchst empfindlich sind, sondern überhaupt schwach und niedergeschlagen werden und ein blasses, schlaffes Aussehen erhalten, so wie dann auch ihre Säfte wässerig werden und ihre ganze Vegetation schlecht von Statten geht. Auch Pflanzen, die übrigens hinlängliche Nahrung und Wärme haben, verlieren, wenn ihnen dieser Einfluß entzogen wird, ihre grüne lebhafte Farbe und ihre Vegetation überhaupt wird gleichfalls schlechter *).

*) Letzteres bestätigt besonders den nachtheiligen Einfluß der Entziehung des Lichtes. Denn gegen die an Menschen in Kerkern ꝛc. ꝛc. gemachten Beobachtungen ließe sich immer einwenden, daß hier niederschlagende Leidenschaften, Mangel an Bewegung und reiner Luft, und schlechte Nahrung die angegebenen Erscheinungen bewirken könnten.

Ferner führt man dafür an die Beobachtungen, daß bey Sonnen- wie bey Mondsfinsternissen mancherley Krankheiten sehr verschlimmert wurden *) (wiewohl hier außer dem Mangel des Lichtes vielleicht auch noch andere Umstände in Betracht kommen); und so soll auch der abnehmende Einfluß der Sonne im Herbste und in den Polargegenden Schwächung der Nerventhätigkeit bewirken, so wie man dagegen dem zunehmenden Einflusse der Sonne im Frühlinge die dann häufig verfolgende Entscheidung langwieriger Krankheiten zum Leben oder Tod zuschreibt **).

*) Vgl. *Baco* histor. natur. L. XXXVI., *Rich. Mead* de imperio solis ac lunae in corpus humanum et morbis inde oriundis. Amst. 1710. 8. und in opp. med. Gott. 1748. T. 1. p. 52 sqq. und *Lind* Essays on diseases incidental to Europeans in hot Climats. Lond. 1768. 8.

**) Vgl. *Winkelmann's* Entwürf der dynamischen Pathogenie, S. 179 und Burdach, a. O. §. 265. Merkwürdig ist auch die von Humboldt (Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser, B. 2. S. 185—86.) erzählte Geschichte der Grafin K—r in Mailand, welche die Stimme verlor, so oft die Sonne untergieng, bey der aber immer mit dem neuen Aufgange der Sonne die Lähmung des Stimmnerven schnell gehoben wurde. Dagegen beobachtete J. P. Frank eine Dame, welche an asthma convulsivum litte, und immer bey dem Erscheinen der Sonne am Horizonte die Stimme verlor, sie aber nach dem Untergange der Sonne wie-

Was übrigens noch die Einwirkung eines zu starken, grellen Lichtes auf die Augen betrifft, z. B. wenn man mit freyem Auge in die Sonne oder auf von der Sonne beschienenen Schnee ꝛc. ꝛc. sieht, oder wenn man aus dunkelen Orten plötzlich in helle übergeht, so kann diese Schmerz, Schwäche, Entzündung der Augen und selbst Blindheit zur Folge haben.

Io. Christoph. Ebermaier comment. de lucis in corpus humanum vivum praeter visum efficacia. Gott. 1797. 4.

—— —— —— Versuch einer Geschichte des Lichts in Rücksicht seines Einflusses auf die gesammte Natur und auf den menschlichen Körper, außer dem Gesichte besonders. Osnabr. 1799. 8.

Ern. Horn comment. de lucis in corpus humanum vivum praeter visum efficacia. Gott. 1797. 4.

—— —— über die Wirkungen des Lichts auf den lebenden menschlichen Körper, mit Ausnahme des Gesichts. Königsb. 1799. 8.

§. 176.

Die Wirkung der Wärme sowohl als der Kälte ist gleich der anderer Einflüsse in den einzelnen Systemen und Organen des lebenden thierischen Körpers verschieden, der erhielt. S. Jos. Frank's Erläuterungen der Erregungstheorie, S. 332.

und es war daher gleich einseitig, wenn man die eine oder die andere entweder als bloß reizend, stärkend, oder als bloß schwächend betrachtete, wie besonders in neueren Zeiten von Brown und seinen Anhängern, so wie von vielen Gegnern derselben geschehen ist.

Guil. Frid. Baur comment. de vi caloris frigorisque externi in corpus humanum vivum. Gott. 1802. 4.

— — — über den Einfluß der äußern Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper. Marb. 1804. 8.

Carol. Ferdinand. Becker comm. de effectibus caloris et frigoris externi in corpus humanum vivum. Gott. 1802. 4.

— — — Abhandlung von den Wirkungen der äussern Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper. Gött. 1804. 8.

§. 177.

Durch die Wärme (welche bekanntlich für die Vegetation überhaupt ein höchst wichtiger Einfluß ist) wird vorerst das Nervensystem gereizt, die Sensibilität erhöht, wodurch dann auch die Aeußerungen der Irritabilität vermehrt oder beschleunigt werden können. Daher wird durch sehr warme Luft der Kreißlauf des Blutes schneller, es entstehen Herzklopfen, Zittern, Krämpfe, Congestionen, vorzüglich nach dem Kopfe und dadurch Kopfweh, Nasenbluten, Schwindel, Betäubung, Schlagfluß, oder Wahn-

sinn, Tollheit, entzündliche Fieber, Hirnentzündung und oft in wenigen Stunden oder ganz plötzlich der Tod. Die letzteren Uebel, vorzüglich die Gehirnentzündung, hat man besonders durch große, auf den unbedeckten Kopf wirkende Sonnenhitze (Sonnenstich, insolatio, siriasis) in heißen Ländern, in den tiefen Thälern der Schweiz und zuweilen auch in unseren Gegenden im Frühlinge entstehen gesehen *); doch wirkt große Hitze der Zimmer manchmal auf gleiche Art. Wegen der durch die Wärme erhöheten Sensibilität wirken auch in heißen Jahreszeiten die Arzneyen stärker und darum sind überhaupt die Krankheiten in heißen Climaten hitziger und haben darin einen schnelleren Verlauf.

Geo. Gottl. Richter diss. de insolatione, seu potestate solis in corpus humanum. Gott. 1747. 4. (In opusc. T. I.)

§. 178.

Ferner wirkt die Wärme besonders stark auf die Haut und deshalb wird durch eine zu heiße Luft die Ausdünstung zu sehr vermehrt, die Haut erschlafft, zu Ausschlägen geneigt gemacht, so wie auch gegen die Kälte sehr empfindlich, der übrige Körper aber durch den Säfteverlust erschöpft. Durch die stärkste Hitze wird aber endlich die Ausdünstung ganz unterdrückt und es erfolgt der Tod.

*) Vgl. Zimmermann, a. O. B. 4. C. 5. S. 361.

Vorzüglich wirkt die zu heiße Luft auch auf die Leber, vermehrt die Absonderung der Galle und macht die Galle selbst reizender; weshalb die mit Polycholie und Verderbniß der Galle verbundenen oder daher entspringenden Krankheiten besonders im Sommer und in heißen Climaten herrschen. Auch hat man aus ihrer die Verrichtungen der einsaugenden Gefäße vermehrenden Kraft unter andern die stärkere und schnellere Verbreitung der ansteckenden Krankheiten im Sommer abgeleitet *), wiewohl diese auch aus der durch die Wärme begünstigten Entwickelung der ansteckenden Stoffe erklärt werden kann.

§. 179.

Außerdem dehnt die Wärme aber auch die festen und flüßigen Theile des Körpers aus, und vermindert die Contractilität und Irritabilität desselben. Daher, so wie wegen der durch große und anhaltende Hitze verursachten Ueberreizung des Nervensystemes, sind die Menschen bey großer Hitze des Sommers und in heißen Climaten erschlafft, matt, träge, schläfrig und zu geistigen und körperlichen Anstrengungen weniger fähig. So wird auch durch große Hitze die Eßlust und Verdauung geschwächt, die Blutbereitung unvollkommen, so daß das Blut weniger innig gemischt ist, zu wenig Faserstoff enthält und zur

*) S. *Wrisberg* observationes anatomico - medicae de systemate vasorum absorbentium. In Commentation. Gotting. Vol. I. p. 503.

Trennung seiner Bestandtheile geneigt wird, und überhaupt wird die Reproduction geschwächt, der Körper magerer und trockner, weshalb auch bey großer Hitze bösartige Fieber entstehen, die mit Ausartung der Säfte und Neigung zur Fäulniß verbunden sind. So erfolgt auch die Respiration in heißer Luft weniger vollkommen, es wird weniger Sauerstoff aufgenommen, das Athmen ist mühsam, ängstlich, keichend und kann endlich in sehr heißer Luft gar nicht mehr vollzogen werden.

§. 180.

Die heiße Luft schadet aber um so mehr, wenn sie zugleich feucht und nicht bewegt, weniger schwer und electrisch ist, oder wenn sie unmittelbar auf starke Kälte folgt. Auch ist sie Jungen, Empfindlichen, Vollblütigen, zu Wallungen und Congestionen des Blutes Geneigten, besonders auch Schwangeren nachtheiliger; dagegen sie von Alten, Phlegmatischen und überhaupt Solchen, die steife Fasern haben und weniger empfindlich sind, eher vertragen wird.

§. 181.

Hiernach ist auch der Einfluß warmer Flüßigkeiten, insofern er von der Temperatur abhängt, zu beurtheilen, und es erhellet, wie warme Bäder (zwischen 75 und 95 Gr. Fahr.) zwar Krämpfe stillen, den durch vermehrte Irritabilität beschleunigten Kreißlauf des Blutes mindern, die Hautausdünstung befördern oder wiederherstellen

können u. s. w., wie sie aber auch besonders bey Anlage zur Schlaffheit und Trägheit diese vermehren, und wie insbesondere sehr heiße Bäder (über 96 Gr. Fahr.) vorzüglich bey reizbaren und blutreichen Individuen die Nerven zu sehr reizen, die Empfindlichkeit vermehren, die Ausdünstung zu sehr verstärken, schnellen Puls, Wallung, Congestionen, Blutflüße ꝛc. ꝛc. erregen.

§. 182.

Endlich verursacht noch die Hitze, wenn sie im höchsten Grade, als Glühhitze oder Feuer, in festen sowohl als flüßigen Körpern Statt findet, Verbrennung der angegriffenen Stellen, Ablösung der Oberhaut, Entzündung und zuletzt völlige Zerstörung derselben.

§. 183.

Die Kälte wirkt vorerst zusammenziehend auf den thierischen Körper, vermindert den Umfang desselben, treibt die Säfte nach den innern Theilen, macht die Haut derber und erhöht die Contractilität und Irritabilität. Auch ist ihr erster Eindruck auf das Nervensystem und den Körper überhaupt, besonders wenn er schnell und heftig erfolgt, reizend. Wirkt nun eine kalte Luft besonders auf junge, starke und sich bewegende Subjecte, so verstärkt sie die Thätigkeit der Theile, beschleunigt den Kreißlauf des Blutes, vermehrt die Wärme, macht das Blut reizender, dichter, und bewirkt so (vielleicht auch noch durch andere, unbekannte Verhältnisse) häufig active (sthenische) Ent-

zündungen und Fieber, weshalb eine solche entzündliche Constitution im Winter in den meisten Ländern unter der gemäßigten Zone herrscht; wobey indessen doch auch die größere Menge von Sauerstoff, die bedeutendere Schwere und electrische Beschaffenheit einer reinen, kalten Luft in Betracht zu ziehen sind.

Mich. Skjelderup diss., vis frigoris incitans theoria et experientia firmata. Hafn. 1804.

§. 184.

Ferner vermehrt die Kälte die wässerigen und schleimichten Absonderungen, vermindert oder unterdrückt dagegen die Hautausdünstung, und verursacht deshalb so häufig Rheumatismen, Catarrhe, schleimichte Engbrüstigkeit, Durchfälle ꝛc. ꝛc.

§. 185.

Außerdem vermindert die Kälte die Sensibilität und verursacht dadurch Stumpfheit der Sinne und des Geistes. Eine sehr heftige Kälte, besonders wenn sie auf schwache und sich nicht bewegende Subjecte wirkt, stimmt aber mit der Sensibilität auch die Irritabilität herab, macht den Kreislauf und das Athmen langsamer, vermindert die Wärme, treibt das Blut nach innen, verursacht Mattigkeit, Schläfrigkeit, und endlich entsteht gänzliche Unempfindlichkeit, die äußeren Theile werden bleich, steif, gefühllos, wie abgestorben, und so erfolgt oft schneller Tod. Ist der Einfluß der Kälte nicht so bedeutend, daß

sie gerade diese schlimme Folgen hat, so kann sie doch allgemeine Schwäche der festen Theile, Ausartung der Säfte, schlechte Ernährung und mancherley Cacherien, Wassersucht, Scorbut ꝛc. ꝛc. bewirken, welche daher auch im Winter und in nördlichen Climaten so häufig sind.

§. 186.

Der Einfluß der kalten Luft ist aber um so nachtheiliger, wenn sie zugleich feucht, oder wenn sie stark bewegt ist (wie bey der Zugluft, indem dann in einer kurzen Zeit mehr Kälte einwirkt), oder wenn sie auf eine warme folgt und der Körper oder einzelne Theile desselben erhitzt sind, so wie ja öftere und starke Veränderungen der Luft überhaupt sehr ungesund sind.

§. 187.

Aus dem Vorhergehenden ist übrigens auch abzunehmen, wie kalte Flüßigkeiten schaden können, und wie besonders kalte Bäder (etwa von 50 — 32 Gr. Fahrenh.) zwar Starken und wenn sie nicht zu lang und in zu hohem Grade angewendet werden, gut bekommen, dagegen in empfindlichen oder blutreichen Individuen Schwäche der Nerven, Zuckungen, Krampf und Bläße der Haut, Unterdrückung der Ausdünstung, der Ausschläge und Blutflüsse, so wie Congestionen nach inneren Theilen, beschwerliches Athmen, Herzklopfen, Schlagfluß ꝛc. ꝛc. bewirken können.

§. 188.

Was den Einfluß der Electricität auf den thierischen Körper betrifft, so können wir denselben eben so wenig genau bestimmen und erklären, als wenig uns die Natur der Electricität hinlänglich bekannt ist *). Besonders ist die Beziehung der Electricität überhaupt und ihrer besonderen Arten zu den einzelnen Systemen und Organen des Körpers noch nicht genau nachgewiesen, und es herrschen darüber sehr verschiedene Meynungen. Nach der Vermuthung von Manchen **) wirkt nemlich die positive oder Plus-Electricität als kräftiger und allgemeiner Reiz auf alle feste Theile unseres Körpers; dagegen die negative Electricität die Reizbarkeit erschöpfen soll. Nach Andern ***) wirkt die negative Electricität gleich dem Hydrogenpole der galvanischen Electricität reizend auf das Nervensystem; die positive Electricität aber gleich dem Oxygenpole des Galvanismus soll die Reizempfänglichkeit des irritablen Systemes erhöhen. Wieder nach Andern ****)

*) Ein Gleiches muß man vor der Hand in Ansehung des Galvanismus und thierischen Magnetismus und der Einwirkung anderer irdischer Körper, als der Metalle ꝛc. ꝛc. gestehen.

**) Vgl. Sprengel, a. O. §. 795.

***) Vgl. Klose's Pharmacologie, Th. 2. B. 1. S. 119. und Augustin's Handbuch der allgemeinen medicinischen Therapie, S. 197 und 200.

****) Vgl. Burdach, a. O. §. 262 — 63.

wirkt endlich die Electricität nur reizend auf das Nervensystem.

§. 189.

So viel erhellet indessen aus Beobachtungen, daß die Electricität starke Reizung bewirkt, daß sie besonders bey kräftiger Einwirkung Erschütterung, Schmerz, Röthe, ja selbst Entzündung der Haut verursacht, daß sie die Expansivkraft der festen und flüßigen Theile vermehrt, den Kreislauf des Blutes beschleunigt, den Puls voller und schneller macht, die Ab- und Aussonderungen befördert, daß sie besonders auch die Thätigkeit der irritablen Theile erhöht, ja in halb abgestorbenen und für alle andere Reize unempfindlichen Muskeln noch Zusammenziehung bewirkt, und daß sie endlich im höchsten Grade der Einwirkung Lähmung und den Tod verursacht, wobey das Blut in einzelnen Theilen angehäuft ist, auch chemische Zerstörung mancher Theile Statt findet.

Anmerk. Sieht man auf diese Wirkungen der Electricität, so kann man die Annahme von Hopf (diss. sist. rudimenta theoriae de principio febres inflammatorias epidemicas gignente. Tub. 1794.), daß Uebermaaß der Electricität die Ursache der epidemischen Entzündungsfieber sey, gerade nicht für unwahrscheinlich halten. Doch ist es zweifelhaft, ob der electrische Zustand der Luft allein es sey, wovon jene Fieber abhängen.

Iac. Ludov. Schurer resp. *Foell* diss. de atmosphaera electrica. Argent. 1786. 4.

§. 190.

Auch ist es bekannt, daß zärtliche Personen bey Annäherung eines Gewitters von Mattigkeit, Angst, Unruhe, Beklemmung, Unordnung des Kreislaufes des Blutes, Ohnmachten und anderen Nervenzufällen, und manche auch von Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall oder ruhrartigen Zufällen befallen werden. Gewöhnlich leitet man diese Zufälle von dem Mangel der Electricität oder dem Ueberschusse der Minus-Electricität in der Luft ab, welche nachher durch Entladung der Plus-Electricität der Gewitterwolke gehoben würde, daher auch dann ein Gefühl von Wohlbehagen, Munterkeit und neuer Kraft folge. Winkelmann (a. O. S. 178.) hat sie dagegen durch zu große Reizung des Nervensystemes von dem Uebermaaße der Electricität erklären wollen.

§. 191.

Uebrigens hat auch der Schall groste Aehnlichkeit in seinen Erscheinungen mit den Imponderabilien *), weshalb es nicht unschicklich seyn möchte, seinen Einfluß auf die Entstehung der Krankheiten hier abzuhandeln. Er kann aber, wenn er zu übermäßig, besonders auf sehr

*) Vgl. Autenrieth's Physiologie, §. 727 und *Sprengel* institut. medic. §. 35.

reizbare Subjecte einwirkt, nicht nur Ueberreizung der Gehörorgane, sondern selbst mechanische Verletzung derselben und durch Beydes Taubheit bewirken. Außerdem hält man es sowohl wegen der bey dem Schalle Statt findenden Bewegung des schallenden Körpers, als wegen der Wirkungen, die die Musik auf Taube geäußert hat, für wahrscheinlich, daß der Schall auch auf den übrigen Körper wirke, wiewohl er hierdurch selten Krankheit erzeugen möchte.

Zweyter Abschnitt.

Von dem schädlichen Einfluße der Urstoffe.

§. 192.

Die Kenntniß der Natur und Wirkungsart der Urstoffe, als welche man besonders den Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff annimmt, ist noch in hohem Grade mangelhaft, und die Meynungen der neueren Naturphilosophen, welche sich vorzüglich bemüht haben, diesen Gegenstand aufzuklären, stehen zum Theil in dem auffallendsten Widerspruche gegen einander, wie aus dem Folgenden erhellen mag.

§. 193.

Vorerst ist man (wie wir schon oben (S. 32—33.) bemerkt haben, noch nicht darüber einig, ob diese Stoffe durch ihre Gleichheit oder ihren Gegensatz mit den Stoffen des Organismus wirken. Scheint gleich der

Schellingische *) Grundsatz, gaß Gleiches Gleiches hervorrufe, sehr viel für sich zu haben, besonders wenn man auf das Verhältniß der Reproduction sieht, so möchte doch auch durch entgegengesetzte Stoffe wenigstens Reizung und Reaction der Lebensthätigkeit, wovon ja der kranke Zustand ebenfalls sehr abhängt, erregt werden können.

§. 194.

Was die einzelnen Urstoffe selbst betrifft, so wird der Stickstoff von den meisten Naturphilosophen als der am meisten expandirte und mit einer nach innen gehenden Tendenz begabte Urstoff betrachtet, welcher besonders die Gasform liebe und das luftige Princip sey, indem er den grösten Theil der atmosphärischen Luft ausmache. Daher soll er auch dem Kohlenstoffe besonders entgegengesetzt, dem Wasserstoffe aber verwandt seyn. Diejenigen nun, welche der Meynung sind, daß die Einflüsse durch ihren Gegensatz mit den Stoffen des Organismus wirken, behaupten daher auch, daß der Stickstoff das irritable System (in welchem nemlich nach ihnen der Kohlenstoff vorherrschen soll) potenzire (d. h. stärker errege) **).

Nach Schelling (a. O. S. 205.) soll dagegen der Stickstoff die nächste Aehnlichkeit mit dem Sauerstoffe ha-

*) Vgl. a. O. §. 36 und 39.

**) Vgl. *Steffens* Beyträge zur innern Naturgeschichte der Erde, Th. I. S. 73 — 77.

ben, wofür die Causticität und die der Kraft des Feuers ähnelnde Zerstörungskraft der Alcalien, ihr Vermögen, die Metalle aufzulösen und mehrere andere der ganz eigenthümlichen und noch immer so dunkelen Wirkungen jenes Princips Bürge seyen. Das unmittelbare Verhältniß des Stickstoffes zur Assimilation (der dritten Dimension der bildenden Thätigkeit) sey von selbst klar. In der Irritabilität entspreche nun der dritten Dimension die willkührliche Bewegung, ja diese sey selbst nur die umgekehrte Seite der Sensibilität. Der Stickstoff aber werde durch die Verbindung mit dem Wasserstoffe in den Alcalien, zur zweyten Dimension heruntergezogen, welchen demnach das unmittelbarste Verhältniß zur willkührlichen Bewegung zukomme. Hiernach beruhe die unläugbare Wirkung der Alcalien besonders in denjenigen Zuständen, wo, wie im Starrkrampfe, ein willkührliches Bewegungsorgan zum unwillkührlichen herabgesetzt werde, nur darauf, daß sie jenem die dritte Dimension zurückgeben und dadurch es wieder zum willkührlichen Organ erheben. Hiergegen hat man *) aber mit Grund die Versuche von Davy angeführt, nach denen wenigstens die fixen Alcalien (und diese sind es gerade, auf deren Wirkung gegen den Starrkrampf jene Hypothese gebaut ist!) gar keinen Stickstoff, sondern nur eine brennbare metallische Basis mit Sauerstoff enthalten.

*) *Sprengel*, institut. physiolog. P. 1. p. 155.

Burdach endlich (Arzneymittellehre, §. 184 fg. und Pathologie, §. 303.) behauptet, daß die Expansion in dem Stickstoffe sehr beschränkt sey, wie die größere specifische Schwere, Dichtigkeit, Cohärenz und Feuerbeständigkeit der Körper, in welchen er vorwalte, beweise, und daß er die niedrigste Potenz der phlogistischen Stoffe darstelle. Die phlogistischen Stoffe sind aber nach ihm überhaupt specifische Reize für das nervöse System, in welchem als dem Systeme der Involution der Sauerstoff vorwalten soll (!), und der Stickstoff soll demnach den specifischen Reiz für die untere Potenz dieses Systemes, oder den peripherischen Theil desselben, für die Nervenenden in den Haargefäßen, den Muskeln und dem Zellgewebe, für die Saugadern und zum Theil das Pfortadersystem abgeben *).

§. 195.

Der Wasserstoff wird als das Princip der freyen Expansivkraft, mit Tendenz nach außen verbunden, angesehen, daher dem Sauerstoffe, in welchem die contractive Kraft herrscht, entgegengesetzt, und besonders auch für einen kräftigen und flüchtigen Reiz für das Nervensystem, der aber bey stärkerer Einwirkung Berauschung und Be-

*) Wie schön und einleuchtend hieraus die mannigfaltigen Wirkungen der angeblich stickstoffhaltigen Mittel erklärt werden, ist aus §. 189 fg. der Arzneymittellehre zu ersehen.

täubung hervorbringt, gehalten. Insbesondere soll er nach Burdach (Arzneymittellehre, B. 1. §. 185 — 86 und B. 3. §. 513 — 14.) die höchste Potenz der phlogistischen Stoffe darstellen und den specifischen Reiz für die höchste Potenz des nervösen Systemes, d. h. für die Gesammtheit der Nervenzweige und für den Centralpunct derselben, Gehirn und Rückenmark, abgeben.

§. 196.

Den Sauerstoff hält man für das dem Momente der Contraction entsprechende und dasselbe bedingende Princip, und besonders für einen kräftigen Reiz der Muskeln, der auch die Anziehungskraft der Theile zu verstärken, dieselben fester und elastischer zu machen scheint, dagegen er die Thätigkeit der Nerven vermindern soll. Ueberhaupt hat er auf die Bildung der Theile, auf Respiration und Blutbereitung, so wie auf die gesammte Vegetation großen Einfluß, weshalb auch die Ansicht, wornach er die negative Thätigkeit der Natur darstellen, und bloß schwächend oder ätzend wirken soll *), durchaus falsch ist.

§. 197.

Den Kohlenstoff endlich erklärt man für das schwerste und am meisten zusammengezogene Element, oder für das dem Sonnenprincip entgegengesetzte Erdprincip. Einige halten ihn aber überhaupt für einen positiven Reiz;

*) Vgl. Rösschlaub's Pathogenie, Th. 2. §. 932 — 42.

nach der durch Steffens veranlaßten Ansicht erhöht er nur die Sensibilität und mindert die Irritabilität, wovon aber wieder Andere das Gegentheil behaupten; nach Schelling (a. O. §. 41.) fordert er die dem Magnetismus entsprechende organische Dimension der Reproduction; und endlich nach Burdach, a. O. B. 1. §. 185 — 86. und B. 2. §. 319 fg.) ist er die zweyte Potenz des Brennstoffes und der specifische Reiz für die mittlere Potenz des nervösen Systemes, vorzüglich für Nervenzweige des Rumpfnervensystemes, insbesondere des sympathischen Nerven mit seinen Geflechten, Ganglien und Verzweigungen in die Organe des Unterleibes und für die Venen, welche auch zu dieser Potenz gehören (!). So soll er demnach bald durch Depotenzirung der Sensibilität, bald durch Depotenzirung der Irritabilität schaden!

§. 198.

Aus allem diesem mag hinreichend erhellen, daß man den voreiligen Anwendungen, die Manche von diesen sich so sehr widersprechenden und durchaus nicht hinlänglich begründeten Ansichten auf die Erklärung der einzelnen Krankheiten und ihrer Heilmittel gemacht haben, bey ruhiger Prüfung ohnmöglich Beyfall geben kann.

Dritter Abschnitt.

Von dem schädlichen Einflusse der Luft.

§. 199.

Die Luft, dieser wichtige und unentbehrliche Einfluß, die, wie die Alten mit Wahrheit bemerkten, das pabulum

vitae enthält, kann durch Verderbniß auf so mancherley Art schädlich, ja schnell tödtlich werden, daß sie unter den schädlichen Einflüssen eine der vorzüglichsten Stellen einnimmt.

Joh. Friedr. Zückerts Abhandlung von der Luft und Witterung und der davon abhängenden Gesundheit der Menschen. Berl. 1770. 8.

El. Henschel diss. de atmosphaera ejusque in corpus humanum efficacia. Hal. 1786. 4.

Ueber die Verderbniß der Luft, die wir einathmen, ihre Schädlichkeit für die Gesundheit der Menschen und die Art, sie leicht und schnell zu verbeßern. Von Carl von Eckartshausen. Münch. 1788. 4.

Christ. Frid. Ehmbsen diss. de aere corrupto ejusque remediis. Gott. 1789. 8.

Geo. Rud. Boehmer resp. *E. F. Groun* diss. de aeris atmosphaerici speciebus, eorumque effectibus in corpus humanum. Vitemb. 1794. 4.

Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Einfluß der Luft, sowohl der freyen atmosphärischen, als eingeschlossenen Stubenluft auf Leben und Gesundheit der Menschen; von Godfr. Alb. Kohlreif. Weißenf. und Leipz. 1794. 8.

Anton. Dorn resp. *Axter* diss. de aeris atmosphaerici in corpus humanum influxu salubri et noxio. Bamberg. 1795. 8.

C. W. Fiedler physisch-chemische Abhandlung über

die Wirkung der verschiedenen Luftarten. Kassel, 1795. 8.

Bouffey Recherches sur l'influence de l'air dans le developpement, le caractère et le traitement des maladies. A Paris. 1799. 8.

Die Atmosphäre in ihren Beziehungen auf den Organismus. Von *Hufeland*. (In dessen Iourn. der pract. Heilk. Novemb. 1810.)

§. 200.

Die dem Organismus nachtheiligen Veränderungen der Luft betreffen aber die Mischung, electrische Beschaffenheit, Temperatur, Feuchtigkeit und Trockenheit, Schwere, Leichtigkeit und Elasticität, den mehr oder weniger ruhigen oder bewegten Zustand derselben, und hängen zum Theil auch von dem Einflusse der Gestirne ab. Sie sind also bald mehr dynamischer und chemischer, bald mehr mechanischer Art.

§. 201.

Was die Veränderungen der Mischung der Luft betrifft, so nimmt man bekanntlich gewöhnlich an, daß die reine atmosphärische Luft ohngefähr 0, 25 Theile Sauerstoffgas, 0, 74 Stickgas und 0, 01 Kohlensauresgas enthalte, und daß sie dann auf eine nachtheilige Art verändert werde, wenn entweder einer ihrer wesentlichen Bestandtheile im Verhältnisse zu andern vermehrt, oder wenn sie mit fremden Stoffen verunreinigt wird.

Anmerk. In Ansehung der Mischungsveränderungen der Atmosphäre ist indessen noch Vieles dunkel und besonders ist auch Manches, was man noch vor wenigen Jahren mit Bestimmtheit über diese Gegenstände behaupten zu können glaubte, durch neuere Beobachtungen sehr zweifelhaft gemacht worden. Bey den von Dalton, Gay-Lußac, Humboldt, de Marti, Davy, Cavendish, Berthollet, Spallanzani, Volta, Berger ꝛc. ꝛc. *) angestellten sorgfältigen Untersuchungen der atmosphärischen Luft in den verschiedensten Gegenden, auf den höchsten Bergen und in den tiefsten Thälern, so wie bey jeder Witterung und zu jeder Jahreszeit, wurde nemlich das quantitative Verhältniß ihrer Bestandtheile ganz gleich oder wenigstens nicht bedeutend verändert gefunden. Freylich können wohl, wie auch Mehrere der genannten Männer selbst gestanden haben, manche feine Stoffe in der Atmosphäre befindlich seyn, die mit unseren bisherigen Werkzeugen nicht zu entdecken sind. Es scheinen sich indessen überhaupt viele in die Atmosphäre übergegangene fremde Stoffe schnell in derselben zu verlie-

*) Vgl. unter andern *Gilbert's* Annalen der Physik, B. 28. St. 4., Allgemeines Journal der Chemie, B. 5. H. 1. und Wurzer's Vorrede zu Mombergers Abhandlung über die Gasarten. Marb. 1810. 8. S. VIII fg.

ren oder von ihr assimilirt zu werden. Gasarten, die man in der über Sümpfen im Augenblicke ihrer Entwickelung aufgefangenen Luft fand, traf man in einiger Entfernung von den Ausdünstungen der Sümpfe nicht mehr, ja Volta konnte bey den genauesten Untersuchungen die brennbare Luft der Sümpfe selbst in der Nähe der Sümpfe nicht mehr wahrnehmen. Hierfür stimmen auch die Versuche von Felix Fontana, welcher 12000 Cubikzoll Kohlensäure in sein Zimmer ausgoß und nach zehen Minuten fast keine Spur mehr davon fand, so wie die von Humboldt, welcher mehrere Flaschen Sauerstoffgas in sein Zimmer ausgoß, und wenige Minuten nachher vermittelst des Phosphor-Eudiometers durchaus nichts mehr davon entdecken konnte. Alles dieses muß uns allerdings bestimmen, in der Annahme großer und weitverbreiteter Mischungsveränderungen der atmosphärischen Luft sehr vorsichtig zu seyn.

§. 202.

Wir betrachten zuerst den Einfluß einzelner Gasarten, welche theils wesentliche Bestandtheile der Luft sind, theils nur unter gewissen Umständen in ihr vorkommen, und machen mit dem Sauerstoffgas den Anfang. Dieses wirkt besonders reizend auf die irritablen Theile (vgl. oben §. 196.) beschleunigt die Respiration und den Kreislauf

des Blutes, erhöht die Wärme, verursacht ein Gefühl von Leichtigkeit in den Gliedern, Röthe des Gesichtes, vorzüglich der Augen, heftigen Schmerz in offenen Wunden, Geschwüren ꝛc. ꝛc., Fieber und endlich den Tod. Man findet dann Lungen und Herz hochroth, auch andere Eingeweide röther als gewöhnlich, die Lungen entzündet, oft an einzelnen Stellen brandig, das Blut selbst hochroth und sehr gerinnbar, die Muskeln eben so gefärbt, und noch sehr empfänglich für mechanische und chemische Reize. Auch von einer nur verhältnißmäßig zu viel Sauerstoffgas enthaltenden Luft, so wie sie auf sonnichten, mit Pflanzen bewachsenen Bergen, in etwas hochliegenden Ebenen, in der Nähe schnell fließender Ströme mit breiten sandigen und steinigen Betten, bey Nord- und Nordostwinden ꝛc. ꝛc. Statt finden soll, behauptet man, daß sie die Respiration überwiegend mache, Uebersäuerung des Blutes, Exaltation der Blutgefäße, fieberartigen Zustand und durch die zu große Beschleunigung des Lebensproceßes frühzeitigen Tod bewirke. Vorzüglich schlimm wirkt aber eine zu viel Sauerstoffgas enthaltende Luft auf diejenigen, welche schon eine schwache Brust haben und in einem fieberartigen Zustande sich befinden.

Joh. Andr. Scherer über das Einathmen der Lebensluft in langwierigen Brustentzündungen. Wien, 1793. 8.

— — — von der Schädlichkeit der Lebensluft in langwierigen Brustentzündungen, denjenigen gewid-

met, die Ferro's Abhandlung über die Wirkungen der Lebensluft gelesen haben. Wien, 1793. 8.

Pascal Joseph Ferro über die Wirkungen der Lebensluft, denjenigen gewidmet, die Scherers Abhandlung gelesen haben. Wien. 1793. 8.

E. H. W. Miinchmeyer de viribus oxygenii in procreandis et sanandis morbis. Gott. 1801. 8.

Geo. Carol. Henr. Sander diss. de aeris oxygenii vi ad procreandos et sanandos morbos. Gotting. 1801. 8.

§. 203.

Das Stickgas soll besonders auf die Nerven heftig reizend wirken (vgl. oben, §. 194.), und ist für sich zum Athmen nicht tauglich, sondern bewirkt schnell Scheintod durch Erstickung und Betäubung; indessen erfolgt der wirkliche Tod später und die Heilung durch eine mehr Sauerstoffgas enthaltende Luft ist leichter zu bewirken, als nach der Einwirkung anderer Gasarten (wiewohl es nach Sprengel, Pathologie, §. 789. oft augenblicklich tödten soll).

Anmerk. Daß die Einwirkung dieses Gases wie der mephitischen Gasarten überhaupt nicht bloß wegen des Mangels an Sauerstoff nachtheilig ist, ergiebt sich daraus, daß man des Sauerstoffes eine viel längere Zeit entbehren kann, als in welcher jene Gasarten schon tödten, die Reizbarkeit völlig vernichten

können. S. Chaußiers Versuche über die Erstickung der Thiere in verschiedenen mephitischen Gasarten, in Pfaff's und Friedländers französischen Annalen. St. 1. Nr. 1.

§. 204.

Sehr auffallende Erscheinungen bewirkt das Einathmen des oxydirten Stickgases (oxydulirten Salpeterstoffgases). Manche werden in einen Zustand von außerordentlicher Exaltation versetzt; befinden sich gleichsam in einer Feenwelt; bey Andern ensteht Zittern, oder Beklemmung und heftiger Husten *).

§. 205.

Das kohlensaure Gas verursacht Beschwerde des Athmens, Schwindel, Betäubung, Ohnmacht, Schlagfluß, Lähmungen und oft schnellen Tod; ja es soll nach neueren Versuchen **) dreymal schneller tödten, als Stickgas und Wasserstoffgas. Nach dem Tode findet man die Lungen zusammengefallen, an verschiedenen Orten entzündet, das rechte Herz, die Lungenarterie, Hohlader, Dros-

*) Vgl. Wurzer in *Van Mons* Journ. de Chimie et de Physique. T. I. p. 21. T. II. p. 108. T. V. p. 70. und Gehlens neues allgemeines Journ. der Chemie, B. 5. S. 633.

**) S. Considerations on the medicinal use and on the production of factitions airs, by *T. Beddoes* and *I. Watt*. III. P. Ed. II. Bristol. 1795. 8.

selader und die Gefäße des Hirnes von Blut (welches auch durch das kohlensaure Gas schwärzer wird) strotzend, dagegen die Lungenvenen, das linke Herz und die Aorta schlaff und blutleer; woraus sich ergiebt, daß der Tod besonders durch Hemmung des Athmens bewirkt wird.

§. 206.

Das Einathmen des Wasserstoffgases verursacht schnell Mattigkeit, Angst, Schwindel, Bewustlosigkeit, Ohnmacht, dunkle, schwarzgelbe Farbe der Haut und selbst den Tod. Dagegen behauptet Buntzen (Beytrag zu einer künftigen Physiologie, S. 53 fg.) dasselbe 150mal nach der Reihe eingeathmet zu haben, und dadurch nur in eine Art exaltirten Zustandes, der dem nach dem Genuße geistiger Getränke gewöhnlich erfolgenden ähnlich, nur weit angenehmer war, versetzt worden zu seyn.

§. 207.

Weit gefährlicher für die Lungen ist das kohlenstoffhaltige (gekohlte) Wasserstoffgas, welches schon nach zwey bis drey Einathmungen tödten kann. Wenn es aber mit zwanzig Theilen atmosphärischer Luft vermischt ist, so stillt es etwa Statt findende Schmerzen, bewirkt ein Gefühl von Leichtigkeit und Unempfindlichkeit in den Lungen, Schwäche, Schwindel, Kälte, blaue Lippen und schwarzgelbes Gesicht. Wird indessen das Einathmen desselben länger fortgesetzt, so schadet es sehr, verwandelt das arterielle Blut in venöses,

zerstört so die Mischung des Blutes, und bringt Krämpfe, Ohnmacht, Scheintod und wirklichen Tod hervor.

§. 208.

Mit diesen Gasarten und mit anderen Stoffen wird aber die Atmosphäre durch Aufnahme derselben aus den drey Reichen der Natur verunreinigt.

§. 209.

Schon durch das Athmen wird sie verdorben, indem dann ihr Sauerstoff-Gehalt vermindert und sie dagegen mit kohlensaurem Gas, so wie auch mit Wasserdämpfen und andern aus dem venösen Blute ausgehauchten Theilen überladen wird.

Daher ist eine Luft, in der viele Menschen geathmet haben, und die nicht gehörig erneuert worden ist, so schädlich und endlich gar nicht mehr zum Athmen tauglich. So bewirkt die Luft in Tanzsälen, Schauspielhäusern ꝛc. ꝛc., besonders auch wenn viele Lichter brannten, bey empfindlichen Personen leicht Beklemmung, Ohnmacht, so wie selbst Zuckungen. Und so sieht man in der eingeschlossenen und mit thierischen Dünsten angefüllten Luft, so wie sie oft in schlecht eingerichteten Krankenhäusern, in Gefängnissen, Schiffen ꝛc. ꝛc. Statt findet, Nerven- und Faulfieber und andere bösartige Krankheiten entstehen, die unter dem Namen Hospital-, Kerker-, Schiffsfieber ꝛc. ꝛc. bekannt sind. Aus gleichen Ursachen sind gemeiniglich diejenigen, welche fast immer oder lange Zeit

in engen, niedrigen, nicht gehörig gelüfteten Stuben sich aufhalten, schwach, blaß, und werden von cachectischen und anderen Krankheiten befallen. Besonders nachtheilig ist endlich auch die Luft, in welcher alte und kränkliche Personen geathmet haben.

Anmerk. 1. Ueber die berühmte Geschichte der schwarzen Höle in Calcutta, wo der Engländer Holwell mit 146 Menschen in einen Raum von 324 Quadratschuhen eingesperrt wurde, von denen nach 10 Stunden nur noch 23 übrig waren, s. Zimmermann, a. O. B. 4. C. 5. S. 380—85, so wie über die Geschichte des schwarzen Gerichtes und andere ähnliche das. S. 385.

Anmerk. 2. Durch Gewohnheit wird freylich eine ziemlich verdorbene Luft manchmal weniger schädlich, und manchmal sollen auch viele Menschen in einen engen Raum ohne Nachtheil eingesperrt worden seyn. Dies sind indessen, wie schon Sprengel (Pathologie, §. 791.) mit Recht bemerkt hat, nur Ausnahmen von der obigen Regel.

§. 210.

Noch schlimmere Verderbniß der Luft wird durch die Fäulniß thierischer Körper bewirkt, wobey Ammoniac, kohlensaures Gas und Wasserstoffgas, welches bald mit Schwefel (hepatisches Gas), bald mit Phosphor (Phosphorgas), bald mit Kohlenstoff (gekohltes Wasserstoffgas)

verbunden ist, entwickelt werden. Daher sah man durch in Fäulniß übergegangene große Thiere höchst bösartige Fieber entstehen *). Deshalb ist die Pest im Orient so oft auch dadurch veranlaßt worden, daß die Türken todte Thiere so wie den Koth auf den Straßen verwesen lassen. Dadurch werden ferner nicht selten auf anatomischen Theatern schlimme Nervenzufälle und faulichte Krankheiten bewirkt; aus gleichen Ursachen ist die Luft in Schlachthäußern, Gärbereyen und ähnlichen Werkstätten (welche deshalb auch an abgelegenen Orten errichtet werden müssen) so wie auf Kirchhöfen oft so nachtheilig, und daher sind auch die nicht selten bey der Eröffnung der Erbbegräbnisse bemerkten schlimmen Folgen abzuleiten.

Hierher gehört auch die Cloacluft, welche nach früheren Annahmen zuweilen, wenn nemlich der Koth alt und flüßig ist, bloß Stickgas, dagegen, wenn sie aus dem frischen und dicken Kothe entwickelt wird, mehr kohlensaures und Wasserstoffgas enthalten, nach neueren Untersuchungen **) aber aus Ammoniacgas, geschwefeltem Wasserstoffgas und hydrothionsaurem Ammoniac bestehen soll, weshalb sie auch durch das oxydirte salzsaure Gas so schnell zersetzt werde. Sie verursacht Verstopfung der

*) Vgl. mehrere Fälle bey Reil, a. O. §. 54.

**) Vgl. die Beobachtungen und Versuche von Dupuytren in Iourn. de Médecine continué. Vol. X. und XI. und in der Salzburg. med. chir. Zeit. 1805. B. 4. S. 316.

Nase, Röthe und Entzündung der Augen, ja selbst Blindheit und andere Augenbeschwerden, an denen daher die Cloacfeger so häufig leiden, zuweilen auch krampfhafte Zufälle, als Zusammenschnüren des Schlundes, unwillkührliches Schreyen oder Singen, krampfhaften Husten und sardonisches Lachen, oder Irrereden, Lähmungen und Ausschläge, und oft Mattigkeit, heftiges Stechen im Kopfe und darauf folgende plötzliche Betäubung, Scheintod (welcher sich oft mit geräuschvollem Abgange stinkender Blähungen endigt und wornach oft ein sehr stechender Schmerz in der Stirngegend zurückbleibt) und wirklichen Tod.

Observations sur les fosses d'aisance, et moyens de prévenir les inconveniens de leur vuidage; par *Labourie*, *Cadet* le jeune et *Parmentier*. A Paris. 1778.

Hallé recherches sur la nature et les effets du mephitisme des fosses d'aisance. Paris. 1785. 8.

§. 211.

Eine der schlimmsten Luftarten ist die aus den in stehenden Gewässern, Sümpfen, Morästen und Brüchen faulenden Pflanzen, Insecten und Fischen entwickelte Sumpfluft, welche besonders Wasserstoffgas, oder Kohlenstoff: Wasserstoffgas enthält, oft auch mit Stickgas, hepatischem Gas ꝛc. ꝛc. vermischt und dann noch weniger zum Athmen tauglich ist. In sumpfigen Gegenden sind

daher Wechsel-, Nerven-, Faul-, Fleck-, Gallenfieber, Ruhren und andere bösartige Krankheiten so häufig, und die Menschen sterben darin so früh und in so großer Anzahl *).

Io. Mar. Lancisi de noxiis paludum effluviis. Rom. 1716. 4.

I. Z. Platner de pestiferis aquarum putrescentium exspirationibus. Lips. 1747. 4.

Beaume's Abhandlung über den Satz, durch Beobachtungen zu bestimmen, was für Krankheiten von den Ausdünstungen stehender Wasser und sumpfiger Gegenden entspringen, womit sowohl die Bewohner dieser Gegenden, als auch diejenigen befallen werden, welche an ihrer Austrocknung arbeiten. A. d. Franz. Leibz. 1792. 8.

§. 212.

Eine fernere Verunreinigung der Luft erfolgt dadurch, daß die Pflanzen, welche nur im Sonnenlichte Sauerstoffgas absetzen, zur Nachtzeit mephitische Gasarten, besonders viel Wasserstoffgas, ausdünsten. Starkriechende Pflanzen, an schattigen und eingeschlossenen Orten, verursachen aber besonders bey Zärtlichen Beklemmung, Engbrüstig-

*) Beyspiele s. bey Zimmermann, a. O. B. 4. C. 5. S. 393 fg. Sprengel, a. O. §. 790. und Reil, a. O. §. 54.

keit, Herzklopfen, Kopfschmerzen, ja Ohnmachten und den Tod.

§. 213.

Schädlich ist auch die Luft, in welcher vegetabilische Körper verbrannt werden, indem sich dann ihr Gehalt an Sauerstoffgas vermindert und sie dagegen mit Stickgas und kohlensaurem Gas überladen wird. Besonders schadet aber der Dampf von glühenden Kohlen, und eine irgend bedeutende Menge desselben in einem eingeschlossenen Raume bringt das heftigste Kopfweh, Angst, Schwindel, mancherley Täuschungen der Sinne, Betäubung, Ohnmacht, Schlagfluß, Lähmungen, Zuckungen, Scheintod und wirklichen Tod hervor *).

Außerdem wird auch die Luft in Kellern und Gewölben, wo viel junger Wein oder Bier in der ersten Weingährung sich befindet, durch kohlenfaures Gas verunreinigt, wovon die Wirkungen schon oben (§. 205.) angegeben worden sind.

A. Portal Bericht über die Wirkungen der mephitischen Dämpfe, und vorzüglich des Kohlendampfes, auf den menschlichen Körper. Frankf. u. Leipz. 1778. 8.

§. 214.

Auch durch die Mineralien wird die Luft verdorben, und zwar vorerst, inwiefern sie das Sauerstoffgas

*) Vgl. *de Haen* praelection. in *Boerhaave* institution. patholog. T. II. p. 205 — 6.

anziehen und dagegen mephitische Gasarten in die Luft absetzen, was z. B. nach Humboldt's und Anderer Beobachtungen *) durch die Thonerde und andere Erden geschieht, weshalb töpferne Ofen in engen und niedrigen Stuben schädlich sind. Auf dieselbe Art soll die höchst schlimme, ja tödtliche Verderbniß der Luft in lang verschlossenen Räumen, verschütteten Kellern und Brunnen entstehen, wiewohl Andere **) der Meynung sind, daß diese Ausartung der Luft dem bloßen Stillstande und Mangel der Erneuerung derselben, wodurch ein Hervortreten des mephitischen Bestandtheiles oder des Stickstoffes entstehe, zuzuschreiben, nicht aber von den Bestandtheilen der in einer solchen Luft befindlichen Körper herzuleiten sey, indem diese oft gar nicht von der Art seyen, daß irgend ein Theil derselben in die Luft aufgenommen werden könne.

§. 215.

Uebrigens greifen noch die besonderen mineralischen Dünste nach der verschiedenen Natur der Mineralien auf sehr verschiedene Art an. Zum Theil wirken sie mechanisch; es kann nemlich die mit ihrem Staube angefüllte Luft nicht eingeathmet werden, oder der Staub beschwert die Lungen, verursacht Verstopfungen und Knoten

*) Vgl. *Kapp's* systematische Darstellung der durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen. Hof. 1805. 8. S. 103.

**) Vgl. Sprengel, a. O. §. 789.

in denselben. Was ferner die schwere entzündbare Luft (den sogenannten Bergschwaden oder die brennbaren bösen Wetter) betrifft, so tödtet diese oft plötzlich, und greift besonders auch die Augen an. So wird auch die Luft durch den Dunst von frischem Kalk verdorben, wodurch man unaufhörliches Niesen und endlich den Tod erfolgen gesehen hat. Sehr nachtheilig ist daher das Schlafen in frisch mit Kalk beworfenen Zimmern, welches manchmal heftiges Kopfweh, Erbrechen, Halsweh, Erstickung und Lähmungen bewirkte. Schwefelsaure, salzsaure, salpetersaure Dämpfe erregen Husten, Schnupfen, Beklemmung, Blutspeyen, Lungenentzündung, Schwindsucht, oder schnellen Tod durch Erstickung, so wie insbesondere die Salzdämpfe im Lande der Namaqua's und Husmana's Augen- und Kopfschmerzen, Blindheit, Nasenbluten, Bräune und Wahnsinn verursachen *). Endlich haben noch die Bley-, Arsenic-, Queckfilber- und andere Dämpfe ihre eigenthümlichen nachtheiligen Wirkungen, wovon in der besonderen Pathologie bey der Lehre von den Giften die Rede seyn wird.

§. 216.

Der auf die electrische Beschaffenheit und die Temperatur sich beziehende nachtheilige Einfluß der Luft ist schon bey der Darstellung des Einflusses der Elec-

*) S. Vaillant's neue Reise. Th. 2. S. 171 und 183.

tricität und der Temperatur überhaupt (s. §. 176 fg.) angegeben worden.

§. 217.

Was ferner die feuchte Luft betrifft, so enthält diese eine größere Menge tropfbarer Flüßigkeiten, ist weniger elastisch, schwächt und erschlafft den Körper, vermindert seine Reizbarkeit und Empfindlichkeit und hemmt die Absonderungen, besonders die Ausdünstung der Haut und der Lungen, dagegen die Einsaugung durch die Haut stärker vor sich geht. Deshalb entsteht dadurch Mattigkeit, Trägheit, Stumpfheit der Sinne und Bewegung, der Kreislauf des Blutes wird langsamer, schwächer, es erfolgen leicht Stockungen und Anhäufungen von Säften, die Säfte werden wässerig und schleimig ꝛc. ꝛc. Und deshalb ist auch die feuchte Luft Kindern, Weibern und Phlegmatischen schädlicher. Ist übrigens die feuchte Luft zugleich kalt, so werden die angegebenen Wirkungen derselben heftiger und hartnäckiger. Vorzüglich nachtheilig ist sie aber, wenn sie zugleich heiß ist, indem sie dann die gröste Schwäche, Erschlaffung, Unempfindlichkeit, so wie Verderbniß der Säfte bewirkt.

Aus allem diesem erhellet, warum der Aufenthalt in Häusern und Zimmern, welche feuchte Mauern und Wände haben, oder worin feuchte Wäsche aufgehängt ist ꝛc. ꝛc., so nachtheilige Folgen hat, und warum überhaupt feuchte Länder so ungesund sind und schlimme Nerven-

und Faulfieber, bösartige Wechselfieber, schlimme Durchfälle, Ruhren, langwierige Rheumatismen, Husten, Wassersuchten und andere Cachexien, Schlagflüsse und Lähmungen darin so häufig vorkommen.

§. 218.

Weniger nachtheilig ist eine sehr trockene Luft. Sie verstärkt die Federkraft, Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Körpers, die Expansivkraft der Säfte, vermehrt die Ausdünstung, und beschleunigt den Kreißlauf des Blutes und alle Verrichtungen. Eine heiße und kalte, aber zugleich trockene Luft ist daher im Allgemeinen auch weniger schädlich. Besonders bekommt sehr trockene Luft schlaffen und vollsaftigen Körpern, Kindern, jungen Leuten überhaupt, Weibern, Phlegmatischen und Cachektischen gut. Schädlich ist dagegen die trockene Luft denen, welche trockene und gespannte Fasern haben, indem sie die Trockenheit, Spannung, Elasticität noch vermehrt, und Congestionen, Entzündungen nebst allen Folgen der erhöhten Irritabilität bewirkt, welche daher so häufig durch die meist sehr trockenen Ostwinde verursacht werden.

§. 219.

In Ansehung der Schwere und Leichtigkeit der Luft ist vorerst zu bemerken, daß der Druck, welchen die auf dem Körper eines Erwachsenen ruhende Luftsäule, in einer mittleren Höhe des Bodens, etwa 200 Schuhe über der Meeresfläche, auf die Oberfläche des Körpers, wenn

man diese zu 15 — 16 Quadratschuhen anschlägt, ausübt, nach genauen Berechnungen einer Last von 36000 Pfund gleichgeschätzt worden, daß derselbe aber geringer in höheren Gegenden, (wo der Barometer niedriger steht), stärker dagegen in niedrigen, besonders in Gruben unter der Erde ist, und daß er auch bey vermehrter Elasticität der Luft, so wie durch starken Zug derselben vermehrt wird. Die Gleichmäßigkeit desselben hat aber großen Einfluß auf das gehörige Vonstattengehen der Verrichtungen, und seine Verminderung sowohl als Vermehrung können nachtheilige Folgen bewirken.

§. 220.

Zu starker Druck der Luft verursacht nemlich überhaupt Zurücktreten der Säfte von der Oberfläche, Congestionen nach inneren Theilen nebst deren Folgen, und belästigt die Lungen endlich so, daß der Kreislauf des Blutes ganz gehemmt wird. Besonders nachtheilig wird er auch, wenn er allein oder vorzüglich auf einen Theil des Körpers wirkt, welches bey starker Zugluft geschieht, wo er dann Krämpfe, Entzündungen des angegriffenen Theiles oder innerer Theile, so wie auch lähmungsartige Zufälle bewirken kann.

§. 221.

Zu sehr verminderter Druck der Luft ist noch nachtheiliger. Die festen Theile werden dadurch geschwächt und erschlafft, die Gefäße der Oberfläche und besonders der

Lungen werden von Säften angefüllt und erweitert, es erfolgt Ergiesung und Verirrung der Säfte, der Puls ist schnell, weich und voll, das Athmen beschwerlich, es entsteht Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, Unbehaglichkeit und Niedergeschlagenheit. Solche Zufälle bemerkt man schon in der gewöhnlichen Luftschicht von dem Mangel der Elasticität, welcher bey regnichter Witterung, bey Südwinden, aber oft auch bey ganz trockener Witterung durch den niedrigen Stand des Barometers auffällt. Besonders aber entsteht in sehr hohen Gegenden, auf Gebirgen und bey Luftfahrten, zu starker Drang des Blutes nach der Oberfläche und den Lungen, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Angst, Blutspeyen und andere Blutflüsse, so wie auch Neigung zum Brechen, Schwindel, Betäubung, Ohnmacht ꝛc. ꝛc.

Anmerk. Haller (element. physiolog. T. III. p. 197.) hat zwar behauptet, daß diese auf hohen Gebirgen erlittenen Zufälle dem beschwerlichen Steigen zuzuschreiben seyen, indem ruhige Wanderer, so wie die auf die Berge reitenden davon frey bleiben. Indessen sprechen die Beobachtungen von Saussure, Humboldt und Andern bestimmt für den angegebenen Einfluß des verminderten Druckes der Luft. Vgl. *Sprengel* institution. physiolog. P. I. §. 206.

§. 222.

Auch die Winde haben groſsen Einfluß auf die Ver-

änderung der Luft und sind im Allgemeinen sehr wohlthätig, indem sie manche schädliche Eigenschaften der Luft entfernen. Bey völliger Windstille wird nemlich die Luft durch die aus Seen, Sümpfen, Cloaken, Bergwerken, Wäldern, überhaupt aus Pflanzen und Thieren ausdünstenden Gasarten verunreinigt, weshalb jene sehr oft die Ursache gefährlicher Epidemien ist. Doch können auch die Winde sehr nachtheilig werden, insofern sie eine sehr ungesunde Luft fremder Gegenden herbeywehen.

Fr. Hoffmanni diss. de potentia ventorum in corpus humanum. Hal. 1700. 4.

Memoire sur la question suivante assigner, dans la circonstance presente, quelles sont les causes, qui pourroient engendre des maladies, determiner, quel sera le caractère de ces maladies à l'époque ou les vents du midi et du couchant nous rameneront un tems pluvieux ou moins froid, indiquer les moyens préservatifs et curatifs de ces maladies par M. *Bouffey*. Paris. 1780. 8.

Ch. I. Iac. Schneider diss. de efficacia ventorum. Duisb. 1790. 8.

§. 223.

Was die einzelnen Winde betrifft, so kann man denselben nicht eine bestimmte, überall gleiche Wirkung zuschreiben, weil der aus derselben Gegend herwehende Wind an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten sehr

verschieden ist, indem er nach der verschiedenen Beschaffenheit der Gegenden, über welche er hergeht, verändert wird. Wenn man daher dieselben gehörig beurtheilen will, muß man die Lage des Landes sowohl, worin man lebt, als die Beschaffenheit der Gegenden, über welche oder aus welchen die Winde herwehen, sich bekannt machen *).

§. 224.

Im Allgemeinen ist indessen im nördlichen Deutschlande der Ostwind sehr trocken, kalt, scharf und schneidend. Er reizt daher besonders die irritablen Theile, macht das Blut röther, und verursacht vorzüglich bey reizbaren, trocknen Individuen unordentliche Bewegung der Säfte, Catarrh, Entzündungen des Halses, der Lungen und andere Brustbeschwerden.

§. 225.

Der Südwind, welcher gemeiniglich warm und feucht ist, erschlafft den Körper, mindert die Irritabilität und Sensibilität, und verursacht dadurch Mattigkeit, Trägheit, Schlaffheit, Schwere der Glieder, Unterdrückung der Empfindungen, ja Lähmungen und Schlagflüsse; ferner langsame Bewegung oder auch Stockungen des Blutes und Neigung zur Verschleimung.

*) Vgl. *Boerhaave* praelect. acad. in propr. institut. Ed. *Haller*. T. VI. p. 118. und Zimmermann, a. O. B. 4. C. 5. S. 406.

§. 226.

Der Westwind ist von mäßiger Temperatur und gewöhnlich feucht. Seine Wirkungen sind also die des Südwindes, nur in geringerem Grade, weil er kühler ist. Am häufigsten kommt er im Herbste vor und bewirkt dann schleimichte und rheumatische Krankheiten.

§. 227.

Der Nordwind endlich ist gemeiniglich kalt, rauh, stürmisch, reißend, aber eben so oft feucht als trocken. Er hat daher im Allgemeinen die schlimmen Wirkungen der nassen oder trocknen Kälte, verursacht gern Catarrhe, Rheumatismen, Bräunen, Lungenentzündungen ꝛc. ꝛc. und ist überhaupt im Winter meistens die Ursache der entzündlichen Epidemien.

§. 228.

Was noch die Gestirne betrifft, so hat die Sonne, wie schon im Vorhergehenden (§. 175 fg.) angegeben worden ist, durch Licht und Wärme einen sehr bedeutenden Einfluß auf den Organismus und mag auch wohl noch auf andere Art auf denselben wirken.

§. 229.

Aber auch der Mond hat nicht unbedeutenden Einfluß auf den Organismus und auf die Erregung von Krankheiten. Wenigstens weiß man aus vielen Beobachtungen, daß die Anfälle von Epilepsie, Hysterie, Lähmun-

gen, Wahnsinn, Nachtwandeln, Colik, Steinbeschwerden und anderen Nervenkrankheiten so häufig im Voll- und Neumonde eintreten, daß in den tropischen Gegenden die Fieber größtentheils um dieselbe Zeit anfangen und sich entscheiden, und daß chronische Geschwülste und Geschwüre sich so oft nach den Mondwechseln richten. Der Mond wirkt überhaupt am stärksten auf den Körper, wenn er in gerader Linie mit der Erde und Sonne steht, und daher den Einfluß der Sonne am meisten hindert, was beym Voll- und Neumonde der Fall ist, (wo er besonders die Luft um so mehr ändern soll, wenn er sich zugleich in der Erdnähe befindet), so wie in denen Gegenden, über denen er senkrecht steht, also zwischen den Wendekreisen. Eine befriedigende Erklärung dieses Einflusses hat man indessen bis jetzt nicht gegeben. Denn gegen die gewöhnliche Erklärung desselben aus der Gravitation des Mondes gegen die Erde und der Anziehung, welche er auf die Atmosphäre ausübt, hat man *) unter andern mit Grund bemerkt, daß, wie Newton unumstößlich bewiesen habe, die Anziehung des Mondes gegen die irdischen Körper zwey Millionen und dreyßigtausendmal geringer, als die Anziehung der Erde gegen dieselben, oder als die Schwere der Körper sey, und daß demnach die Aenderung, die der Druck der Luft und aller übrigen Körper gegen den Mittelpunct der Erde durch die Attraction

*) Sprengel, a. O. §. 802.

des Mondes erleidet, auch in der grösten Erdnähe des letzteren fast unendlich klein seyn und gar nicht in Rechnung kommen würde. Wie ungegründet es aber ist, wenn man den Einfluß des Mondes gerade um deswillen läugnet, weil man die Ursache davon nicht einsieht, braucht nicht weiter auseinandergesetzt zu werden.

Mead de imperio solis ac lunae in corpus humanum, et morbis inde oriundis. (S. oben §. 175.)

Ueber den Einfluß des Mondes auf die Fieber von Franz Balfour. Straßb. 1786. 8.

Desselben neues System über die faulen und nachlassenden Intestinal-Fieber und den Sonnen- und Mondeinfluß auf dieselben, nebst ihrer sichern und verbesserten Heilart. M. 2 K. Bresl. u. Hirschberg, 1792. 8.

Ch. Euseb. Raschig diss. de lunae imperio in valetudinem corp. hum. nullo. Viteb. 1787. 4.

Testa de vitalibus periodis aegrotantium et sanorum, L. II. P. II. c. 1 — 2.

Observations on the Influence of the Moon on Climate and the animal Oeconomy: with a proper method of treating Diseases when under power of that Luminary. (*Albers* American. Annal. H. 1.)

Vierter Abschnitt.

Von den Speisen und Getränken als Schädlichkeiten.

§. 230.

Speisen und Getränke gehören gleich der Luft zu den

wichtigsten, unentbehrlichsten Einflüssen auf den Organismus, aber auch zu denen, welche am häufigsten Krankheiten erzeugen.

§. 231.

Ihr schädlicher Einfluß hängt aber sowohl von ihrer Menge, ihrem Ueberflusse oder Mangel, als von ihrer Beschaffenheit, und zwar in letzterer Hinsicht nicht bloß von ihrer Verdaulichkeit, Nahrhaftigkeit und ihrer reizenden Kraft überhaupt, sondern auch von ihrem besonderen chemischen Verhältnisse zu dem Organismus ab.

§. 232.

Der übermäßige Genuß der Speisen ist gleich der gehörigen Menge derselben nicht nach einem bestimmten Maaße und Gewichte, sondern nach dem Bedürfnisse nahrhafter Stoffe, der Stärke der Verdauungsorgane und der Gewohnheit zu beurtheilen. Es sind aber hier besonders folgende Fälle zu unterscheiden.

Erstens kann die Menge der genossenen Speisen zwar für das Bedürfniß des Organismus zu groß seyn, aber doch nicht in dem Grade, daß sie nicht von dem Magen verarbeitet werden könnte. Wird eine solche Unmäßigkeit lange fortgesetzt, so bewirkt sie, besonders wenn die genossenen Sachen sehr nahrhaft sind und dabey ein unthätiges Leben geführt wird, eine zu große Menge des Speisesaftes, Blutes, Fettes und anderer Säfte, Ausdehnung des Magens, das Bedürfniß steter Ueberfüllung, über-

haupt zu starke Vegetation, Ueberwiegen der Sinnlichkeit über den Geist, Trägheit, Stumpfsinn, Dummheit ꝛc. ꝛc.

Ist aber zweytens die Menge der Speisen schon größer, so daß der Magen dadurch beschwert wird und sie nicht gehörig verdauen kann, so verursacht sie Druck, Spannung, Schwere in der Magengegend, Ekel, Erbrechen, Schwäche, Erschlaffung des Magens, Leibweh, Unverdaulichkeit, Verderbniß der Nahrungsmittel, des Magensaftes, des Speisesaftes und dadurch auch Verderbniß anderer Säfte, Fehler der Ernährung und anderer Verrichtungen; so wie auch durch den Druck und sonstigen Einfluß auf nahe oder mit dem Magen in besonderem Consens stehende Theile beschwerliches Athmen, Angst, unordentlicher Kreißlauf des Blutes, Herzklopfen, Drang des Blutes nach dem Kopfe, Kopfschmerz, Schwindel, Trägheit, Schlaf, und besonders bey öfterer Wiederhohlung selbst Schlagfluß bewirkt werden.

Drittens erfolgt bey der stärksten besonders auch schnell geschehenden Ueberladung zu übermäßige Ausdehnung des Magens, und es werden seine Oefnungen verschlossen *), die Gefäße zusammengedrückt, der Zufluß der Säfte gehemmt, die Zerreibung, Auflösung, so wie die Fortbewegung der enthaltenen Sachen verhindert, und so entstehen ähnliche und schlimmere Zufälle, als bey dem zweyten Grade der Ueberfüllung, nemlich Magenschmerz, Ekel,

*) Vgl. *Boerhaave* praelect. in propr. institution. Ed. *Haller* T. VI. p. 121.

Neigung zum Brechen, Engbrüstigkeit, Angst, Drang des Blutes zum Kopfe, Kopfschmerzen, Schwindel, oder Unempfindlichkeit, Schlagfluß, endlich, wiewohl in höchst seltenen Fällen, Zerreißung des Magens oder der Speiseröhre *) und der Tod, wenn nicht noch zeitig genug die Materie nach oben oder unten ausgeleert wird.

§. 233.

Auch in Ansehung der zu geringen Menge von Speisen sind mehrere Fälle zu unterscheiden.

Einmal werden die Speisen nur zu sparsam und selten aufgenommen. Dies zieht um so mehr, je weniger nahrhafte Bestandtheile sie enthalten, geringere Menge der Säfte, Schwäche, mangelnde Ernährung und Abzehrung nach sich, und es entsteht besonders auch krankhafte Empfindlichkeit des Nervensystemes, wodurch Täuschungen der Sinne, Verwirrung der Einbildungskraft, wunderbare Träume, Erscheinungen ꝛc. ꝛc. veranlaßt werden können **).

Zweytens werden gar keine Speisen aufgenommen, oder es findet vollkommene und langdauernde Entziehung

*) Vgl. die Geschichte des Admirals von Waßenaer in *H. Boerhaave* rariorum morborum historia prior et altera. Recudi curavit *E. G. Baldinger*. Francof. et Lips. 1771. 8. und Zimmermann, a. O. B. 3. C. 4. S. 169 fg.

*) Vgl. Zimmermann, a. O. B. 4. Cap. 6. S. 446 — 47.

derselben Statt; welches man, außer denen Fällen, wo gänzlicher Mangel an Nahrungsmitteln herrschte, besonders bey Nervenkranken, Hysterischen oder Schwärmern beobachtet hat. Solcher anhaltender Hunger muß nothwendig die Kräfte des Magens sowohl, als des Körpers überhaupt im höchsten Grade angreifen. Der Magen fällt oder zieht sich aber dann sehr zusammen, so daß er hernach auch nur eine geringe Menge von Nahrungsmitteln aufnehmen kann, er wird höchst empfindlich und besonders wird der Magensaft verdorben und reizt die Nerven des Magens zu sehr. Daher entsteht heftiger, reißender Schmerz des Magens, Ekel, Erbrechen; die Galle wird höchst scharf, graßgrün, häuft sich im Magen an, oder wird ausgeleert; durch die Verderbniß des Magensaftes und der Galle wird eine schlimm riechende Luft entwickelt, und es entsteht daher ein übler Geruch aus dem Munde, es erfolgt Mangel und Ausartung des Blutes, welches manchmal ganz seine rothe Farbe verliert; überhaupt arten die Säfte aus, werden sehr scharf und neigen sich zur Fäulniß. Durch die zunehmende Reizung des Magens wird dann auch das Gehirn consensuell angegriffen, und es entstehen Täuschungen der Sinne, heftiges Irreseyn und Wuth, so daß der Mensch zu den grausamsten, empörendsten Handlungen verleitet wird, daß die Mutter des Kindes, der Freund des Freundes nicht schont, und daß die gewaltsamsten Mittel zur Stillung des Hungers ergriffen werden. Endlich erfolgen Blutflüße aus verschiedenen Theilen,

Faulfieber, oder Ohnmachten, Zuckungen und der Tod.

Drittens kommt es darauf an, ob Speise und Trank zugleich fehlen oder nicht. Findet bloß Mangel an Speise, nicht aber an Getränk Statt, so kann jene durch dieses in etwas ersetzt werden; wenigstens sind die Zufälle nicht so schlimm und der Tod erfolgt nicht so schnell, als wenn beyde zugleich fehlen. Denn das Gefühl des Durstes ist viel stärker, dringender, unerträglicher, als das des Hungers, und wenn dasselbe nicht durch Getränk, oder Einsaugung aus dem Wasser oder der feuchten Luft befriedigt wird, nimmt die phlogistische Beschaffenheit des Körpers überhand, es entsteht ein allgemeiner entzündlicher Zustand und das heftigste Fieber, oft auch örtliche Entzündung, besonders der Leber, und endlich geht dieser entzündliche Zustand in den faulichten und in den Tod über.

Uebrigens ist das Fasten um so nachtheiliger, je mehr der Körper angestrengt wird, je schneller der Kreislauf des Blutes ist, je stärker die Ab- und Aussonderungen vor sich gehen, je mehr Kraft und Materie verbraucht worden, und je stärker das Bedürfniß des Ersatzes ist, weshalb Kinder und Gesunde dasselbe viel weniger aushalten, als Alte und manche Kranke. Lange Enthaltung von Speise und Trank hat man aber überhaupt am häufigsten bey Melancholischen, Hysterischen, und Solchen, die beynahe ohne alle Empfindung, betäubt, schlafsüch-

tig ꝛc. ꝛc. waren, beobachtet *). Oft war sie indessen nur erdichtet.

Geo. Gottl. Richter Prol. de jejuniorum ac nimiae sobrietatis noxis. Gott. 1752. 4. (Recus in opusc. T. III.)

Io. Wierus de commentitiis jejuniis. (In opp. p. 748 sqq.)

Ritter de impossibilitate et possibilitate abstinentiae a cibo et potu etc. Basil. 1737. (In *Haller* Collect. diss. pract. Vol. III. n. 73.)

Christ. Gottl. Gruner resp. *Waerlich* diss. de jejunio vero et ficto. Ien. 1794. 8.

§. 234.

Noch ist hier das Verhältniß zwischen Speisen und Getränken zu berücksichtigen. Wiewohl auch dieses nicht so streng bestimmt werden kann und nach Alter, Geschlecht, Temperament, Gewohnheit, Clima, Jahreszeit ꝛc. ꝛc. verschieden seyn muß, so ist doch ein sehr bedeutendes, unverhältnißmäßiges Uebermaaß sowohl der festen als der flüßigen Nahrungsmittel nicht gleichgültig für die Gesundheit.

§. 235.

Wird bey zu reichlichem Genuße von festen Nahrungsmitteln das gehörige Trinken ver-

*) Vgl. *Haller* element. physiolog. T. VI. p. 171 — 76.

säumt, so verdaut der Magen die ihn beschwerende Masse nicht gehörig und hält sie länger zurück, es wird ein dickerer, schwer beweglicher Speisesaft bereitet, die peristaltische Bewegung erschwert, und es entsteht Hartleibigkeit, Verstopfung, schwacher Kreislauf des Blutes, Anhäufung und Stockung des Blutes in den Venen des Unterleibs, Verdickung und andere Ausartnng der Säfte.

§. 236.

Durch zu reichlichen Genuß flüßiger Nahrungsmittel wird dagegen der Magen geschwächt, indem seine Verdauungskraft nicht gehörig in Thätigkeit gesetzt wird, es entsteht Schwäche der Verdauung, zu große Verdünnung des Speisebreyes, zu flüßiges Blut, wässerige und fade Beschaffenheit der abgesonderten Säfte und allgemeine Schlaffheit.

§. 237.

Was die Beschaffenheit der Nahrungsmittel betrifft, so leben die Menschen überhaupt, durch Bedürfniß oder Schwelgerey veranlaßt, bey dem Genuße so sehr verschiedener Dinge und bald bloß von vegetabilischer, bald bloß von thierischer Kost gesund, daß man kaum einigen Einfluß von der Beschaffenheit der Nahrungsmittel auf die Erzeugung der Krankheiten erwarten sollte *). Allein den einzelnen Menschen, welche nehmlich verschiedene Ver-

*) Vgl. Sprengel, a. O. §. 809 — 11.

dauungskräfte besitzen nnd verschieden gewöhnt sind, können bestimmte Nahrungsmittel allerdings sehr schaden, und manche Speisen, welche, wenn man sie selten und mäßig genießt, nicht schaden, können durch übermäßigen Genuß sehr nachtheilig werden, so wie manche in einem Clima und zu einer Jahreszeit leichter vertragen werden als in anderen.

Es erhellet hieraus, daß man bey der Bestimmung der Schädlichkeit der Nahrungsmittel sowohl auf die Constitution und Lebensart der Menschen, auf das Clima und die Jahreszeit, als auf die Beschaffenheit der Nahrungsmittel selbst Rücksicht nehmen muß.

§. 238.

Die Nahrungsmittel können aber in dieser Hinsicht vorerst schaden, inwiefern sie nicht gehörig verdaulich sind. Ob aber eine Speise für gewiße Individuen verdaulich sey, dies hängt nicht bloß von ihrer Beschaffenheit sondern auch von ihrem Verhältnisse zu der Verdauungskraft der Individuen ab, und ist daher sehr relativ, so daß das, was für ein Individuum schwerverdaulich ist, von einem anderen sehr leicht verdaut werden kann. Diejenigen Speisen indessen, welche überhaupt nicht sehr starke Verdauungskräfte erfordern, auch von Kindern, Schwächlichen ꝛc. ꝛc. schon gehörig verarbeitet werden können, nennt man leichtverdauliche.

Solche Sachen nun, die überhaupt schwerverdaulich

sind, deren Bestandtheile sehr fest zusammenhängen, oder die sehr dicht, zäh sind, als altes, zähes, geräuchertes Fleisch, Häute, Sehnen, Knorpel, Hülsenfrüchte, ungegohrne Mehlspeisen ꝛc. ꝛc. beschweren, zumal bey schon schwachen Verdauungskräften, den Magen und Darmcanal, verursachen Druck, Schmerz, Schwäche der Verdauung, Anhäufung unverdauter und verdorbener Stoffe, Blähungen, Ausartung des Speisesaftes und anderer Säfte nebst deren Folgen.

Auch zu leichtverdauliche Nahrungsmittel können, besonders Solchen, die an derbere Kost gewöhnt waren, schaden, indem sie die Verdauungskräfte nicht gehörig in Thätigkeit setzen und so Schwäche des Darmcanals und anderer Theile veranlassen.

§. 239.

Dann ist der Grad der Nahrhaftigkeit der Nahrungsmittel zu berücksichtigen. Wie aber zu viel oder zu wenig nahrhafte Dinge, besonders auch in zu großer oder zu geringer Menge genossen, schaden können, ist schon oben (§. 232 — 33.) gezeigt worden.

§. 240.

Außerdem ist auch auf die reizende Kraft der Nahrungsmittel zu achten. Zu stark reizende Nahrungsmittel können zu starke Reizung des Darmcanals und des Körpers überhaupt nebst deren Folgen und endlich Uebereizung bewirken; zu wenig reizende, zu fade dagegen durch

zu schwache Erregung des Darmcanals, Schwäche der Verdauung, schlechte Beschaffenheit der Säfte, allgemeine Schwäche und Mangel der Ernährung bewirken, besonders wenn man an stärker reizende Dinge gewöhnt war, wenn viel Kraft und Materie verbraucht wird, und eine kalte und feuchte Luft nebst anderen Schädlichkeiten zugleich einwirken.

§. 241.

Was die einzelnen Speisen betrifft, so sind thierische im Allgemeinen nahrhafter und reizender als vegetabilische, und besonders entwickelt sich aus ihnen viel Ammoniac, welches sich auch bey schwacher Verdauung durch einen unangenehmen, faulichten Geruch aus dem Munde zu erkennen giebt. Daher kann der übermäßige Genuß derselben zur Erzeugung einer zu großen Menge von Säften Veranlaßung geben, den Kreislauf des Blutes beschleunigen und überhaupt zu starke Reizung bewirken; außerdem aber auch, besonders zu einer warmen Jahreszeit und in heißen Climaten, oder wenn die Luft feucht ist nnd wenig Sauerstoffgas enthält, und wenn zugleich niederschlagende Leidenschaften und andere Schädlichkeiten einwirken, Neigung zur Alcaleszenz oder Fäulniß, Scorbut und Faulfieber verursachen. Diese schlimmen Folgen ziehen sie aber noch um so eher nach sich, wenn sie anfangen in Fäulniß überzugehen oder wirklich faul sind, und insbesondere auch, wenn sie von an fau-

lichten Krankheiten umgekommenen Thieren herrühren. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß das Fleisch der von tollen Hunden gebissenen Thiere die Wasserscheue bewirken kann.

Anmerk. Sonst glaubte man auch, daß der Genuß des finnigten Schweinefleisches und des Fleisches von Rindvieh, welches die Franzosen haben soll, schädlich sey. Es ist dies aber durch neuere Untersuchungen und Erfahrungen widerlegt worden.

Neueste Entdeckung, daß die Finnen im Schweinefleisch keine Drüsenkrankheit, sondern wahre Blasenwürmer sind von J. A. E. Goze. M. Kpf. Halle, 1784. 8.

Pet. Bened. Christ. Graumann's Abhandlung über die Franzosenkrankheit des Rindviehes und die Unschädlichkeit des Fleisches solcher Thiere. Rostock und Leipz. 1784. 8.

§. 242.

Sind ferner die thierischen Speisen sehr fett, so erschlaffen sie den Magen und die Gedärme, bewirken Verdickung der Säfte derselben, Schwäche der festen Theile überhaupt, Verderbniß der ernährenden Säfte und dadurch Magerkeit und langwierige Ausschläge. Besonders schaden sie aber, wenn sie scharf und ranzig geworden sind, indem sie dann den Magensaft und die Galle auf

eine gleiche Art verderben und dadurch die Verdauung, Bereitung eines guten Chylus und Blutes, und die Ernährung hindern. Die an manchen Orten so häufige Krätze und andere langwierige Ausschläge und schlimme Geschwüre, so wie Gichtzufälle und Darmbrüche hat man nicht ohne Wahrscheinlichkeit dem übermäßigen Genusse der fetten Fleischspeisen und des Speckes zugeschrieben *).

§. 243.

Mit Unrecht haben aber Manche die Fische überhaupt für ungesund ausgegeben. Manche Völker leben bloß von Fischen gesund, und wenn gleich die meisten Seefische, mit Ausnahme der Heringe, Sardellen und Anschovis, so wie die in stehenden Wassern und schlammigen Teichen befindlichen, schwerverdaulich sind und demnach, besonders in einem schwachen Magen, die Gallerte leicht unverdaut zurückbleibt und Verderbniß des Magensaftes und anderer Säfte veranlassen kann, wenn auch manche Flußfische, als der Lachs und Aal, der Stör und Hausen durch ihr vieles Fett schaden können, und wenn endlich alte Fische überhaupt gern in dem Magen in eine sehr schädliche Verderbniß übergehen; so sind dagegen die Flußfische im Allgemeinen, frisch und gut zubereitet, eine leicht verdauliche und nahrhafte Kost.

§. 244.

Sehr nachtheilig ist übrigens noch der übermäßige

*) Vgl. Sprengel, a. O. §. 814.

Genuß von gepöckeltem Fleische. Es soll dadurch besonders die Salzschärfe oder auch die Salmiacschärfe in den Säften erzeugt werden. So viel ist wenigstens ausgemacht, daß dadurch der Magen zu sehr gereizt, der Kreislauf des Blutes beschleunigt wird, daß Absonderung scharfer, salzigter Säfte, Jucken, Ausschläge, leichte Entzündungen, endlich Auflösung der Säfte, Neigung zur Fäulniß, scorbutische Beschaffenheit, Blutflüße und Geschwüre dadurch bewirkt werden.

§. 245.

Unter den Pflanzenspeisen sind zwar manche, als die mehlichten, welche in der Colla oder dem gallertartigen Bestandtheile viel Stickstoff enthalten, den thierischen ziemlich ähnlich; die meisten enthalten indessen weniger Nahrungsstoff und sind weniger reizend, haben dabey wegen ihres Uebergewichtes an Sauerstoff die Neigung in die saure Gährung überzugehen, und aus sehr vielen wird viel kohlensaures Gas entwickelt.

§. 246.

Besonders gilt dies von dem Obste, welches, so heilsam es sonst ist, übermäßig und von nicht daran Gewöhnten, so wie bey schwachem Magen, in kalten Ländern, bey schweren Arbeiten ꝛc. ꝛc. genossen, Schwäche der Verdauung, Säure des Magensaftes und anderer Säfte, Blähungen, Durchfall, überhaupt Mangel der Ernährung und Schwäche hervorbringt. Noch schlimmer wirkt

es, wenn es nicht reif, also herber und von dichterem Gewebe ist.

Anmerk. Daß das Obst für sich die Ursache der Ruhr sey, ist nicht gegründet, wiewohl übermäßiger Genuß besonders des nicht reifen Obstes, indem er Durchfall und Colik erregt und den Darmcanal überhaupt sehr angreift, die Anlage zur Ruhr erhöhen und die Entstehung derselben befördern kann. Nach Lentin (Beobachtungen einiger Krankheiten, S. 7.) soll wenigstens der Mehlthau auf den Obstfrüchten als eine Miturſache der Ruhr angesehen werden können, so wie auch nach einer früheren Beobachtung (Eph. N. C. dec. I. ann. 3. obs. 87.) der Mehlthau auf Kohlköpfen diese Krankheit bewirkt zu haben scheint.

§. 247.

Auf eine ähnliche Art, wie das Obst, wirkt der aus Obst und manchen Wurzeln bereitete Honig, so wie die schleimicht-zuckerartigen Wurzeln, als die Rübenarten, Zuckerwurzeln ꝛc. ꝛc.

§. 248.

Die mehligten Speisen, als worin besonders Colla und Stärkmehl hervorstechen, sind zwar sehr nahrhaft, aber schwerverdaulich. Besonders verursacht der übermäßige Genuß von ungegohrenen Mehlspeisen, oder nicht gehörig gegohrenem und ausgebackenem Brode, z. B. auch dem aus nicht ordentlich behandeltem, zu früh eingeärnde-

tem und eingefahrenem oder zu hoch aufgespeichertem und zu wenig gelüftetem und deshalb durch die übermäßige Feuchtigkeit verdorbenem Getreide bereiteten, so wie von Hülsenfrüchten, bey schwachem Magen und bey Solchen, die an leichtverdauliche Kost gewöhnt waren, als bey Kindern, die vorher nur Muttermilch genossen haben, Erschlaffung des Darmcanales, Verschleimung des Magen- und Darmsaftes, Schwäche und Anschwellung der Gekrösdrüsen und Stockung des Chylus in denselben, schlechte Ernährung und Cachexie.

§. 249.

Sehr schädlich wird auch oft das Brod, wenn das Getraide durch Krankheiten verdorben war, als durch Rost, Brand oder Mutterkorn (aus dessen übermäßigem Genuße man besonders auch die Kriebelkrankheiten abgeleitet hat, welches aber nicht mit Sicherheit geschehen kann). Die Betrachtung der schlimmen Folgen, welche das mit Saamenkörnern schädlicher Pflanzen, vorzüglich der Trespe, des Taumellolchs oder Drelk's, des Hederich's und des Radels, oder mit Bleytheilen verunreinigte Brod bewirkt, wird in der Lehre von den Giften abgehandelt werden.

§. 250.

Hier ist auch der Kartoffeln Erwähnung zu thun, die Manche für so sehr schädlich ausgeben. Sie sind aber, wie die Erfahrung offenbar beweist, eine leichte und nahr-

haftę Speise, die weder Säure, noch Blähungen erregt und selbst Schwächlichen gut bekommt.

Nach den Untersuchungen von Pfaff und Viborg *) soll es übrigens auch ein Vorurtheil seyn, wenn man die unreifen Kartoffeln für so höchst schädlich, ja giftig ausgiebt. Es sollen nemlich die jüngeren Kartoffeln zwar schleimiger und unangenehmer von Geschmack seyn, aber sonst keine anderen Bestandtheile enthalten, als die älteren, und viele Erfahrungen sollen bewiesen haben, daß der Genuß derselben keineswegs nachtheilig sey. Nach den Erfahrungen Anderer **) sollen sie dagegen allerdings mancherley Nervenzufälle, Schwindel, Erbrechen, Zuckungen, Zittern der Glieder ꝛc. ꝛc. verursachen. Besonders soll dies der Fall seyn, wenn sie in einem feuchten Boden, einem naßen Wiesengrunde gewachsen, oder während des

*) *C. H. Pfaff* über unreife, frühreife und spätreife Kartoffeln, und die verschiedenen Varietäten der beiden letzteren; vorzüglich in chemischer und medicinisch-polizeilicher Hinsicht: und *E. Viborg* von der Unschädlichkeit der unreifen und der rothen Kartoffeln. Kiel, 1807. 8.

**) Vgl. die Aufsätze von Heim in Horn's neuem Archiv für medizinische Erfahrung, B. 7. H. 2., so wie von Rehfeld und Hecker in Hermbstädt's Bülletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft ꝛc. ꝛc. B. 3.

Wachsens nur wenig mit Erde bedeckt sind. So sollen auch die erfrornen Kartoffeln nachtheilig seyn *).

§. 251.

Die Nüsse endlich, als die Hasselnüsse, Wallnüsse, Pistazien, süße Mandeln, Cacaobohnen ꝛc. ꝛc. welche besonders viel fette, ölichte und milchichte Theile enthalten, und zwar nahrhaft, aber auch schwer verdaulich sind, verursachen im Uebermaaße und bey schwachem Magen genossen, gleich dem Oele und fettigen Sachen überhaupt (vgl. oben §. 242.) Erschlaffung des Darmcanales, ranzige Verderbniß und deren Folgen. Oft entsteht auch nach dem Genusse der Nüsse Heiserkeit, Husten, oder Bräune, welches man von den im Schlunde zurückgebliebenen Stückchen, besonders dem äußeren Häutchen derselben, das gewöhnlich Gärbestoff oder ein scharfes Oel enthalten soll, und dem hier leicht ranzig werdenden Oele derselben ableitet.

§. 252.

Auch die Zusätze zu Speisen können nachtheilig werden. Wie eine zu große Menge von Kochsalz schaden kann, ist schon oben (§. 244.) angegeben worden.

Außerdem können besonders die Gewürze schlimme Folgen bewirken. Es mag nun in ihnen ein ätherisches Oel (wie im Zimmt, Pfeffer, Ingwer, Kümmel ꝛc.

*) Vgl. Bremer in Hermbstädt's Bülletin ꝛc. ꝛc.

2c.), oder ein scharfer Stoff (wie im Knoblauch, den Zwiebeln, dem Senf 2c. 2c.) hervorstechen, so können sie durch beydes im Uebermaaße genossen zu starke Reizung, Beschleunigung des Kreislaufes des Blutes, große Hitze, heftigen Durst, Magenschmerz, Sodbrennen, Entzündungen, Fieber und endlich durch Ueberreizung Schwäche der Verdauungsorgane, Mangel der Ernährung, Fehler der ernährenden Säfte, Ausschläge, Gicht u. s. w. bewirken.

§. 253.

Ferner können auch die gesundesten Speisen nachtheilig werden, wenn sie, wegen zu großer Eile beym Essen oder wegen Mangel an Zähnen, nicht gehörig gekaut worden sind. Es wird aber das unterlassene Kauen um so mehr schädlich, weil die Speisen dann auch nicht gehörig mit dem Speichel vermischt werden. Deßhalb bewirkt es, zumal bey schon Schwachen und sich nicht gehörig Bewegenden Unverdaulichkeit, Verderbniß der Speisen und des Speisesaftes, Verstopfung und Cachexie, welche Krankheiten manchmal allein durch sorgfältigeres Kauen gehoben worden sind.

§. 254.

Endlich kann auch die Zeit und Ordnung, in welcher die Speisen genossen werden, Krankheiten bewirken, wenn man nemlich zu oft nacheinander Speisen zu sich nimmt, und demnach, ehe die vorigen verdaut sind, den Magen schon wieder mit neuen überfüllt, wodurch

alle Zufälle der Ueberladung des Magens (s. oben, §. 232.) entstehen können; oder wenn man kurz vor dem Schlafe zu viel feste Speisen genießt, welche zu heftig reizen, wodurch unruhiger Schaf und Träume, so wie Störung der regelmäßigen Verdauung und Assimilation der Säfte bewirkt werden; oder wenn man sie zu einer Zeit genieset, wo andere Organe in lebhafter Thätigkeit sind und die Verrichtung der Verdauungswerkzeuge deshalb nicht gehörig von Statten gehen kann, oder auch direct dadurch geschwächt wird, z. B. bey tiefem Nachdenken, der Einwirkung von Affecten ꝛc. ꝛc.

§. 255.

Unter den Getränken betrachten wir zuerst das Wasser. Wiewohl dieses das angemeßenste Getränk für den gesunden Naturmenschen, so wie für alle Thiere ist, so schadet doch der anhaltende und übermäßige Genuß desselben sowohl denen, welche eine schwächliche, schleimige, kalte, phlegmatische Constitution und besonders auch schwache Verdauungswerkzeuge haben, als denen, welche an stärkere Reize gewöhnt waren. Es schwächt und erschlafft dann den Darmcanal, macht die Säfte fader, und verursacht endlich allgemeine Schwäche und Erschlaffung. Diese nachtheiligen Wirkungen bringt es besonders auch dann hervor, wenn es wenig oder keine Luft und besonders kein kohlensaures Gas enthält, also sehr fad ist, wie das Schnee- und Eiswasser, das destillirte Wasser, das ge-

ſtandene, erwärmte oder abgekochte Brunnenwaſſer ꝛc. ꝛc. Sehr ungeſund iſt ferner das Waſſer aus Flüſſen, die langſam durch eine fette, ſumpfige Gegend fließen und worin viele Pflanzen und Thiere befindlich ſind, ſo wie das aus Teichen und unterirdiſchen Behältern, indem es gewöhnlich mit vielen fremden Theilen verunreinigt iſt, welches auch bey dem Regenwaſſer häufig der Fall iſt. Beſonders nehmen auch Regen-, Thau- und Schneewaſſer nachtheilige Eigenſchaften an, wenn ſie das oft in den Röhren, wodurch ſie geleitet werden, befindliche Bley auflöſen, wodurch ſie dann Bleycolik und andere Zufälle der Bleyvergiftung bewirken können. Dasjenige Waſſer endlich, welches viel erdige Theile in kohlenſaurem Gas ꝛc. ꝛc. aufgelöſt enthält und demnach ſehr hart iſt, beſchwert den Magen, bewirkt trägen Stuhlgang oder Verſtopfung, und ſoll auch nach Manchen ein Uebergewicht der Erde in den Säften, Steinbeſchwerden und Kröpfe erzeugen, welches aber ſehr zweifelhaft iſt.

§. 256.

Auch die Milch, obgleich ſie im Allgemeinen ein höchſt geſundes Getränk iſt, kann unter gewiſſen Umſtänden nachtheilig werden. Findet nemlich Schwäche des Magens und Neigung zur ſauren Ausartung Statt, ſo verurſacht ſie gern Erſchlaffung des Darmcanals, Säure, Blähungen, Leibweh, Durchfall u. ſ. w.

§. 257.

Was den Einfluß des Weines auf die Erzeugung der Krankheiten betrifft, so ist dieser nach der verschiedenen Natur der Weine verschieden. Sehr junge, zumal deutsche, Weine, in denen die Säure noch hervorsticht und die noch viel Weinstein enthalten, so wie auch Cyder, Birnmost und andere Obstweine, welche gleichfalls oft, besonders wenn sie nicht gehörig bereitet sind, durch Säure schaden, verursachen Schwäche der Verdauung, saure Ausartung der Magen- und Darmsäfte, Leibweh (die Cydercolik oder die Colik von Poitou) und veranlassen auch nicht selten Gicht und Steinbeschwerden.

Diejenigen Weine dagegen, in welchen die geistigen Bestandtheile sehr hervorstechen, als alte Rhein-, französische, spanische, portugiesische ꝛc. ꝛc. Weine, reizen zu heftig, beschleunigen den Kreislauf des Blutes zu sehr, verursachen große Hitze, Durst, Wallung, Congestionen nach dem Kopfe, Röthe des Gesichtes und der Augen, Kopfschmerz, Schwindel, Wahnsinn, oder entzündliche Anlage, active Entzündungen und Blutflüsse, und endlich durch immer stärkere Reizung und Ueberreizung Uebelkeit und Erbrechen, Magenkrampf, Schluckfen, Colik, Zuckungen, Krämpfe und Zittern der Muskeln, Stupidität und allgemeine Entkräftung. Eine vorübergehende zu starke Reizung und Ueberreizung dieser Art findet bey dem Rausche Statt. Uebermäßiger und anhaltender Genuß solcher starken Weine verursacht aber anhaltende Schwäche

und Erschlaffung, unregelmäßigen Kreislauf des Blutes, mangelhafte Ernährung, chronische Ausschläge, Wassergeschwülste, Gicht, Stumpfheit der Empfindungen, Unvermögen zu denken ꝛc. ꝛc.

Außerdem bringen auch nachgemachte und insbesondere übermäßig geschwefelte Weine meist Wallung, Erhitzung des Blutes, schnellen Rausch, Kopfschmerzen ꝛc. ꝛc. hervor. Die schlimmen Wirkungen der mit Bley, Arsenic, Sublimat ꝛc. ꝛc. verfälschten Weine sind aus der Lehre von den Giften abzunehmen.

E. A. Cartheuser über Verfälschung der Weine, welche der Gesundheit schädlich sind. Gieß. 1779. 8.

Io. Gottfr. Leonhardi resp. *Dan* diss., vinorum alborum metallici contagii suspectorum docimasiae curae repetitae et novae. Viteberg. 1787. 4.

§. 258.

Der übermäßige Genuß des Brantweins zieht die schlimmen Folgen des übermäßigen Genußes geistiger Weine, nur in weit stärkerem Grade, nach sich. Manchmal ist der Brantwein gleichfalls mit sehr schädlichen Sachen, als Bley-, Kupfertheilen ꝛc. ꝛc. verfälscht.

Warnung vor einem, in manchem Brandtweine enthaltenen Gifte, und von den Mitteln es zu entdecken und auszuscheiden von W. G. Ploucquet. Tüb. 1780. 8.

§. 259.

Das Bier enthält neben den reizenden, geistigen Bestandtheilen zugleich nahrhafte und kann, übermäßig genoßen durch beyde schädlich werden. Durch die reizenden, geistigen Bestandtheile kann es gleich dem Wein zu starke Reizung, Wallung, Kopfweh, Schwindel, Neigung zum Schlagfluß ꝛc. ꝛc. bewirken. Anhaltender und übermäßiger Genuß eines sehr starken und nahrhaften Bieres bewirkt aber, besonders wenn zugleich die gehörige Bewegung versäumt wird, Ueberfluß der Säfte, zu große Fettigkeit, Trägheit, Stumpfsinn, so wie auch schlechte Verdauung, Erschlaffung des Darmcanales, Anhäufung von Schleim in demselben u. s. w. Zu junges, nicht gehörig gegohrnes Bier entwickelt dagegen zu viel kohlensaures Gas und kann auch durch die alsdann sehr freye Säure schaden, Colik, Blähungen, Durchfall und Harnbeschwerden verursachen.

§. 260.

Endlich kann auch der Mißbrauch des Caffee's und Thee's sehr nachtheilig werden. Sind beyde zu schwach oder wäßerig, und werden sie so in zu großer Menge getrunken, so erschlaffen sie den Darmcanal, schwächen den Appetit und die Verdauung, machen den Speisesaft wäßerig und bewirken schlechte Ernährung, Schlaffheit, Ausbleiben der Menstruation, weißen Fluß, Nervenschwäche, Hysterie, Hypochondrie ꝛc. ꝛc. Sind sie dagegen zu

stark, so reizen sie die Blutgefäße und Nerven zu sehr, verursachen Herzklopfen, Wallung, Congestionen, Blutflüße, Schwindel, Zittern der Glieder ꝛc. ꝛc. und das um so mehr, je empfindlicher, vollblütiger die Individuen sind, worauf sie wirken.

Fünfter Abschnitt.

Von unordentlichen Ausleerungen als Schädlichkeiten.

§. 261.

Ein gehöriges Verhältniß der verschiedenen Ausleerungen ist zur Erhaltung der Gesundheit ungemein nichtig, und Störung desselben, die Ausleerung mag zu stark, oder zu gering oder ganz unterdrückt seyn, hat daher gleichfalls Einfluß auf die Erzeugung der Krankheiten.

Wir betrachten aber hier hauptsächlich nur die mehr von der Willkühr abhängenden Fehler in der Ausleerung, indem andere schon selbst einen krankhaften Zustand voraussetzen und daher in der besonderen Pathologie abgehandelt werden.

§. 262.

Zu starke und häufige Ausleerungen der Säfte überhaupt ziehen Schwäche, Störung der Vegetation, Abmagerung und Trockenheit der festen Theile nach sich. Die besondere Art der Ausleerung, die Umstände, wovon sie abhängt und die dabey erfolgenden Anstrengungen gewißer Theile haben aber noch ihre eignen Wirkungen,

und besonders wird gern anhaltender Zufluß der Säfte zu den Theilen, aus welchen die Ausleerung erfolgte, verursacht.

C. G. Ludwig Pr. de immoderatis excretionibus causa debilitatis in morbis. Lips. 1763. 4.

Joh. Anderson's heilkundige Bemerkungen über die natürliche, freywillige und durch Kunst erregte Ausleerung im menschl. Körper. A. d. Engl. v. Christ. Friedr. Michaelis. Bresl. 1789. 8.

Will. Stark's klinische und anatomische Bemerkungen, nebst diätetischen Versuchen, herausg. von Jam. Carmichael Smyth. A. d. Engl. von Christ. Friedr. Michaelis. M. 3 K. Bresl. u. Hirschb. 1789. 8.

§. 263.

Wird vorerst der Speichel zu stark und zu häufig ausgeleert und demnach den Nahrungsmitteln, deren innigere Mischung und Verdauung derselbe befördert, zu sehr entzogen, so entsteht Trockenheit der Mundhöle, heftiger Durst, Schwäche der Verdauung, Verlust des Appetites, Dicke des Speisebreyes und langer Aufenthalt desselben im Magen, Hartleibigkeit, verhinderte Absonderung der Galle und Verdickung derselben, Anhäufung der Säfte in den Gefäßen des Unterleibs, hypochondrische und schwarzgallichte Zufälle und endlich Auszehrung.

Sialologia historico - medica aut. *Mart. Schurig.* Dresd. 1723. 4.

§. 264.

Uebermäßige Ausleerung des Saamens und überhaupt zu häufige Befriedigung des Geschlechtstriebes schadet sowohl durch den Verlust jenes so edlen Saftes, als durch die örtliche Reizung und Anstrengung der Geschlechtstheile und durch die heftigen convulsivischen Bewegungen, welche bey der Ausleerung Statt finden, so wie auch die heftige Anstrengung der Einbildungskraft, besonders bey unnatürlichen Ausschweifungen, zur Vermehrung der schlimmen Folgen beytragen kann. Daher greift sie den ganzen Körper und vorzüglich auch die Nerven ungemein an, verursacht Müdigkeit, Schwäche, Trägheit, Zittern, Krämpfe, Zuckungen aller Art, besonders auch Epilepsie, unordentlichen Kreislauf des Blutes, Herzklopfen, unregelmäßigen Puls, Blutflüsse, Entzündungen, besonders chronische der Augenlieder, eingefallene Augen und blaue Ringe um dieselben, Engbrüstigkeit, Täuschung der Empfindungen, Hypochondrie, Melancholic, Wahnsinn, endlich Stumpfheit der Sinne, besonders der Augen, Blindheit, Dummheit, Betäubung, Schlafsucht, Schlagfluß, Lähmungen, frühes Alter, fehlerhafte Ernährung, Cachexie, Finnen und Hitzbläschen im Gesichte und an den Geschlechtstheilen, Rückendarre, Lungensucht und Wassersucht. Insbesondere entsteht aber auch dadurch Schwäche

und Erschlaffung der Geschlechtstheile, wodurch der Andrang des Blutes unterhalten, häufige Erectionen, immer mehr mehr entkräftende Pollutionen, varicöse Ausdehnungen der Saamengefäße und Blutflüsse aus den Geschlechtstheilen bewirkt werden. So fließt auch der Saft der Drüsen der Ruthe wegen gleicher Erschlaffung derselben oft mit dem Urin ab. Endlich werden die Geschlechtstheile immer mehr geschwächt und ihre Ernährung nimmt immer mehr ab, so daß sie schwinden und daß völliges Unvermögen zum Beyschlafe entsteht. Außerdem leiden auch noch benachbarte und mit den Geschlechtstheilen in besonderer Verbindung stehende Theile, und hierdurch entstehen Lendenschmerzen, beschwerliche Bewegung, Steifigkeit des Rückgraths, lendenlahmes Gehen, Nierenschmerzen und beschwerliches Harnlassen. Auch will man so selbst die hier oft Statt findende Schwäche der Verdauung, die varicösen Ausdehnungen der Gefäße des Unterleibs, die Anhäufung der Säfte in denselben und die Hypochondrie durch den Ursprung der Saamennerven aus dem cöliacischen Geflechte erklären *).

Alle diese schlimmen Folgen treten aber besonders und stärker ein bey schwacher Constitution, bey sehr Jungen oder Alten, oder wenn die die Ausleerung bewirkende Reizung sehr unnatürlich ist (bey Onanie ꝛc. ꝛc.).

Spermatologia historico - medica h. e. seminis hu-

*) Vgl. Sprengel, a. O. §. 879.

mani consideratio auct. *Mart. Schurigio.* Francof. 1720. 4.

Von der Onanie, oder Abhandlung über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren. Von Tissot. A. d. Franz. Eisenach, 1778. 8.

Christ. Friedr. Börners prakt. Werk von der Onanie. Leipz. 1778. 8.

Christ. Godofr. Gruner resp. *Schönemann* diss. de masturbatione, peste juventutis longe perniciosissima. Ien. 1784. 8.

Sam. Gottl. Vogel's Unterricht für Aeltern, Erzieher und Kinderaufseher, wie das unglaublich gemeine Laster der Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen. Stendal, 1786. 8.

Ueber Kinderunzucht und Selbstbefleckung herausg. von Schl. Züllich. und Freyst. 1787. 8.

W. E. Ch. Huschke diss. de masturbatione. Ien. 1788. 4.

§. 265.

Wiewohl ferner bey dem weiblichen Geschlechte kein so wichtiger Saft, wie der Saamen, ausgeleert wird, so ist doch übertriebene Befriedigung des Geschlechtstriebes, besonders unnatürliche, nicht minder höchst schädlich für dasselbe. Ja die allgemeinen und sympathischen Folgen sind wegen der größeren Empfindlichkeit und des zärteren Baues der Weiber noch schlimmer als beym männlichen Geschlechte,

und die Geschlechtstheile selbst werden ebenfalls sehr bedeutend angegriffen, indem oft Blutungen, Entzündungen, weißer Fluß, Vorfälle, Fehlgeburten, Wassersucht der Eyerstöcke, Verwachsung derselben mit benachbarten Theilen ꝛc. ꝛc. entstehen.

§. 266.

Zu starke Ausleerung der Milch endlich, oder zu langes und häufiges Stillen, schadet durch den bedeutenden Säfteverlust, und verursacht Schwäche, Magerkeit, Bläße des Gesichtes, unordentlichen Kreislauf des Blutes, Herzklopfen, Täuschung und Unterdrückung der Empfindungen, spannende Schmerzen im Rücken, Schwindel, Ohnmacht, Krämpfe, endlich Zehrfieber, so wie bey Schwangern manchmal Fehlgeburt. Diese schlimmen Folgen treten um so eher ein, je schwächer die Constitution des Weibes ist und je weniger Nahrung dasselbe zu sich nimmt. Auch kommt dabey die Störung der nächtlichen Ruhe in Betracht.

§. 267.

Verminderte und unterdrückte Ausleerungen können Ueberfluß an Säften und zu starke Reizung sowohl im Körper überhaupt als besonders in einzelnen Theilen, worin die Säfte enthalten sind, veranlassen, aber auch durch zu starke mechanische Ausdehnung einzelner Theile und durch zurückgehaltene schädliche Stoffe schaden.

§. 268.

So kann willkührliche Verhaltung des Stuhles Austrocknung des angehäuften Kothes, Hartleibigkeit, Ausdehnung der Gedärme, Zusammendrückung und Schwäche ihrer Fasern und dadurch Störung des Kreislaufes des Blutes im Unterleibe, Mangel an Eßlust, Schwere und Schmerzen des Kopfes, Schwindel, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hitze, Fieber, Krämpfe, Brechen, Darmgicht, faulichten Geruch des Abganges veranlassen; auch soll sie selbst Entzündung der Därme, bösen Hals und Augenweh bewirken. Diese schlimmen Folgen betreffen aber, wie auch Gaub (a. O. §. 558.) bemerkt, besonders Schwächliche, die viel Unrath machen, dagegen der wenige Unrath, der bey Starken aus den Nahrungsmitteln gezogen wird, viele Tage ohne Nachtheil zurückbleiben kann.

§. 269.

Willkührliche und zu lange Verhaltung des Urines verursacht übermäßige Ausdehnung der Blase und dadurch Schmerz und Geschwulst in den Dünnen und Lenden, Atonie oder Lähmung der Fasern der Blase, Krampf des Schließmuskels, Unvermögen zu harnen, ja selbst zuweilen Zerreißung der Blase und Blasenbruch, so wie durch die Schärfe des stockenden Urines zu starke Reizung der Blase, Entzündung und Brand, außerdem aber wegen verhinderter Absonderung des Urines ein Zurückbleiben

der Harntheilchen im Blute, Verderbniß der Lymphe und der abgesonderten Säfte, und Abgang von urinähnlicher Feuchtigkeit mit andern Ausleerungen, Angst, Durst, Ekel, Erbrechen, Schwindel, Irreseyn, Zittern, Zuckungen, Schlafsucht und den Tod.

§. 270.

Unterlassene Ausleerung des Saamens und überhaupt strenge Enthaltsamkeit bringt bey Männern selten schlimme Folgen hervor, indem ihnen theils die Natur durch die nächtlichen Pollutionen zu Hülfe kommt, theils höchst wahrscheinlich der Saamen wieder eingesogen und zur beßeren Mischung des Blutes und zur Stärkung des Körpers benutzt wird. Sie wird nur schädlich bey äußerst heftigem Geschlechtstriebe, bey großer Vollsaftigkeit und Reichthum an Saamen, und wenn die sehr zur Gewohnheit gewordene Geschlechtsverrichtung auf einmal ganz unterdrückt wird; wo dann Ausdehnung, Geschwulst, Schmerz und Entzündung der Saamengefäße, Saamenbruch und Saamenadergeschwulst, Verhärtung, Verdickung und Verderbniß oder zu große Schärfe des Saamens, zu starke Reizung der Geschlechtstheile überhaupt, unersättliche Geilheit, Satyriasis und Priapismus, Krämpfe, Melancholie und Manie (verliebte Wuth) entstehen.

§. 271.

Häufiger leidet aber das weibliche Geschlecht durch strenge Enthaltsamkeit, deren Folgen hier Mattigkeit, un-

ordentliche Menstruation, weißer Fluß, Bleichsucht, Hysterie, Melancholie und Mutterwuth sind.

§. 272.

Was noch die unterlassene Ausleerung der Milch betrifft, so bewirkt diese Ausdehnung, Anschwellung und Schmerz, Entzündung, Eiterung, Verhärtung und Milchknoten in den Brüsten, und dann auch einen Zustand allgemein oder örtlich in anderen Organen erhöhter Reizbarkeit mit Absonderung einer milchähnlichen Feuchtigkeit in letzteren.

Sechster Abschnitt.

Von der Bewegung und Ruhe als Schädlichkeit.

§. 273.

Da gehörige willkührliche Bewegung die Muskeln stärkt, fester und röther macht, die Verdauung, den Kreislauf des Blutes, die Ab- und Aussonderungen befördert, die gehörige Mischung des Blutes erhält, auch selbst die Empfindungen lebhafter macht und die Thätigkeit des Geistes erhöht, überhaupt auf alle Verrichtungen einen wohlthätigen Einfluß hat, so ist leicht einzusehen, daß Uebermaaß sowohl als Mangel an Bewegung sehr nachtheilige Folgen haben müsse.

§. 274.

Uebermäßige Bewegung erhöht nemlich die Thätigkeit der irritablen Theile zu sehr, so daß selbst Krämp-

pfe und Zuckungen entstehen; das Blut wird zu schnell und heftig umhergetrieben, die Wärme sehr vermehrt, es erfolgen Congestionen nach solchen Organen, die dem Andrange des Blutes weniger widerstehen können, Entzündungen, Zerreißung der Gefäße, Blutungen, Schlagfluß, Stickfluß; die Ab- und Aussonderungen werden vielfach gestört, besonders wird gewöhnlich die Ausdünstung auf Kosten anderer Ausleerungen vermehrt, die abgesonderten Säfte arten aus, zumal die Galle, welche höchst scharf wird; und auch das Blut wird, zum Theil schon durch den Verlust der wäßerigen Theile, gerinnbarer und bekommt die Neigung, sich in seine Bestandtheile zu trennen, wodurch, so wie durch die auf zu starke Bewegung endlich erfolgende allgemeine Erschöpfung der Kräfte, Faulfieber und andere schlimme Krankheiten entstehen können. So wie ferner häufige Anstrengung der Muskeln dieselben zwar stärker und fester macht, so bringt sie auch Steifigkeit und manchmal selbst schwielichte und knorpelartige Verhärtung hervor. Außerdem bewirkt eine zu heftige Bewegung auf mechanische Art mancherley Fehler, als Verschiebung der Muskeln, Verstauchung, Verrenkung, Vorfälle, Brüche, Knochenbrüche und Zerreißung der Gefäße.

Besonders nachtheilig ist aber zu starke Bewegung Schwächlichen, zarten Kindern, Weibern, Vollblütigen, zu Wallungen und Blutflüssen Geneigten, oder an bedeutenden Fehlern wichtiger Theile Leidenden, oder an Ruhe Gewöhnten, zumal wenn zugleich starke Hitze Statt fin-

det, die gehörige Nahrung fehlt, oder wenn die Bewegung gleich nach Tisch vorgenommen wird, und wenn gewiße Theile einseitig angestrengt werden.

Andr. El. Büchner de incongrui corporis motus insalubritate. Hal. 1757. 4.

Iac. Frid. Isenflamm resp. *Weiss* diss. de musculorum pathologia. Erlang. 1774. 8.

§. 275.

Häufiger und mehr schadet zu geringe oder unterlassene Bewegung. Sie bewirkt Schwäche, Schlaffheit der Muskeln, Anhäufung von wässerigen und fetten Stoffen in den Zwischenräumen derselben, ja bey langer Fortdauer selbst Gerinnung der Gelenkschmiere, Steifigkeit der Bänder und dadurch Steifigkeit und Unbiegsamkeit des Körpers überhaupt; außerdem aber besonders Schwäche der Verdauung, Magendrücken, Aufstoßen, Blähungen, Unreinigkeit der ersten Wege, trägen Kreislauf des Blutes, Verminderung der Absonderungen und besonders Verdickung und Ausartung der Galle, schleimichtes, dickes und zähes, oder zu wässeriges Blut, Anhäufung und Stockung desselben, besonders im Pfortadersystem und den Venen der unteren Gliedmaßen, und durch alles dieses Hypochondrie, Hämorrhoiden, Fettigkeit, Wassersucht und andere Cachexien, endlich auch Schwäche des Nervensystemes, Stumpfheit der Sinne, und selbst Abnahme der Geisteskräfte.

§. 276.

Die verschiedenen Stellungen und Lagen, in denen sich der Körper bey der Bewegung oder Ruhe befindet, so wie die besonderen Arten der Bewegung, haben aber noch ihre eignen Wirkungen.

§. 277.

Jede Stellung kann schädlich werden, wenn man zu lange in derselben beharrt, indem die angestrengten Muskeln zu sehr, die ruhenden zu wenig erregt werden, und eine solche Störung des Gleichgewichtes ermüdend und schmerzhaft ist, auch dadurch Drang der Säfte zu gewissen Theilen bewirkt wird.

§. 278.

Durch langes Stehen werden die hinteren Muskeln des Körpers am meisten angestrengt, die vorderen Muskeln des Rumpfes werden daher schlaff, weichen leichter von einander und geben dem Drucke der Eingeweide eher nach, weshalb beym weiblichen Geschlechte Brüche, Vorfälle und Abortus zuweilen dadurch bewirkt werden sollen [wo aber doch wohl noch eine andere Veranlassung, z. B. Anstrengung, hinzukommt? *)], das Blut senkt sich dabey wegen seiner Schwere mehr zu den unteren Theilen herab, und dadurch werden Hämorrhoiden, Krampfadern und Wassergeschwülste der Füße veranlast, so wie auch

*) Vgl. Gaub, a. O. §. 517.

die Fortbewegung des Blutes aus dem Herzen gehindert wird und Herzklopfen, beschwerliches Athmen, Angst, allgemeine Schwäche und Ohnmacht entstehen.

§. 279.

Das Sitzen ohne Anlehnen des Rückens greift auf ähnliche Art an, als das Stehen, doch in geringerem Grade. Am wenigsten schadet es, wenn der Körper sich nach hinten anlehnt, und die Bauchmuskeln nicht stärker als die Rückenmuskeln angestrengt werden. Dagegen werden beym krummen Sitzen mit sehr vorhängendem Körper, stark gebogenen Knieen und übereinander geschlagenen Schenkeln die Organe der Brust und des Unterleibs, der Rückgrath und die daraus entspringenden Nerven und die unteren Gliedmaßen zusammengedrückt, es entsteht Schwäche ihrer Verrichtungen und selbst krankhafte Veränderung ihres Baues; der Kreislauf des Blutes wird nemlich gestört, das Blut stockt in einzelnen Theilen, der Athem wird kurz, und Herzklopfen, Herzpolypen, Verdickung der Galle, Gallensteine, schwache Verdauung, Leibesverstopfung, Nierensteine, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Melancholie, Schmerz, Steifigkeit, Krümmung des Rückgrathes, Hüftweh, Schwäche der unteren Extremitäten und Steifigkeit des Kniees werden dadurch veranlaßt.

§. 280.

Zu langes horizontales Liegen schadet schon re-

gen der unterlassenen Bewegung. Dann giebt es durch den Druck auf die Nieren Veranlassung zu Steinbeschwerden, so wie durch den anhaltenden Druck auf den hinteren Theil des Körpers Aufliegen, wunde Stellen am Rücken und Gefäße bewirkt werden können. Außerdem strömt dabey das Blut zu sehr nach dem Kopfe und verursacht Kopfschmerz, Schwindel, schwere Träume, Alpdrücken, Stumpfheit der Sinne, Schlafsucht und schlagflüssige Anfälle.

§. 281.

Anhaltendes K n i e e n kann durch den Druck auf das Kniegelenk, so wie auch durch einseitige Anstrengung gewisser Theile schaden. Besonders nachtheilig ist aber plötzliches Niederfallen auf das Knie, wodurch die Eingeweide des Unterleibs zu sehr nach unten gedrängt werden und Brüche oder Vorfälle entstehen können.

§. 282.

Das F a h r e n in Wagen, welche nicht in Riemen oder Federn hängen, und auf holperigen Wegen kann durch starkes Stoßen mechanische Verletzung bewirken, und außerdem den Körper zu heftig erschüttern, und dadurch Kopfweh, Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen, Congestion des Blutes, ja selbst Zerreißung der Gefäße, Blutspeyen, Nierenschmerzen ꝛc. ꝛc. verursachen. Mehrere dieser Zufälle, als Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen entstehen auch dann, wenn man bey dem Fahren sich ruhend und Alles

um sich herum mit gleicher Schnelligkeit bewegt erblickt und so den Erdboden fortrücken zu sehen glaubt, zumal bey dem Fahren in sehr bequemen Wagen auf ganz ebenen Wegen, im Sande ꝛc. ꝛc. und wenn man rückwärts sitzt. Auf eine ähnliche Art wirkt das Fahren zur See ꝛc. ꝛc.

§. 283.

Das Reiten kann nachtheilig werden durch Erschütterung, wodurch es besonders die Lungen und Nieren angreift, Congestionen, Blutspeyen, Blutharnen ꝛc. ꝛc. bewirkt; ferner durch zu starkes Reiben oder Druck der Schenkel und Hoden, und durch das Auseinanderspreitzen der Schenkel, wodurch Brüche veranlaßt werden.

§. 284.

Noch wird auch das Getragenwerden nicht selten durch zu starken und besonders auch ungleichen Druck, z. B. wenn die Kinder stets auf einem Arme und in derselben Stellung gehalten werden, nachtheilig und zwar kann es Verdrehungen der Glieder, Krümmung der Füße, des Rückgrathes u. s. w. verursachen. Ueberhaupt ist es nicht gut, wenn die Kinder zu lange mehrere Jahre hindurch getragen werden, indem dann die nicht geübten Füße schwach bleiben und das Gehen zum Schaden der Gesundheit erst sehr spät erlernt wird.

Carol. Ern. Kositzki noxas fasciarum, gestationis et thoracum declarat. Goett. 1775. 8. Cap. II. de gestatione infantum.

— — — — Abhandlung von dem Schaden des Einwickelns und Tragens der Kindrr, wie auch der Schnürbrüste. Uebers. und m. Anmerk. vers. von P. G. Joerdens. Erlang. 1788. 8.

§. 285.

Was ferner die besonderen Bewegungen betrifft, so werden überhaupt durch zu plötzliche, heftige, lang anhaltende Zusammenziehung, besonders einelner Muskeln, beym schnellen Beugen, Strecken, Drehen des Kopfes, Rumpfes und der Gliedmaßen, beym Heben schwerer Lasten, Werfen, Fechten, Springen ꝛc. ꝛc. manche Theile zu sehr gedehnt, andere zu sehr zusammengedrückt, aus ihrer Lage gedrängt, zerrissen und so Verstauchung, Verrenkung, Gelenkverdrehung, Vorfälle, Brüche, Blutflüsse ꝛc. ꝛc. veranlast.

§. 286.

Das Tanzen, besonders in den Walzern, schottischen und ähnlichen Tänzen, ist eine der heftigsten Bewegungen, und Uebermaaß desselben erhitzt und erschöpft zu sehr, bewirkt Anhäufung des Blutes im Kopfe und den Lungen, und kann Blutspeyen, Schwindsucht ꝛc. ꝛc. bewirken. Auch sind noch andere oft dabey eintretende Umstände, als das lange Wachen, die Erkältung nach Erhitzung, die Erhitzung der Phantasie ꝛc. ꝛc. zu berücksichtigen.

Ant. Guil. Plaz resp. *Hahn* diss. de morbis ex oblectamentis. Lips. 1748. 4.

Das Tanzen in pathologisch-moralischer Hinsicht erwogen von Sponitzer. Berl. 1795. 8.

J. Wendt über den Tanz, als Vergnügen und Schädlichkeit. Bresl. 1802. 8.

§. 287.

Endlich kann auch zu starke Bewegung der Organe des Athemholens und der Stimme beym Sprechen, Declamiren, Schreyen, Singen, Lachen, Blasen musicalischer Instrumente ꝛc. ꝛc. sehr bedeutende Reizung bewirken, die Wärme vermehren, den Kreislauf des Blutes beschleunigen, und insbesondere auch Drang des Blutes nach der Brust und dem Kopf, einen entzündlichen Zustand dieser Organe, oder Zerreißung der Gefäße derselben, und dadurch Blutspeyen, Kopfweh, Schwindel, Schlagfluß ꝛc. ꝛc., so wie durch den heftigen Druck des Zwergfelles auf die Eingeweide das Unterleibs Brüche verursachen. Auch unterlassene Bewegung dieser Organe kann bey daran Gewöhnten, denen es andere Bewegung zum Theil ersetzte, zumal wenn sie letztere noch immer zugleich vernachläßigen, Schwäche veranlassen.

Siebenter Abschnitt.

Von den Geistesbeschäftigungen als Schädlichkeiten.

§. 288.

So wie gehörige Geistesthätigkeit die Lebhaftigkeit aller Verrichtungen befördert und für die Erhaltung und

Vervollkommnung der Gesundheit sehr wohlthätig ist, so kann dagegen verkehrte Beschäftigung des Geistes eine sehr bedeutende Schädlichkeit werden.

§. 289.

Zu starke und zu anhaltende Anstrengung des Geistes beym Nachdenken, besonders wenn es ausschließlich nur einen Gegenstand betrifft, hat die Wirkungen eines höchst mächtigen Reizes, strengt die Verrichtungen, besonders des Gehirnes und Nervensystemes, zu sehr an, verursacht Congestion des Blutes zum Kopfe, macht, daß sich die Idee, womit der Geist besonders beschäftigt ist, fixirt, verwirrt oder unterdrückt ganz die Empfänglichkeit für andere Eindrücke, und erschöpft endlich durch Ueberreizung und zwar wegen des großen Einflußes des Gehirnes und Nervensystemes auf den übrigen Körper in bedeutenderem Grade, als körperliche Anstrengung. Daher veranlast sie Hitze, Spannung im Kopfe, Kopfweh, Schwindel, Schlaflosigkeit, Verrücktheit und Tollheit, so wie durch Ueberreizung des Gehirnes und Nervensystemes Stumpfheit der Sinne, Blödsinn, Schlafsucht, Schlagfluß, Lähmung und Epilepsie, desgleichen im vegetativen Systeme unregelmäßigen, langsamen Kreislauf des Blutes, Schwäche der Verdauung, Verdickung und Ausartung der Galle, Anhäufung der Säfte in den Gefäßen des Unterleibs, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Gicht, Steinbeschwerden, fehlerhafte Ernährung, Gelbsucht, Wasser-

sucht, chronische Ausschläge und Abzehrung. Auch der zu häufige Wechsel der Gegenstände des Nachdenkens ist nachtheilig und bringt leicht Schwindel und Verwirrung des Geistes hervor.

Uebrigens schadet aber die starke Anstrengung des Geistes um so mehr, je weniger man daran gewöhnt ist, oder je geringere Fähigkeit man dazu besitzt, je jünger und schwächer der Körper noch ist, oder je weniger man von dem Gegenstande des Nachdenkens angezogen wird, so wie sie auch dann besonders nachtheilig wird, wenn man sie zu einer Zeit vornimmt, wo der Körper andere wichtige Verichtungen, z. B. die Verdauung, auszuüben hat, oder wenn man sie spät in die Nacht hinein fortsetzt und dabey die Bewegung und überhaupt die gehörige Pflege des Körpers vernachläßigt.

Ern. Glo. Bose Pr. de noxis ex nimia mentis contentione. Lips. 1786. 4.

Geo. Gottl. Richter diss. de doctarum lucubrationum noxis. Gottl. 1755. 4. (Auch in opusc. T. II.)

C. G. Ludwig Pr. de lucubrationis damnis. Lips. 1769. 4.

§. 290.

Noch leichter und stärker schadet zu starke und anhaltende Anstrengung der Einbildungskraft, welche zugleich Affecte und Leidenschaften erregt, und wodurch besonders gern Verrücktheit, Raserey und andere Geisteskrankheiten veranlast werden.

Geo. Frid. Sigwart resp. *Klein* diss. de vi imaginationis in producendis et removendis morbis. Tub. 1769. 4.

Ern. Glo. Bose Pr. de phantasia laesa, gravium morborum matre. Lips. 1788. 4.

§. 291.

Unterlassene Ausbildung, Unthätigkeit des Geistes bewirkt zwar Schwäche und Trägheit desselben, so wie des sensoriellen Lebens überhaupt, schadet indessen den übrigen Verrichtungen weniger, besonders wenn man nicht sehr an den Reiz des Denkens gewöhnt war.

Achter Abschnitt.

Von den Affecten und Leidenschaften als Schädlichkeiten.

§. 292.

Die Veränderung des ruhigen heiteren Zustandes unseres Gemüthes, so wie sie bey den mehr oder weniger heftigen, schnell vorübergehenden oder anhaltenden Ausbrüchen von Lust oder Unlust, von Begierden oder Verabscheuungen gewisser Gegenstände — den Affecten und Leidenschaften Statt findet, gehört zu den wichtigsten und stärksten Einflüssen auf den Organismus, und enthält eine Quelle der höchsten Genüße, so wie des gröSten Verderbens. So wohlthätig nemlich mäßige und besonders angenehme Affecte und Leidenschaften für Körper und Seele sind, so höchst verderblich können dagegen die allzuheftigen und traurigen werden.

Hieron. Dav. Gaubii sermon. II. acad. de regimine mentis, quod medicorum est. Ed. III. Argentor. 1776. 8.

Joh. Friedr. Zückert von den Leidenschaften. Berl. 1774. 8.

Io. Fr. G. Goldhagen resp. *Gesenio* diss. de animi passionum in corpus efficacia. Hal. 1784. 4.

Medicinisch-moralische Pathematologie v. W. Gesenius. Erf. 1786. 8.

Io. Iac. Monjé spec. med. de animi pathematibus eorumque effectibus, nec non salutari eorundem in morbis efficacia. L. B. 1785. 4.

Will. Falconer's Abhandlung über den Einfluß der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers. A. d. Engl. von Christ. Friedr. Michaelis. Leipz. 1789. 8.

L. H. C. Niemeyer de commercio inter animi pathemata, hepar bilemque etc. Goett. 1795. 4.

Joh. Aug. Ruland medicinisch-psychologische Betrachtungen über die Begriffe von Gemüthskrankheiten und den Einfluß des Gemüths auf den menschlichen Körper. Würzb. 1801. 8.

Versuch über die Leidenschaften, theoretisch und praktisch von J. G. E. Maaß. 2. Th. Halle u. Leipz. 1805 — 7. 8.

§. 293.

Die Affecte und Leidenschaften wirken aber durch das

Gehirn und Nervensystem auf den Organismus, vermehren oder vermindern die Thätigkeit der Organe, befördern oder hindern die Empfindung und Bewegung, den Kreislauf des Blutes, das Athmen, die Absonderungen und überhaupt alle Verrichtungen, und im heftigsten Grade ihrer Einwirkung bringen sie einen völligen, vorübergehenden oder anhaltenden Stillstand der Verrichtungen und den Tod hervor.

§. 294.

Nach diesen allgemeinen Wirkungen werden sie nun in erregende, reizende und niederschlagende, deprimirende eingetheilt. Zu den ersten rechnet man Vergnügen, Freude, Hoffnung, Zorn, Verzweiflung, hoffnungsvolle Liebe, Hochmuth, Ehrgeiz ꝛc. ꝛc. Zu den letzten aber Aerger, Schrecken, Furcht, Betrübniß, Schaam, Reue, Haß, Neid, unglückliche Liebe, Heimweh ꝛc. ꝛc. Doch herrschen über die erregende oder niederschlagende Wirkung einzelner Affecte und Leidenschaften sehr verschiedene Meynungen, und Manchen *) scheinen gar alle ohne Ausnahme excitirend zu wirken. Daher mag folgende nähere Betrachtung derjenigen Affecte und Leidenschaften, durch welche besonders häufig Krankheiten erzeugt werden, auch in dieser Hinsicht nicht überflüßig seyn,

*) Vgl. Jos. Frank's Erläuterungen der Erregungstheorie. S. 354 fg.

wiewohl sie auch wegen mancher eigenthümlicher Wirkungen derselben nöthig ist.

§. 295.

Einer der wichtigsten erregenden Affecte ist die Freude. Sie wirkt, zumal wenn sie sehr überraschend ist, als ein kräftiger und durchdringender Reiz, erhöht die Thätigkeit des Geistes und Körpers, beschleunigt den Kreislauf des Blutes und das Athmen, vermehrt die Bewegung der Muskeln, den Appetit und die Absonderungen, weshalb auch oft sehr hartnäckige Uebel, als Stockungen, Lähmungen ꝛc. ꝛc. dadurch gehoben werden. Zu heftige und plötzlich wirkende Freude kann aber auch die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen, zu schnellen Wechsel der Vorstellungen, Verwirrung der Einbildungskraft, Schlaflosigkeit, lebhafte, heftige Bewegungen, Schreyen, Singen, Tanzen und manchmal auch Zuckungen veranlassen, oder die Thätigkeit des Geistes und Körpers hemmen, Bewußtlosigkeit, Schlagfluß und selbst schnellen Tod verursachen.

§. 296.

Zu den heftigsten erregenden Affecten gehört ferner der Zorn. Durch die dabey Statt findende große und unregelmäßige Anstrengung des Geistes in Bezug auf den verabscheuten Gegenstand erfolgt ein außerordentlicher Zufluß der Vorstellungen, Täuschung der Empfindungen, und es werden die Bewegungen sehr verstärkt aber auch

unordentlich, der Kreislauf des Blutes wird beschleunigt und unregelmäßig, das Herz klopft heftig, das Blut häuft sich in einzelnen Theilen an, das Gesicht wird roth, die Augen funkeln, die Lippen schwellen an, es entsteht Hitze im Kopfe, das Athmen ist schnell und unterbrochen, daher werden Stimme und Sprache heftiger, und oft entsteht Stottern und Zittern des ganzen Körpers, die Absonderungen werden unordentlich und besonders wird die Absonderung der Galle übermäßig, oder unterdrückt, und so erfolgen Krämpfe, Zuckungen, Epilepsie, fieberhafter Zustand, Entzündung, Blutflüsse, gallichtes Erbrechen oder Durchfall, Gallenfieber, Gelbsucht, manchmal auch die äußerste Erschöpfung, Ohnmacht, Schlagfluß und schneller Tod. Uebrigens begreift man hieraus, wie der Zorn auch besonders bey wenig empfindlichen, oder phlegmatischen Subjecten heilsame Wirkungen äußern, Lähmungen, Stockungen, gehemmte Absonderungen ꝛc. ꝛc. heben kann.

§. 297.

Die Verzweifelung, welche Manche als eine bloße Modification der Betrübniß ansehen, und welche auch alle Folgen derselben und zwar im schlimmsten Grade nach sich ziehen kann, darf doch nicht bloß als ein niederschlagender Affect betrachtet werden. Sie besteht nemlich in der äußersten Anstrengung der Kräfte, um die Hindernisse, deren Gefühl die Betrübniß erweckte, zu überwinden, oder wenigstens zu bekämpfen, wenn man sie auch nicht besie-

gen kann. Aber freylich kann auf diese Erhöhung der Kräfte auch die gröste Erschöpfung derselben folgen.

§. 298.

Der Aerger oder Verdruß wird zwar von Vielen zu den erregenden Affecten gerechnet, und geht allerdings auch oft in die heftigste Aufwallung des Zornes über; in wie fern man indessen hier seine Thätigkeit zu beschränkt fühlt, und es dem Bestreben, entgegen zu wirken, an gehöriger Kraft fehlt, wirkt derselbe mehr deprimirend, und ist im Allgemeinen wegen der Unterdrückung jenes Bestrebens nachtheiliger als der Zorn.

Er verursacht daher Schwäche des Geistes, der Nerven und Muskeln, manchmal schnelle Unterdrückung der Empfindungen und des Bewustseyns, Ohnmacht, Lähmungen oder Zittern, Zuckungen, unordentlichen Kreislauf des Blutes, Zurücktreten desselben nach inneren Theilen, Bläße der Haut, Störung und Unterdrückung der Ab- und Aussonderungen, Stockungen in den Venen und lymphatischen Gefäßen, und dadurch mangelhafte Ernährung, Wassersucht, Gelbsucht, Lebersteine und andere cachectische Krankheiten.

§. 299.

Der Schrecken, welcher ebenfalls von Vielen für einen excitirenden Affect gehalten wird, möchte auch mit mehr Grund zu den deprimirenden zu rechnen seyn. Er vermindert oder unterdrückt die Thätigkeit des Geistes und

der Nerven, so daß Mangel an Ueberlegung und Entschlossenheit, Verwirrung der Einbildung, oder auch Bewustlosigkeit entsteht; er bewirkt Zittern, Sprachlosigkeit, Krämpfe der Haut, Gänsehaut, Sträuben der Haare, Bläße nnd Kälte der äußern Theile, Anhäufung des Blutes in inneren Theilen, besonders den Lungen und dem Herzen und dadurch Engbrüstigkeit, Herzklopfen, manchmal auch Erweiterung oder Zerreißung des Herzens, Unterdrückung der Absonderungen, zuweilen auch heftige Blutflüsse, endlich Zuckungen, Ohnmachten, Schlagfluß, und plötzlichen Tod.

Christ. Frid. Ludwig resp. *Struve* diss. de terroris in corpus humanum vi. Lips. 1790. 4.

§. 300.

Die Furcht mit ihren verschiedenen Abstufungen, der Bangigkeit und Angst, schwächt den Geist und Körper, verursacht Täuschung nnd Unterdrückung der Empfindungen, Verwirrung des Geistes, Ohnmacht und Lähmungen, Schauder, Zittern, Herzklopfen, anfangs schnellen und unregelmäßigen, späterhin schwachen, unterdrückten Kreislauf des Blutes, Anhäufung des Blutes in inneren Theilen, besonders in der Nähe des Herzens, und dadurch Angst, beschwerlichen Athem, Bläße der äußeren Theile, Anhäufung und Stockung der Säfte in den Venen und Drüsen, Hinderung der Absonderungen, oder durch Schwäche der Schließmuskeln unwillkührliche Aus-

leerungen und durch Erschlaffung der Hautgefäße kalten oder auch blutigen Schweiß, endlich vermehrte Einsaugung [weshalb, so wie wegen der geschwächten Reaction oder der vermehrten Reizbarkeit und Einbildung, auch diejenigen, welche sich fürchten, besonders gern von ansteckenden und andern Krankheiten befallen werden *).]

Anmerk. Nach Sprengel (§. 917.) wirkt die Furcht theils erregend, theils niederschlagend; indem gewöhnlich Anfangs stärkere Bestrebungen, welche sich durch Schauder äußern sollen, dabey seyen, sie aber nachher und wenn sie heftiger werde, die Kräfte geradezu niederschlage. Sollte aber wohl der Schauder mit Recht für eine Aeußerung stärkerer thierischer Bestrebung gehalten werden können?

§. 301.

Die Betrübniß mit ihren verschiedenen Arten, als der Traurigkeit, dem Grame, Kummer ꝛc. ꝛc. schwächt gleichfalls den Geist und Körper, hemmt oder verwirrt die Vorstellungen, oder unterdrückt die Aufmerksamkeit und das Gedächtniß in Bezug auf andere Gegenstände, die mit dem Gegenstande der Betrübniß in keiner Verbindung stehen, dagegen die darauf sich beziehende Vorstellung vorherrscht und das Sensorium nicht ruhen läßt, so daß Schlaflosigkeit, oder störende, angreifende

*) Merkwürdige Beyspiele hiervon s. bey Zimmermann, a. O. B. 4. C. 11. S. 537 — 42.

Träume, Verrücktheit und andere Geisteskrankheiten entstehen; sie täuscht oder nnterdrückt ferner die Empfindungen, macht die Muskeln schlaff, welk, den Kreislauf des Blutes und das Athmen langsam und matt, erzeugt durch Letzteres Seufzer, stört die Absonderungen mit Ausnahme der der Thränen, welche häufig vermehrt wird, schwächt die Eßlust und die Verdauung, bewirkt Anhäufung und Stockungen der Säfte in den Eingeweiden des Unterleibs und bringt endlich allgemeine Schwäche, Abzehrung, Cachexie und den Tod hervor.

Alles dieses ist auch auf die nach den Gegenständen, worauf sie sich bezieht, verschiedenen Arten der Betrübniß, besonders das so schlimme Heimweh, und die unglückliche Liebe anzuwenden, von welchen an anderen Orten näher die Rede seyn wird.

§. 302.

Die Schaam wirkt wohl im Anfang excitirend, späterhin aber niederschlagend, verursacht Drang des Blutes zu den äußeren Theilen, besonders dem Gesicht und der Brust, und dadurch Erröthen, manchmal auch durch krampfhafte Zustände der äußeren Theile Zurücktreten des Blutes zu den inneren; ferner Niederschlagen der Augen, Hemmung der Nerventhätigkeit, und selbst, besonders bey empfindlichen Weibern, Krämpfe, Zuckungen, Verhaltung der Menstruation ꝛc. ꝛc.

§. 303.

In Ansehung der Leidenschaften ist ferner zu bemerken, daß sie entweder wie ein anhaltender Affect wirken, oder daß dabey ein Wechsel mehrerer oft ganz entgegengesetzter Affecte Statt findet.

§. 304.

Zu denen Leidenschaften, welche besonders großen Einfluß auf die Gesundheit haben, gehört die Liebe.

Glückliche Liebe wirkt durch Vergnügen, Freude und Hoffnung excitirend und sehr wohlthätig; aber sie kann durch Uebermaaß auch nachtheilig werden.

Unglückliche Liebe erregt alle Grade der traurigen Affecte, von der Betrübniß bis zur Verzweiflung und deren Folgen. Manchmal wechseln aber dabey Furcht und Hoffnung, Traurigkeit und Freude ꝛc. ꝛc.

§. 305.

Besonders gefährlich ist es, wenn zur Liebe Eifersucht hinzukommt, welche gleich der unglücklichen Liebe und dem Hochmuth am häufigsten Wahnsinn verursacht.

§. 306.

Der Hochmüthige trägt die Vorstellung seines vermeinten hohen Werthes mit sich herum und diese wirkt erregend auf ihn. Allein er wird oft auch von Zorn, Aerger, Betrübniß ꝛc. ꝛc. befallen, wenn er sich ernie-

drigt glaubt, oder sich nicht geltend machen kann ꝛc. ꝛc., wovon wieder die Folgen verschieden seyn müssen.

§. 307.

So bewirkt auch der Neid gleich anhaltendem Hasse für sich Mangel an Appetit, Gram, Schwermuth, Schlaflosigkeit, fieberhaften Zustand, Abnahme der Ernährung, blasse Farbe, Cacherie und Zehrfieber. Manchmal wird dagegen der Neidische durch Schmeicheley aufgerichtet, oder findet sonst eine Befriedigung seiner Leidenschaft und es geht dann die deprimirende Wirkung in eine excitirende über.

Neunter Abschnitt.

Von dem Wachen und Schlafen als Schädlichkeit.

§. 308.

Mangel an Schlaf wird durch die anhaltende Anstrengung der inneren und äußeren Sinne und der Organe der willkührlichen Bewegung, welche bey dem Wachen Statt findet, nachtheilig. Es werden aber dadurch auch andere Theile des Körpers angegriffen, der Kreislauf des Blutes wird zu sehr beschleunigt, es entstehen Congestionen, besonders zu dem Kopfe, und dadurch Kopfschmerz, Röthe der Augen ꝛc. ꝛc.; die Ab- und Aussonderungen werden vermehrt, die Galle wird scharf und bewirkt hitzige Krankheiten oder langwierige Störung der Verdauung, weshalb auch öfteres, oder lang fortgesetztes

Wachen Magerkeit, Abzehrung oder andere Cachexien hervorbringt. Besonders entstehen aber durch die zu starke Reizung des Gehirnes und der Nerven zu große Empfindlichkeit, Täuschung der Empfindungen, Schwindel, Verwirrung der Einbildungskraft, Wahnsinn und endlich Unvermögen zu schlafen.

Uebrigens sind die Folgen des Mangels an Schlaf nach Gewohnheit, Alter, Temperament, Lebensart und selbst nach der Jahres- und Tageszeit verschieden. Solche, die an langen Schlaf gewöhnt sind, Kinder, Sanguinische und Arbeitsame werden heftiger dadurch angegriffen, als diejenigen, welche wenig zu schlafen gewohnt sind, als Alte, Phlegmatische und diejenigen, welche Körper und Geist nicht sehr anstrengen. Im Sommer und vor Mitternacht ist Schlaflosigkeit weniger auszuhalten, als im Winter und des Morgens. Endlich ist langes Wachen noch um so nachtheiliger, wenn es durch starke Reize, hitzige Getränke ꝛc. ꝛc. erzwungen wird.

§. 309.

Zu vieler Schlaf schwächt die geistigen und körperlichen Kräfte, bewirkt Trägheit, Dummheit, Stumpfheit der Sinne, Schlafsucht, erschlafft die Muskeln, macht den Kreislauf des Blutes langsam und träge, stört die Absonderungen und veranlaßt so Verschleimung und Stockung des Blutes, Ueberfluß an wässerigen oder schleimigen Säften und an Fett, Aufgedunsenheit u. s. w.

Christ. Godofr. Stenzel de somno praestantissimo sanitatis et morborum praesidio, veroque hujus usu et abusu. Francof. et Lips. (1725.) 8.

Zehnter Abschnitt.

Von den Kleidungsstücken und Betten als Schädlichkeiten.

§. 310.

Kleider können nachtheilig werden theils unmittelbar, besonders durch mechanische Einwirkung, und zwar zu starken Druck, theils mittelbar, in wie fern sie die Einwirkung anderer schädlicher Einflüsse nicht gehörig abhalten oder sie veranlassen.

Geo. Gottl. Richter diss. de valetudine hominis nudi et cooperti. Gott. 1763. 4. (Recus. in opusc. T. II.)

Etwas über die Kleidertracht, in wie fern sie einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit hat. Von Jos. Claud. Rougemont. Bonn, 1779. 4.

Eman. Wallich diss. de vi vestimentorum in corpus humanum. Ien. 1793.

W. Davidson über den Einfluß der jetzigen Kleidertracht unserer Damen auf die Gesundheit des Körpers. Berl. 1798. 8.

§. 311.

Was zuerst den durch zu schwere, oder enge und ungleichmäßig anliegende Kleider überhaupt verursachten

übermäßigen Druck betrifft, so hindert dieser die Wirkung der Muskeln, verursacht Verengerung der Gefäße, Hemmung des Umlaufes der Säfte, Ableitung derselben von der gedrückten Stelle und Congestionen zu andern oft sehr edlen Theilen, nebst deren Folgen, als Blutflüßen, Ergießungen ꝛc. ꝛc. und endlich selbst Lähmung, Steifigkeit und Desorganisation der gedrückten Theile.

§. 312.

Zu enge Halsbinden insbesondere drücken die Halsvenen zusammen, hindern den Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe, verursachen daher Kopfweh und Schwindel und können selbst Schlagflüsse veranlassen.

§. 313.

Besonders schädlich waren sonst die glücklicherweise jetzt in Deutschland meist abgeschafften Schnürbrüste. Indem sie im Allgemeinen die Form eines mit der Spitze nach unten gekehrten und hier abgekürzten Kegels haben, dessen Wände ganz gerade ausgehen, geben sie der Brusthöle, welche eine mit der Spitze nach oben gerichtete Kegelform hat und deren Wände leicht ausgeschweift und gewölbt sind, gerade die der natürlichen Form entgegengesetzte, verwischen die Ausschweifungen und Krümmungen derselben, pressen die falschen Rippen zusammen, drücken den schwerdtförmigen Knorpel einwärts, und machen, daß sich das Brustende der Rippen dem Wirbelende nähert. Daher werden die Eingeweide des Unterleibs ge-

drückt, die Verdauung und andere Verrichtungen derselben gestört; auch wird oft Verengerung des Magens und schwielichte Beschaffenheit des Magenmundes und Pförtners bewirkt, und manchmal entsteht auch eine große Falte der äußeren Haut in der Herzgrube. Ferner wird die Wirbelsäule gerader und die Brusthöle enger, wodurch Engbrüstigkeit, gehinderter Kreislauf des Blutes durch die Lungen, Herzklopfen und Ohnmacht verursacht werden; und indem die Wirbelbeine vorn an ihren Knorpelscheiben auseinander gehen, ihre spitzen Fortsätze nach und nach absteigender werden, näher übereinander liegen und aus ihrer geraden Richtung kommen, entsteht Krümmung des Rückgrathes und ein Buckel. Weil außerdem die Wirbelsäule auch im regelmäßigen Zustande ein wenig nach der rechten Seite ausgeschweift und die rechte Schulter durch die stärkere Wirkung der Muskeln des rechten Armes etwas höher ist, wird die Wirbelsäule durch den überall gleichen Druck der Schnürbrüste noch stärker rechts gedrückt und die Schulter noch höher, wodurch dann die ganze Wirbelsäule, und das Becken mißgestaltet werden, auch eine hohe Hüfte und eine schiefe Lage der Gebärmutter entsteht. Der obere und engere Theil der Brusthöle leidet zwar nicht unmittelbar durch den Druck der Schnürbrüste, dagegen werden die oberen Rippen durch die gegen sie gedrückten Eingeweide auseinander getrieben; auch werden die Brüste hinaufgeschoben und oft, besonders an ihrer unteren Wölbung, gedrückt, wodurch Entzündun-

gen, Knoten und Verhärtungen derselben entstehen, oder ihre gehörige Ausbildung und selbst die Fähigkeit zum Stillen gehindert wird. Die besonders in früheren Zeiten gewöhnlichen sehr langen Schnürbrüste, welche selbst die Hüften in sich fassen, können auch den Rand der Darmbeine nach innen drücken, die Beckenhöle verengern, die Ausbildung des Kindes hindern und Abortiren veranlassen; oder es wird dadurch, so wie durch das Leiden der Brusthöle, des Zwergfelles, der Muskeln des Unterleibs und durch Schwächung des Körpers überhaupt die Geburt erschwert. Auch soll nach Manchen durch Zusammendrücken der Eyerstöcke und der Gebärmutter selbst Unfruchtbarkeit bewirkt worden seyn. Endlich ist noch zu bemerken, daß Kinder und schwächliche Weiber, die zu sehr an die Schnürbrüste gewöhnt sind, zuletzt nicht mehr gut ohne Schnürbrust aufrecht stehen oder sich bewegen können, sondern daß dann, indem die Rückenwirbel wieder die Last des oberen Körpers tragen sollen, der ganze Körper zusammenfällt und selbst Ohnmachten entstehen.

Bonnaud von den schädlichen Wirkungen der Schnürbrüste, sowohl bey Kindern, als Erwachsenen, und insonderheit beym weiblichen Geschlecht. A. d. Franz. Leipz. 1773. 8.

Bernh. Relotii diss. de abusu thoracum balenaceorum. Groning. 1783. 4.

Kositzki noxas fasciarum, gestationis et thoracum declarat. (S. oben, §. 284.)

I. F. G. Goldhagen resp. *Wormes* diss. de vi thoracum in feminae corpus, formam, partum et lactationem. Hal. 1787. 8.

Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüste. Zwey Preisſsschriften. Leipz. 1788. 8. (Der Verfaſſer der erſten iſt Sömmerring, der der zweyten ein Ungenannter.)

Sam. Th. Sömmerring über die Wirkungen der Schnürbrüſte. M. 1 K. Neue völlig umgearb. Aufl. Berl. 1793. 8.

§. 314.

Zu enge Beinkleider ſchaden durch Druck auf die Gefäße des Schenkels oder bey feſter Zuſammenſchnürung hoch um den Unterleib durch Druck auf die Bauchmuskeln und Eingeweide, wodurch Störung der Verrichtungen derſelben, gehinderter Kreislauf des Blutes in denſelben und beſonders auch Leiſtenbrüche entſtehen können. Daß übrigens die Beinkleider eine ſo gemeine Urſache vieler Krankheiten, der größeren Schwäche und Sterblichkeit ſeyen, und daß beſonders die beſtändige Wärme, worin die Geſchlechtstheile dadurch erhalten werden, ſo ſchlimme Folgen nach ſich ziehe, ſo wie daß die häufigen Reibungen, welchen die Geſchlechtstheile dadurch ausgeſetzt ſind, die Selbſtbefleckungen veranlaſſen, wie Fauſt (wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen. Braunschw. 1791. 8.) behauptet hat, iſt längſt mit Grund bezweifelt worden.

Joh. Friedr. Weißenborn Bemerkungen über die zeitherige Gewohnheit hohe Beinkleider zu tragen, als eine bis jetzt nicht bemerkte Ursache öfterer Leistenbrüche. Erf. 1794. 4.

§. 315.

Zu enge Schuhe verursachen Schwielen, Leichdörner, Steifigkeit der Gelenke und andere organische Fehler der Zehen des Fußes. Besonders schaden sie auch, wenn die Form des Leistens zu denselben nach beyden Seiten ganz gleich ausgeschweift ist. Denn der Plattfuß ist nicht zu beyden Seiten gleich ausgeschweift, sondern die stärkste Ausschweifung desselben findet nach innen, an dem Ballen der großen Zehe, Statt. Daher wird durch jene Form der Schuhe die große Zehe zu den andern Zehen hingedrängt, der Nagel wächst ein und es entstehen am äußeren Umfange des Ballens Schwielen oder Leichdörner. Auch sind solche Schuhe nicht auf die beym Gehen erfolgende Verlängerung des Plattfußes eingerichtet, weshalb natürlich die Zehen übereinander gelegt und gedrückt werden müssen. Besonders schädlich sind übrigens noch die sonst sehr gewöhnlichen zu hohen Absätze, wodurch Verschiebung des Schwerpunctes entsteht und dieser mehr nach vorn fällt, weshalb dann Krümmung der Zehen erfolgt, der Gang unsicher wird und leicht Verrenkungen des Sprung- und Fersenbeines, Biegung des Rückgrathes, Verengerung des Beckens und dadurch Abortus und beschwerliche Geburten veranlaßt werden.

Peter Camper's Abhandlung über die beste Form der Schuhe. A. d. Franz. M. K. Berl. und Stett. 1783. 8.

§. 316.

Mittelbar schaden noch Kleider und Betten, sowohl wenn sie zu leicht sind und nicht gehörig vor Kälte und Näße schützen, besonders wenn zu unzeitige Veränderung der Sommer- und Winterkleidung oder ein schneller Wechsel des Bedeckens und Entblößens einzelner Theile Statt findet; als wenn sie zu dicht und schwer sind und die Ausdünstung der Haut zu sehr vermehren; wobey es übrigens sehr auf die Gewohnheit ankommt. Auch können sie noch, wenn sie mit ansteckenden Stoffen, Ungeziefer ꝛc. ꝛc. verunreinigt sind, nachtheilig werden.

Beschreibung von den Krankheiten, die von einer Kleidung entspringen, welche vor der Kälte nicht genugsam bewahrt, von Ge. Jac. Gladbach. Frankf. 1763. 8.

Physische Abhandlung über die Schädlichkeit der Federbetten. Berl. 1771. 8.

Traug. Car. Aug. Vogt Ep. de materia vestimentorum morbifera. Viteb. 1789. 4.

Walt. Vaughan's philosophisch-medicinischer Versuch über die moderne Kleidung. K. d. Engl. Leipz. 1793. 8.

Io. Zach. Platner diss. de morbis ex immunditie. Lips. 1731. 4.

Melch. Ad. Weikard von der Unreinlichkeit. (In dessen vermischten Schriften, St. 3.)

Io. Sim. Miedel diss. de munditie in avertendis et sanandis morbis summe necessaria. Anglipol. 1781. 4.

Ad. Mich. Birkholz resp. *Burgheim* diss. de studio munditiei corporis penes Iudaeos morbis arcendis atque abigendis apto. Lips. 1784. 4.

Eilfter Abschnitt.

Von der verkehrten Anwendung der Arzneymittel als Schädlichkeit und von den Giften im Allgemeinen.

§. 317.

Arzneymittel (medicamenta, pharmaca) wandeln den kranken Zustand des Organismus in den gesunden um, Gifte verletzen oder zerstören den Körper so sehr, daß der Tod erfolgen kann. Da indessen fast alle Körper, welche man zu den Giften rechnet, auch unter den Arzneymitteln eine Stelle finden und demnach dieselbigen Körper unter verschiedenen Verhältnissen bald Arzneymittel bald Gifte sind, kann man sie nicht absolut, an sich für Arzneymittel oder Gifte erklären; die bestimmten Verhältnisse ihrer Einwirkung auf den Organismus machen sie vielmehr dazu, und sie sind nur durch den verschiedenen Erfolg ihrer Wirkung auf den Organismus unter ge-

wissen Verhältnissen zu unterscheiden. Der Begriff des Giftes ist also nicht mehr und nicht weniger relativ, als der der Arzneyen. Indessen sind die gewöhnlich zu den Giften gerechneten Körper allerdings solche, welche schon in kleinen Gaben den Körper sehr heftig angreifen oder zerstören können.

Anmerk. Unter Heilmittel im weiteren Sinne (auxilia, remedia, praesidia communia) versteht man alle Einflüße, welche eine den kranken Zustand aufhebende, die Gesundheit zurückführende Veränderung im Organismus bewirken. Auch die Nahrungsmittel können unter gewißen Umständen Heilmittel werden; so wie Alles, es mag chemisch, mechanisch oder psychisch wirken, wenn es nur die Gesundheit wieder geben kann. Gewöhnlich rechnet man aber zu den Arzneymitteln nur die Körper, deren erste Einwirkung physisch-chemischer Art ist.

§. 318.

Da Arzneymittel den kranken Zustand in den gesunden umwandeln und hiernach überhaupt eine den Körper verändernde Kraft besitzen, so ergiebt es sich, daß sie bey Gesunden, welche, wie Gaub (a. O. §. 481.) mit Recht sagt, bleiben sollen, wie sie sind, oder welche nicht verändert werden sollen, überflüßig oder schädlich sind. Daher sind die so gewöhnlichen Vorbauungs-Curen bey Gesunden immer um so nachtheiliger, je stärkere Mit-

tel, besonders Aderlaß, Purgirmittel ꝛc. ꝛc. dazu angewendet werden. Ueberhaupt ist es nicht zuträglich, sich ohne Noth an den Gebrauch der Arzneymittel zu gewöhnen, indem sie dann leicht ganz zum Bedürfniß werden und hernach auch im Nothfalle nicht mehr heilsam wirken können.

Car. Christ. Krause resp. *Rittner* diss. de non apta semper sanitatis praesidiorum administratione. Lips. 1784. 4.

Seip. de Kanter disquis. pathol. therapeut. de intempestivae medicationis, potissimum internae, inutilitate ac noxis. Hardervic. 1788.

Curationis verno - autumnalis, purgationi venaesectioni, vomitioni innitentis abusus a *Io. Babt. Werlosehnig*. Francof. 1713. 8.

Ernst Gottholdts Struven's Gedanken von den Frühlings- und Herbstcuren. Prenzl. 1713. 8.

§. 319.

Die Arzneymittel werden aber auch in Krankheiten schädlich, wenn sie dem gegenwärtigen Zustande nicht angemessen sind, oder wenn sie zur unrechten Zeit in zu starken Gaben und zu anhaltend angewendet werden, wovon viele gemachte, künstliche Krankheiten, welche mit den herrschenden Systemen der Aerzte wechseln, abhängen.

§. 320.

Die nähere Bestimmung der nachtheiligen Folgen der gemißbrauchten Arzneymittel wird sich schon zum Theil aus dem ergeben, was unten in der allgemeinen Therapie über die Wirkung derselben im Allgemeinen gesagt werden wird. Uebrigens vergleiche man darüber die Arzneymittellehre. Und da nach dem Obigen die Arzneymittel so häufig Gifte werden, ist das von jenen Gesagte zum Theil auch auf diese zu beziehen, welche wir indessen so wie auch die Cur der Vergiftungen in der besonderen Pathologie und Therapie näher betrachten werden, und worüber übrigens die Schriften über Toxicologie zu vergleichen sind.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Einfluße der ansteckenden Krankheitsstoffe im Allgemeinen.

§. 321.

Ein ansteckender Stoff (Ansteckungsgift, virus contagiosum, contagium, miasma) ist ein solcher, welcher in einem kranken Individuum erzeugt, durch Mittheilung an ein anderes in diesem unter gewißen Bedingungen ein ähnliche *) (nicht immer ganz gleiche, s. oben

*) Hierdurch unterscheiden sich die ansteckenden Stoffe auffallend von anderen Schädlichkeiten, welche nemlich bey verschiedenen Individuen gar sehr verschiedene Krankheiten hervorbringen.

§. 135.) Krankheit, die ihn hiernach auch wieder erzeugt und so weiter ausbreitet und vervielfältigt, hervorbringen kann.

Anmerk. Manche unterscheiden zwischen Contagien und Miasmen, indem sie unter letzteren überhaupt die feineren in der Luft vorkommenden Schädlichkeiten verstehen, welche theils gar nicht oder nicht immer im thierischen Körper erzeugt werden, theils nicht immer dieselbe Krankheit hervorbringen. Den aus belebten Körpern entwickelten ansteckenden Stoff nennt Hufeland (Pathologie, S. 331 — 33.) Contagium vivum, den aus unbelebten dagegen, als aus faulenden Körpern, Sümpfen, oder gewissen Verderbnissen der Atmosphäre entwickelten Contagium mortuum. Unter Contagium vivum hat man indessen auch die Ansteckung durch kranke Thiere, als Insecten oder Würmer, verstanden.

C. Ulsers diss. de miasmate contagioso. Kilon. 1773. 4.

A. Gericke diss. sist. miasmatologiam generalem. Gott. 1775. 4.

Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten, von Joh. Aug. Unzer. Leipz. 1782. 8.

C. L. Hoffmann's Abhandlung von den Pocken. (S. oben S. 22 — 23.)

Hopfengärtner's Beyträge zur allgemeinen und be-

sonderen Theorie der epidemischen Krankheiten. (S. oben, §. 128.)

Jos. Adams Bemerkungen über Krankheitsgifte, Phagedäna und Krebs ꝛc. ꝛc. A. d. Engl. Bresl. 1796. 8.

Ge. Wedekind theoretisch-practische Abhandlung von den Kuhpocken; nach einer Einleitung in die Lehre von den ansteckenden Krankheiten. Bas. 1802. 8.

Dömling über ansteckende Krankheiten. (In dessen und Horsch's Archiv für die Theorie der Heilkunst, B. 1.)

Harles Untersuchungen über das gelbe Fieber. Abschn. VI.

Einleitung in die Lehre von den ansteckenden Krankheiten und Seuchen, von *A. G. F. Gutfeld.* Posen, 1804. 8.

Brandis Pathologie, §. 96 ꝛc. ꝛc.

Grundzüge zu einer Pathologie der ansteckenden Krankheiten von *Fridr. Christ. Bach.* Halle und Berl. 1810. 8.

Materialien zu einer allgemeinen Naturlehre der Epidemieen und Contagien von *Schnurrer.* (S. oben, §. 128.)

§. 322.

In keinem Theile der Pathologie herrscht größere Dunkelheit, als in der Lehre von den ansteckenden Krankheitsstoffen. Vorerst weiß man noch nichts Sicheres und Be-

friedigendes über ihre erste Entstehung, über die Art der krankhaften Absonderung, wodurch sie erzeugt werden, und die dabey Statt findende Mischungsveränderung des Körpers. Indessen ist wohl anzunehmen, daß alle ansteckende Krankheiten (welche nemlich durch ansteckende Stoffe mitgetheilt werden, s. §. 135.) einmal ohne Ansteckung durch ein besonderes Zusammentreffen gewisser Verhältnisse entstanden sind. Einige ansteckende Krankheiten werden aber gegenwärtig nur durch früher entstandene und bis jetzt fortdauernde, oder permanente Ansteckungsstoffe (contagia permanentia, communicativa) erzeugt und von Manchen auch ursprünglich-ansteckende Krankheiten genannt. Andere werden dagegen auch heut zu Tage neu hervorgebracht und sie werden von Manchen secundär ansteckende Krankheiten, so wie ihre Ansteckungsstoffe zufällige (temporäre, contagia accidentalia, originaria, spontanea) genannt. Wiewohl nun die besonderen Verhältnisse, unter denen sie entstehen, nicht genau bekannt sind, so weiß man doch, daß eine fehlerhafte Beschaffenheit der Luft, sehr große Hitze, Feuchtigkeit, oder Verderbniß derselben durch vegetabilische und thierische Theile, als durch das Athmen vieler Menschen und Thiere in eingeschlossenen Räumen, ferner verdorbene Nahrungsmittel, Hungersnoth, Unreinlichkeit, niederschlagende Affecte, große Hitze im Organismus, Schwäche der Kräfte, Ausartung der Materie u. s. w. zur Entstehung derselben besonders beytragen.

§. 323.

Eben so wenig hat man ihre Natur und Bestandtheile genau kennen gelernt. Daß aber Wasserstoff, und zwar bald mit Kohlenstoff, bald mit Stickstoff ꝛc. ꝛc. verbunden, einen hauptsächlichen Bestandtheil derselben ausmache, ist durch manche Beobachtungen sehr wahrscheinlich gemacht worden. Nach van Mons Untersuchungen über den Giftsumach (Rhus toxicodendron)*), dessen Wirkungen denen der ansteckenden Stoffe sehr ähnlich sind, bringen die aus gekohltem Wasserstoffgas bestehenden Ausdünstungen desselben den Ausschlag hervor. Manche Pflaster und Salben, die gern Ausschläge bewirken, enthalten besonders Wasserstoff. Viele abgesonderte Materien bey ansteckenden Krankheiten (mögen sie auch nur die Vehikel oder Träger der ansteckenden Stoffe seyn) haben eine alcalische Beschaffenheit, machen geröthetes Lackmuspapier schnell blau, welche Farbe aber beym Erwärmen wieder verschwindet. Bey mehreren luftförmigen Contagien, als dem der Pest, des gelben Fiebers, des Typhus ꝛc. ꝛc. hat man den Gehalt an gekohltem, geschwefeltem ꝛc. ꝛc. Wasserstoff in manchen Fällen durch den Geruch erkannt. Aus-

*) S. dessen Memoires sur le Rhus radicans in den actes de la Société de la Médecine, Chirurgie et Pharmacie établie à Bruxelles. II. Part. und den Anhang zu Dufresnoy Erfahrungen über die heilsame Anwendung des wurzelnden Sumachs, der gelben Narciße und des Pfefferschwamms. Halle, 1801. 8.

serdem führt man dafür an, daß bey Kindern, in denen der Hydrogenisationsproceß vorwalte, so wie bey Schwangeren und zur Zeit der Menstruation, wo er ebenfalls stärker sey, die Ausschläge sehr häufig vorkommen, daß sie sich auch in heißen Ländern, wo außer der Organisation der Menschen die häufigeren narcotischen Pflanzengifte und die giftigen und starkriechenden Absonderungen der Thiere die stärkere Entwickelung des Hydrogens bewiesen, häufiger zeigen u. s. w. *).

§. 324.

Ferner ist zu bemerken, daß manche ansteckende Stoffe, nemlich alle, welche fieberhafte, ansteckende Krankheiten erzeugen, mit Ausnahme des Pestcontagiums, (von dem man nur wenige und unbestimmte Beobachtungen über seine Ansteckung durch die Luft hat) flüchtiger Natur (contagia halituosa, febrilia) sind, daß sie sich in Dunst- oder Gasgestalt in der Luft verbreiten und so auf diejenigen einwirken können, welche dieser Luft ausgesetzt werden (contagia in distans); daß andere dagegen, und zwar alle, welche chronische ansteckende Krankheiten bewirken, eine fixe Natur (contagia fixa) haben, daß ihr sichtbarer Stoff nur in fester oder tropfbarer Gestalt erscheint, und daß sie nur durch unmittelbare Berührung anstecken (contagia per contactum, per fomitem).

*) Vgl. Bach, a. O. §. 114.

§. 325.

Die Uebertragung und Ausbreitung mancher ansteckenden Stoffe, besonders bey epidemischen Ansteckungskrankheiten, hängt sehr von der Beschaffenheit der Luft ab, und wird vorzüglich durch eine feuchte, heiße und mit unathembaren Stoffen verunreinigte befördert, welche ja auch zur ersten Entstehung viel beyträgt. (S. oben, §. 322.) Auch werden sie durch manche Substanzen, z. B. Baumwolle, Seide, Pelzwerk ꝛc. ꝛc. leichter, durch andere, als Metalle, Glas, Pflanzen ꝛc. ꝛc. schwerer aufgenommen und mitgetheilt.

Anmerk. Ob der ansteckende Stoff seine Kraft auch anderen mittheile, wie Brandis (a. O. §. 118.) anzunehmen geneigt ist, steht dahin. Nach Bach (a. O. §. 90.) macht die durch Spallanzani's Versuche bewiesene Theilbarkeit der Saamens, ohne daß er seine befruchtende Kraft verliert, auch die Theilbarkeit der Contagien begreiflich.

§. 326.

Eine besondere Bedingung der Wirksamkeit der ansteckenden Stoffe liegt in der specifischen Disposition oder der Empfänglichkeit für dieselben, der wohl allerdings eine bestimmte Mischung zum Grund liegen mag *), deren Natur indessen ganz unbekannt

*) Vgl. Hufeland, a. O. S. 235 und Bach, a. O. §. 99.

ist. Sie hängt übrigens sehr von besonderen Zeiten und individuellen Umständen ab, ist für manche ansteckende Stoffe allgemeiner, für andere seltener und nur zu gewissen Zeiten zugegen, fehlt für manche oft das ganze Leben hindurch und wird für manche durch die Ansteckung selbst vernichtet. Auch scheint sie durch besondere Zustände der Atmosphäre, oder durch heftige Leidenschaften, besonders Furcht, so wie durch Einbildung ꝛc. ꝛc. erregt und vermehrt zu werden.

Anmerk. Diese specifische Empfänglichkeit, wodurch die Entstehung der ansteckenden Krankheit mitbedingt wird, ist zu unterscheiden von der allgemeinen, vermöge welcher der ansteckende Stoff andere Zufälle, als Ekel, Erbrechen, Fieber, Entzündung ꝛc. ꝛc. veranlassen kann.

§. 327.

Was die Wirkungsart der ansteckenden Stoffe betrifft, so sind darüber mancherley, zum Theil sehr unbedeutende, Hypothesen aufgestellt worden. So sollen sie bald durch Reizung, bald durch Assimilation der Säfte, oder auf magnetische oder mechanisch-vitale Art, oder durch besondere Thierarten wirken *). Vorzüglich hat man sich aber auch durch Analogien anderer Vorgänge der organischen Natur zu helfen gesucht, deren Betrachtung allerdings sehr interessant ist, wenn gleich die hier Statt

*) Vgl. Bach, a. O. §. 95 — 96.

findende Dunkelheit nicht so sehr dadurch aufgeklärt werden möchte, wie Manche geglaubt haben.

§. 328.

Vorerst hat man nemlich schon in früheren Zeiten die Ansteckung mit der Fermentation oder Germination verglichen. Was bey dieser das Ferment und der Keim sey, sey bey jener der ansteckende Stoff. Gleich jenen könne dieser eine innere Erregung der Materie hervorbringen, wodurch anderen Stoffen dieselbe Natur und Form mitgetheilt, und der ursprüngliche Stoff reproducirt werde. Auch seyen alle diese Operationen an gewisse Zeiten und Perioden gebunden; bey allen sey Wärme beförderlich, Kälte hinderlich, bey allen eine Ausartung des Proceßes und des Productes möglich, und bey den fieberhaften, ansteckenden Krankheiten finde selbst noch die Analogie Statt, daß der Proceß nur einmal in derselben Materie möglich sey *) (welches Letztere aber nicht allgemein wahr ist).

§. 329.

Ferner hat man neuerlich nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf die Aehnlichkeit der Ansteckung mit dem thierischen Magnetismus und dem galvanischen Proceße aufmerksam gemacht **). So wie nemlich beym thierischen Magne-

*) Vgl. *Hufeland* System der practischen Heilkunde, B. 2. Abtheil. 2. S. 239.

**) S. Bach, a. O. §. 95—96. und Schnurrer, a. O. S. 131 fg.

tismus die Sensationen und andere Affectionen des Magnetiseurs auf die Somnambule übergetragen würden, und wie der Magnetiseur seine Kraft anderen Substanzen, als dem Glas, Wasser ꝛc. ꝛc. mittheilen könne, so daß diese ähnliche Wirkungen hervorbringen, wie die Manipulation; so sehe man bey ansteckenden Krankheiten dieselbe Uebertragung des pathologischen Zustandes von einem Individuum auf das andere, und die Contagien spielten hier dieselbe Rolle, wie das magnetische Wasser bey der Somnambule. Sobald ferner der Wirkungskreis der Somnambule den des Magnetiseurs erreiche, entstehe die magnetische Action. Der Wirkungskreis der galvanischen Säule sey aber eben so auf eine gewisse Distanz um sie her verbreitet; und so entstehe auch bey einigen ansteckenden Krankheiten die Ansteckung, sobald das gesunde Individuum in den Wirkungskreis des kranken trete, ohne Contagium, obwohl nicht ohne materielle Vermittelung durch die Luft, also durch polarische Action. Auch habe man bey Berührung des Pulses eines am Typhus oder der Pest Leidenden augenblicklich einen Stoß in die Hand bekommen, welcher beynahe einem electrischen Schlage ähnlich, und von einer unangenehmen, schwer zu beschreibenden Empfindung war, worauf bald große Schwäche und Fieber, oder Carburkel ꝛc. ꝛc. folgten. Oelige und fettige Substanzen, welche die galvanische Action hemmten und sich isolirend zeigten, schützten auch vor der Ansteckung, und benähmen in Verbindung mit den Miasmen diesen

ihre Wirksamkeit. Einige Kranke, welche vorher der Typhus-Ansteckung ausgesetzt worden wären, ohne sie zu erleiden, seyen nach dem Galvanisiren angesteckt worden. Auch weise die Heilung der ausgebrochenen Hydrophobie durch Galvanismus auf die Analogie mit dem galvanischen Processe hin. Endlich könne bey keinem Miasma ein Eindringen in die Materie, eine eigentlich chemische Action bewiesen werden (?); sie wirkten nur durch ihren Attact polarisch, wie auch bey der Somnambule Metalle, Opium ꝛc. ꝛc. nach ihrer polarischen Differenz verschiedene Empfindungen beym Attact erregten.

Anmerk. Ohne den Scharfsinn in der Darstellung dieser Analogie zu verkennen, möchten wir doch nicht mit Bach behaupten, daß die verschiedenen Erscheinungen der Ansteckung hierdurch genugthuend erklärt werden. Denn dazu möchte erst eine befriedigende Erklärung der Erscheinungen des thierischen Magnetismus und des galvanischen Processes selbst erfordert werden.

§. 330.

Außerdem ist *) besonders noch die Aehnlichkeit der Ansteckung mit der Zeugung [die man ja gleichfalls mit

*) S. *Bach* specimen de morbis contagiosis. Hal. 1804., so wie dessen Grundzüge zu einer Pathologie der ansteckenden Krankheiten, §. 100, Treviranus Biologie, B. 3. S. 405 fg. und Brandis, a. O.

dem thierischen Magnetismus und mit dem galvanischen Proceße verglichen hat *)] nachgewiesen worden. Zur Entwickelung deß Keims des Embryo's bedarf es nemlich des männlichen Saamens, so wie zur Entwickelung der ansteckenden Krankheit des Contagiums. Beyde wirken in der kleinsten Quantität, und auch entfernt von dem Orte der unmittelbaren Berührung. Beyde erzeugen auch in manchen Fällen Bastarde, die sich entweder als solche fortpflanzen, oder nicht fortpflanzungsfähig sind, oder wieder in die Art, aus der sie entsprangen, übergehen. So wie zwey ansteckende Krankheiten selten zusammen bestehen, sondern die eine die andere aufhebt, so erfolgen auch bey der Befruchtung einer Narbe mit Pollen derselben und zugleich einer andern Gattung keine Bastarde, sondern es bleibt die eigenthümliche Gattung. Nicht immer hat der weibliche Körper Empfänglichkeit für den männlichen Saamen, ja oft findet die Empfängniß erst im zehenten, funfzehenten Jahre der Ehe und noch später, manchmal auch gar nicht Statt; und auf gleiche Art erleben Manche mehrere Epidemien ansteckender Krankheiten, und werden oft erst im Alter oder auch gar nicht angesteckt. Gleich der Ansteckung kann die Befruchtung bey Eyern von Vögeln ꝛc. ꝛc. so wie bey Saamen Jahre lang latent bleiben. Unter günstigen Umständen bricht die Krankheit

*) S. Autenrieth's Physiologie, §. 1032, Walther's Physiologie, B. 2. §. 631. und *Sprengel* institut. physiol. P. II. §. 495.

schnell nach Anbringung des Contagium's aus, wie hyperoxydirte Salzsäure das Keimen des Saamens befördert. In warmen, feuchten Climaten, wo die Erzeugung vegetabilischer und niedriger thierischer Organismen schneller und üppiger erfolgt, werden auch die Contagien leichter erzeugt und schneller verbreitet. Gleichwie oft Pflanzen in einem neuen Boden üppig hervorsprossen und dagegen an Güte verlieren, wenn sie mehrere Generationen hindurch in demselben Boden gezogen werden, so verlieren die Contagien auch oft an Kraft in der Gesellschaft von Menschen, in welcher sie sich lange Zeit fortgepflanzt haben, und erlangen in anderen Ländern und unter anderen Menschen neue Stärke. So wie dagegen manche Pflanzen nur in einer bestimmten Außenwelt gedeihen können, so bringen auch manche Contagien in anders gestimmten Organismen gar keine oder wenigstens eine sehr verschiedene Krankheit hervor, und es wird vielmehr geradedurch Aehnlichkeit der Organisation, der Lebensart, des Clima's ꝛc. ꝛc. sowohl die Anlage zu bestimmten ansteckenden Krankheiten vermehrt, als die Kraft des Contagiums auf den höchsten Grad gesteigert *). Die Fort-

*) Dieser Satz ist von Brändis sehr schön ausgeführt worden. Bach, von dem sonst diese ganze Analogie zuerst und sehr schön ausgeführt worden ist, hat ihn nicht berücksichtigt. Auch Hecker (in Hufeland's Journ. d. pract. Arzneyk. B. 36. St. 4. und in seiner Schrift über die Nervenfieber S.

pflanzung ansteckender Krankheiten erfolgt ferner durch eine Absonderung, wie die Zeugung durch Saamen, und wie die Fortpflanzung bey einigen Thieren und Pflanzen allseitig durch Ableger geschieht, so ist auch bey einigen ansteckenden Krankheiten jeder Theil des Organismus zur Fortpflanzung fähig. Wie endlich Organismen, z. B. Eingeweidewürmer, sich von selbst bilden können, so findet auch die Selbsterzeugung ansteckender Krankheiten Statt.

§. 331.

Ferner nimmt man an *), daß die ansteckenden Stoffe an denen Stellen, wo sie den Körper berühren, welches meist die Haut und Lungen sind, eine Umänderung der Polarität bewirken, so wie durch den stärkeren Magnet die Polarität des schwächeren umgeändert wird, und daß zu gleicher Zeit auch Veränderung der Mischung erfolge, so wie die Wirkung der Voltaischen Säule auf eine von der Oberhaut entblöste Stelle die milde Lymphe in eine scharfe verwandele. In wie fern aber die Mischungsänderung zunächst immer nur an der Stelle erfolgt, wo der ansteckende Stoff mit dem Körper in Berührung kommt, ist jede Ansteckung örtlich.

21 fg.) hat bloß den vorhergehenden, nicht allgemein geltenden Satz, aufgestellt.

*) Vgl. Bach, a. O. §. 101 fn.

§. 332.

Gegen diejenigen, welche allein Einsaugung *) der ansteckenden Stoffe und darauf folgende Wiederabsetzung derselben auf die Haut annehmen, führt man mit Grund an den örtlichen Verlauf der geimpften Blattern an der Impfstelle, wobey oft gar keine Blatter auf der übrigen Haut erscheint, so wie daß die örtlichen Blattern der Ammen, die Blatternkinder säugen, ohne alle, eine allgemeine Verbreitung des ansteckenden Stoffes anzeigende Zufälle, sich endigen; daß die örtlichen Affectionen bey manchen ansteckenden Krankheiten sehr lange dauern, u. s. w. Doch kann Einsaugung überhaupt bey den ansteckenden Krankheiten nicht ganz geläugnet werden **).

§. 333.

Die an der zuerst angegriffenen Stelle bewirkte Veränderung der Mischung wird nun weiter auf andere Theile des Organismus fortgepflanzt. Einige ansteckende Krankheiten bleiben aber lange auf die ursprüngliche Stelle beschränkt,

*) Die Anschwellung der Saugadern, welche von Entzündung derselben abhängt, beweist nicht die Einsaugung, indem sie zu spät, am fünften bis siebenten Tage der Impfung erfolgt, wo die Einsaugung wohl längst vor sich gegangen seyn müste, wie Bach, a. O. §. 102 mit Recht bemerkt.

**) Dies hat auch Bach selbst (a. O. §. 133.) gestanden.

gehen von dieser zur benachbarten Stelle und so allmählich weiter fort (sogenannte örtliche Ansteckungskrankheiten); andere werden schnell über die ganze Haut verbreitet (allgemeine Ansteckungskrankheiten). Indessen werden auch die ursprünglich örtlichen in ihrem Verlaufe manchmal schnell auf entfernte Theile fortgepflanzt, und auch bey den allgemeinen geschieht die Fortpflanzung zuweilen mehr allmählig.

§. 334.

Diese Ausbreitung auf andere Theile wird aber vermittelt theils durch den Consens der Haut und das Wechselverhältniß der Theile überhaupt, theils durch den Umlauf der Säfte, wenigstens bey denen ansteckenden Krankheiten, wo auch die Säfte angegriffen werden.

§. 335.

Der Zeitraum von der Infection bis zum Ausbruche der ansteckenden Krankheiten [die latente Periode des Giftes nach Haygarth *)] ist nach der verschiedenen Natur derselben verschieden, und es haben darauf selbst individuelle Umstände Einfluß.

§. 336.

Mit vielen ansteckenden Krankheiten, vorzüglich den fast allgemein ausbrechenden Hautausschlägen, ist ein Fie-

*) Letter on the prevention of infectious fevers p. 64.

ber verbunden, doch ist es wohl keine wesentliche Bedingung der Bildung derselben, wie schon daraus erhellet, daß sie auch ohne Fieber vorkommen können. Wahrscheinlicher ist die Meynung, daß das Fieber durch die ansteckende Krankheit erregt wird, wiewohl es nicht erklärt ist, warum gerade gewisse ansteckende Krankheiten dasselbe erregen.

Anmerk. Zuweilen verursacht indessen der ansteckende Stoff auch das Fieber, ohne daß übrigens die ansteckende Krankheit ausgebildet wird, wie man bey Blattern- und Masernepidemien ꝛc. ꝛc. beobachtet hat.

§. 337.

Die ansteckenden Stoffe haben außerdem eine besondere Beziehung zu gewissen Theilen, und besonders greifen die meisten, ursprünglich oder in ihren Nebenwirkungen, die Luftwege und die benachbarten Organe an, wovon auch die Ursache noch nicht mit Bestimmtheit anzugeben ist *).

§. 338.

Ihre Wirkung ersteckt sich aber noch weiter im Organismus, und zwar besonders über das Nervensystem und selbst nach vielen Erfahrungen **) über die Säfte.

*) Mehrere Muthmaßungen darüber s. bey Bach, a. O. §. 131.

**) Vgl. Bach, a. O. §. 132.

§. 339.

Daß verschiedene ansteckende Stoffe zu gleicher Zeit ihre eigenen Wirkungen in dem Organismus hervorbringen können, und daß hiernach wirklich manchmal zwey specifische Affectionen zugleich, es versteht sich in verschiedenen Organen oder verschiedenen Stellen desselben Organes, Statt finden, ist durch sichere Erfahrungen bewiesen *).

§. 340.

Warum aber manche ansteckende Krankheiten im Allgemeinen dasselbe Individuum nur einmal befallen, ist noch von Niemand erklärt worden.

Anmerk. Auch die neuerlich von Brandis und Bach gegebenen Erklärungen sind unbefriedigend. Wenn nemlich, wie Brandis (§. 135—36.) meynt, nach Krankheiten, welche die ganze Tendenz afficirt haben, die mit Fieber entstanden sind, und eine vollständige anomale Bildung gemacht haben, die Anomalie im vegetativen Systeme aufhört, die ursprüngliche Tendenz zur Zweckmäßigkeit wieder in ihre Rechte eintritt, das anomal Gebildete wegschafft und den Organismus möglichst vollkommen wieder herstellt, so ist nicht einzusehen, warum gerade dann die Disposition auf längere oder kürzere Zeit erloschen sey. Vielmehr sollte man glauben, daß mit der Zurück-

*) Bach, a. O. §. 134 — 35.

führung des vorigen Verhältnisses des Organismus auch die vorige Disposition zurückgekehrt seyn müsse. Und wenn von Bach (a. O. §. 145.) die fernere Immunität von ansteckenden Krankheiten in der bleibenden Mischungsänderung, welche die organische Materie durch Eindruck des ansteckenden Stoffes erlitten hat, gesucht wird, so vermist man dabey die Erklärung, warum gerade gewisse ansteckende Stoffe eine solche Mischungsänderung bewirken und worin dieselbe eigentlich bestehe.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von mancherley mechanischen Schädlichkeiten.

§. 341.

Bey vielen im Vorhergehenden abgehandelten Einflüßen (vgl. §. 219 fg., 232, 267 fg., 273 fg. und 310 fg.) ist schon bemerkt worden, daß sie zum Theil auch auf mechanische Art wirken. Zu den mechanischen Schädlichkeiten gehört aber überhaupt Alles, was durch Schärfe, Spitze, Rauhigkeit, Härte, Schwere und Bewegung, durch Schnitt, Hieb, Stich, Preßen, Zusammendrücken, Stoß, Schlag, Fallen, Reißen, Zerren, Schleifen ꝛc. ꝛc. wirkt.

§. 342.

Diese mechanischen Schädlichkeiten stören den Zusammenhang, die Verbindung und Lage der Theile, verursa-

chen Wunden, Beinbrüche, Verrenkungen, Vorfälle, Brüche, Fehler der Bildung, der Größe und Zahl der Theile, so wie auch Reizung, Erschütterung, Entzündung, Eiterung, Geschwüre, Lähmung ꝛc. ꝛc. Die Verschiedenheit ihrer Wirkung hängt aber von der Gestalt, Größe, Schwere der verletzenden Körper und der Stärke ihrer Bewegung, so wie von der Beschaffenheit der verletzten Theile ab. Je schärfer oder spitzer z. B. die verletzenden Körper sind, desto leichter und unmittelbarer trennen sie den Zusammenhang und desto reiner ist die Trennung selbst. Je stumpfer, runder oder breiter sie dagegen sind, desto mehr bringen sie geradezu Zusammenpreßung und Ausdehnung der Theile, nur mittelbar aber und bey stärkerer Einwirkung Trennung des Zusammenhanges hervor, und diese Trennung ist dann auch um so mehr mit Quetschung der benachbarten Theile verbunden, u. s. w.

§. 343.

Besonders ist hier noch zu bemerken, daß nicht selten fremde Körper dieser Art, als Nadeln, Nägel, Splitter, Knochen, Glasstücke, Steine, Kugeln, Haare, kleine Wasserthiere ꝛc. ꝛc. durch die natürlichen Oefnungen oder durch Wunden in den Körper eindringen. Diese werden früher oder später gleichfalls auf die (§. 342.) angegebene Art nachtheilig; und können z. B. im Kehlkopfe und der Luftröhre plötzliche Erstickung oder heftigen Husten, Entzündung, Eiterung und deren Folgen, in der

Speiseröhre und im Darmcanale Verstopfung, Durchbohrung, Entzündung, Eiterung ꝛc. ꝛc. bewirken, im Fette manchmal Jahre lang ohne Schaden stecken bleiben, manchmal auch ihren Sitz verändern und dann plötzlich Entzündung, Blutfluß, Zuckungen, Lähmungen und den Tod verursachen, u. s. w. (wiewohl manchmal auch in Ansehung der angeblich durch diese Körper hervorgebrachten Zufälle Betrug Statt fand). Zuweilen hängen sich auch erdige, schleimige und andere gerinnende Theile an solche Körper, wodurch dann mancherley Arten von widernatürlichen Maßen, als Steine ꝛc. ꝛc, gebildet werden.

Gaub, a. O. §. 602—4, so wie 568, 570 und 571.

Ploucquet literatura medica digesta unter den Artikeln:

acus. apostema, bufo, caput, cerebrum, dejectio, intestina, lacerta in corpore humano, peregrina exotica in corpore humano, ventriculus, vomitus etc.

Anmerk. Von den Gallen- und Harnsteinen und den Würmern, die auch zu diesen mechanischen Schädlichkeiten zu rechnen sind, wird in der besonderen Pathologie gehandelt werden.

Achtes Capitel.

Von der Art, die Krankheiten zu untersuchen, oder dem Krankenexamen.

§. 344.

Nachdem im Vorhergehenden von der Natur und Entstehung der Krankheiten im Allgemeinen gehandelt worden ist, muß nun auch gezeigt werden, wie der Arzt dieselben überhaupt zu erforschen habe. Ehe man nemlich zur Heilung einer Krankheit schreitet, versteht es sich, daß man sie soviel als möglich erkannt haben muß. Die genaue Untersuchung der Krankheit und aller damit in Verbindung stehender Verhältnisse oder das Krankenexamen ist daher die Grundlage des Heilgeschäftes, ohne welche dasselbe nicht mit Sicherheit vorgenommen werden kann.

Io. Iuncker resp. *Köppe* diss. de vera morborum diagnosi certo therapiae fundamento. Hal. 1726. 4.

Maximil. Stoll rationis medendi P. VI. p. 269 sqq.

Allgemeine Anleitung Kranke zu examiniren. Marb. 1792. 12.

Joh. Frid. Gotthard's Leitfaden für angehende Aerzte Kranke zu prüfen. Erlang. 1793. 8.

Sam. Gottl. Vogels Kranken-Examen. Stend. und Frankf. 1796. 8.

Initia institutionum clinicarum, seu prolegomena in praxin clinicam. Ed. *Ioh. Valent. nob. ab Hildenbrand.* Vienn. 1807. 8. Cap. V.

§. 345.

Es ist aber diese Untersuchung ein sehr schweres Geschäft; sie setzt Beobachtungsgeist, Scharfsinn, Liebe zur Kunst und gehörige Einsicht in den kranken Zustand voraus, und an der Art, wie sie vorgenommen wird, kann man besonders den Meister von dem Stümper, den genauen Beobachter vom gedankenlosen unterscheiden.

§. 346.

Die genaue Untersuchung der Kranken besteht aber nicht bloß in vielem Fragen (wie Manche glauben), sondern man muß besonders auch wissen, was und wie man fragen soll.

§. 347.

Vorerst muß der Arzt das bestimmte Daseyn der Krankheit, ihre individuelle Natur und Ent-

stehung zu erkennen suchen *). Zu diesem Behufe muß er sowohl die Erscheinungen als die Ursachen der Krankheiten untersuchen, indem auf einseitige Betrachtung der bloßen Erscheinungen oder Ursachen keine vollkommene Diagnose gebaut werden kann.

§. 348.

Um diese Untersuchung gehörig vorzunehmen, ist es es sehr wichtig für den Arzt, das Zutrauen des Kranken zu besitzen oder sich zu erwerben, damit dieser sich bey seinen Nachforschungen aufmerksam und gefällig bezeige. Auch muß er mit den Volksvorurtheilen bekannt seyn, ihnen nachzugeben oder sie geschickt zu bekämpfen, überhaupt die Menschen gehörig nach ihrer Art zu behandeln wissen. Nicht weniger muß er die Sprache des Ortes und der Stände verstehen. Er nähere sich aber dem Kranken unbefangen, bescheiden und eben so sehr entfernt von übertriebener Freundlichkeit und kriechender Schmeicheley als von affectirtem Ernste und von Härte. Er untersuche dann mit Besonnenheit, thue keine unnützen Fragen, höre mit scheinbarer Kälte die Erzählung der schlimmsten Zufalle an, sey schonend und verletze nicht den Wohlstand, lasse sich aber auch da, wo es darauf ankommt, nicht durch

*) „Cum ad aegrotum deveneris, interrogare oportet, quae patiatur et ex qua caussa et quot jam „diebus et an venter secedat et quo victu utatur.“ *Hippocrates* in libr. de affectionibus.

unzeitige Delicateße von der näheren Untersuchung geheimer Theile abhalten. Er suche ferner durch wiederholte Fragen und Vergleichungen den richtigen Sinn der angegebenen Gefühle herauszubringen, und den Kranken auch so zu leiten, daß er nur seine Gefühle, nicht aber bloß, wie er so gerne thut, die hypothetische Ursache derselben angiebt. Auch vergesse er nicht, daß nicht Alles wahr ist, was die Kranken erzählen. Ein Hypochondrist z. B. glaubt oft jedes Symptom zu haben, wornach man nur immer fragt, und Manche betrügen absichtlich. Bey schwachen, sinnlosen und sprachlosen Kranken, so wie bey Kindern versteht es sich, daß der Arzt besonders auch die Umstehenden um Auskunft bittet, dabey aber etwaige Sorglosigkeit oder Aengstlichkeit, Vorurtheile, Dummheit und Bosheit derselben nicht außer Acht läst. Oft kann man auch Manches aus den Umgebungen abnehmen.

§. 349.

In dringenden Fällen muß gleich die erste Untersuchung hinlänglich genau seyn. Meistens sind aber wiederholte Untersuchungen erforderlich, um die Krankheit vollständig kennen zu lernen. Sind auch die Umstände nicht so dringend, so muß man sich freylich manchmal, wenn der Kranke furchtsam oder sehr angegriffen ist, oder wegen ungünstiger Umgebung ꝛc. ꝛc. für den Anfang mit einer weniger genauen Kenntniß begnügen, wo dann aber auch keine entscheidenden Mittel angewendet werden dür-

fen. Uebrigens ist es zu einer vollständigen Untersuchung, zumal in hitzigen Krankheiten, auch nöthig, daß man den Kranken oft und zu verschiedenen Zeiten des Tages besucht, um den Verlauf der Krankheit und die Wirkung der Heilmittel gehörig beobachten zu können.

§. 350.

Was nun die weitere Ausführung der Untersuchung betrifft, so lasse man sich, nachdem man einige Fragen, z. B. wann und wie die Krankheit angefangen, hingeworfen hat, ruhig die Geschichte der Krankheit erzählen. Man muß die Kranken in dieser Erzählnng geduldig anhören und nicht ohne Noth stören, weil sie sonst leicht den Faden ihrer Erzählung verlieren. Oft indessen kann man auch ein paar Fragen einstreuen, um dem Kranken seine Aufmerksamkeit und Theilnahme zu zeigen; ihn bey wichtigen Puncten festhalten, oder ihn auf andere, die man erfahren will, hinlenken. Schon während dieser Erzählung beobachtet man das Aussehen des Kranken, sein Athmen, seine Stimme, seine Geisteskräfte, seine Aufmerksamkeit auf die Krankheit, seine Geduld oder Ungeduld u. s. w.

§. 351.

Hieraus so wie aus den Umgebungen des Kranken ꝛc. ꝛc. ergiebt es sich auch meist, worauf man seine Fragen besonders zu richten hat, um wo möglich gleich den rechten Punct zu treffen. Denn bey der Untersuchung al-

ler Krankheiten nach einer bestimmten Ordnung, so wie die Gegenstände etwa in den Schriften über das Krankenexamen vorgetragen werden, zu verfahren, würde höchst sonderbar und oft auch unzweckmäßig seyn, so wie es auch lächerlich seyn würde, wenn man immer alle im Krankenexamen bestimmte Fragen thun wollte. Ueberhaupt halte man sich also zuerst an das, womit einem der Kranke gleich anfangs entgegenkommt, oder was sich am auffallendsten darstellt, oder was in dringenden Fällen am wichtigsten ist, und untersuche besonders genau die Organe, welche vorzüglich von der Krankheit befallen sind. Uebrigens dürfen aber allerdings auch die anderen Organe nicht vernachläßigt werden, und um nichts zu übersehen, kann man sie dann auch der Reihe nach, vom Kopfe bis zu den Füßen, betrachten.

§. 352.

Im Allgemeinen schreitet man also zuerst zur Betrachtung der gegenwärtigen Symptome.

Von selbst und zuerst fallen in die Augen die Erscheinungen, welche sich auf die äußerliche Körperbeschaffenheit (Habitus corporis) beziehen, als Ab- oder Zunahme des Volumens, Farbe, Temperatur, Lage und Stellung, nebst den mannigfaltigen Ausschlägen. Es muß aber sowohl der Habitus des ganzen Körpers als der der einzelnen Theile, des Kopfes, Gesichtes ꝛc. ꝛc. genau untersucht werden.

Hierauf untersucht man die Verrichtungen, wo man dann mit denen des vegetativen Lebens anfangen und hierauf die des thierischen (sensoriellen) Lebens folgen lassen, oder sich auch an die alte Eintheilung der Lebens-, natürlichen, thierischen und Geschlechts-Verrichtungen halten kann. Es kommt hierbey besonders auf die Natur der Krankheit an, und man muß wenigstens die Untersuchung immer so vornehmen, daß nichts Wichtiges übersehen wird.

Anmerk. Ueber die einzelnen Zeichen selbst, welche sowohl den Habitus als die Verrichtungen betreffen, verweisen wir übrigens besonders auf die Semiotik. Man vergleiche auch die Schriften über das Krankenexamen.

§. 353.

Uebrigens muß man sorgfältig den Werth jedes Symptomes und das Verhältniß des einen zu anderen, erwägen, in zusammengesetzten Krankheiten nicht einzelnen Symptomen zu sehr trauen, wesentliche von zufälligen unterscheiden, u. s. w.

Frid. Christ. Iuncker resp. *Pisten* diss. de plurium signorum in morbis et cognoscendis et curandis necessaria conjunctione. Hal. 1764. 4.

§. 354.

Nach der Untersuchung der gegenwärtigen Symptome geht man zu der der Ursachen über, und betrachtet nicht

bloß die einzelnen Theile derselben für sich, sondern auch in ihren bestimmtn Verhältnissen zu einander (vgl. oben, §. 143.). Man sieht demnach auf die Anlagen der Kranken, auf Leibesconstitution, Temperament, Idiosyncrasie, Geschlecht und Alter, so wie auf etwaige widernatürliche und insbesondere erbliche Anlagen. Man erforscht nicht weniger die Schädlichkeiten, und zwar sowohl die absolut als relativ äußeren, vorhergegangene Krankheiten, von denen oft die gegenwärtige abhängt; und man nimmt vorzüglich auch auf den Einfluß der Lebensart, des Standes und Gewerbes, der Wohnung und des Climas, der endemischen und epidemischen Constitution Rücksicht.

Anmerk. Alle Verhältnisse, die vor dem gegenwärtigen kranken Zustande hergiengen und zur Aufklärung desselben beytragen, werden von den Semiotikern Erinnerungszeichen (signa anamnestica s. recordativa) genannt.

Frid. Hoffmanni diss. de morborum causis rite cognoscendis. Hal. 1717. 4.

Andr. El. Büchner de optima methodo causas morborum proximas investigandi. Hal. 1753. 4.

§. 355.

Bey der Betrachtung der Schädlichkeiten muß man, außerdem, daß man den Zustand berücksichtigt, in welchem sich gerade der Kranke befand, als die Schädlichkeit

einwirkte (vgl. §. 354.), besonders auch untersuchen, ob mehrere Schädlichkeiten zugleich einwirkten, und wie sich diese zu einander verhielten, ob die Wirkung der einen die der anderen hinderte oder beförderte, ob andere Einflüsse nachher eintraten, ob die Schädlichkeiten noch fortwirken oder nicht, u. s. w.

§. 356.

Endlich wird die Diagnose auch oft durch die Betrachtung der Umstände befördert, welche die Krankheit verschlimmert oder verbeßert haben, als durch die Wirkung der diätetischen und Arzneymittel oder zufälliger Einflüsse (Diagnosis ex juvantibus et nocentibus). Nur muß man sich nicht durch vorübergehende Wirkungen gewisser Einflüsse täuschen lassen, auch wohl untersuchen, ob die Wirkung bestimmt dem Einflusse zuzuschreiben ist. Oft kommt die hierdurch erhaltene Aufklärung freylich auch zu spat.

Neuntes Capitel.

Von der Vorhersagung in Krankheiten.

§. 357.

Wenn man den gegenwärtigen sowohl als den vergangenen Zustand des Kranken erforscht hat, ist es nöthig, daß man nun auch, soviel es möglich ist, den zukünftigen Zustand, also den Ausgang der Krankheit, die Art und Zeit desselben, erkennen und vorhersagen lerne. Denn diese Vorhersagung ist nicht bloß zur Befriedigung der Umstehenden oder des Kranken selbst erforderlich, sie dient auch nicht bloß dazu, dem Arzte Vertrauen und sichereren Ruhm zu verschaffen, als er durch die glücklichsten Curen sich erwerben kann, bey denen sich nemlich der Erfolg so oft auf Rechnung anderer Umstände schreiben läßt, sondern sie hat auch den größten Einfluß auf die Bestimmung der Heilart, indem dabey schon im Voraus auf alle Umstände Rücksicht genommen werden muß, welche sich in dem Verlaufe der Krankheit ereignen können *).

*) Vgl. *Hippocratis* praenot. I.

Hippocratis coacae praenotiones, prognostica, prorrheticorum s. praedictorum liber II. etc.

Galeni de praenotione lib., praesagium etc.

Prosp. Alpini de praesagienda vita et morte aegrotantium lib. VII. Cur. *Hier. Dav. Gaubius*. Francof. et Lips. 1754. 4.

Christ. Vater de praesagiis vitae et mortis. Iterum edidit, auxit *S. A. D. Tissot*. Pap. 1783 8.

Henr. Cope demonstratio medico-practica prognosticorum Hippocratis ea conferendo cum aegrotorum historiis in libro primo et tertio epidemiorum descriptis. Denuo ed. *Ern. God. Baldinger*. Ien. 1772. 8.

Io. Nath. Pezold de prognosi in febribus acutis. Ed. sec. auct. et emend. Lips. 1778. 8.

Herrn Aubry's Commentar über das erste und dritte Buch der Volkskrankheiten des Hippokrates ꝛc. ꝛc. (S. oben, §. 63.)

Lepecque de la Cloture Anleitung für Aerzte nach Hippokratischen Grundsätzen epidemische Krankheiten zu beobachten. (S. oben, §. 63.)

— — — Vorherverkündigung in hitzigen Krankheiten. A. d. Franz. Leipz. 1787. 8.

Man vergleiche auch die allgemeineren semiotischen Schriften.

§. 358.

Es gründet sich aber die Vorhersagung sowohl auf

eine genaue Erkenntniß der Krankheit und ihrer Ursachen, als auf gehörige Bekanntschaft mit allen besonderen Verhältnissen des Kranken. In Ansehung dieser Umstände bleibt uns aber theils so leicht etwas sehr Wichtiges verborgen, theils können zufällige Umstände dem Zustande eine ganz andere Wendung geben, als man erwartet, und deshalb kann der Arzt in der Vorhersagung nicht vorsichtig genug seyn. Nur dann kann man mit völliger Bestimmtheit prognosticiren, wann die Umstände von der Art sind, daß ein gewisser Ausgang nothwendig erfolgen muß, z. B. bey absolut tödtlichen Wunden. Unter andern Umständen stelle man die Vorhersagung nur zweifelhaft oder bedingungsweise. Besonders muß man auch im Anfange der Krankheiten, und vorzüglich in solchen, die in ihrem Verlaufe sehr veränderlich sind, behutsam seyn. (Vergl. oben, §. 77.) Der solide Arzt wird übrigens die Kunstgriffe derjenigen verschmähen, welche fast immer und auch in jeder unbedeutenden Krankheit eine schlimme Prognose stellen, nach dem Rufe strebend, die Gefahr gleich erkannt oder die gefährlichsten Krankheiten geheilt zu haben. Solche Kunstgriffe werden von Verständigen ohnehin nur zu leicht erkannt und ein solcher Arzt dadurch lächerlich gemacht.

Io. Iuncker resp. *Wilcke* diss. de cauta prognosi a cauto medico instituenda. Hal. 1766. 4.

§. 359.

Ferner ist zu bemerken, daß, so rathsam es im All-

gemeinen ist, daß der Arzt in bedenklichen Fällen die Verwandten oder Umstehenden mit der Lage der Sache bekannt mache, doch selten dem Kranken selbst eine traurige Prognose mitgetheilt werden darf. Oft ist dadurch der Tod bewirkt worden, wo der Kranke wohl noch hätte gerettet werden können, und es werden ausserdem auch durch Benehmung der Hoffnung die letzten Stunden des Lebens sehr verbittert. Sehr Gefasten, durch Religion und Philosophie Gestärkten kann freylich die Gefahr schon eher angegeben werden, und es wird dies selbst dann zur Pflicht, wenn religiöse, häußliche oder politische Anordnungen zu treffen sind, wo man auch die Eröffnung der Gefahr ja nicht zu lange verschieben darf. Endlich kann man auch Manche nur durch Angabe der Gefahr bestimmen, daß sie sich zur Anwendung gewisser Mittel, z. B. Operationen, verstehen.

§. 360.

Außerdem sind hier nur folgende allgemeine prognostische Sätze zu bemerken, indem die besonderen Prognosen einzelner Krankheiten in die besondere Pathologie gehören.

§. 361.

Diejenigen Krankheiten, in welchen die Lebenskräfte weniger verletzt und besonders nicht sehr gesunken sind, gewähren eine günstigere Prognose als die entgegengesetz-

ten. Daher sind sthenische Krankheiten unter übrigens gleichen Umständen besser als asthenische zumal von bedeutendem Grade, in denen auch weit weniger von der zur Heilung so nöthigen Mitwirkung der Natur zu erwarten ist.

§. 362.

Weniger gefährlich sind in der Regel auch diejenigen Krankheiten, welche weniger edle Theile befallen.

§. 363.

Je einfacher ferner die Krankheit ist, desto besser ist sie im Allgemeinen. Mehrere Krankheiten greifen natürlich den Körper stärker an, und in verwickelten Krankheitsfällen entstehen oft bedeutende Hindernisse der Heilung. Doch manchmal ist die zu einer andern sich gesellende Krankeit sehr gelind, oder sie befällt keine edlen Organe und trägt selbst zur Besserung der ersten Krankheit bey, wo dann natürlich die Prognose günstiger ist.

§. 364.

Besonders kommt es auch auf die Constitution des Kranken an. Je mehr diese fähig ist, eine bestimmte Krankheit auszuhalten und je weniger sie die Unterhaltung und Verschlimmerung der Krankheit selbst begünstigt, desto besser ist es, und umgekehrt.

§. 365.

Eben so können endlich die äußeren Verhältnisse des Kranken, als Wohnung, Witterung, Pflege ꝛc. ꝛc. die Heilung einer Krankheit bald begünstigen, bald erschweren, worauf bey der Vorhersagung gleichfalls sehr Rücksicht genommen werden muß.

Zehntes Capitel.

Von der Heilung und den Curen im Allgemeinen.

§. 366.

Heilung (sanatio) ist die Umänderung der Krankheit in Gesundheit. Diese Umänderung so vollkommen, oder nach Asklepiades *) Rathe so sicher, geschwind und angenehm, als möglich, zu bewirken, muß immer das Bestreben des Arztes seyn, wenn er zur Besorgung (Cur) von Krankheiten aufgefordert wird. Indessen kann er wegen mancher theils in der Natur der Krankheiten selbst, theils in anderen Umständen liegender Hindernisse diesen Zweck nicht immer erreichen, sondern er muß sich oft, anstatt eine vollständige, gründliche Heilung (sanatio radicalis) zu bewirken, mit einer unvollstän-

*) *Celsus* lib. III. c. 4.: „Asclepiades officium me-
„dici esse dicit, ut tuto, ut celeriter, ut jucun-
„de curet.“

digen, oder einer bloßen Linderungs-, Palliativ- oder Scheincur begnügen, und oft kann er auch den Gang der immer schlimmer werdenden Krankheit gar nicht hemmen. Es ist also wohl zu unterscheiden zwischen dem wirklichen Heilen (morbum sanare) und dem Curiren (morbum curare) oder der Bemühung, Heilung oder Besserung zu bewirken. Der Kranke wird häufig durch die mit der grösten Kunst ausgeführte Cur nicht geheilt, und nicht selten wird er selbst todt curirt!

§. 367.

Der Plan, welchen der Arzt nach seiner Kenntniß von dem kranken Zustande und den Bedingungen der Heilung zur schicklichen Behandlung der Krankheit entwirft, wird der Curplan, Heilplan, die Art aber, auf welche dieser Plan ausgeführt wird, die Curmethode, Heilmethode (methodus s. ratio medendi, methodus medicinalis) genannt.

§. 368.

Man hat die Curmethoden in gewisse und ungewisse, sichere und unsichere, gründliche, oberflächliche, planmäßige, mühsame und leichte, fortgesetzte und abwechselnde, einfache und zusammengesetzte, allgemeine (generelle), spezielle und individuelle eingetheilt; deren Erklärung indessen von selbst erhellet.

§. 369.

Den Bestimmungsgrund zu einer gewissen Curmethode (er mag im Gegenwärtigen oder Zukünftigen, im Kranken oder außerhalb desselben liegen) nennt man das Anzeigende (indicans), so wie das, was zur Bestätigung eines Anzeigenden beyträgt, das Mitanzeigende (coindicans, consentiens), und das, was dagegen spricht, das Gegenanzeigende (contraindicans, repugnans, prohibens). Durch solche Bestimmungsgründe bildet sich die Anzeige (Curanzeige, Anzeige zur Heilung, indicatio, nach Manchen auch die Curregel), die Heilungsidee, das Urtheil, was die Kunst zu thun habe, oder was Zweck des Curplans sey. Die Mittel endlich, wodurch die Heilungsidee ausgeführt wird, sind das Angezeigte (indicatum).

Anmerk. Gegenanzeigen, die nach Manchen meistens oder sämmtlich in der Einbildung gegründet seyn sollen, können allerdings, besonders in zusammengesetzten Krankheiten, die wesentlich in Ansehung des Grundcharacters verschieden sind, Statt finden.

Io. Ern. Hebenstreit resp. *G. A. Langguth* diss. de indicatione medica. Lips. 1733. 4.

— — — de indicatione formanda. (In palaeolog. therap. spec. XIX.)

Carol. Christ. Krause diss. de inventione indicationum universim. Lips. 1753. 4. (Recus. in opusc. ed. *Kühn*.)

T. F. Closset diss. de fontibus indicationum. (In *Stollii* diss. med. Ed. *Eyerel.* Vol. I.)

§. 370.

Die Bestimmungsgründe zu besonderen Curmethoden sind aber nur dann richtig zu beurtheilen, wenn man einsieht, theils was der Organismus für sich zur Heilung leisten kann, theils was zur Unterstützung desselben nöthig ist. In dieser Hinsicht sind auch die Anzeigen oft mehr oder weniger wahrscheinlich, gewiß oder ungewiß ꝛc. ꝛc.

§. 371.

Eine Anzeige, die sich auf einen kranken Zustand bezieht, welcher höchst gefährlich oder beschwerlich ist und schleunige und kräftige Hülfe erfordert, wird eine dringende (indicatio urgens) genannt.

§. 372.

Manche Anzeigen oder Curregeln lehren, wie man sich bey gewißen Curarten, deren Wirkungen nicht sicher sind und die leicht Schaden verursachen können, zu verhalten, besonders was man dabey zu vermeiden habe, und werden Vorsichten, Warnungen, Cautelen (cautelae, cautiones) genannt.

§. 373.

Außerdem werden die Anzeigen und Curen, je nachdem man dabey auf diesen oder jenen zu erreichenden Zweck

sieht, in vier Arten, nemlich in die Causal-, Linderungs-, Lebens- und Vorbauungs-Anzeige (oder Cur) eingetheilt.

§. 374.

Die Causalanzeige (Radical- oder Curanzeige, indicatio causalis, primaria, curatoria, therapeutica, essentialis, radicalis) bezweckt die Heilung des gesammten kranken Zustandes, also auch die Beseitigung aller Ursachen desselben. Durch diese allein wird demnach eine vollständige, gründliche Heilung bewirkt, und sie muß man daher in allen, selbst den angeblich unheilbaren, Krankheiten anzuwenden suchen, ausgenommen wenn sie selbst das Leben in Gefahr setzen könnte.

§. 375.

Die Linderungsanzeige (Palliativ- oder Zufalls-Anzeige, *indicatio palliativa, mitigatoria, symptomatica, secundaria*) wird angewendet zur Linderung oder Beseitigung einzelner dringender, gefahrvoller, oder sehr beschwerlicher, der Cur hinderlicher Zufälle, oder in Fällen, wo man überhaupt nur lindern, nicht heilen kann.

I. C. Lucke diss. de eventu morborum saepe funesto ob neglectas indicationes secundarias. Hal. 1767. 4.

Andr. Frid. Iordan diss. de usu et praestantia curationis symptomaticae. Hal. 1787. 8.

Ant. Mosthaff disp. an in morborum curatione ad formam respiciendum. Gött. 1802.

§. 376.

Die Lebensanzeige (indicatio vitalis, virium, conservatoria) bezieht sich besonders auf die Erhaltung des in Gefahr stehenden Lebens. In manchen Krankheiten sind nemlich die Kräfte besonders gesunken oder unterdrückt, oder es stellen sich einzelne höchst gefährliche Zufälle ein. Hier kommt es also vorzüglich darauf an, die Kräfte zu erhöhen, Hindernisse ihrer freyen Thätigkeit zu entfernen und den dringenden Zufällen abzuhelfen. Auch ist in denen Fällen, wo die Krankheit nicht gehoben werden kann, wenigstens alles das anzuwenden, was das Leben so lang als möglich erhalten kann. Es erhellet hieraus auch, in wie fern die Lebenscur mit der Linderungscur zusammenfällt *).

Sollte übrigens die Lebensanzeige mit anderen in Collision kommen, so versteht sich, daß sie immer vorgezogen werden muß.

§. 377.

Die Vorbauungs- oder Verhütungsanzeige (indicatio prophylactica, praeservatoria) endlich bezieht sich auf Verhütung des Ausbruches zukünftiger neuer, oder der Verschlimmerung gegenwärtiger Krankheiten.

*) Ackermann (institut. therap. general., §. 87.) erklärt sie für eine bloße Art der symptomatischen.

§. 378.

Zur richtigen Beurtheilung dieser Arten ist übrigens noch Folgendes zu bemerken. Man benennt sie so, nicht als ob man sie immer für wesentlich verschieden oder sich ganz entgegengesetzt hielte, sondern (wie schon oben bemerkt wurde) nur in Bezug auf einen damit zu erreichenden besonderen Zweck. Denn übrigens muß bey jeder Anzeige auf die Ursache der Krankheit, die Linderung der Zufälle und die Erhaltung des Lebens Rücksicht genommen und immer der Verschlimmerung der Krankheit vorgebeugt werden, und so kann dieselbe Anzeige nach einem verschiedenen Gesichtspuncte zugleich als Causal-, Linderungs-, Lebens- und Vorbauungsanzeige angesehen werden.

Anmerk. Die Verhütung der Krankheiten im gesunden Zustande gehört in die Diätetik.

§. 379.

Wenn man nun zur Cur oder Heilung einer Krankheit schreiten will, muß man eine so viel als möglich genaue Kenntniß derselben sich erworben haben (vgl. oben, §. 344.) und insbesondere auch wissen, was von Seiten des Organismus dabey zu erwarten oder welche Unterstützung durch die Kunst nöthig ist. Wie viel auf beyde Verhältnisse ankomme, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

§. 380.

Daß vorerst der Organismus selbst bey der Heilung der Krankheiten sehr thätig sey, läßt sich schon aus rich-

tigen physiologischen Ansichten über die Selbstthätigkeit, Erhaltungs- und Regenerationskraft desselben schließen (vgl. oben, §. 24, 31 fg.) und wird auch durch die Erfahrung vollkommen bestätigt. Diese lehrt nemlich, daß der Arzt ohne die Mitwirkung der Natur überhaupt nichts vermag, daß dagegen die Natur die Krankheiten oft ohne alle Unterstützung durch die Kunst, nicht selten auch unter keineswegs günstigen Verhältnissen, so wie bey den verschiedensten Curmethoden der Aerzte heilt und so häufig die Prognose und Cur derselben beschämt.

In so fern ist also allerdings eine Heilkraft der Natur (vis naturae medicatrix) anzunehmen, die aber nicht als eine eigne, verborgene Kraft, welche im gesunden Zustande unthätig wäre, sondern als eine Aeußerung der allgemeinen, den Körper belebenden, bildenden und erhaltenden Kraft zu betrachten ist.

Geo. Ern. Stahl resp. *Lasius* diss. de autocratia naturae. Hal. 1696. 4.

— — —— von den Heilkräften der Natur. A. d. Lat. mit Anmerk. von Hecker. (In dessen Archiv für die allg. Heilk. B. 2.)

Frid. Hoffmann diss. de recta et simplicissima naturae medendi methodo. Opp. T. VI. p. 264.

— —— diss. de naturae et artis effectu in medendo. Hal. 1708. 4.

John Gardiner's Untersuchung über die Natur thierischer Körper und über die Ursachen und Heilung

der Krankheiten. Nebst einem Aufsatze über die Bestimmung unserer Begriffe von der Lebenskraft durch die Erfahrung von E. B. G. Hebenstreit. Leipz. 1786. 8.

Joh. Eman. Gilibert's Abhandlung über die Heilkräfte der Natur. (In dessen Sammlung praktischer Beobachtungen und Krankengeschichten übers. von Hebenstreit, nebst dem Anhange des Herausgebers: Von den Gränzen der Heilkräfte der Natur.

Philosophisch-medicinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen. Von F. Jos. Gall. 1. B. 2te Aufl. Leipz. 1800. 8.

Benj. Rush medicinische Untersuchungen und Beobachtungen. A. d. Engl. Leipz. 1792. 8.

Thom. Young diss. de corporis humani viribus conservatricibus. Gott. 1796. 8.

Röschlaub über die Heilkräfte der Natur. (In dessen Magaz. der Heilk. B. 4. St. 3. B. 5. St. 2. und B. 6. St. 1.)

§. 381.

Die Wirkungsart der Heilkraft der Natur können wir zwar nicht immer befriedigend erklären, ja oft ist sie sehr verborgen; doch möchte sie im Allgemeinen auf die Gesetze der Erregung überhaupt und der Wechselerregung der einzelnen Theile insbesondere, so wie auf

die der Bildung und manchmal selbst auf die Kraft der Seele und den Instinct zu beziehen seyn.

C. G. Kühn resp. *C. G. Wendler* diss. de curatione morborum et praecipuis, quibus ea perficitur, causis. Lips. 1798. 4.

§. 382.

Was die Gesetze der Erregung überhaupt betrifft, so wird nach diesen der Krankheitsreiz empfunden und es werden heilsame Gegenwirkungen, Bewegungen, Absonderung von Säften und Ausleerung der schädlichen Theile veranlaßt, was besonders beym Fieber oft der Fall ist. Auch wird oft durch die dadurch bewirkte Ausleerung und selbst durch den häufig damit verbundenen Verlust an Kraft die zu sehr erhöhte krankhafte Thätigkeit herabgestimmt, auf welche Art viele Krankheiten entschieden werden. Ausserdem ist noch hierherzurechnen die Gewöhnung an den die Krankheit erregenden Reiz, wodurch gleichfalls oft Krankheiten gehoben werdtn.

§. 383.

Die Gesetze der Wechselerregung, der Sympathie und des Antagonismus, sind es zwar auch, nach welchen Krankheiten auf andere Theile des Organismus verbreitet werden (s. oben, §. 106 und 109.); allein eben sie können auch zur Heilung der Krankheiten beytragen, in so fern dadurch andere Organe in Thätigkeit gesetzt werden und so zur Beseitigung der Krankheits-

ursachen mitwirken; oder in so fern ein anderer Theil die Affection von dem zuerst angegriffenen übernimmt, in welchem sie dann weniger bedeutend ist, oder dessen Affection die nachtheiligen Folgen der Unterdrückung der vorhergegangenen Krankheit aufheben und dessen Reaction gleichfalls die völlige Heilung befördern kann.

§. 384.

Vermittelst der Bildungsproceße, als der Assimilation, Einsaugung, Se- und Excretion, der Ernährung und Reproduction, können verdorbene, ausgetretene, stockende oder überflüßige Materien umgeändert, zerstört, eingesogen und aus dem Körper entfernt, das Getrennte wieder vereinigt, das Verlorne wieder ersetzt werden.

§. 385.

Endlich kann auch Erregung der Geistesthätigkeit sehr günstige Umänderung des kranken Zustandes hervorbringen, wie aus dem oben (Capit. 7. Abschn. 7 und 8.) Gesagten hinlänglich erhellet. Hierher ist auch der oft so auffallende und zweckmäßige, nicht selten freylich auch irreleitende Instinct oder der Trieb, die Neigung zu gewissen Dingen, oder die Abneigung vor denselben, zu rechnen.

Geo. Gottl. Richter diss. de voce naturae seu sensibus internis variae corporis indigentiae adstrictis. Gott. 1751. 4. (Recus. in Opusc. T. II.)

§. 386.

Dieselbe Erfahrung, welche nach dem Obigen (§. 380.) für die Heilkraft der Natur spricht, beweist aber auch die Unentbehrlichkeit der Medicin durch häufige unläugbare Fälle, wo die Natur zu heftig und unordentlich wirkt, oder wo es ihr an Kraft fehlt, um für sich die Krankheit entfernen zu können, oder wo fortwirkende schädliche Einflüße die Krankheit unterhalten, so wie auch durch manche Krankheiten, gegen welche die Natur allein wenig oder nichts ausrichten kann.

Geo. Gottl. Richter diss. de natura se ipsam nunc vindicante, nunc destruente. Gott. 1734. 4.

§. 387.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich nun auch das Verhältniß der Kunst zur Heilkraft der Natur.

In denen Fällen nemlich, in welchen die Heilkraft der Natur so kräftig und zweckmäßig wirkt, daß die Krankheit dadurch sicher und schnell gehoben werden muß, oder in welchen die Krankheit bestimmte Perioden regelmäßig zu durchlaufen hat und die Heiloperation ihre gewisse Zeit erfordert, würde ein kräftiges Einwirken der Kunst sehr nachtheilige Störung verursachen. Hier ist demnach die früher von Manchen zu sehr empfohlene und in neueren Zeiten zu einseitig verworfene Cur der Krankheiten durch Abwartung (ars medendi per exspectationem)

zu empfehlen, welche auch dann angezeigt ist, wann die Kunst nichts ändern kann, oder wann die Anzeige unsicher ist und ein Mißgriff schaden könnte, die Fälle ausgenommen, welche so schlimm sind, daß der Kranke wahrscheinlich ohne Unterstützung der Kunst sterben muß, und wo man etwas wagen darf, indem nichts verloren, wohl aber viel gewonnen werden kann *).

In denen Fällen dagegen, wo die Natur für sich die Krankheit gar nicht oder zu langsam bezwingen kann, muß ihr die Kunst zu Hülfe kommen und die schnellere Entscheidung der Krankheit zu bewirken suchen.

Anmerk. Je nachdem man einseitig bald auf die Wirksamkeit der Heilkraft der Natur, bald auf die der Kunst Rücksicht nahm, hat man den Arzt bald einen Diener, bald einen Herrn der Natur genannt.

*) So sagt Hippokrates (de locis in homine. Ed. *Foes.* p. 417.): „In morbis, in quibus periculum ingens est, aliquid audendum: si enim „successerit, poteris servare aegrum: si non profeceris, fit modo id, quod sine tuo molimine „brevi contigisset.“ Und hier gilt auch der Ausspruch des Celsus: „anceps remedium experiri satius „est quam nullum.“ Es versteht sich aber, daß man in solchen Fällen den Umstehenden sowohl die Gefahr der sich überlassenen Krankheit, als die dringende Nothwendigkeit des vorgeschlagenen Mittels und seine zweifelhafte Wirkung vorstellen muß.

Gedeon. Harvei ars curandi morbos expectatione; item de vanitatibus, dolis, et mendaciis medicorum. Amst. 1695. 12.

Stahl Sileni Alcibiadis, i. e. ars sanandi cum exspectatione opposita arti curandi nuda exspectatione *G. Harvei*. (S. oben, S. 19.)

Aug. Schütz diss. de methodi in morbis exspectandi praestantia. Mogunt. 1787. 8.

§. 388.

Die Möglichkeit dieser Unterstützung durch die Kunst ergiebt sich daraus, daß der Organismus in einem bestimmten Verhältnisse zur Außenwelt steht und durch Veränderung der äußeren Dinge und zwar durch diätetische, pharmaceutische, mechanische und psychische Eindrücke selbst verändert wird, und daß der Arzt, durch Theorie und Erfahrung von jenem Verhältnisse und der Wirkungsart äußerer Einflüsse belehrt, diese als Mittel zur zweckmäßigen Umänderung des Organismus benutzen kann.

§. 389.

Das, was der Arzt zur Unterstützung der Natur zu thun hat, oder das allgemeine Heilverfahren, besteht aber hauptsächlich in folgenden Puncten.

§. 390.

Vorerst hat man bey jeder Cur darauf zu sehen, daß die sogenannten entfernten Ursachen (relativ oder

absolut äußere Schädlichkeiten, s. §. 139.), wenn sie noch da sind und gehoben werden können, beseitigt werden, indem diese sonst sowohl die Krankheit unterhalten, als die Wirksamkeit der organischen Thätigkeit hindern. Die Mittel zur Entfernung dieser Schädlichkeiten müssen nach der verschiedenen Natur und dem Sitze derselben verschieden seyn. So entfernt man z. B. Splitter durch mechanische Mittel, leert Unreinigkeiten, je nachdem sie im Magen oder im unteren Darmcanale befindlich sind und nach oben oder unten turgesciren, durch Brech- oder Laxirmittel aus, u. s. w. Auch muß bey ihrer Anwendung immer wohl untersucht werden, ob sie sich mit der Natur der Krankheit und des leidenden Subjectes vertragen, indem z. B. bey Unreinigkeiten, die mit sehr großer Schwäche verbunden sind, schwächende Purgirmittel höchst nachtheilig seyn würden.

§. 391.

Dann muß man die Natur des kranken Zustandes berücksichtigen, den Zustand der Lebensthätigkeit und der Materie in den leidenden Theilen verbessern, und zwar nach dem alten Grundsatze der ἐναντίωσις (contrariorum per contraria fiunt curationes) den Grundkrankheiten die ihnen entsprechenden Fundamentalmethoden, also der zu sehr erhöhten Lebensthätigkeit die mäßigende oder schwächende (antiphlogistische und beruhigende), der Schwäche die erre-

gende oder stärkende und der Alienation die umändernde oder umstimmende Methode entgegensetzen *).

*) Ein ganz entgegengesetzter Grundsatz ist der von Hahnemann (vgl. besonders dessen Organon der rationellen Heilkunde. Dresd. 1810. 8.) aufgestellte, nach welchem in allen Krankheiten solche Arzneymittel anzuwenden stnd, die ein ähnliches Leiden (ὅμοιον πάθος) bey Gesunden erregen können, als sie heilen sollen. Dies homöopathische Heilgesetz (similia similibus curentur) soll sich besonders auch darauf gründen, daß immer nur eine einzige Krankheit im Körper bestehen könne, weshalb dann eine Krankheit der anderen weichen müsse, und entweder bey ungleichartigen Krankheiten die eine so lange suspendirt werde, bis der Verlauf der anderen vollendet sey, oder bey gleichartigen die stärkere die schwächere vernichte. Abgesehen indessen davon, daß es an sich schon unwahrscheinlich, ja undenkbar ist, daß immer solche Mittel, welche ganz gleiche Wirkung mit den Krankheitsursachen haben, die Krankheiten heben können (indem vielmehr der Analogie nach die Krankheiten dadurch, wie durch die fortdauernden oder neu einwirkenden entfernten Ursachen, nur unterhalten oder vermehrt werden müssen), so sprechen auch durchaus keine hinreichende und sichere Erfahrungen für die homöopathische Heilkraft der Arzneyen, und es wird dagegen auch die Behauptung, daß immer nur eine einzige Krankheit im Körper bestehen könne, durch die häufigsten Erfahrungen widerlegt. Außerdem übersteigt das, was Hahnes

Anmerk. 1. Man stoße sich auch bey diesen Fundamentalmethoden nicht an die Benennungen, die sich freylich bloß entweder auf das dynamische oder auf das materielle Verhältniß beziehen, was bey den Methoden selbst nicht der Fall ist. (Vgl. oben, §. 21 — 22.)

Anmerk. 2. Viele besondere Methoden, als die specifische, anfeuchtende, trocknende, zusammenziehende, die die Trennung und Wiedervereinigung bezweckende ꝛc. ꝛc. sind schicklich unter diesen Fundamentalmethoden zu begreifen oder als Unterarten derselben anzusehen.

Anmerk. 3. Bey der gegenwärtigen Unvollkommenheit der Medicin können wir die Art der Veränderung, welche die Mittel bewirken, oft eben so wenig als die Natur der Krankheit bestimmen, und unser Verfahren ist dann bloß empirisch. Oft bleibt es ja selbst zweifelhaft, ob die Mittel überhaupt etwas zur Heilung beygetragen haben.

Anmerk. 4. Nicht selten kann man allerdings auch durch mehrere und ganz entgegengesetzte Methoden die Heilung derselben Krankheit bewirken. Findet z. B. Anhäufung des Blutes in einem geschwächten Mann über die Wirkung höchst kleiner Gaben der Mittel, nemlich von Tausendtheilen und selbst Millionentheilen eines Granes, gesagt hat, allen Glau-

ben.

Theile Statt, so kann diese gehoben werden nicht nur dadurch, daß man den geschwächten Theil stärkt, sondern auch dadurch, daß man andere Theile schwächt und dadurch das Blut nach diesen leitet *).

§. 392.

Bey der Anwendung dieser Fundamentalmethoden ist aber vorzüglich auf die ursprünglich und hervorstechend leidenden Systeme und Organe zu sehen, und es müssen besonders die wegen ihrer näheren Beziehung zu den leidenden Theilen passenden Mittel gewählt werden.

§. 393.

Ist der kranke Zustand zusammengesetzt, so fragt es sich:

1) ob die mit einander verbundenen Krankheiten in Ansehung des Grundcharacters sich gleich, oder
2) ob sie wesentlich verschieden sind?

Im ersten Falle ist auch nur eine Fundamentalmethode angezeigt und die Heilung demnach einfach.

Im zweyten Falle aber kommt es vorzüglich darauf an:

a) ob eine Krankheit die entfernte Ursache der anderen ist? Hier muß man diejenige Krankheit, welche die andere erregt, vorzüglich und zuerst zu heilen suchen,

*) Vgl. Hufeland's System der pract. Heilk. §. 31 — 32.

wodurch diese dann in vielen Fällen zugleich geho: wird.

b) ob die Krankheiten für sich oder nur gleichzeitig ne: ben einander bestehen? Hier sind verschiedene Metho: den (curatio complicata) erforderlich. Sollten die: se sich aber so entgegengesetzt seyn, daß sie sich auf: heben würden, so dürfen sie nicht zu gleicher Zeit angewendet werden; sondern man muß die gefähr: lichste Krankheit, so wie diejenige, welche die für die andere erforderliche Behandlung nicht verträgt, zuerst beseitigen.

§. 394.

Oft ist eine Krankheit nicht leicht und schnell durch directe Bekämpfung vermittelst der Anwendung der mäßi: genden, erregenden oder umändernden Methode auf die leidenden Theile zu heben. Dann kann man suchen, sie auf einen anderen Theil zu versetzen, in welchem sie we: niger gefährlich oder leichter zu heilen ist. Dies geschieht durch die ableitende, antagonistische Methode (methodus derivans, revulsoria, antagonistica. ἀπόσπα: σις, derivatio, revulsio), welche sich auf die Gesetze der Wechselerregung der Organe gründet, wornach die Affec: tion eines Theiles die in anderen aufheben kann *). Wenn

*) Auf diese Gesetze ist überhaupt oft die Wirkung des Blutlassens, der Brech:, Purgirmittel, Blasenpfla: ster und anderer wichtiger Mittel großentheils zu be:

nun gleich meist nur eine andere Form der Krankheit dadurch bewirkt wird, so erhellet doch die Wichtigkeit derselben hinlänglich daraus, daß theils gewöhnlich ein weniger edler Theil afficirt wird, theils die neue Krankheit eher zu ertragen oder zu heilen ist. Oft wird man auch durch die Ursache einer Krankheit, nemlich unterdrückte Affection eines Theiles und dadurch veranlaste stellvertretende Affection eines anderen, unmittelbar auf die Wiederherstellung der unterdrückten Affection geleitet.

Anmerk. Es versteht sich aus dem Vorhergehenden, daß man die ableitende Methode nicht bloß auf die Ableitung drr Säfte oder einer Krankheitsmaterie nach einem anderen Theile beschränken darf, wie die Humoralpathologen thaten.

Die Begriffe von Derivation und Revulsion sind übrigens auch sehr verschieden bestimmt worden. Nach Einigen werden bey der Derivation die Säfte nach einem anderen Theile und zwar nach einem entfernten und, wenn es seyn kann, mit dem ersten in Consens stehenden hingeleitet, bey der Revulsion aber nach einem dem leidenden Theile nahe liegenden hingezogen oder aus demselben ausgeleert. Andere verstehen dagegen unter Derivation die Ausleerung eines in einen Theil eingedrungenen Saftes aus ei-

ziehen, wenn man gleich häufig einen anderen Zweck damit verbindet.

nem benachbarten, unter Revulsion aber die Zurückziehung desselben nach dem entgegengesetzten Theile.

Galenus de hirudinibus, revulsione etc.

Audr. Ottom. Goelicke diss. quatuor de derivatione et revulsione. Hal. et Francof. 1709 — 21. 4.

Paul Gottl. Werlhoff opp. p. 761 sqq.

Io. Andr. Segner diss. de derivatione et revulsione. Goett. 1749. 4.

I. C. Bolten diss. de revulsionibus generatim. Hal. 1750. 4.

Karl Christ. Krausens Abhandlung von der Ableitung und Revulsion der Säfte, welche durch Aderlassen bewürkt wird, nebst W. Stevensons Erinnerungen über den Mißbrauch des Aderlassens. Leipz. 1787. 8.

Wenc. Mraser diss. de lege revulsionis ac derivationis virium systematis nervosi. Prag. 1784. 8.

Io. Val. Gericke diss. sistens derivationis et revulsionis historiam et praesidia. Ien. 1787. 4.

I. H. F. Autenrieth resp. *Christ. Henr. Hochstetter* diss. sist. observationes quasdam, veritatem methodi revulsoriae spectantes. Tubing. 1802. 8.

Ant. Guil. Plaz diss. de medicina morbos faciente. Lips. 1776. 4.

§. 395.

Um diese Methode auszuführen, muß man die Thä-

tigkeit eines Organes so erhöhen oder vermindern, daß dadurch in einem anderen Organe der entgegengesetzte Zustand bewirkt wird, oder man muß auch die besondere Thätigkeit oder eine ihr ähnliche erregen, als deren Unterdrückung die Krankheit veranlaste, oder die zur Heilung derselben erfordert wird. Dabey suche man aber die Krankheit auf einen solchen Theil zu versetzen, der mit dem leidenden in besonderer Wechselwirkung steht, und wenn die Krankheit durch Unterdrückung einer anderen entstanden ist, so wähle man den Theil, in welchem die unterdrückte ihren Sitz hatte.

§. 396.

Die Mittel, deren man sich zu diesem Behufe bedient und welche ableitende, oder Gegenreize (antispastica) genannt werden, müssen hiernach von sehr verschiedener Art seyn, und zwar benutzt man bald solche, die gewiße Theile, als die Haut, den Darmcanal ꝛc. ꝛc. besonders reizen, oder erschlaffen, Drang der Säfte nach denselben bewirken, oder auch eine ganz besondere Affection derselben erregen, als das Reiben, Senfumschläge, Blasenpflaster, Haarseile, Fontanelle, Aetzmittel, das Feuer und das glühende Eisen, Brech- und Purgirmittel, das Blutlassen, Blutigel ꝛc. ꝛc., urintreibende Mittel, Seelen- und Sinnesreize ꝛc. ꝛc., ferner lauwarme Bäder, Dämpfe, ölige, fette und schleimige Mittel, endlich selbst die Einimpfung des Trippers, der Krätze ꝛc. ꝛc. Die Auswahl

derselben richtet sich nach der besonderen Natur der Krankheit, worüber die besondere Therapie nähere Auskunft giebt.

§. 397.

Bey der Anwendung dieser Mittel versteht es sich aber auch, daß auf den Zustand der Kräfte gehörige Rücksicht genommen und wohl untersucht werden muß, ob dieselbe nicht damit zu sehr im Widerspruche stehe. So kann z. B. das Blutlassen, in so fern es die Menge des Blutes in einzelnen Theilen vermindert oder eine Ableitung bewirkt, bey örtlicher Entzündung, oder Ueberfüllung, bey Congestionen nach edlen Theilen ꝛc. ꝛc., auch in nicht sthenischen Fällen, wenn es nur die Kräfte irgend erlauben, angewendet werden. Große und wahre Schwäche (wo die Aeußerung der Kräfte nicht bloß durch die Krankheit gehemmt oder unterdrückt ist) verbietet dagegen allerdings die Blutausleerung, indem sie hier die Schwäche nur vermehren, die Entscheidung der Krankheit hindern, Cachexie und selbst schnellen Tod bewirken kann.

Oft muß man deshalb auch durch andere passende Mittel den schlimmen Folgen der ableitenden Mittel vorzubeugen oder ihre Wirkung zu unterstützen suchen.

§. 398.

Ferner ist besonders zu bemerken, daß das Heilverfahren nicht bloß der besonderen Natur der Krankheit, sondern auch der Eigenthümlichkeit des daran

leidenden Individuums gemäß eingerichtet werden muß.

Anmerk. Man muß demnach, wie Hufeland (System der pract. Heilk. §. 38.) mit Recht sagt, „die Krankheit möglichst generalisiren (sie auf die einfachsten Grundgattungen reduciren), „den Kranken aber möglichst individualisiren.“

§. 399.

Dann hat man auch die Veränderungen im Gange der Krankheit zu berücksichtigen, und zwar sowohl die gewöhnliche Succeßion ihrer Stadien, als die durch zufällige Einflüsse verursachte Uebergänge in einen anderen Zustand.

In ersterer Hinsicht ist darauf zu sehen, ob der Grundcharacter der Krankheit derselbe bleibt, oder nicht; wo dann in jenem Fall dieselbige Methode, nur nach dem verschiedenen Grade der Krankheit bald schwächer bald stärker, anzuwenden, in diesem dagegen eine wesentlich verschiedene Methode einzuschlagen ist.

Wenn aber eine neue Krankheitsform entstanden und weniger gefährlich ist als die erste, so muß man sie unterhalten, bis die Grundkrankheit völlig gehoben ist, wenigstens sie nicht so plötzlich oder auf eine so verkehrte Art unterdrücken, daß die vorhergehende Form wieder entstehen könnte. Ist die neue Form aber gefährlicher, so ist

es oft das beste, ja einzige Mittel, die vorige Form, wenn ihre Unterdrückung die Hauptveranlassung der neuen war, wiederherzustellen. (Vgl. §. 394.)

§. 400.

Besondere Mittel, um die Kochung und Crisen zu befördern, besitzen wir nicht. Es kann dies vielmehr nach der verschiedenen Natur der Krankheit durch sehr verschiedene geschehen. Im Allgemeinen ist daher nur der Rath zu geben, die Hindernisse derselben zu beseitigen, die zu heftigen zu mäßigen, die zu schwachen zu unterdrücken, die unordentlichen zu lenken.

§. 401.

Was die Reconvalescenz betrifft, so muß bey derselben die Cur nach Verschiedenheit des Zustandes gleichfalls verschieden seyn. Meist ist indessen Stärkung der Lebensthätigkeit und Unterstützung der Reproduction durch schickliche stärkende und nährende Mittel, reine Luft, angemessene Bewegung, Aufheiterung und Beförderung des Schlafes angezeigt. Auch ist hier wegen der Neigung zu Rückfällen große Vorsicht nöthig, und man muß demnach alle schädliche Einflüsse, welche die Krankheit wieder bewirken könnten, vermeiden, auch nicht zu schnell, vor völliger Wiederherstellung des gehörigen Verhältnisses der Kräfte, zu der gewohnten Lebensart zurückkehren.

Wird dieses gehörig besorgt und der Kranke demnach gründlich geheilt, so ist dann eine Nachcur (apothera-

pia), welche gegen Alles, was die Krankheit noch zurückgelassen hat, gerichtet werden soll, überflüßig.

§. 402.

Wenn übrigens der Kranke auch ohne Hoffnung liegt, so darf ihn der Arzt doch nicht verlassen oder aufgeben. Kann er nicht gerettet werden, so ist doch oft Linderung, Erleichterung der letzten Stunden und des Sterbens (εὐθανασία) möglich. Oft sind auch schon aufgegebene Kranke durch die Natur oder irgend ein Mittel noch gerettet worden.

Anmerk. Sollte es aber unwidersprechlich bewiesen seyn, daß der Kranke hoffnungslos dem baldigen Tode entgegengeht, dann ist es freylich, wie Plouquet (Pathologie, §. 927 und 929.) mit Recht bemerkt, „Wohlthat, ihn wenigstens mit beschwerlichen und nunmehr unnützen Hülfsanstalten zu verschonen; es sind vielmehr (das. §. 129.) Ruhe, „Stille, Körper und Seele beruhigende Vorkehrungen am Ende des Lebens dem zu gönnen, bey welchem die Macht der Arzneykunde gescheitert ist.“ *Nicol. Paradys* oratio de euthanasia naturali. Lugd. Bat. 1793. 4.

Eilftes Capitel.

Von der Wirkung und Anwendung der Heilmittel im Allgemeinen.

§. 403.

Wie die Heilmittel auf den Organismus wirken und welche Veränderung sie in demselben hervorbringen, ist bey unserer noch so mangelhaften Kenntniß der Krankheiten, der Heilungsoperation und der Mittel selbst durchaus nicht befriedigend zu bestimmen. Wir müssen uns daher begnügen, auf folgende Verhältnisse der Wirkungsart der Mittel aufmerksam zu machen.

Hermann. Boerhaave tract. de viribus medicamentorum. Lugd. Bat. 1723. et. al. 8.

Frid. Hoffmanni diss. de modo operandi medicamentorum physico-medico. Hal. 1718. 4.

Joh. Pet. Eberhard's Gedanken von der Wirkung der Arzneymittel im menschlichen Körper überhaupt. Halle, 1751. 8.

Thom. Percival über die Kräfte und Wirkungen der Arzneymittel. (In Samml. auserl. Abhandl. für prakt. Aerzte, B. 14. S. 277 fg.)

Prid. Kretschmar's Versuch einer theoretisch-praktischen Darstellung der Wirkungen der Arzeneyen. 2. Th. Halle, 1800. 8.

Sam. Hahnemann's Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen. (In Hufeland's Journ. der prakt. Heilk. B. 2. S. 391 fg.)

——— ——— Fragmenta de viribus medicamentorum positivis sive in sano corpore humano observatis. II. P. Lips. 1805. 8.

——— ——— Heilkunde der Erfahrung. Berl. 1806. 8.

——— ——— Organon der rationellen Heilkunde. (S. oben, §. 287.)

Vgl. außerdem die allgemeineren Werke über die Arzneymittellehre.

§. 404.

Vorerst ergiebt es sich aus richtigen physiologischen Ansichten von dem Verhältnisse der Kraft zur Materie und der festen Theile zu den flüßigen (vgl. §. 22, 23 u. a.), daß es einseitig ist, wenn man die Wirkung der Heilmittel bloß auf eines jener Verhältnisse bezieht. Sie wirken zugleich dynamisch und materiell und ihre Wirkung wird durch die Thätigkeit des Orga-

nismus mitbestimmt. Die positiv reizenden oder excitirenden Mittel, welche die Lebensthätigkeit der afficirten Organe erhöhen, und die negativ reizenden oder deprimirenden, welche die Lebensthätigkeit der afficirten Organe vermindern, ziehen sicher auch Veränderungen im Materiellen der Organisation nach sich, und so wird auch durch die verändernden oder alienirenden Mittel (medicamenta alterantia) neben der Umänderung der Mischung und Form eine Abweichung der Kräfte bewirkt.

Anmerk. 1. Man stoße sich daher hier wieder nicht an die Benennung. (Vgl. oben, §. 391. Anmerk. 1.)

Anmerk. 2. Betrachtet man die Mittel, wie es neuerlich so häufig geschah, nach einseitiger Berücksichtigung des Erregungsverhältnisses bloß als reizende oder schwächende (die dann wieder nach willkührlich angenommenen Graden abgetheilt werden), so werden auch sowohl an sich als in ihren Beziehungen auf den Organismus die gröſten Verschiedenheiten darbietenden Mittel unter den Reizmitteln begriffen. Ohnehin ist keinem einzigen Mittel ein absolut und positiv stärkender und schwächender Erfolg zuzuschreiben. So kann z. B. selbst das Blutlassen, welches sonst bey sthenischem Zustande der Bildungsthätigkeit und Irritabilität das wichtigste Schwächungsmittel ist und dessen Mißbrauch überhaupt die

gröste Schwäche der Vegetation nach sich ziehen kann (s. oben, §. 397.), unter gewissen Umständen zur freyeren Wirksamkeit und Stärkung der Theile beytragen, in so fern es nemlich bey Ueberfüllung mit Blut die Ausdehnung der Gefäße, den Druck und die Spannung der Theile vermindert.

Nicht mindet einseitig ist die Eintheilung der Mittel in expandirende und contrahirende. (S. oben, S. 32.)

§. 405.

Ferner ist zu berücksichtigen die nicht bloß quantitativ, sondern auch qualitativ verschiedene Wirkungsart der einzelnen Mittel und ihre specifische Beziehung zu den einzelnen Systemen und Organen, welche sie auch dann, wenn sie auf andere und sehr entfernte Theile applicirt werden, äußern. Kein Mittel wirkt wohl allgemein und auf dieselbe Art auf alle Organe. Nur ist uns die besondere Wirkungsart und die Beziehung zu einzelnen Theilen bey vielen durchaus nicht hinlänglich bekannt, dagegen sie bey manchen mehr auffällt, und diese hat man daher gewöhnlich allein specifische Mittel und zwar nach der besonderen Wirkungsart specifica qualitativa, nach der besonderen Beziehung auf den Ort aber specifica localia genannt. Die besondere Beziehung auf den Ort schliest indessen allgemeinere Wirkung nicht aus und ist wohl auch mit besonderer Wir-

kungsart überhaupt verbunden. Die Ursache der specifischen Wirkung (die man auch früher in der Aehnlichkeit der Mittel mit den Theilen des Körpers in Ansehung der Gestalt, Farbe ꝛc. ꝛc. suchte) hat man übrigens neuerlich bald auf ihre Gleichheit oder Homogeneität, bald auf ihren Gegensatz oder ihre Heterogeneität mit den Organen bezogen, worüber das oben (§. 193.) Gesagte zu vergleichen ist.

Anmerk. 1. Nicht richtig werden diejenigen Wirkungen gewisser Mittel zu denen der specifica localia gezählt, welche nur dann erfolgen, wenn die Mittel direct auf die afficirten Theile selbst oder auf damit in besonderer Verbindung stehende applicirt werden oder auch von diesen nicht assimilirt werden können.

Anmerk. 2. Manche Mittel hat man auch nach ihrer vorzüglichen Wirksamkeit gegen einzelne Krankheiten specifica morbosa genannt. Es möchte indessen diese Wirksamkeit auf die allgemeineren Kräfte der Mittel zu beziehen seyn.

§. 406.

Da die Wirkung der Heilmittel durch die Thätigkeit des Organismus mitbestimmt wird, so ist zu unterscheiden zwischen der nächsten, (unmittelbaren, primären), welche unmittelbar durch die Mittel hervorgebracht wird, und der entfernten (mittelbaren, se-

cundären, nachfolgenden), bey welcher die dadurch erregte Affection und Reaction des Organismus in Betracht kommt.

§. 407.

Die Wirkungsart der Mittel wird übrigens besonders durch folgende Verhältnisse mitbestimmt. Einmal ist sie, gleich der anderer Einflüße, nach der eigenthümlichen Beschaffenheit oder Constitution der Individuen, worauf sie wirken, nach Temperament, Idiosyncrasie, Geschlecht und Alter, so wie auch nach dem Seeleneinfluße und der Gewohnheit und selbst dem Orte der Anwendung verschieden, indem diese Umstände natürlich eine größere oder geringere oder ganz eigne Empfänglichkeit und Reaction in Bezug auf die Mittel verursachen. Dann kommt es auch auf die Form des Mittels, auf seine Verbindung mit anderen und auf seine Gabe an (wodurch oft ganz verschiedene Wirkungen hervorgebracht werden). Endlich kann selbst die Dauer und Wiederholung der Anwendung einen bedeutenden Unterschied der Wirkung veranlassen.

Geo. Gottl. Richter diss. de causis instabilis medicamentorum effectus. Goett. 1736. 4.

Fr. Hoffmann diss. de differenti medicamentorum operandi modo secundum diversas c. h. idiosyncrasias. Hal. 1731. 4.

Io. Henr. Schulze diss. de inexspectato medicamentorum effectu. Hal. 1739. 4.

§. 408.

Zur gehörigen Anwendung der Heilmittel ist auser der Kenntniß der Wirkungsart der Heilmittel noch erforderlich, daß man mit denen Verhältnissen genau bekannt sey, welche den Ort der Anwendung, die Form, Verbindung, Mischung, Gabe und Wiederholung derselben betreffen.

§. 409.

Was den Ort der Anwendung betrifft, so kann man die Mittel auf der ganzen, inneren und äußeren, Oberfläche des Körpers beybringen. Die verschiedenen Stellen derselben sind indessen in Ansehung ihrer Reizbarkeit, ihres Consenses mit anderen Theilen, ihrer assimilirenden und einsaugenden Kraft sehr verschieden, worauf um so mehr zu sehen ist, als dieses vorzüglich die Bedingungen der Aufnahme und Wirksamkeit der Mittel sind *).

*) Denn ob unmittelbare Penetration feiner Stoffe, z. B. der Wärme, der Electricität und des Lichtes, Statt findet, wie Hufeland (System d. pract. Heilk. §. 48.) und Andere wollen, ist noch zweifelhaft.

Nimmt man übrigens auf die assimilirende Kraft der Applicationsstellen überhaupt und besonders auch der einsaugenden Gefäße Rücksicht, so kann man wohl nicht leicht annehmen, daß die Mittel ganz unverändert in den Organismus übergehen. Aber

§. 410.

Bey der Wahl eines Ortes hat man überhaupt darauf zu sehen, ob derselbe besonders geeignet ist, die beabsichtete Wirkung eines Mittels in einer bestimmten Krankheit zu begünstigen. Im Allgemeinen sucht man die Mittel den kranken Theilen soviel als möglich nahe zu bringen, die Fälle ausgenommen, wo die zu große Reizbarkeit des Theiles und andere Umstände die örtliche Anwendung der Mittel verbieten. Außerdem richtet sich die Wahl eines Ortes oft nach individuellen und zufälligen Umständen, als Idiosyncrasie, Irreseyn, Eigensinn, Unruhe des Kranken u. s. w. Im Nothfalle kann man auch

eben so wenig läßt sich mit Grund behaupten, daß sie immer ganz in ihre ersten Grundstoffe zerlegt und in neuen Verbindungen in den Körper gelangen. Bey den leicht zersetzbaren und besonders bey starker Assimilation mag dies wohl der Fall seyn; daß aber andere höchstens in ihre näheren Bestandtheile zersetzt werden und demnach einen Theil ihrer Eigenthümlichkeiten beybehalten, ersieht man aus den bekannten Erfahrungen von der Färbung des Urins durch Rhabarber, Curcuma und das Campechenholz, der Knochensubstanz durch Färberröthe, des Milchsaftes durch Indigo, so wie von dem eigenthümlichen Geruche des Terpenthins, Moschus ꝛc. ꝛc. in dem Urin und der Ausdünstung, von dem Hervorstechen gewisser Stoffe aus den genossenen Nahrungsmitteln in der Milch, u. s. w.

eine Stelle der Anwendung statt einer anderen benutzen, so wie man sich auch an mehrere Stellen zugleich halten kann, um desto allgemeiner und stärker einzuwirken.

§. 411.

Unter den einzelnen Orten der Anwendung ist der Darmcanal (Nahrungscanal) der gewöhnlichste und wichtigste; indem derselbe große Sensibilität und Irritabilität besitzt, in dem bedeutendsten Consense mit anderen Theilen des Körpers steht, und sich auch durch seine Assimilations- und einsaugende Kraft auszeichnet. Es sind indessen diese Verhältnisse in den einzelnen Theilen desselben verschieden.

§. 412.

Was zuerst die Mund- und Rachenhöle und die Speiseröhre betrifft, so kann dadurch zwar kräftig auf die sensiblen und irritablen Theile gewirkt werden; die assimilirende und einsaugende Kraft derselben ist aber schwächer. Man benutzt diesen Ort der Anwendung, um auf das Nervensystem zu wirken, besonders in Fällen, wo der Kranke nicht schlucken kann, wie beym Scheintode; so wie auch bey Krankheiten dieser oder der benachbarten Theile. Im letzten Falle wendet man die Mittel in einer Form an, in der sie länger auf diese Theile wirken, als in der von Pulver, welche man auf der Zunge zerfließen läßt, oder von Küchelchen, Latwergen und als Leckſaft.

§. 413.

Wichtiger, ja der wichtigste und gewöhnlichste unter allen Orten der Anwendung ist der Magen nebst den dünnen Gedärmen. In beyden und besonders in dem Magen sind die vorhin angegebenen Eigenschaften des Nahrungscanales überhaupt sämmtlich und im höchsten Grade vereinigt und es kann dadurch die Wirkung der Mittel am schnellsten und allgemeinsten über den Organismus verbreitet werden. Doch ist hierbey nicht zu übersehen, daß durch die assimilirende Kraft des Magens und der dünnen Gedärme, so wie durch die darin befindlichen Säfte, den Magen-, Darm- und pankreatischen Saft, die Galle und andere fremdartige abgesonderte Säfte und eingebrachte Dinge die Wirkung der Mittel leicht verändert, vermehrt, vermindert und aufgehoben werden kann. Auch kann der Magen so gereizt werden, daß die Mittel durch Erbrechen wieder ausgeworfen werden. Außerdem ist auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Gewöhnung an geistige Getränke ꝛc. ꝛc. die Wirkung vieler Mittel sehr vermindern kann.

§. 414.

Der dicke Darmcanal, auf den wir direct durch Clystiere, Stuhlzäpfchen und Bähungen wirken, ist weniger erregbar als der Magen und die dünnen Gedärme, doch erregbarer, als die Haut. Die einsaugende Kraft desselben ist nicht unbedeutend, die assimilirende aber

geringer als die des oberen Darmcanales. Diese Anwendung steht demnach gleichsam in der Mitte zwischen der äußeren und inneren, und die Gabe der Mittel muß deshalb in Clysticren viermal so groß seyn, als wenn sie von dem Magen aufgenommen werden. Auch kann man diese Applicationsstelle benutzen, wenn dem Kranken wegen Idiosyncrasie, Eigensinn, Irreseyn, Dysphagie ꝛc. ꝛc. die Mittel nicht durch den Mund beyzubringen sind, wenn bey Krankheiten des Unterleibs die Mittel dadurch dem leidenden Theile nahe gebracht werden können, so wie zur Unterstützung anderer Mittel.

§. 415.

Nächst dem Nahrungscanale ist die Haut (auf welche man direct durch Bäder, Waschen, Bähungen, feuchte nnd trockene Umschläge, Pflaster und Salben wirkt) eine der wichtigsten und gewöhnlichsten Stellen für die Anwendung der Heilmittel Sie ist zwar nicht so erregbar wie der Darmcanal, ersetzt aber, wie Hufeland (a. O. §. 58.) richtig bemerkt, das, was an Intensität fehlt, durch Extension oder die große Oberfläche. Auch besitzt sie viel einsaugende Gefäße, welche indessen die Mittel nicht so verändern können, wie der Darmcanal. Daher benutzt man diese Applicationsstelle sowohl bey Krankheiten der Haut, als wenn man gewisse Mittel, z. B. das Queckfilber, mehr unverändert in die einsaugenden Gefäße bringen will; so wie gleichfalls in denen Fällen,

wo den Kranken die Mittel durch den Mund nicht beyzubringen sind, und wo man allgemeiner einwirken will.

Anmerk. Werden die Mittel mit thierischen Säften, als dem Speichel, Magensafte ꝛc. ꝛc. vermischt eingerieben, so scheinen sie auch auf diesem Wege leichter verarbeitet zu werden.

V. L. Brera Anatripsologie oder die Lehre von der Einreibung, die eine neue Methode enthält, durch Einreibungen mit thierischen Säften und verschiedenen anderen Substanzen, die man innerlich zu geben pflegt, auf den menschlichen Körper zu wirken. 2. B. Wien, 1801 — 2.

§. 416.

Ferner läst man gewisse Mittel auf die Respirationsorgane einwirken.

Schon die innere Fläche der Nase ist sehr reizbar, und durch Reizung derselben (durch Riechstoffe und Niesen erregende Dinge) so wie des Kehlkopfes und der Luftröhre kann bedeutende Reizung des Gehirnes, Zwergfelles und des Körpers überhaupt erregt werden.

An die Lungen bringt man direct Arzneymittel nur in der Gestalt von Gas oder Dunst (medicina pneumatica), wenn z. B. Sauerstoffgas ꝛc. ꝛc. oder eine viel wässerige, ätherische, geistige ꝛc. ꝛc. Stoffe enthaltende Luft eingeathmet wird. Diese Applicationsstelle ist aber nicht bloß bey Krankheiten der Lungen wichtig, sondern kann

auch wegen des Einflußes der Respiration auf das Blut bedeutende Veränderung der Blutmaße, vermehrte Oxydation oder Desoxydation derselben ꝛc. ꝛc. so wie Erhöhung oder Verminderung der Lebensthätigkeiten bewirken.

Anmerk. Nach Hufeland (a. O. §. 59.) soll die directe Wirkung auf die Lungen wegen der großen Receptivität derselben sehr stark, aber wegen ihres geringen Consenses mit anderen Theilen meist nur örtlich seyn. Ist aber wohl dieser Consens wirklich so gering? Das, was Hufeland (das.) von der durch den Uebergang der äußeren Stoffe in das Blut (welcher übrigens noch zweifelhaft ist) bewirkten Veränderung der Blutmaße und der dadurch hevorgebrachten allgemeinen Excitation ꝛc. ꝛc. sagt, steht wenigstens auch mit jener Behauptung im Widerspruche.

§. 417.

Endlich bringt man noch die Arzneymittel unmittelbar in die Blutgefäße durch Infusion und Transfusion. Es fehlen indessen noch hinlängliche Erfahrungen zur richtigen Bestimmung dieser Methoden, weshalb auch Hufeland (a. O. §. 60.) sie auf den Scheintod oder ihm nahe kommende große Lebensschwäche, auf die Unmöglichkeit etwas durch den Mund beyzubringen und auf eintretende dringende Todesgefahr einzuschränken räth.

Die Transfusion des Blutes und Einsprützung der Arzeneyen in die Adern historisch und in Rück-

sicht auf die practische Heilkunde bearbeitet von *Paul Scheel*. Copenhag. 1802. 8.

§. 418.

Was ferner die Form der Arzneymittel anbelangt, so ist diese entweder fest oder flüßig oder luftartig. Die Wahl derselben muß sich aber nach der Beschaffenheit der Stoffe der Arzneymittel, der kranken Theile und der Applicationsstellen, nach der Eigenthümlichkeit des Kranken und dem Zwecke der Heilung richten.

§. 419.

Die Verbindung der Mittel mit anderen kann die Wirkung derselben nicht allein vermehren oder vermindern, sondern auch sehr umändern. Im Allgemeinen ist es am besten, die Formeln der Arzneyen so einfach als möglich zu machen. Bey sehr zusammengesetzten kann man auch nicht leicht eine sichere Einsicht in die Wirkung bestimmter Mittel erhalten. Besonders sind aber solche Verbindungen zu vermeiden, wodurch die bezweckte Wirkung ganz aufgehoben wird. Doch sind in manchen zusammengesetzten und dem Wesen nach verschiedenen Krankheiten (vgl. §. 393.) auch zusammengesetzte Mittel erlaubt und erforderlich. Auch entstehen durch manche Verbindungen eigne und sehr wirksame Mittel, und außerdem müssen oft dem Hauptmittel (der Basis) andere zur Verhütung schlimmer Nebenwirkungen (corrigentia), oder

zur Unterstützung der Wirkung (adjuvantia) oder um die Mittel in eine gewisse Form zu bringen (excipientia), zugesetzt werden.

Io. Andr. Segner diss. de praerogativa simplicium prae compositis. Gott. 1752.

Ignat. Dipock diss. de effectu remediorum simplicissimorum in morbis gravissimis. Vienn. 1754.

§. 420.

Die Gabe der Mittel ist vorerst nicht bloß nach dem absoluten Verhältnisse ihrer Wirksamkeit, sondern auch nach der Beschaffenheit der Individuen, und besonders der leidenden Organe, worauf sie wirken, zu bestimmen. So verlangt geringe Reizbarkeit des Organismus große Gaben der Reizmittel, dagegen bey sehr erhöhter Reizbarkeit nur geringe Gaben derselben vertragen werden. Insbesondere ist in Bezug auf das Alter anzunehmen, daß von der bey Erwachsenen, also ohngefähr im fünfundzwanzigsten Jahre, angezeigten Gabe am Ende des ersten Jahres nur ein Viertel, im fünften Jahre ein Drittel, im funfzehnten aber Dreyviertel nöthig sind. Ferner muß auch die Gabe nach der bezweckten Wirkungsart der Mittel verschieden seyn, indem z. B. gewisse Mittel, welche in größeren Gaben Erbrechen erregen, in kleineren oft nur reizend, die Ausdünstung befördernd ꝛc. ꝛc. wirken. Uebrigens ist es meistens, so lange man den Grad der Reizbarkeit des Kranken nicht genau kennt und besonders bey

sehr stark wirkenden Mitteln, rathsam, mit kleinen Gaben anzufangen und diese dann bis zur Erreichung der gehörigen Wirkung zu vermehren.

Paul. Andr. Valenti de dosibus medicamentorum liber singularis. C. praefat. *H. D. Gaubii*. Ed. II. Vienn. 1761. 8.

Henr. Aug. Eick diss. de dosibus medicamentorum naturae et morbo adaequandis. Duisb. 1779.

§. 421.

Endlich ist noch bey Arzneymitteln, welche eine Zeitlang fortgebraucht werden, die Bestimmung der Zwischenräume, in denen sie zu reichen sind, wichtig, weil sie sonst in zu großer oder geringer Menge beygebracht werden und daher entweder sehr schaden oder nicht gehörig helfen können. Hauptsächlich kommt es hierbey auf die schnell vorübergehende oder länger dauernde Wirkung der Mittel an. Flüchtige Reizmittel müssen daher im Allgemeinen öfter wiederholt werden, anhaltende seltener. Auch ist auf die Natur der Kranken zu sehen, indem z. B. die Mittel bey Manchen wegen geringer Reizbarkeit, schwacher Assimilation ꝛc. ꝛc. langsamer wirken und umgekehrt. Außerdem muß sich die öftere oder seltenere Wiederholung der Mittel nach der Natur der Krankheit, der Gefahr ꝛc. ꝛc. richten.

Zwölftes Capitel.

Von der Diät der Kranken.

§. 422.

Die Diät der Kranken, auf deren gehörige Anordnung es in allen Krankeiten sehr ankommt, und die oft allein die Heilung bewirken kann, muß im Allgemeinen der besonderen Natur der Krankheit und der individuellen Beschaffenheit, den Gewohnheiten ꝛc. ꝛc. der Kranken gemäß eingerichtet werden, so wie auch dem gegen die Krankheit entworfenen Curplane überhaupt entsprechen. Hieraus ergiebt es sich, daß die Zahl der allgemeinen diätetischen Vorschriften eben nicht sehr groß seyn kann.

Hippocrates de diaeta in acutis.

Mich. Alberti diss. de diaeta cuivis morbo propria, exemplo praecipuorum morborum. Hal. 1739. 4.

Andr. El. Büchner diss. de diaeta et curatione imbecillium. Hal. 1758. 4.

Io. Bapt. Mar. Paccard positiones therapeuticae generales, circa sanguinis missionem, purgantia si-

mul et diaetam sive rationem victus aegrotantium. Monspel. 1784.

Carrere's Handbuch zur Krankenpflege. Strasb. 1787. 8.

J. G. Reyher allgemeine pathologische Diät oder Lebensordnung für Kranke. Schwer. und Wism. 1790. 8.

— — — Anweisung zur Krankenpflege und Krankenwartung. Hamb. 1801. 8.

Wilh. Falconer's einige Bemerkungen über das diätetische Verhalten in kränklichen Umständen. A. d. Engl. Leipz. 1791. 8.

Handbuch der allgemeinen Krankenpflege zum Gebrauch für Aerzte und Familienväter. Entworfen von Franz Christ. Karl Krügelstein. M. K. Erf. 1807. 8.

§. 423.

In Bezug auf die Einrichtung der Diät nach der individuellen Beschaffenheit der Kranken bemerken wir hier nur besonders, daß sie in den meisten Krankheiten, so weit es angeht, nach der Gewohnheit des Kranken bestimmt werden muß, daß es gut ist, ihn in seinen gewöhnlichen Zimmern, Umgebungen ꝛc. ꝛc. zu lassen, und daß man ihm selbst solche Dinge, die bey der gegenwärtigen Krankheit geradezu nachtheilig scheinen, nicht gleich auf einmal entziehen darf, wenn er sich sehr fest daran gewöhnt hat. Sonst wird man leicht mehr schaden, als

nützen. Doch manchmal ist es durchaus nöthig, um eine Krankheit zu heilen, schädliche Gewohnheiten auszurotten. Zu diesem Behufe muß man die Ursache, die die schlimme Gewohnheit veranlaßt hat, oder sie noch unterhält, entfernen, oder, wenn dies nicht gleich möglich ist, die Gewohnheit allmählig einschränken, oder die Aufmerksamkeit des Kranken auf andere Gegenstände zu lenken, ihn auf eine angenehme Art zu beschäftigen suchen, damit er die gewöhnten schädlichen Dinge darüber vergißt. In solchen Fällen aber, wo der Kranke stark und weniger empfindlich, die Gewohnheit dagegen sehr nachtheilig ist, kann man sich auch ernsthafter, gewaltsamer Mittel zur Entwöhnung bedienen. Auch muß man dann gegen die Gewohnheit des Kranken verfahren, wenn es, wie z. B. bey der Melancholie und dem Blödsinne, darauf ankommt, einen starken Eindruck auf den Kranken zu machen.

Henr. Meibomii diss. de consuetudinis natura, vi et efficacia ad sanitatem et morbum, ejusque in medendo observationis necessitate. Helmst. 1681. 4.

Paccard positiones therapeuticae generales etc. (S. oben, §. 422.

Carol. Frid. Tempelii epist., receptas consuetudines temere non abrogandas, sed lenta tamen festinatione esse deponendas. Viteberg. 1789. 4.

§. 424.

Die zur Diät gehörigen Verhältnisse, auf welche sich übrigens die allgemeinen diätetischen Vorschriften in Krank-

heiten besonders beziehen, sind aber die Luft, Speisen und Getränke, Bewegung und Ruhe, Affecte und Leidenschaften so wie die Einbildungskraft, Wachen und Schlaf, Betten und Kleider, Reinlichkeit, Wartung und Pflege der Kranken.

§. 425.

Die Luft, welche den Kranken umgiebt, muß vorerst in der Regel rein seyn. Daher ist das Krankenzimmer das beste, welches geräumig und hoch ist, im mittleren Stock und in einer reinen Gegend sich befindet und welches mit Luftzügen, Ventilatoren, Kaminen, Windöfen und Zügen am Fußboden und der Decke versehen ist. Alles, was die Luft verunreinigt, als Rauch, Staub, der Geruch von Leibstühlen ꝛc. ꝛc. müssen darin möglichst vermieden werden.

Was das Oeffnen der Fenster betrifft, so nimmt man dies im Winter am besten in der Mitte des Tages, wann die Kälte am wenigsten stark ist, im Sommer (wo freylich oft auch ein beständiger Luftzug offen erhalten werden kann) aber Morgens und Abends vor, und schützt den Kranken während des Lüftens durch Gardinen und spanische Wände.

Manche Mittel, womit man gewöhnlich die Luft reinigen will, als Dämpfe von Räucherpulvern (die nur den unangenehmen Geruch verstecken), auf glühendes Eisen gegossener Eßig, das Abbrennen des Schießpulvers, das Verpuffen des Salpeters und das die Lungen angreifende

Verbrennen von Schwefel und Verdampfen der Schwefelsäure, können jenen Zweck nicht erfüllen und selbst die Luft noch mehr verderben. Auch gesprengtes, aufgestelltes und ausgegoßenes Kalkwasser saugt bloß die Kohlensäure ein, kann aber andere nachtheilige Gasarten nicht zerstören, und man ersieht dagegen aus der Wirkung neuer Gebäude, daß der frische Kalkgeruch der Gesundheit nachtheilig ist.

Besonders sind aber zur Zerstörung in der Luft enthaltener Miasmen oder ansteckender Krankheitsstoffe die sauren Räucherungen, und vorzüglich die vermittelst der Salpetersäure (welche auch in den Zimmern, worin sich die Kranken befinden, mit Sicherheit vorgenommen werden) und der übersauern Salzsäure (welche am sichersten an gerade zu der Zeit nicht bewohnten Orten angestellt werden) zu empfehlen.

Guyt. Morveau's Abhandlung von den Mitteln die Luft zu reinigen, der Ansteckung zuvorzukommen und ihre Fortschritte zu hemmen. A. d. Fr. von C. H. Pfaff. Copenh. 1801. und von Martens. Weimar, 1802. 8.

Die Luftreiniger. Eine Uebersicht der Reinigung der Luft in Berggruben, auf Kriegsschiffen, in Hospitälern, Gefängnissen ꝛc. ꝛc. durch mechanische und chemische Mittel, von J. D. Herholdt. A. d. Dän. von J. A. Markußen. Kopenh. u. Leipz. 1802. 8.

Krügelstein von Krankenzimmern, deren Lage, Heizung und Reinigung, a. O. S. 197 fg.

§. 426.

Ferner muß die Luft im Allgemeinen mäßig temperirt (von 60 — 62 Gr. Fahrenh.) seyn, oder einen den Umständen des Kranken angemeßenen Grad der Wärme haben. Man bestimmt aber die Temperatur derselben nach dem Gefühle und der Gewohnheit des Kranken, nach der Natur der Krankheit, in welcher Hinsicht z. B. solche Krankheiten, in denen große Anstrengungen und große, lästige Hitze, Auflösung der Säfte und Neigung zur Fäulniß Statt finden, Kühlung erfordern, dagegen in Krankheiten, die mit Kälte, Erstarrung und gehemmter Ausdünstung verbunden sind, ein wärmeres Verhalten erfordert wird.

Im Winter past besonders ein gegen Mittag liegendes Zimmer, dagegen im Sommer ein gegen Mitternacht und Morgen liegendes, im untersten Stocke befindliches, kühles und schattiges zu empfehlen ist. Auch setzt man, um die Kühlung zu befördern, Gefäße mit Wasser oder Eiß in das Zimmer, oder man stellt, wiewohl nur bey Tage, blätterreiche Zweige von Weiden, Linden oder Birken in geräumige Wassergefäße und setzt sie ans Fenster gegen die Sonne.

§. 427.

Außerdem muß die Luft meistens mehr trocken als

feucht seyn. Man wählt daher bey feuchtem Wetter und in einer feuchten Gegend ein Krankenzimmer im oberen Stock; dagegen man bey trockner und heißer Witterung, in einer trocknen und sandigten Gegend und in Krankheiten, wobey Hitze, Trockenheit und Spannung Statt finden, die Luft anfeuchtet, den Boden mit Wasser besprengt uud Baumzweige in Wassergefäßen (s. den vorigen §.) hineinsetzt.

§. 428.

Speisen darf der Kranke eigentlich nur dann zu sich nehmen, wann er Appetit hat und wann der Zustand der Verdauungswerkzeuge gut oder wenigstens nicht zu schlecht ist. Nach gleichen Verhältnissen muß auch die Menge der zu genießenden Speisen bestimmt werden. Oft kann indessen auch der Appetit täuschen, z. B. in gewissen gastrischen Krankheiten mit erhöhter Reizbarkeit des Magens und Schärfe des Magensaftes, oder während des Irreseyns, wo die Kranken manchmal Speisen verlangen und mit großer Begierde ein egroße Menge eßen, die ihnen hernach Beschwerden verursacht. Doch muß man manchmal auch dann, wenn die Kranken kein Verlangen nach Speisen äußern, und selbst in hitzigen, fieberhaften Krankheiten, Nahrungsmittel reichen, um die Kräfte zu unterstützen, der größeren Verderbniß der Säfte vorzubeugen und die Folgen des zu langen Fastens zu vermeiden. Besonders gilt dies auch, wenn die Krankheit lang an-

hält und das Fieber schwach oder nachlassend ist. In denen Fällen dagegen, wo die Kranken gar keine Eßlust, sondern vielmehr den gröſten Abscheu vor Speisen haben, und wo die Verrichtung der Verdauungs- und Assimilationsorgane ganz darnieder liegt, oder auch Unreinigkeiten zugegen sind, muß man sie nicht zum Essen nöthigen, sondern den Verdauungsorganen durch Enthaltsamkeit Ruhe lassen, indem die genoßenen Sachen dann doch nicht verdaut werden und nur die Krankheit nähren *). In nachlassenden und periodischen Krankheiten dürfen die Kranken auch die Speisen nicht kurz vor der Exacerbation und dem Anfalle genießen, weil sie sonst nicht leicht verdaut werden und groſe Beschwerden verursachen.

Fr. Hoffmanni diss. de inedia, magnorum morborum remedio. Hal. 1698. 4.

§. 429.

Die Beschaffenheit der Nahrungsmittel muß sich nach der besonderen Natur der Krankheit und nach der

*) *Hippocratis* aphor. Sect. II. 9.: „Impura corpora, quo magis nutriveris, eo magis laedes.“ Auch der Rath: die Nahrungsmittel in kleinen Portionen und öfters zu nehmen, kann hiernach nicht allgemein befolgt werden. Die Kranken genieſen dann leicht zu viel, der Magen ist fast beständig angefüllt und kann sich weit weniger erholen. Daher hat auch Hecker (Therap. general. §. 177.) jenen Rath für ein schädliches Vorurtheil erklärt.

Constitution, Gewohnheit, den verordneten Arzneyen u. ꝛc. richten.

Dietr. Fas diss. de mutua directione esculentorum et remediorum. Lugd. Bat. 1789. 4.

Joh. Friedr. Zückert's medicinisches Tischbuch, oder Kur und Präservation der Krankheiten durch diätetische Mittel. 3te verm. Aufl. Berl. 1785. 8.

Die Hausmutter am Krankenbette, von Keck. Berl. 1784. 8.

J. A. J. Varnhagen's Kochbuch für Kranke und Genesende. Lüneburg, 1804. 8.

Die Wiener Krankenköchin oder medicinisches Familienkochbuch. Wien, 1804. 8.

§. 430.

Manchmal bekommt übrigens der Kranke zu einem bestimmten Nahrungsmittel besonderes Verlangen (Instinct), dessen Befriedigung allerdings oft heilsam gewesen ist. Indessen liefert die Erfahrung nicht weniger Beyspiele, wo sie höchst nachtheilig wurde und selbst den Tod verursachte *). Daher möchte es am rathsamsten seyn, die Befriedigung eines solchen Instinctes nur dann zu gestatten, wenn die verlangten Sachen entweder für

*) Vgl. Gall's philosophisch-medicinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen, §. 114.

den Zustand der Krankheit paßend, oder wenigstens gleichgültig, oder unschädlich sind. Im letzten Falle kann die Befriedigung des Instinctes an sich schon gute Folgen haben.

Anmerk. Man unterscheide übrigens den Instinct von manchen läppischen Einfällen der Kranken, die mit einem heftigen Verlangen nicht verbunden sind.

§. 431.

Das Getränk ist, besonders in Fiebern, nöthig, um den Durst zu löschen, zu kühlen, das bey der Hitze verdunstende Wasser zu ersetzen, die festen Theile zu erschlaffen und zu beruhigen, so wie auch um manchen Verderbnissen der festen Theile und der Säfte vorzubeugen.

Gewöhnlich bringt man dasselbe durch den Mund bey; doch stillt man auch den Durst, besonders wenn jener Weg versperrt ist, dadurch, daß man die Luft, die der Kranke athmet, anfeuchtet, daß man Schwämme und nasse Tücher auf die Oberfläche des Körpers und auf entzündete Stellen legt, und daß man ein warmes Bad oder anfeuchtende Clystiere anwendet.

§. 432.

Die Kranken können aber im Allgemeinen trinken, wann sie Durst haben, und soviel, als sie Durst haben. Man geht zu weit, wenn man solche Kranke, die keinen Durst haben, immer zum Trinken nöthiget. Doch muß man phantasierende oder sinnlose Kranke, die keinen

Durst empfinden, zum Trinken, wenn es sonst nöthig ist, ermuntern. Auch dürfen die Kranken nicht zu viel auf einmal trinken, damit nicht ihr Magen beschwert werde.

§. 433.

Die Beschaffenheit des Getränkes muß sich überhaupt nach der Natur der Krankheit und der Individualität des Kranken richten. Wir bemerken hier nur, daß es ein großes Vorurtheil war, wenn man sonst allgemein in hitzigen Krankheiten nur warme Getränke erlauben wollte, und die kalten als höchst schädlich verbot. Warme Getränke löschen in der Regel den Durst nicht, vermehren die Hitze, Angst, Unruhe ꝛc. ꝛc. Kalte dagegen, mit der nöthigen Vorsicht genommen, sind erfrischend, kühlend, mindern den gereizten Zustand des Körpers, und widerstehen der Auflösung und Verderbniß der Säfte. Ja sie befördern oft beßer die Verrichtung der Haut und den Ausbruch der Exantheme, als warme. Auch in chronischen Krankheiten, wo nicht besonders die Wärme erfordert wird, sind im Allgemeinen kalte Getränke den warmen vorzuziehen. Bey sehr großer Hitze darf man indessen nicht zu viel eiskaltes Getränk auf einmal nehmen. Manchmal ist auch wirklich warmes Getränk beßer, kaltes aber schädlich, als bey Krampf, Schmerz, zu großer Reizbarkeit des Magens und Darmcanals (wiewohl dies auch Ausnahmen leidet), bey Entzündung der Eingeweide der Brust-

und Bauchhöle und bey großer Energie und Spannung der festen Theile.

Frid. Hoffmann de aquae frigidae potu salutari. (In medicin. rational. systemat. P. III. p. 598 sqq.)

§. 434.

Active Bewegung findet zwar in vielen Krankheiten wegen großer Schwäche gar nicht Statt, und überhaupt ist auch in entzündlichen, mit großer Reizbarkeit, Neigung zu Wallung und Blutflüssen oder mit bedeutenden Fehlern wichtiger Eingeweide ꝛc. ꝛc. verbundenen Krankheiten Ruhe angemessen (vgl. oben, §. 274.). Wenn sie indessen die Natur der Krankheit und die Kräfte erlauben und sie nicht bis zur höchsten Ermüdung fortgesetzt wird, hat sie großen Einfluß auf die Erhöhung der Kraft des Körpers, besonders der irritablen Theile, und ist zur Beförderung aller Verrichtungen sehr wichtig. Selbst das Hochathmen, laute Sprechen und Declamiren befördert nicht bloß die Thätigkeit der Lungen, die Oxydation des Blutes, sondern erhöht auch die Thätigkeit anderer Organe. Bey geringerer Kraft der Muskeln muß man sich dagegen an die passive Bewegung der Erschütterung, des Fahrens ꝛc. ꝛc. halten.

Hier. Mercurialis de arte gymnastica libr. VI. Venet. 1563. Amst. 1672. 4.

Franc. Fuller medicina gymnastica, oder von der Lei-

besübung in Ansehung der animalischen Oeconomie. A. d. Engl. Leipz. 1750. 8.

Gymnastique medicinale et chirurgicale. Par *Tissot*. A Paris, 1780. 8.

Tissot's medicinische und chirurgische Gymnastik. A. d. Franz. Leipz. 1782. 8.

Hensler über die heilsame Beförderung der Bewegung im Innern durch Hochathmen, Luftanhalten und Recken. (In *Hufeland's* Iourn. d. pract. Heilk. B. VIII. St. 3.)

Ueber Declamation in medicinischer und diaetetischer Hinsicht. Von *Geo. Frid. Ballhorn*. Hannov. 1802. 8.

J. L. Thürsch Beschreibung einiger Bewegungs- und Erschütterungsmaschienen, m. 1. K. Erf. 1785. 8.

Krügelstein, a. O. S. 161 fg. von der Bewegung der Kranken, und besonders auch S. 190 fg. über die vorzüglichsten Maschienen zur Bewegung der Kranken.

§. 435.

Obgleich manche Affecte und Leidenschaften in gewissen Krankheiten, z. B. der Verrücktheit, Melancholie, Lähmung ꝛc. ꝛc. sehr nützlich seyn können (vgl. Cap. 7. Abschn. 8.), so ist es doch in den meisten, besonders

bey erhöhter Reizbarkeit, rathsamer, Ruhe des Geistes zu erhalten, oder nur durch Erregung der Hoffnung und durch angenehme Eindrücke Heiterkeit der Seele zu nähren, dagegen jede Veranlassung zu heftigen und unangenehmen Affecten zu vermeiden.

So ist auch Alles, was die Einbildungskraft des Kranken reizen, oder durch Gestalt, Farbe ꝛc. ꝛc, einen unangenehmen Eindruck auf ihn machen kann, zu entfernen. Daher ist es oft nicht gut, wenn die Wände des Krankenzimmers mit Gemälden behangen sind, und selbst unordentlich und verworren durch einander liegende Gegenstände sind besonders phantasirenden Kranken nicht selten höchst unangenehm und vermehren ihre Unruhe.

Aus gleichen Gründen müssen auch die Umstehenden von dem Arzte sorgfältig, besonders in Geistes- und Nervenkrankheiten, berücksichtigt werden, indem sie einen sehr großen Einfluß auf den Kranken haben. So wie nemlich von der einen Seite die Leiden des Kranken dadurch sehr versüßt werden können, daß diejenigen, welche er sehr liebt, ihn umgeben und ihn auf eine angemessene Weise unterhalten; so unangenehm ist es dagegen, wenn er von gleichgültigen oder verhaften Menschen mit Klagen und fadem Geschwätze beschwert wird. Manchen Kranken ist auch die Einsamkeit zuträglicher, wiewohl diese, wenn sie zu weit getrieben wird, sehr nachtheilig werden kann.

Die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet von F. C. G. Scheidemantel. Hildburgh. 1787. 8.

Ad. Melch. Birkholz resp. *Siegling* diss., animi vires in morborum curatione non esse negligendas. Lips. 1788. 4.

Io. Christ. Weltzien diss. de affectuum animi usu medico. Gött. 1789. 4.

Chr. Frid. Nürnberger resp. *Felix* diss. de medicina nonnunquam ex animi commotionibus capienda. Viteb. 1790. 4.

Tissot Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten deutsch herausg. von Jo. Chr. Gottl. Ackermann. 2te Ausg. 3 B. Leipz. 1781. 8.

Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. (Von *Reil*). Halle, 1803. 8.

Vgl. die §. 292. angeführten Schriften.

Mich. Alberti diss. de socialitate sanis et aegris medica. Hal. 1737. 4.

—— —— diss. de solitudinis utilitate medica. Hal. 1737. 4.

§. 436.

In den meisten Krankheiten, besonders wo die Reizbarkeit erhöht ist, Irrereden, Schlaflosigkeit, Krämpfe ꝛc. ꝛc. Statt finden, ist der Schlaf sehr wohlthätig, indem

er die Reizung mindert, den Tumult besänftigt und die schnelle Verzehrung der Kräfte verhindert. Die Beförderung desselben muß aber nach der Natur der Krankheiten auf verschiedene Art geschehen. Manchmal ist es indessen auch nöthig, ihn zu unterbrechen oder abzuhalten, als bey manchen Bräunen, schlafsüchtigem Zustande ꝛc. ꝛc.

§. 437.

Das Bett des Kranken muß frey aber nicht an einer feuchten oder kalten Wand stehen, auch nicht dem Zuge ausgesetzt und nicht zu schwer seyn. Selbst im Froste darf man den Kranken nicht mit zu vielen Federbetten bedecken, weil dies sonst Angst, Anhäufung des Blutes in der Brust und zu starke Ausdehnung der Säfte verursacht. Bey starken Schweißen und Blutungen verdienen Matratzen den Federbetten vorgezogen zu werden. Ist der Kranke überhaupt gewöhnt, auf Matratzen zu schlafen, so kann er diese beybehalten.

Man lasse aber selbst sehr schwache Kranke täglich, wenigstens einmal, im Bette aufrecht sitzen, wenn es auch nur eine ganz kurze Zeit geschehen sollte, weil sie dadurch ungemein erfrischt werden. Wenn dagegen die Schwäche nicht so groß ist und die Kranken es vertragen können, so lasse man sie nach Tissot's Rathe täglich ein- oder mehrmals außer dem Bette sitzen, indem dies die Säfte vom Kopfe ableitet, Kopfschmerz, Irereden und die Hitze vermindert, den Abgang des Urines und Stuhlganges so

wie den Schlaf (der gewiß sehr häufig durch das beständige Liegen abgehalten wird) gar sehr befördert, und überhaupt zur Stärkung viel beyträgt. Um übrigens bey dem Aufenthalte außer dem Bette die Füße warm zu halten, oder auch um das Bett zu wärmen, sind besonders die englischen Fußwärmer zu empfehlen *).

Dan. Wilh. Trilleri clinotechnia medica antiquaria. Francof. et Lips. 1774. 4.

Vgl. außerdem besonders Krügelstein von Betten, Stühlen, Tischen für Kranke, a. O. S. 234 fg.; so wie über die Lage der Kranken und Hülfe bey der Leibesöffnung, über Unterschieber und Leibstühle S. 314 fg.

Ueber letztere sind auch zu empfehlen:

R. Knoll, die sehr nützliche, oft auch nothwendige Leibschüßel für die Kranken. Augsb. 1790. 8.

Neue Erfindung eines zweckmäßigen und heilsamen Abtrittes oder Leibstuhles für Kranke. Leipz. 1803. 8.

§. 438.

Die Kleidung des Kranken muß gehörig vor Erkältung schützen, besonders wenn er das Bett verläßt. Auch muß sie keinem Geschäfte, welches der Arzt oder die Umstehenden an dem Körper des Kranken zu verrichten haben, hinderlich seyn. Uebrigens wird sie in vielen Fällen am besten von wollenem Zeuge seyn, welches nicht nur durch Wärme, sondern auch durch Reizung der Haut

und vielleicht auch durch ein electrisches Verhältniß sehr heilsam die Ableitung nach den äußeren Theilen befördert.

§. 439.

Besonders kommt es auch auf Reinlichkeit in Ansehung der Betten und Kleider an, als welche die Krankheit erträglicher macht und oft sehr viel zur glücklichen Beendigung derselben beyträgt. Bringt ein Kranker zu lange Zeit in demselben Bette und derselben Kleidung zu, so verursacht dies häufig Unruhe, Schlaflosigkeit, Aufliegen und andere Uebel. Man muß demnach die Kranken oft mit reiner Wäsche versehen; doch dürfen sie bey dem Umkleiden nicht schwitzen, auch keiner kalten Luft ausgesetzt seyn, und es muß die frische Wäsche vorher etwas gerieben und gehörig erwärmt, nicht gerade aber mit aromatischen Dämpfen durchräuchert werden, welches überflüßig und selbst eher nachtheilig ist. Schwitzen die Kranken sehr viel, so muß die Wäsche täglich mehrmals gewechselt werden, und es ist dann auch gut, wenn man zwey Betten bereit hat.

§. 440.

Was endlich noch die Krankenwärter betrifft, von denen im Allgemeinen Einer für einen Kranken hinreicht, so müssen diese gesund, stark, nicht verschlafen, und insbesondere auch reinlich, desgleichen standhaft, red-

lich, leutselig, treu und verschwiegen seyn, und überhaupt ihr sehr bedeutendes Geschäft wohl verstehen.

Fr. May Unterricht für Krankenwärter. Mannh. 1782. 8.

Unterricht für Personen, welche den Kranken abwarten. A. d. Franz. Strasb. 1783. 8.

Unterricht für Personen, welche Kranke warten. Von Joh. Gottfr. Pfähler. Riga, 1793. 8.

Unterricht für Personen, welche die Kranken warten. A. d. Franz. von J. J. Mellin. Frankf. 1796. 8.

Vgl. außerdem die oben (§. 422.) angeführten Schriften von Carrere, Reyher und Krügelstein.

Dreyzehntes Capitel.

Von den einzelnen Grundkrankheiten und Fundamentalmethoden.

§. 441.

Nachdem im Vorhergehenden von der Natur, Entstehung, Erkenntniß und Heilung der Krankheiten im Allgemeinen gehandelt worden ist, bleibt uns nun noch übrig, die einzelnen Grundkrankheiten (vgl. oben, §. 2. und 21 fg.) und Fundamentalmethoden (§. 391.) näher zu betrachten. Ohne die gehörige Kenntniß von diesen kann man nemlich keinen sicheren Schritt in der besonderen Pathologie und Therapie thun, indem die besonderen Krankheitsformen auf den verschiedenen Verhältnissen der Grundkrankheiten in den einzelnen Systemen und Organen beruhen und die auf diese sich beziehenden Fundamentalmethoden zu ihrer Heilung erfordern; weshalb denn auch der Form nach noch so verschiedene Krankheiten, wenn sie

in Ansehung des Grundcharacters unter einander verwandt *) sind, im Allgemeinen nach derselben Methode behandelt werden, wiewohl ihre besonderen Verhältnisse nach den leidenden Theilen ꝛc. ꝛc. allerdings eine Modification derselben nöthig machen.

Erster Abschnitt.

Von der übermäßigen Stärke des Organismus und der mäßigenden Methode.

§. 442.

Mit den Worten übermäßige Stärke (Sthenie, Hypersthenie, sthenia, hypersthenia) bezeichnen wir überhaupt den Zustand der erhöhten Lebensäußerungen in den davon befallenen Theilen des Organismus.

Ern. Godofr. Baldinger resp. *Weise* diss. de irritabilitate morborum genetrice. Ien. 1772. 4. (Recus. in *Gruneri* delect. diss. med. Ienens. Vol. I.)

Commentatio de initiis ac progressionibus doctrinae irritabilitatis cum historia sensibilitatis ac irritabilitatis partium morbosae, auct. *Aug. Gottl. Weber*. Hal. 1783. 8.

*) Vgl. *Rud. Augustin Vogel* diss. de cognationibus morborum. Goett. 1763. 4. und *Ern. Godofr. Baldinger* resp. *Spielmann* diss., morborum cognatio filum ariadneum medici practici. Marb. 1790. 8.

Io. Ludov. Gautier (auct. *Reil*) de irritabilitatis notione, natura et morbis. Hal. 1793. 8.

— — — Physiologie und Pathologie der Reizbarkeit. A. d. Lat. übers. und mit einigen Anmerk. begleitet. Leipz. 1796. 8.

Kreysig's Versuch einer Darstellung der einfachen Krankheiten der Lebenskraft. (In dessen neuer Darstellung der physiologischen und pathologischen Grundlehren, Th. 2. Kapit. 2.)

Kritik der Lehre von den sthenischen Krankheiten von Christ. Wilh. Schmid. Jen. 1803. 8.

Vgl. überhaupt die Schriften über das Brownische System und die Erregungstheorie.

§. 443.

Dieser Zustand ist aber nicht bloß auf das dynamische Verhältniß zu beziehen, sondern es müssen dabey auch entsprechende Veränderungen im Materiellen der Organisation angenommen werden. (Vgl. oben, §. 22.)

§. 444.

Eben so wenig kann man mit Brown behaupten, daß die Sthenie immer durch den ganzen Organismus verbreitet sey. Gleichmäßige Erhöhung der Erregung in allen Theilen des Organismus ist im kranken Zustande nie anzunehmen (vgl. oben, §. 16. Anmerk. 2.), und das selbstständige Verhältniß der einzelnen Theile, ihre Wechselwirkung, so wie die verschiedene Wirkung der Reize auf

dieselben, bringen es allerdings mit sich, daß zugleich in einzelnen Theilen Sthenie, in anderen aber absolute sowohl als relative Asthenie Statt finden kann, wenn gleich bald der sthenische bald der asthenische Zustand im Organismus überhaupt das Uebergewicht hat. Daher muß man in den Krankheiten immer sorgfältig untersuchen, in welchen Systemen oder Organen die Lebensthätigkeit erhöht oder vermindert und welches der ursprüngliche und hervorstechendste Zustand ist, indem auf diesen, in so fern er den anderen bedingt, bey der Cur vorzügliche Rücksicht genommen werden muß. (Vgl. oben, §. 392.) *).

*) Denn wenn gleich die Schwäche der secundär afficirten Organe, die eine Folge der Sthenie der primär afficirten ist, nicht immer durch Hebung der letzten gehoben wird, und wenn man auch in vielen Krankheiten einzelne Theile reizen kann, während man andere schwächt, so ist dies doch nicht in allen nöthig, und in denen Fällen, wo die Thätigkeit einzelner Organe bloß durch überwiegende Exaltation derselben in anderen unterdrückt wird, würde es oft sehr falsch seyn, wenn man Schmid's Rath befolgen wollte, nach welchem nemlich Schwächungsmittel nur in den wenigsten Fällen viel Nutzen stiften, dagegen reizende Mittel fast immer und auch bey Hypersthenie zweckmäßig seyn sollen. (Vgl. a. O. S. 239.) Wenigstens lehrt die Erfahrung, daß der wahrhaft sthenische Zustand der Bildungsthätigkeit und Irritabilität durch Mittel, welche die leidenden Systeme irgend reizen können, ungemein verschlimmert wird.

§. 445.

Ferner kann man auch Röschlaub und Anderen nicht beystimmen, welche der Meynung sind, daß Sthenie immer mit verminderter Receptivität verbunden sey. Die Erfahrung spricht vielmehr für diejenigen, welche behaupten, daß die Sthenie bald eine irritable oder mit erhöhter Receptivität verbundene (Reils Synocha, Pfaffs gereizter sthenischer Zustand), bald eine torpide mit verminderter Receptivität verbundene (Pfaff's ungereizter sthenischer Zustand) sey.

§. 446.

Der sthenische Zustand äußert sich übrigens in den verschiedenen Systemen und Organen auf verschiedene Art. Besonders sind folgende zwey Hauptarten zu berücksichtigen, die auch eine sehr verschiedene Behandlung erfordern und wornach alle andere Fälle von Sthenie der einzelnen Theile leicht beurtheilt werden können.

§. 447.

Die erste Art besteht vorzüglich in Erhöhung der Bildungsthätigkeit und Irritabilität, insbesondere auch der Stärke des Blutgefäßsystemes, wobey übrigens die Sensibilität gleichfalls erhöht oder auch vermindert seyn kann, und diese nennen wir mit Reil und Anderen Synocha (synocha). Sie wird auch mit dem Namen des entzündlichen, phlogistischen Zustandes bezeichnet und von Vielen allein für eine wahre Sthenie gehalten. Diese

Art characterisirt sich aber durch folgende Erscheinungen. Die Lebensäußerungen überhaupt sind verstärkt oder auch beschleunigt. Besonders ist dies in Ansehung des Kreislaufes des Blutes und des Athmens der Fall und daher wird der Puls stärker, härter, voller und schneller (doch manchmal auch wegen zu großer Vollblütigkeit oder eines krampfhaften Zustandes der Arterien oder wegen Hemmung des Athmens und gehinderten Kreislaufes des Blutes oder wegen anderer unbekannter Ursachen schwach, klein, und aussetzend); das Athmen wird lebhafter und heißer, das Blut vermehrt (Vollblütigkeit, plethora) und sein Faserstoff gerinnbarer, wodurch die gewöhnlich, wiewohl nicht immer, in diesem sthenischen Zustande vorkommende Entzündungshaut (Speckhaut, crusta inflammatoria) gebildet wird, indem in dem langsamer gerinnenden Blute der specifisch leichtere fadenartige Theil oben schwimmt und zu einer grauen, mehr oder weniger dichten oder lederartigen Haut gerinnt, wegen welcher Trennung des fadenartigen Theiles, von dem nemlich die Festigkeit des Blutes abhängt, auch der Blutkuchen weicher wird, als er im gesunden Blute ist; ferner entsteht große und brennende Hitze (calor ardens), so wie auch heftiger Durst und Verlangen nach kaltem Wasser und kalter Luft; die Zunge ist roth und in der Regel ziemlich rein, (wenn nicht eine Affection des Darmcanales oder der Schleimhaut des Halses und der Brust Statt findet, die sich der Zunge mittheilt); die Ab- und Aussonderungen

sind gröstentheils unterdrückt, die Haut ist trocken, der sparsam abgesonderte Urin feuerroth und heiß ꝛc. ꝛc.; die Sinne sind gewöhnlich empfindlicher, manchmal auch weniger empfindlich; es erfolgt heftiges, wildes Irrereden (delirium furiosum), Schlaflosigkeit, zuweilen auch Schlafsucht u. s. w.

§. 448.

Die zweyte Art besteht dagegen hauptsächlich in erhöhter Sensibilität. Dabey wird die Empfindung und die Rückwirkung der Nerven verstärkt, so daß auch gewöhnliche Einflüsse einen viel stärkeren Eindruck machen; es entstehen mancherley unangenehme Empfindungen, als Spannen, Jucken, Brennen, Schmerz ꝛc. ꝛc., so wie auch Täuschung der Empfindungen, Raserey, Schlaflosigkeit u. s. w. Besonders pflegt aber auch die erhöhte Sensibilität stärker auf die irritablen Theile zu wirken und die Aeußerungen derselben zu vermehren. Daher wird der Kreislauf des Blutes beschleunigt, der Puls schneller und häufiger; es entstehen Krämpfe und Zuckungen u. s. w. Uebrigens sind die Verrichtungen der Organe des vegetativen Lebens hier nicht verstärkt, sondern vielmehr gewöhnlich geschwächt.

§. 449.

Was die Ursachen der Erhöhung der Lebensäußerungen überhaupt betrifft, so hängt diese entweder von Einflüssen, welche den Lebensproceß der leidenden Theile

direct verstärken, ab, oder sie wird indirect oder antagonistisch in einzelnen Organen durch unterdrückte Thätigkeit anderer bewirkt.

Insbesondere entsteht die Synocha gern im Jünglings- und männlichen Alter, beym männlichen Geschlechte und überhaupt bey starken, wohlgenährten und blutreichen Subjecten, und zwar wird sie veranlaßt durch übermäßigen Genuß sehr nahrhafter und reizender Speisen und Getränke, zumal bey kräftiger Verdauung und Assimilation überhaupt, wodurch dann auch eine große Menge eines sehr kräftigen Blutes bereitet wird, durch eine sehr reine, viel Sauerstoffgas enthaltende, trockene, kalte und stark electrische (vgl. oben, §. 189.) Luft, so wie auch große Sonnenhitze, ferner durch Unterdrückung von Blutflüssen, starke Bewegung, excitirende Affecte und andere Seelenreize, durch manche Ansteckungsstoffe, stark reizende Arzneyen und selbst oft durch mechanische Verletzungen.

In Ansehung der Ursachen der erhöhten Sensibilität ist aber zu bemerken, daß diese oft angeboren ist und mit einer großen Zartheit der Organisation zusammenhängt und dann vorzüglich durch starke Eindrücke sinnlicher Gegenstände, excitirende Affecte und Seelenreize überhaupt, so wie durch große Wärme, geistige Getränke (so lange sie nicht Ueberreizung bewirken) ꝛc. ꝛc. veranlaßt und besonders oft auch indirect durch Verminderung der Irritabilität und Bildungsthätigkeit verursacht wird.

§. 450.

Die Vorhersagung ist, wie oben (§. 361.) schon bemerkt wurde, bey dem sthenischen Zustande im Allgemeinen günstiger. Die hier Statt findende Verletzung des Organismus ist nemlich von weniger schlimmer Natur, sie tödtet nicht für sich, wenn sie nicht in einen anderen Zustand übergeht, und von der dabey Statt findenden kräftigeren Wirksamkeit der Natur ist eine schnellere und regelmäßigere Entscheidung zu erwarten. Eine bedeutende Sthenie kann indessen, wenn sie nicht durch freywillig erfolgende oder durch die Kunst bewirkte Entziehung der Reize gemindert oder gehoben wird, in den entgegengesetzten Zustand der Schwäche (und zwar nach Brown in die indirecte) übergehen, womit oft auch die schlimmsten Veränderungen der Mischung und Form verbunden sind. Eine geringere Sthenie, wenn sie auch in indirecte Schwäche übergehen sollte, zieht dagegen natürlich keine so große Erschöpfung nach sich. Uebrigens sind auch hier noch die allgemeineren prognostischen Regeln (§. 362 — 365.) zu berücksichtigen.

§. 451.

Die der übermäßigen Stärke entgegenzusetzende mäßigende Methode (schwächende, antisthenische, asthenisirende Methode, methodus debilitans, antisthenica) hat überhaupt den Zweck, die zu sehr erhöhten Lebensäußerungen bis zum gehörigen Grade herun-

terzustimmen, also nicht eigentlich zu schwächen, zu welcher Mißdeutung die Benennung: schwächende Methode, Veranlassung geben kann und wirklich gegeben hat.

§. 452.

Sie wird im Allgemeinen ausgeführt:

1) durch Verminderung oder gänzliche Abhaltung gewohnter äußerer oder innerer positiver Reize für die an Sthenie leidenden Theile, so wie sehr nährender Stoffe, und besonders auch derjenigen Einflüsse, welche als entfernte Ursachen den sthenischen Zustand veranlaßt haben und etwa noch unterhalten.

2) durch unmittelbare Verminderung der erhöhten Lebensthätigkeit durch Anwendung solcher Einflüsse, welche auf die leidenden Theile negativ reizend, oder schwächend wirken.

§. 453.

Ferner muß sie aber nach den besonderen Arten der Sthenie oder ihrem Sitze in den einzelnen Systemen und Organen verschieden eingerichtet und es kann selbst manchmal Mäßigung der Sthenie einzelner Theile antagonistisch durch Stärkung anderer bewirkt werden. Besonders zerfällt sie indessen in folgende zwey Arten, welche den oben (§. 447 — 48.) beschriebenen Hauptarten der Sthenie entsprechen.

§. 454.

Die erste Art, welche der Synocha entgegenzusetzen ist, wird die antiphlogistische Methode (entzün-

dungswidrige, antifebrilische oder kühlende Methode, methodus antiphlogistica, antifebrilis, temperans, refrigerans, gewöhnlich auch allein die antisthenische oder schwächende) genannt und auf folgende Art ausgeführt.

Erstens müssen die hier nachtheiligen Einflüsse durch eine passende (antiphlogistische) Diät vermindert oder abgehalten werden. Es muß nemlich die Temperatur der Luft kühl, die Bedeckung daher leicht seyn ꝛc. ꝛc. Auch darf die Luft nicht zu viel Sauerstoffgas enthalten, sondern eher etwas feucht seyn. Ferner müssen dem Kranken sehr nährende und reizende Speisen und Getränke entzogen, dagegen bloß Pflanzenspeisen und zwar besonders Obst und leichte wäßerige Gemüse, so wie Wasser, das man auch mit Eßig, Sauerhonig, Citronensäure, Weinsteinsäure ꝛc. ꝛc. vermischen kann, erlaubt werden. Uebrigens muß er sich auch ruhig halten und es müssen alle Reize der äußeren und inneren Sinne, als starkes Licht, Geräusch, Affecte ꝛc. ꝛc. vermieden werden.

Was zweytens die zu dieser Methode gehörigen Mittel betrifft, so sind dies Pflanzensäuren, als der Eßig, die Citronensäure, Weinsteinsäure, der Sauerhonig, Himbeereßig, Johannesbeeren- oder Berberisbeerensaft ꝛc. ꝛc., überhaupt alle Pflanzensäfte, welche saure oder auch salzigte Theile enthalten; erschlaffende, erweichende, schleimige, ölige und fettige Mittel, als Radix und Herba Althaeae, Malvae, Herba et Flores Ver-

basci, Semen Lini, Cannabis, Cydoniorum, Gummi arabicum, Tragacanthae, Amygdalae dulces etc., Ol. Amygdalarum dulcium, Lini, Olivarum, Sevum porci u. s. w. (welche besonders auch bey örtlichen Entzündungen oft gute Dienste leisten); ferner kühlende und in stärkeren Gaben ausleerende Neutral- und Mittelsalze, als Nitrum (Kali nitricum), Sal ammoniacum (Ammonium muriatosum), Cremor Tartari (Tartarus depuratus), Tartarus vitriolatus (Kali sulphuricum), Sal mirabile Glauberi (Natrum sulphuricum), Sal anglicum (Magnesia sulphurica), Tartarus tartarisatus (Kali tartaricum), Sal polychrestum de Seignette (Tartarus natronatus) ꝛc. ꝛc. (welche man nach den Umständen entweder in kleinen Gaben als bloß kühlende und gelind schwächende, oder in stärkeren Gaben als Laxirmittel anwendet); dann auch andere kühlende Laxirmittel, als Tamarinden und Manna; und endlich die Blutausleerungen.

Anmerk. Die Anwendung ausleerender Mittel, welche zugleich sehr reizen oder erhitzen, oder deren reizende Wirkung oft selbst mehr in Betracht kommt, als die ausleerende, als der Brechmittel, der Aloe, Jalappe ꝛc. ꝛc., der hitzigen Schweißtreibenden Mittel und der Blasenpflaster, ist bey der Synocha sehr unsicher. Daher haben z. B. auch gute Practiker von jeher die Blasenpflaster erst dann in activen

Entzündungen angewendet, wenn die Synocha vorher durch Aderlässe ꝛc. ꝛc. hinlänglich gemäßigt war.

§. 455.

In gelinderen Graden der Synocha reicht oft schon die Verminderung oder Abhaltung der nachtheiligen Einflüsse, oder die antiphlogistische Diät (§. 454.), allein oder in Verbindung mit Säuren, erweichenden Mitteln, Neutral- und Mittelsalzen in kleinen Gaben, kühlenden Clystieren oder auch einem gelinden Laxirmittel zur Beförderung der Heilung hin. In den höheren Graden sind Blutausleerungen, Neutral- und Mittelsalze in stärkeren Gaben nöthig und müssen besonders bey mehr allgemeiner Synocha oft durch das ganze übrige antiphlogistische Heilverfahren unterstützt werden. Uebrigens müssen die Mittel auch nach der besonderen Natur der Krankheit ausgewählt, und, wie sich aus dem Obigen (§. 392.) versteht, vorzüglich gegen die Theile, in welchen die Synocha ganz besonders hervorsticht, gerichtet werden.

Anmerk. Bey leichten Graden der Synocha, und zwar sowohl anfangs, als wenn die höheren Grade durch Aderlaß und andere direct schwächende Mittel gehoben sind, soll man nach Hufeland (a. O. §. 124.) und Anderen auch die indirect (durch Ueberreizung) schwächende Methode benutzen können, und diese soll dann in so fern vorzüglich seyn, als man dem Kranken Blutverlust und andere posi-

tive Schwächungsmittel erspare, die ihn mehr als nöthig schwächen und selbst die Crise erschweren würden. Uns scheint indessen bey der wahren Synocha die Anwendung jener Methode unsicher zu seyn, indem Reizmittel leicht die geringeren Grade der Synocha in stärkere verwandeln können. Wenn überhaupt Campher, Blasenpflaster und ähnliche Mittel nach vorausgeschickter Aderlaß ꝛc. ꝛc. den Ueberrest der Entzündung wegnehmen (worauf sich Hufeland hier noch beruft), so möchte wohl schon der sthenische Character der Entzündung in den asthenischen übergegangen seyn.

§. 456.

Da die Blutausleerungen in den schlimmsten Fällen der Synocha die wichtigsten Mittel sind und besonders viele Anzeigen derselben sich vorzüglich auf diese beziehen, wird es nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir ihre Anwendung in derselben hier noch etwas näher zu bestimmen suchen *).

§. 457.

Blutausleerungen sind ohnstreitig die stärksten und schnellsten antiphlogistischen Mittel, zumal wenn, wie

*) Andere bey ihrer Anwendung überhaupt zu berücksichtigende Verhältnisse sind theils schon an anderen Orten berührt worden, theils gehört die ausführliche Bestimmung derselben in die Arzneymittellehre und Chirurgie.

bey der allgemeinen Aderlaß, eine hinreichende Menge des Blutes schnell aus großen näher mit dem Herzen verbundenen Gefäßen ausgeleert wird. Sie sind demnach vorzüglich in den höheren Graden der Synocha, und besonders auch, wenn sie von dem Blute abhängt oder mit wahrer Vollblütigkeit verbunden ist, erforderlich. Gewöhnlich hält man hier einen starken, harten und vollen Puls, große Hitze und andere hiermit übereinstimmende Zufälle für die sicherste Anzeige derselben; doch kann sie auch bey schwachem, kleinem und aussetzendem Pulse, wenn er von zu großer Vollblütigkeit oder einem krampfhaften Zustande der Arterien oder von Hemmung des Athmens und des Blutumlaufes ꝛc. ꝛc. (s. oben, §. 447.) abhängt und die übrigen Verhältnisse für das Daseyn der Synocha stimmen, angewendet werden, wo dann auch der Puls nach der Aderlaß freyer, stärker und voller, ja manchmal zu stark und überhaupt die Thätigkeit der Organe vermehrt wird, so daß oft erst mehrmals wiederholte Aderlässe helfen. Finden überhaupt die angegebenen Umstände Statt, so kann auch das Alter *),

*) Mit Recht sagt *Celsus* L. II. c. 10.: „Interest „enim non quae aetas sit, sed quae vires.“ Und bey *Aëtius* (Tetrabibl. I. Serm. III.) heißt es: „Nec pueris venam secabis usque ad decimum „quartum annum, nec senibus, maxime si parva „vis adest: quodsi autem vis fortis adest et ne„cessitas id exigit, etiam septuagenario sangui„nem duces.“

der Zeitraum *) der Krankheit und selbst das Daseyn der Menstruation keine Gegenanzeige abgeben, wiewohl begreiflicherweise junge, starke, vollblütige, nicht fette Individuen, so wie die an das Blutlassen gewöhnten dasselbe beßer vertragen, als Kinder, Greise, zartgebaute, empfindliche, cachectische und fette Individuen, und sie bey der Synocha auch um so heilsamer ist, je früher sie vorgenommen wird.

*) So hielt man sonst in der Lungenentzündung die Blutausleerungen nach dem vierten Tage nicht mehr für zulässig. Allein man hat sie noch am achten Tage der Krankheit und selbst später mit dem besten Erfolge angewendet. Vgl. *Triller* Commentatio de pleuritide c. II. XV. und *Frank* epitome de curandis hominum morbis, l. II. p. 161. Nach denselben Grundsätzen ist es auch zu beurtheilen, wenn man die Aderlässe immer zur Zeit der Remission vorzunehmen räth. So sagt z. B. *Galenus* de venaesectione c. 12.: „Venam secamus in paroxysmorum remissionibus", so wie: „In illo ipso „die, quo venam secamus, observandum est paroxysmi febrilis documentum." Und *Celsus* a. O. behauptet: „Quodsi vehemens febris urget, „in ipso impetu ejus sanguinem mittere, homi„nem jugulare est. Expectanda ergo remissio „est." Bey einer heftigen, sthenischen Lungenentzündung und überhaupt, wo heftige Anfälle von Krankheiten mit dem Character der Synocha gemäßigt werden müssen, würde es aber sehr gefehlt seyn, die Aderlaß lange aufzuschieben.

§. 458.

Ob ferner eine Aderlaß einmal oder öfter zu wiederholen ist, muß nach der Fortdauer oder Rückkehr der angegebenen anzeigenden Verhältnisse bestimmt werden. Nicht immer darf man auch warten, bis die durch die erste Aderlaß bewirkte Erleichterung verschwunden oder die neue Exacerbation eingetreten ist. Durchaus zu verwerfen ist aber der Rath, die Aderlaß so oft zu wiederholen, als noch die Entzündungshaut sich zeigt; indem diese oft dann noch und selbst stärker erscheint, wenn man schon zu viel Blut gelassen hat. Je mehr man übrigens die Aderlaß durch andere passende Mittel unterstützt, desto seltener wird sie wiederholt zu werden brauchen.

Anmerk. Zehn- und mehrmalige Wiederholungen der Aderlaß möchten doch nicht leicht zulässig seyn, wie schon Reil (a. O. §. 196.) mit Grund erinnert hat.

§. 459.

Besonders ist auch bey der Synocha darauf zu sehen, daß das Blut in hinreichender Menge gelassen werde, wofür man im Allgemeinen bey Erwachsenen 1 Pfund annimmt. Indessen verhält es sich hier gerade wie bey anderen Mitteln; es muß die Menge nach der Natur der Krankheit und der Constitution des Individuums verschieden seyn. So kann eine heftige Lungenentzündung in einem jungen kraftvollen Individuum eine Aderlaß von 16 — 20 Unzen und schon nach einiger Zeit eine Wiederho-

lung derselben in nicht viel geringerer Menge erfordern; dagegen bey schwächlichen Subjecten oft schon eine von 6 Unzen nachtheilig ist. Außerdem soll man, um einzusehen, ob die gehörige Menge von Blut gelassen ist, auf die durch die Ausleerung bewirkte Erleichterung Rücksicht nehmen, weshalb auch der Arzt bey der Operation zugegen seyn muß. Allerdings giebt das Nachlassen der Erscheinungen oft viel Aufschluß über die Wirkung der Aderlaß. Doch ist demselben nicht immer zu trauen, indem es auch auf einige Zeit Statt finden kann, wo die Aderlaß eigentlich gar nicht angezeigt war und der Zustand hernach schlimmer wird. Auch folgt nicht immer gleich Erleichterung, wo es dann eben nicht allgemein rathsam seyn möchte, bis zur Ohnmacht Blut zu lassen, indem dieser Maasstab unbestimmt ist, Einige leicht und schnell, Andere sehr schwer in Ohnmacht fallen, so daß man hierdurch leicht die größte Schwäche und den Tod bewirken könnte.

§. 460.

Uebrigens kommt es bey allgemeiner Synocha, die ohne hervorstechendes örtliches Leiden Statt findet, z. B. dem einfachen entzündlichen Fieber, nur darauf an, das Blut schnell und in gehöriger Menge auszuleeren, welchem Zwecke die gewöhnliche Aderlaß, wobey man das Blut aus einer großen Oefnung einer Blutader (im Nothfalle auch aus zwey Blutadern zugleich) ausfließen läßt, vollkommen entspricht, und wobey es auch einerley ist,

ob man am Arm oder am Fuß ꝛc. ꝛc. zur Ader läst. Wo aber ein örtliches Leiden bey der Synocha vorherrscht, ist es nach den Erfahrungen der grösten Aerzte am besten, in der Nähe des leidenden Theiles und an mit demselben in genauer Verbindung stehenden Gefäßen die Aderlaß vorzunehmen *). In Fällen letzterer Art, vorzüglich bey Entzündung und Ueberfüllung edler Organe, sind vorzüglich auch örtliche Blutausleerungen durch Blutigel und Scarificationen nützlich, bey denen das Blut zwar gewöhnlich in geringerer Menge und langsamer, aber mehr unmittelbar aus dem leidenden Theilen und insbesondere auch aus dem Haargefäßsysteme **), und mit größerer Reizung derselben ausfliest. Man bedient sich ihrer besonders auch in denen Krankheiten, wo die allgemeine

*) Daß es überhaupt, trotz dem Kreislaufe des Blutes, nicht gleichgültig ist, an welchem Orte man Blut läst, dafür stimmen auch folgende Beobachtungen, Vogel (Handbuch der practischen Arzneywissenschaft, Th. 1. S. 222.) führt einen Fall an, wo eine Aderlaß am Arm die Kindbetterreinigung gleich unterdrückte und eine zweyte am Fuß sie augenblicklich wiederherstellte. Und Reil (a. O. §. 200.) hat gleichfalls Erfahrungen gemacht, daß eine Aderlaß am Arm augenblicklich die Menstruation, Kindbetterreinigung und den Goldaderfluß unterdrückte. Daher räth er auch in diesen Fällen am Fuß Blut zu lassen, wenn man jene Flüsse nicht stopfen wollte.

**) Vgl. *Bichat* allgemeine Anatomie, Th. I. Abtheil. I. S. 264.

Aderlaß zu sehr schwächen würde. Ist aber allgemeine Synocha und Vollblütigkeit mit dem örtlichen Leiden verbunden, so ist zu besorgen, daß bloß örtliche Blutausleerungen den Drang des Blutes zu dem leidenden Theile vermehren, und es muß hier eine allgemeine Aderlaß vorausgeschickt werden.

§. 461.

Die bisher beschriebene antiphlogistische Methode wird aber überhaupt so lange fortgesetzt, als die Fortdauer der Synocha es verlangt, welches oft schon nach wenigen Stunden oder Tagen nicht mehr und selten über sieben Tage der Fall ist, indem die synochösen Krankheiten gewöhnlich schnell in Gesundheit oder in den entgegengesetzten, eine andere Behandlung erfordernden, Zustand übergehen. Was noch die Beförderung der Crisen und der Reconvalescenz betrifft, so ist hier ganz das bey den allgemeinen Regeln des Heilverfahrens (§. 400 — 401.) Gesagte anzuwenden.

§. 462.

Die zweyte Art der mäßigenden Methode entspricht dem sthenischen Zustande, wobey hauptsächlich die Sensibilität erhöht ist (vgl. oben §. 448.) und wird die beruhigende (besänftigende) Methode (methodus sedans, oft auch deprimens, anodyna, antispasmodica, sopiens etc.) genannt *). Bey dieser Methode müssen

*) Manche verstehen unter besänftigender Methode überhaupt die Beruhigung der zu heftigen Lebensäußerun-

nun im Allgemeinen alle Reize, welche besonders auf die sensiblen Theile wirken, entfernt oder abgehalten und deshalb für Ruhe des Körpers und der Seele, Dunkelheit, Stille ꝛc. ꝛc. gesorgt werden. Dann sind solche Mittel anzuwenden, welche ganz besonders und zwar direct oder auch indirect, die Sensibilität vermindern. Zu diesen gehören die sogenannten beruhigenden oder betäubenden Mittel (narcotica) (die indessen zum Theil auch reizend auf manche Theile wirken), als Opium, Hyosciamus, Belladonna, Stramonium, Nicotiana, Lactuca virosa, Cicuta, Aconitum, Aqua Laurocerasi und amygdalarum amararum etc., so wie auch mehrere sogenannte krampfstillende Mittel, die zugleich mehr reizend wirken (antispasmodica irritantia), als Moschus, Castoreum, Valeriana, Asa foetida, Chamomilla, Crocus etc.; ferner die erweichenden Mittel (s. oben, §. 454.), warme besänftigende Umschläge, lauwarme oder auch kalte Bäder, die Säuren, vorzüglich die mineralischen; nach Manchen auch die Oxyde von Zink, Wismuth, Spießglas, Kupfer, Bley und Queckſilber, deren Wirkung indessen überhaupt noch nicht sicher zu bestimmen ist, und die zum Theil auch gleich dem ebenfalls hierhergerech-

gen, von welchen Ursachen diese nur immer herrühren mögen. In diesem Sinne giebt es dann freylich keine bestimmte besänftigende Methode, indem jene Beruhigung auf höchst verschiedene Art bewirkt werden kann.

neten viscum quernum etc. mehr gegen Krämpfe, bey denen die Sensibilität gerade oft sehr vermindert ist, sich wirksam zeigen; der thierische Magnetismus (?); manchmal auch niederschlagende Affecte, so wie ein mechanischer Druck auf die Nerven, und Ueberreizung durch starke Reizmittel. Außerdem kann auch die zu sehr erhöhte Sensibilität einzelner Theile auf antagonistische Art durch Reizung anderer Theile und überhaupt entgegengesetzte Eindrücke gemindert werden. Auf solche Art können auch Mittel, welche die Bildungsthätigkeit und Irritabilität stärken, hier nützlich seyn, und solche sind besonders in denen Fällen oft nöthig, wo große Schwäche der Bildungsthätigkeit und Irritabilität mit der erhöhten Sensibilität verbunden ist, die Krankheit schon lange gedauert hat und die beruhigenden Mittel durchaus nicht gehörig wirken. Hier kann man dann besonders auch die oben genannten krampfstillenden und zugleich mehr reizenden Mittel wählen.

Zweyter Abschnitt.

Von der Schwäche und der erregenden Methode.

§. 463.

Unter Schwäche (debilitas, asthenia) des Organismus versteht man gewöhnlich nur den Mangel an Energie der Kraftäußerung und bezieht sie demnach bloß auf die intensive Wirkungsgröße der Kraft. Manche (vgl. be-

sonders Jäger in der unten angeführten Schrift, §. 1—4.) verstehen dagegen unter Schwäche überhaupt den Zustand der verminderten Lebensäußerungen organischer Körper und beziehen sie deshalb auch auf die Verbreitung, Dauer und Häufigkeit der Wiederholung der Lebensäußerungen. In bestimmten Fällen ist es wenigstens, um Mißverständnisse zu verhüten, rathsam, die Eigenschaften des Organismus, worauf man die Schwäche bezieht, genau zu unterscheiden.

Vgl. die §. 442. angeführten Schriften und

I. G. Haase resp. *G. G. Klose* commentat. de debilitate vera et spuria, genuinaque utrique medendi methodo. Lips. 1792. 4.

Andr. Röschlaub's Abhandlung über wahre und falsche Schwäche der Alten und Browns direkte und indirekte Schwäche, mit einem Blicke auf die vermehrte Stärke. (In Weikard's Magazin der verbesserten theoretischen und praktischen Arzneykunst, B. 1. St. 2.)

Ueber die Natur und Behandlung der krankhaften Schwäche des menschlichsn Organismus. Von *C. C. F. Iäger.* Stuttg. 1807. 8.

Ueber den Schwächezustand, als Gegenstand ärztlicher Theorie und Behandlung. Von *Gutfeldt.* (In Hufelaud's Journ. d. prakt. Heilkunde, B. 27. St. 2. und 4. und B. 28. St. 5.

§. 464.

Die Schwäche ist aber gleichfalls nicht bloß auf das dynamische Verhältniß zu beziehen, sondern es sind auch bey ihr entsprechende Veränderungen im Materiellen der Organisation anzunehmen. (Vgl. §. 22 fg.)

§. 465.

Wiewohl ferner allgemeine Schwäche des Organismus in manchen Krankheiten nicht zu verkennen ist, so kann man sie doch durchaus nicht immer oder so häufig annehmen, als von Brown und seinen Anhängern geschehen ist. Es verbieten dies dieselben Gründe, welche oben (§. 444.) gegen die Annahme, daß die Sthenie immer allgemein durch den ganzen Organismus verbreitet sey, angeführt worden sind. Auch ist in manchen Krankheiten bey dem Darniederliegen einer Lebensthätigkeit die Erhöhung einer anderen so auffallend (z. B. in vielen Fällen von versatilen Nervenfiebern und mehreren anderen zur irritablen Schwäche gerechneten Krankheiten der mit Schwäche der Bildungsthätigkeit verbundene oft wahrhaft sthenische Zustand der Sensibilität), daß es fast unbegreiflich ist, wie man hier bloße Schwäche hat annehmen können.

§. 466.

Dann kann man auch der Eintheilung der Schwäche in directe und indirecte durchaus nicht den Werth

beylegen, den ihr die Brownianer zugeschrieben haben. Unter directer Schwäche verstand man aber diejenige, welche geradezu auf die Verminderung der Reize oder die Einwirkung schwächender Einflüße folgt, ohne daß ein anderer Zustand vorausgegangen zu seyn braucht; dagegen diejenige eine indirecte genannt wird, welche nur nach vorausgegangener zu starker Reizung oder Sthenie erfolgt, also nicht geradezu, sondern durch Umschweif herbeygeführt wird. Wenn man aber auch weiß, daß die Schwäche auf directe oder indirecte Art entstanden ist, so kann man doch hiernach allein keineswegs bestimmen, in welchem Zustande sich dabey die Reizempfänglichkeit befindet. Denn die Annahme der Brownianer, daß dieselbe bey der directen Schwäche immer erhöht, bey der indirecten aber vermindert (oder daß die directe Schwäche immer eine irritable, die indirecte aber eine torpide) sey, ist durchaus nicht allgemein wahr *). So wie es reizende Einflüsse giebt, die neben der Thätigkeit auch die Reizempfänglichkeit erhöhen oder eine irritable Sthenie erzeugen, so giebt es dagegen auch andere, welche mit der Thätigkeit zugleich die Reizempfänglichkeit herabstimmen, besonders auch nachdem sie auf besondere Constitutionen wirken. Die Reizempfänglichkeit ist also bey der directen

*) Dies hat besonders Hufeland in seinen Bemerkungen über die Brownsche Praxis. 1. Th. Tüb. 1799. 8. gezeigt. Vgl. dessen Pathologie S. 223 — 26. und System der pract. Heilk. §. 75 fg.

Schwäche oft ebenfalls vermindert, und wird dagegen auch bey der indirecten oft schnell wieder ersetzt und erhöht. Es kann uns also die ätiologische Kenntniß hier nicht immer allein hinreichende Auskunft geben, sondern wir müssen zugleich die Erscheinungen genau berücksichtigen (vgl. §. 337.), um in bestimmten Fällen gehörig einsehen zu können, ob die Schwäche irritabler oder torpider Natur sey.

Daß übrigens in einzelnen Theilen des Organismus irritable Schwäche Statt finden kann, während andere von torpider Schwäche befallen sind (welchen Fall man gemischte Schwäche genannt hat), ist wegen des eignen Verhältnisses der einzelnen Systeme und Organe und der besonderen Wirkung der äußeren Einflüße auf dieselben (vgl. §. 444.) nicht zu bezweifeln.

§. 467.

Bey der Schwäche sind aber überhaupt die Verrichtungen der davon befallenen Theile vermindert oder gestört, und es wird dadurch auch Verminderung des chemischen Lebensproceßes, schlechte Beschaffenheit und Ausartung der Materie veranlaßt.

Die Erscheinungen derselben sind indeßen nach ihrem Sitze in den einzelnen Systemen und Organen sehr verschieden. So äußert sich z. B. Schwäche der Bildungsthätigkeit durch schlechte Verdauung, Assimilation und Ernährung, durch Magerkeit oder Abzehrung,

Mangel des Blutes ꝛc. ꝛc., durch unordentliche, zu geringe oder auch wegen Erschlaffung der Mündungen der ab- und aussondernden Gefäße zu sehr vermehrte Ab- und Aussonderungen, schlechte Beschaffenheit und Ausartung der Säfte, übermäßige Erzeugung von Wasser, Schleim, Säure, und endlich selbst Neigung zur Fäulniß mit Colliquationen, zu starker Entwickelung des Ammoniacs, beissender Hitze (calor mordax) ꝛc. ꝛc., oder wirkliche Fäulniß in einzelnen abgeschiedenen Säften und Absterben (Brand) einzelner fester Theile. Bey Schwäche der Irritabilität erfolgen ferner die Zusammenziehungen und Ausdehnungen der irritablen Theile mit geringer Energie, wobey sie indessen in Ansehung des Zeitverhältnisses bald selten und träge, bald auch häufiger seyn können; das Athmen ist schwach, beschwerlich und wird auch oft durch die geringste Bewegung beschleunigt; der Puls ist schwach, weich und langsam, oft aber auch höchst schnell und häufig; es entstehen leicht Anhäufungen und Stockungen der Säfte in einzelnen Theilen u. s. w. Durch Schwäche der Sensibilität und insbesondere der Seelenthätigkeit endlich wird die Empfindung und die Rückwirkung der Nerven vermindert und gewöhnliche Einflüsse machen dann keinen gehörigen Eindruck; der Einfluß der Nerven auf die Muskeln ist gering oder ganz aufgehoben und es entsteht daher Schwäche oder völliger Mangel der willkührlichen Bewegung; das Gedächtniß nimmt ab oder es findet völlige Vergessenheit Statt; die Ideen sind matt

und nicht zusammenhängend, der Kranke liegt still oder in sanftem Phantasiren (delirium mite) und leise murmelnd, oder er ist niedergeschlagen, muthlos und endlich wird er ganz sinn- und bewußtloß, es entsteht allgemeiner Torpor, Blindheit, Taubheit, Mangel des Geschmackes, Geruches und Gefühles, Schlafsucht, Schlagfluß u. s. w. Hiernach wird man nun auch die Erscheinungen der Schwäche einzelner Organe leicht beurtheilen können.

§. 468.

Was die Ursachen der Schwäche betrifft, so wird sie, außerdem daß sie oft schon angeboren ist und auch leichter bey Kindern oder Alten und dem weiblichen Geschlechte entsteht, überhaupt durch Verminderung oder Entziehung der nöthigen Nahrung und inneren sowohl als äußeren Lebensreize, durch negativ reizende oder direct schwächende Einflüsse (welche indessen für die einzelnen Systeme und Organe verschieden sind, worüber wir uns hier auf die Lehre von den schädlichen Einflüssen beziehen), ferner durch zu heftige Anstrengung und Ueberreizung der Organe (weshalb sie auch oft auf heftige Sthenie folgt), durch Veränderung und Zerstörung der gehörigen Mischung und Form, so wie auch antagonistisch in einzelnen Theilen durch zu große Erhöhung der Thätigkeit anderer Theile, und endlich auch durch äußere Hindernisse der Kraftäußerung, z. B. mechanischen Druck, Anhäufung von Säften, Unreinigkeiten ꝛc. ꝛc. bewirkt. Die letzte Art ist

es, welche man die falsche Schwäche (debilitas spuria) oder Unterdrückung der Lebenskräfte (oppressio virium) genannt hat, die von der wahren Schwäche (debilitas vera), oder der Erschöpfung der Kräfte, wobey wirklich ein Mangel der Lebenskräfte oder der Bedingungen der Lebensäußerungen Statt findet, wohl zu unterscheiden ist. Die Unterdrückung der Kräfte kann aber, wenn sie nicht vorübergehend, sondern anhaltend ist, in wahre Schwäche übergehen.

§. 469.

Die Vorhersagung bey der Schwäche ist, wie schon früher (§. 361.) bemerkt wurde, überhaupt weniger günstig als bey der Sthenie. Die dabey Statt findende Verletzung des Organismus ist nemlich, zumal wenn der Grad der Schwäche irgend bedeutend ist, bösartiger und es ist hier weniger von der Wirksamkeit der Natur zu erwarten, weshalb auch asthenische Krankheiten im Allgemeinen später in Gesundheit übergehen als sthenische. Daß übrigens die sich selbst überlassene Schwäche immer in höhere Grade übergehe, wie die Brownianer und Erregungstheoretiker behauptet haben, kann man durchaus nicht annehmen, wenn man den Organismus nicht als eine ganz von äußeren Einflüssen abhängige Monade betrachtet, sondern auf seine Selbstthätigkeit oder Heilkraft der Natur Rücksicht nimmt. Gelingt es der Natur auch nur die die Form der Krankheit

betreffenden Verhälthisse zu heben, oder entscheidet sich die Krankheitsform von selbst, so kann dann oft selbst die Schwäche durch die nun wieder freyer von Statten gehenden Verrichtungen der Assimilation, Reproduction ꝛc. ꝛc. vermindert oder ganz gehoben werden. Außerdem ist auch hier auf die allgemeinen prognostischen Regeln Rücksicht zu nehmen.

§. 470.

Die der Schwäche überhaupt entgegenzusetzende Methode ist die erregende (antiasthenische, methodus antiasthenica), wodurch aber sowohl die gesunkene Lebensthätigkeit wieder erhöht, als die organische Materie verbeßert und der Verlust derselben ersetzt werden muß. (Vgl. §. 391. und 464.) Nach dieser Ansicht ist demnach die sogenannte reizende oder excitirende Methode (methodus excitans), so wie die stärkende (methodus roborans, tonica) und restaurirende (methodus restaurans, nutriens) unter der erregenden zu begreifen. Obgleich nemlich die Wirkung der sogenannten reizenden Mittel sich mehr auf das dynamische Verhältniß, die der nährenden oder restaurirenden dagegen mehr auf das materielle zu beziehen scheint, so ist doch keine von beyden bloß auf eines jener Verhältnisse beschränkt (vgl. §. 404.), und sicher werden durch viele sogenannte Reizmittel auch zugleich der Materie des Organismus restaurirende Stoffe mitgetheilt, so wie dagegen nährende auch

die Kräfte vermehren können. Doch wirken allerdings manche Mittel mehr reizend, als daß sie zum Ersatz verlorner Stoffe dienen, und umgekehrt verhält es sich bey anderen. Daher muß man auch immer genau untersuchen, ob die Schwäche mit großem Verlust der Materie verbunden ist oder nicht, wornach dann die schicklichen Mittel auszuwählen sind.

Guil. Godofr. Ploucquet diss. II. de rite formanda indicatione antasthenica, Tub. 1798 — 99. 8.

Vgl. die §. 463. angeführten Schriften.

§. 471.

Bey der erregenden Methode versteht es sich nun vorerst gleichfalls, daß die Einflüße, welche für die an Schwäche leidenden Organe negativ reizend oder schwächend sind, entfernt oder abgehalten werden.

§. 472.

Dann sind solche Mittel, welche die Lebensäußerungen der leidenden Theile zu erhöhen vermögen, anzuwenden (directe Stärkung), wobey überhaupt sowohl auf den Grad der Reizempfänglichkeit gehörige Rücksicht genommen (vgl. §. 420.), als auch wohl untersucht werden muß, ob die Mittel gehörig assimilirt werden können.

§. 473.

Außerdem kann aber auch Alles, was die Hindernisse der Kraftäußerung entfernt und was zur Wiederherstellung

des Gleichgewichtes der Organe und ihrer Verrichtungen beyträgt, also selbst Schwächung anderer Theile (auf antagonistische Art), Stärkung der leidenden Theile bewirken. (Indirecte, relative Stärkung.) So können selbst solche Mittel, die sonst eben nicht positiv stärkend für die leidenden Theile sind, sondern diese wohl gar schwächen können, unter gewissen Umständen stärkend seyn. Rührt z. B. die Schwäche eines Theiles von Ueberfüllung desselben mit Blut her, so ist das Blutlassen, wie schon oben (§. 404.) bemerkt wurde, stärkend und auf ähnliche Art tragen Purgirmittel ꝛc. ꝛc. oft sehr viel zur Stärkung bey. Es erhellet daher, wie höchst einseitig der Rath war, in asthenischen Krankheiten keine Aderlaß, Laxirmittel und ähnliche zu den schwächenden gerechnete Mittel anzuwenden.

§. 474.

Die erregende Methode muß übrigens auch nach den besonderen Arten der Schwäche und dem Sitze derselben in den einzelnen Systemen und Organen sehr verschieden seyn. Man kann daher keine stärkende Methode, die in allen Fällen von Schwäche anzuwenden wäre, annehmen. Die Mittel, welche auf gewisse Theile stärkend wirken, können die Thätigkeit anderer gerade vermindern, und umgekehrt. Doch schließt, wie schon oben (§. 405.) bemerkt wurde, die besondere Beziehung der Mittel auf einen gewissen Ort eine allgemeinere Wirkung derselben nicht aus und viele wirken allerdings auf mehrere Theile erregend.

Anmerk. Die Berücksichtigung der directen oder indirecten, so wie der irritablen und torpiden Schwäche ist zur erforderlichen genauen Modification der erregenden Methode nicht hinreichend, und zwar selbst dann nicht, wenn man mit Manchen (vgl. Jos. Frank's Erläuterungen der Erregungstheorie, S. 211 fg. und S. 235 fg.) annimmt, daß jene Arten der Schwäche nicht bloß verschiedene Gaben der Reizmittel, sondern auch qualitativ verschiedene Reize erfordern. Denn die besondere Beziehung der Mittel zu den einzelnen Systemen und Organen wird hierbey immer noch nicht gehörig beachtet.

§. 475.

Daß aber die besondere Beziehung der Mittel zu den einzelnen Systemen und Organen bey weitem noch nicht hinlänglich bekannt sey, ist schon oben (§. 405.) bemerkt worden. Nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen wirken indessen besonders erregend:

1) auf die sensiblen Theile: die Naphthen und versüßten Säuren, der Moschus, die Alcalien, der Phosphor, die geistigen Mittel, manche narcotica in kleinen Gaben, der Campher, so wie überhaupt die ätherisch-öligten oder aromatischen Mittel, als Flores Tiliae, Rosarum, Naphae, Arnicae (welche indessen auch scharfe Bestandtheile enthält), Flores et Herba Lavandulae, Roris marini, Herba Menthae crispae et piperitae, Melissae, Majoranae,

Rutae, Serpilli, Thymi etc., Folia Lauri, Aurantiorum, Semen Foeniculi, Anisi, Cardamomum minus, Caryophylli, Siliqua Vanillae, Nux mochata, Cortex Cinnamomi, Canellae albae etc., Radix Serpentariae, Angelicae, Valerianae (vgl. §. 462.) Imperatoriae, Contrayervae, Galangae, Calami aromatici etc. nebſt den aus dieſen Mitteln bereiteten ätheriſchen Oelen, deſtillirten Wäſſern und Eſſenzen; ferner die Balſame, als Balsamus Peruvianus, Canadensis, Tolutanus, de Mecca, Copaivae, Terebinthina etc.; die ätheriſch-bitteren und zum Theil auch zuſammenziehenden Mittel, als Herba et Flores Millefolii, Absynthii, Abrotani, Cortex Cascarillae, Peruvianus, Angusturae, Aurantiorum, Radix Caryophyllatae, Columbo, Fell Tauri; das Eiſen; manche ſcharfe Mittel, als Flores et Radix Arnicae (ſ. oben), Folia Rhuris Toxicodendri et radicantis, Semen Sinapeos, Radix Armoraceae, Cantharides u. ſ. w.; die Electricität und der Galvanismus; Reize der Sinne, Licht ꝛc. ꝛc.; angemeſſene Beſchäftigung des Geiſtes und der Phantaſie, excitirende Affecte, Wärme, Nahrungsmittel, die zugleich reizende gewürzhafte, ſcharfe und geiſtige Theile enthalten u. ſ. w.

2) auf die irritablen Theile: gleichfalls die eben [1)] genannten Arzneyen und Nahrungsmittel (be-

sonders wenn, wie häufig der Fall ist, die Schwäche der irritablen Theile mit Schwäche der sensiblen verbunden ist), außerdem aber auch die mehr rein bitteren Mittel, als Herba Centaurei minoris, Trifolii fibrini, Fumariae, Cardui benedicti, Herba und Radix Taraxaci, Cichorei, Lignum Quassiae, Radix Gentianae rubrae, Polygalae amarae etc., so wie die zusammenziehenden Mittel, als Herba Salviae, Agrimoniae etc., Cortex Granatorum, Quercus, Salicis, Hippocastani, Lignum Campechense, Radix Bistortae, Tormentillae, Consolidae majoris, Rubiae tinctorum etc., Gummi Kino, Terra Catechu, Alumen etc., die Mineralsäuren; ferner mäßige Kälte, eine mehr Sauerstoffgas enthaltende Luft, und besonders auch mechanische Reizung, Reiben, Erschütterung, angemessene active oder passive Bewegung u. s. w.

3) auf die Verdauungsorgane: die geistigen, ätherisch-öligten und bitteren Mittel, jene in den höheren, diese in den gelinderen Graden dieser Schwäche;

4) auf die Leber: Aloe, Radix Rhei, Chelidonii majoris, Fell Tauri, Mercurius, Alcali fixum etc.;

5) auf die Lungen: Semen Foeniculi, Phellandrii aquatici, Radix Polygalae amarae, Senegae, Squillae, Lichen Islandicus, Gummi Myrrhae,

Galbani, Ammoniaci, Sulphur, Sulphur antimonii auratum (Sulphur stibiatum aurantiacum), Kermes minerale (Sulphur stibiatum rubrum), Flores Benzoes etc.;

6) auf die Haut: überhaupt die flüchtigeren unter den auf die sensiblen und irritablen Theile wirkenden Mitteln und besonders Campher, Flores Sambuci, Stipites Dulcamarae, Lignum Guajaci, die Antimonialien, Liquor Cornu Cervi succinatus (Liquor Ammonii succinici), Spiritus Mindereri (Liquor Ammonii acetici), Pulvis Doveri u. s. w.

7) auf die Harnwerkzeuge: die Neutral- und Mittelsalze, besonders Salpeter, in kleinen Gaben, die Säuren, Herba Digitalis purpureae, Uvae Ursi, Baccae Iuniperi, Radix Squillae, Senegae, Terebinthina, Petroleum, Balsamus Copaivae, Cantharides, Meloe majalis etc.;

8) auf die Geschlechtstheile: Cantharides, Herba Sabinae, Siliqua Vanillae, Phosphor, Aloe, Borax ꝛc. ꝛc.;

9) auf die lymphatischen Gefäße: Mercurialien, Antimonialien, Herba Cicutae, Herba et Radix Belladonnae, Herba Digitalis purpureae, Flores et Radix Arnicae, Stipites Dulcamarae und andere scharfe Pflanzen, Alcali, Terra ponderosa salita (Baryta muriatica) etc.;

10) auf die Schleimabsondernden Flächen: die

Balsame [s. oben 1)], die Gummiharze, als Gummi Myrrhae, Galbani, Ammoniaci, Semen Phellandrii aquatici etc., welche zugleich auf eiternde Organe wirken sollen;

11) auf die Knochen: Radix Rubiae tinctorum, Calami aromatici (?), Herba Sabinae, Balsamus Peruvianus, Phosphor, Kalkerde, Eisen, Quecksilber ꝛc. ꝛc.

Anmerk. 1. Die Verrichtungen der Bildungsthätigkeit überhaupt werden durch so verschiedene Organe und auf so mannigfaltige Art ausgeübt, daß man begreiflicherweise auch im kranken Zustande nicht allgemeine Reizmittel für dieselben annehmen kann, sondern immer auf die besonderen Verhältnisse, wovon die Schwäche derselben abhängt, Rücksicht nehmen muß.

Anmerk. 2. Wir gestehen übrigens gerne, daß in Ansehung der hier angeführten und anderer specifischer Mittel noch Manches einer weiteren Bestätigung oder Berichtigung durch fernere Untersuchungen und Erfahrungen bedürfe.

Vgl. Hufeland's System der practischen Heilkunde, §. 130. und Kretschmar, a. O. (S. oben, §. 403.)

§. 476.

Wenn man demnach directe Stärkung (vgl. §. 472.) der leidenden Theile bewirken will, sind immer besonders

die für diese passenden Mittel auszuwählen. In höheren Graden der allgemeineren Schwäche, und zwar besonders wenn diese nicht etwa bloß von einem örtlichen Hindernisse der Kraftäußerung (vgl. §. 468.) oder von dem besonderen Darniederliegen einer Lebensthätigkeit abhängt, kann man indessen überhaupt die flüchtigsten, durchdringendsten und kräftigsten von den gegen Schwäche der Sensibilität und Irritabilität empfohlenen Mitteln (welche man auch nervenstärkende, (*analeptica*) oder herzstärkende (cardiaca) zu nennen pflegt), und zwar oft auf mehreren Applicationswegen zugleich (vgl. §. 410.), anwenden; womit dann auch eine reizende oder stärkende und nach Verhältniß des Verlustes der Materie nährende Diät aus Nahrungsmitteln, welche besonders viel Schleim, Eyweisstoff, vegetabilische oder thierische Gallerte ꝛc. ꝛc. enthalten, und bey deren Anwendung vorzüglich auch auf die Kraft der Verdauung und Assimilation gesehen werden muß, zu verbinden ist. (Vgl. §. 470.)

§. 477.

In Ansehung der Beförderung der Crisen und der Reconvalescenz gelten übrigens auch hier die allgemeinen Regeln des Heilverfahrens (§. 400 — 401.).

Dritter Abschnitt.

Von der Alienation und der umändernden Methode.

§. 478.

Zu den Alienationen gehören überhaupt die qualitativen Veränderungen des Organismus, welche besonders die chemischen und mechanischen Verhältnisse desselben oder die Mischung und Form betreffen, womit indessen natürlich auch, wenn sie nur irgend bedeutend sind, Veränderungen der Kräfte verbunden seyn müssen. (Vgl. §. 22 fg.)

§. 479.

Alienationen der Mischung finden Statt, wenn einer der Grundstoffe oder näheren Bestandtheile des Organismus in zu großer oder zu geringer Menge zugegen ist, oder wenn fremde Stoffe in die Mischung übergegangen sind. Unsere Kenntniß von diesen ist freylich noch höchst dürftig, und auch die neueren Erklärungen derselben aus Ueberfluß oder Mangel an Sauerstoff ꝛc. ꝛc. (vgl. oben, S. 28.) sind eben nicht befriedigender, als die früheren von Sylvius, Willis ꝛc. ꝛc., indem es wenigstens gar nicht erwiesen ist, daß bloßer Ueberfluß oder Mangel an Sauerstoff ꝛc. ꝛc in den angeblichen Oxygenesen ꝛc. ꝛc. Statt findet. Auch hat Jäger (über die Natur und Behandlung der Schwäche, §. 6.) mit Recht bemerkt, daß es einseitig sey, den Organismus als einen homogenen Klumpen anzusehen, der

in seiner Totalität in jedem Augenblicke oxydirt oder des-oxydirt werden könne, indem unzählige verschiedenartige Proceße gleichzeitig in ihm Statt fänden und die gemeinste Beobachtung darauf führe, daß seine Mischung sich selten durch einfache Combination mit Einflüßen, denen er ausgesetzt wird, und noch seltener in irgend einem Verhältnisse zu der Masse, die mit ihm combinirt wird, abändere, sondern daß die meisten sogenannten chemischen Reagentien nach Art der Gährungsmittel eine Reihe auf einander folgender Mischungsproceße in ihm begründen, deren endliches Resultat bis jetzt noch meistens gar nicht aus der chemischen Natur des Stoffs erklärt werden kann, welcher den ersten Anstoß zu diesen Operationen gab. Da wir nun bis jetzt nicht im Stande sind, die Alienationen der Mischung auf gewisse Grundgattungen, so wie sie die allgemeine Pathologie verlangt, zu beziehen, überlassen wir die Darstellung der darauf beruhenden einzelnen Krankheiten, als des Faulfiebers und Scorbutes, der verschiedenen Ausschläge, der Lustseuche, der sauren und ranzigten Schärfe, Verschleimung, schwarzgalligten Beschaffenheit, ꝛc. schicklicher der besonderen Pathologie, und beschränken uns hier darauf, die allgemeineren Verhältnisse ihrer Entstehung und Heilung zu bestimmen.

Vgl. die §. 12. angeführten Werke der verschiedenen Jatrochemiker.

Fluidorum corporis humani chemiae nosologicae spe-

cimen. Auct. *Christ. Henr. Theod. Schreger.* Erlang. 1800. 8.

Geo. Christ. Friedr. Kapp systematische Darstellung der durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen und Verbesserungen. Hof, 1805. 8.

Io. Gottl. Aug. Marholdt diss. de usu ac vi chemiae hodiernae ad explicandam corporis humani aegroti ratoinem. Viteb. 1805. 4.

§. 480.

Alieniationen der Mischung entstehen aber vorerst durch fehlerhafte Aufnahme von Außen, wenn nemlich ein für den Organismus nöthiger Stoff in zu großer oder zu geringer Menge aufgenommen wird, oder wenn ein ganz fremder Stoff in ihn übergeht, wie z. B. allerdings durch die Luft, Speisen und Getränke, Arzneyen, Gifte und Ansteckungsstoffe mancherley Schärfen in den Körper gebracht werden, besonders wenn sie in milde Vehikel eingewickelt sind, und wenn die Lebensthätigkeit an den Orten der Einführung schon unthätig ist, oder durch Einwirkung jener Stoffe überwältigt wird. Außerdem können sie aber auch ohne eine solche fehlerhafte Aufnahme der äußeren Stoffe entstehen, und zwar sind sie dann die Folge von zu sehr erhöhten oder verminderten Lebensäußerungen überhaupt (vgl. §. 447 und 67.) und insbesondere von mangelhafter Vegetation durch verletzte Verrichtung der assimilirenden, ab- und aussondernden Theile.

§. 481.

Zu den Alienationen des mechanischen Verhältnißes oder der Form rechnet man vorerst den zu sehr vermehrten oder verminderten Zusammenhang (oder die Cohäsionsfehler) der Materie.

Der zu sehr vermehrte Zusammenhang stellt sich in den festen Theilen als Steifigkeit (rigiditas) dar, bey welcher die gehörige Beweglichkeit und Nachgiebigkeit der Theile vermindert oder völlig aufgehoben ist, und welche in zwey Arten zerfällt, nemlich in Zähigkeit (Tenacitas), wobey die Theile sich nur durch eine beträchtliche Gewalt ausdehnen lassen, ohne jedoch dadurch leicht zu zerreißen, und in Härte (Durities, Induratio), wobey der Zusammenhang eines Theiles so sehr vermehrt ist, daß die Dehnbarkeit ganz wegfällt. In den flüßigen Theilen wird aber der zu sehr vermehrte Zusammenhang Verdickung (Spissitudo) genannt. Durch diese verschiedenen Arten desselben überhaupt werden natürlich die Verrichtungen sehr gehindert, es entsteht Trägheit des Blutumlaufes und der Ab- und Aussonderungen, Stockung der Säfte, Verstopfung u. s. w.

Der zu sehr verminderte Zusammenhang, welcher auch von den Pathologen physische Schwäche oder Atonie genannt wird, äußert sich in den weichen Theilen als Schlaffheit (Laxitas, Flaccidum), wobey die Theile sich durch einen geringen Druck zu sehr ausdehnen lassen, aber sich nicht wieder gehörig zusammen-

ziehen können, womit auch eine zu große Menge von wäs-serigen und schleimigen Säften verbunden zu seyn pflegt, und welche daher Schwäche und Trägheit der Bewegun-gen, der Empfindungen und anderer Verrichtungen, An-häufung und Stockung der Säfte, Erweiterung der Wän-de und Mündungen der Gefäße ꝛc. ꝛc., nebst den davon abhängenden Krankheiten, bewirkt; oder als Zartheit (Teneritudo, Tenerum, Gracile), wobey die Beweg-lichkeit der Theile zwar nicht vermindert, sondern vielmehr sehr vermehrt ist, aber die Zusammenziehungen leicht un-regelmäßig erfolgen und die zu schwachen Fasern leicht zerreißen, und womit sehr erhöhte Sensibilität und mei-stens eher Mangel als Ueberfluß an Flüßigkeit verbunden ist; in den harten Theilen aber theils als Erweichung (Mollities, Osteosarcosis, Osteomalacia), welche mit der Schlaffheit übereinkommt, theils als Brüchigkeit (fragilitas), wobey der erdige Theil der Knochen überwie-gend, der gallertartige aber aufgelöst ist (welche beyde Fehler auch in der besonderen Pathologie und Therapie und gewöhnlich in der Chirurgie näher abgehandelt zu werden pflegen); endlich in den flüßigen Theilen als (wäs-serige oder faulige) Verdünnung (Tenuitas, Disso-lutio, Aquositas, Serositas, Colluvies serosa).

Christ. Frid. Börner diss. de nisu atque renisu fon-te adversae valetudinis. Lips. 1759. 4.

Geo. Cheynaei de natura fibrae ejusque laxae sive resolutae morbis tractatus. Lond. 1725. 8.

Io. Jac. Beyr diss. de laxa corporis compage morbo nostris hominibus familiari. Ien. 1789. 8.

§. 482.

Ferner gehören dazu die völlige Trennung des Zusammenhanges bey Wunden, Knochenbrüchen, Zerreißungen ꝛc. ꝛc. (vgl. oben, §. 342.); die übermäßige Verbindung der Organe bey den Verwachsungen; die mangelhafte Verbindung, fehlerhafte Lage und Stellung (Dislocation) der Organe bey der Verschiebung, den Vorfällen, Brüchen, Verrenkungen, Verstauchungen ꝛc. ꝛc.; endlich die Fehler der Bildung, als Ueberfluß oder Mangel gewisser Theile und die übermäßige oder verminderte Größe derselben. Die nähere Betrachtung der einzelnen Arten dieser Fehler, welche gemeiniglich auch organische Fehler oder organische Krankheiten genannt werden, und welche mannigfache, nach Verschiedenheit ihres Sitzes in den leidenden Theilen verschiedene, Störungen der Verrichtungen bewirken, ist der besonderen Pathologie zu überlassen.

Anmerk. 1. Weil sie besonders auch chirurgische Hülfe erfordern, werden sie gewöhnlich in der Chirurgie abgehandelt.

Anmerk. 2. Die gewöhnlich auch hier abgehandelten Fehler der Gefäße, als die Erweiterung (Dilatatio), welche vorzüglich auf Erschlaffung beruht und von welcher die Anastomose (Anasto-

mosis) oder die Erweiterung der Mündungen der Gefäße eine Art ist, so wie die Verengerung (Coarctatio), welche durch Verstopfung (Obstructio, Infarctus) vermittelst der Säfte oder einer fremden Materie (einen freylich oft ohne Grund angenommenen, aber doch keineswegs ganz zu leugnenden Fehler), oder durch Verdickung der Wände (Stenochoria), durch Zusammendrückung (Thlipsis, Compressio) von einer äußeren Ursache, durch Zusammenfallen (Synizesis, Collapsus) aus Mangel der ausdehnenden Säfte und Schwäche der Gefäße, durch Zusammenziehung (Contractio) und endlich durch Verwachsung (Symphysis, Coalitus) bewirkt wird, sind besondere Wirkungen der bisher abgehandelten Grundkrankheiten in den Gefäßen und werden daher auch nach denen Methoden, die den Grundkrankheiten, wozu sie gehören, entsprechen, behandelt. So giebt es z. B. keine bestimmte auflösende Methode (methodus resolvens), sondern die Stockung und Verstopfung werden bald durch der Schwäche und Erschlaffung der Gefäße abhelfende Mittel, bald durch solche, welche die krampfhafte Zusammenziehung heben, bald auch durch die Absonderung und Einsaugung vermehrende, bald durch chemisch die stockende Materie zersetzende und auflösende Mittel und endlich durch örtliche Ausleerung der Materie geheilt.

§. 483.

In Ansehung der Ursachen der Alienationen des mechanischen Verhältnisses bemerken wir, daß man den zu sehr vermehrten Zusammenhang aus Mangel an Flüßigkeit und Uebermaaß erdiger Bestandtheile abgeleitet hat, wiewohl die Brüchigkeit der Knochen beweist, daß Anhäufung erdiger Theile allein keine Festigkeit verursacht. Oft ist derselbe ein erblicher Fehler und äußert sich überhaupt mehr beym männlichen als weiblichen Geschlechte, ganz besonders aber bey dem melancholischen Temperamente. Zu den ihn veranlassenden schädlichen Einflüssen gehören vorzüglich übermäßig abhärtende Erziehung und Lebensart, Kälte, übermäßiger Genuß fester Nahrungsmittel, so wie besonders geistiger, zusammenziehender Speisen und Getränke, zu häufige und starke Bewegung, Druck durch enge Kleider ꝛc. ꝛc., und endlich ist Steifigkeit auch die natürliche Folge des Alters. Der verminderte Zusammenhang ist auch oft erblich und vorzüglich dem phlegmatischen Temperamente eigen, und wird durch weichliche Lebensart, feuchte und heiße Luft und zu warmes Verhalten überhaupt, Mißbrauch schleimichter, fader, erschlaffender Nahrungsmittel, so wie wässeriger und warmer Getränke, zurückgehaltene wässerige Ausleerungen, Mangel an Bewegung, oder zu starke Ausdehnung der Theile, übermäßiger Schlaf und mancherley die Reproduction schwächende Krankheiten verursacht. Zartheit insbesondere beruht ebenfalls oft auf erbliche Anlage, ist besonders bey

Weibern und Kindern gewöhnlich und wird durch Einflüsse, welche die Bildungsthätigkeit und Irritabilität vermindern, dabey aber die Sensibilität erhöhen, erzeugt, und zwar vorzüglich durch Wärme, heftige Affecte und Anstrengung des Geistes, übermäßiges Wachen, starke Ausleerungen des Blutes und anderer Säfte, schnellen Wachsthum, u. s. w. Völlige Trennung des Zusammenhanges, welche wieder manchmal angeboren ist, wird besonders durch mechanische (vgl. §. 541 fg.) oder auch chemische Schädlichkeiten bewirkt. Von gleichen Ursachen hängt die mangelhafte Verbindung, Lage und Stellung ab; so wie die übermäßige Verbindung, wenn sie nicht auch angeboren ist, nach vorgängiger Trennung des Zusammenhanges durch beständige Berührung der Theile, bey dem Absatze der bildenden Lymphe, veranlaßt wird. Ueberfluß der Theile ist immer ein angeborner Fehler und der Mangel der Theile ist es ebenfalls oft, kann aber auch durch zufällige Verletzungen oder schlimme die Organisation der Theile zerstörende Krankheiten entstehen. Uebermäßige Größe endlich ist entweder auch ein angeborner Fehler, oder sie wird durch zu starke Anhäufung der Säfte und zu starke Ernährung in einem Theile veranlaßt; so wie dagegen die nicht minder manchmal angeborne verminderte Größe durch verminderten Zufluß der Säfte und mangelhafte Ernährungsthätigkeit der Theile, durch Zusammenfallen oder zu anhaltende Zusammenziehung und durch Schädlichkeiten, welche auf mechanische oder chemische Art die Theile ver-

stümmeln, anfreßen oder sonst mehr oder weniger zerstö-
ren, verursacht wird.

§. 484.

In Ansehung der Heilung der verschiedenen Alie-
nationen ist vorerst besonders zu bemerken, daß diese in
vielen Fällen schon durch die Natur und durch allgemei-
nere Unterstützung oder Lenkung der Wirksamkeit derselben
gehoben werden. Oft aber können sie freylich auf diese
Art gar nicht oder nicht schnell genug geheilt werden und
dann ist eine ihrer besonderen Natur angemessene umän-
dernde (umstimmende) Methode (methodus al-
terans) erforderlich.

§. 485.

Indem wir nun zuerst die Cur der Alienationen
der Mischung näher betrachten, müssen wir freylich
gestehen, daß so wenig als wir bis jetzt die Natur jener
Alienationen selbst genau kennen, eben so wenig auch über
die Natur und Wirkung der umändernden Mittel (medi-
camenta alterantia) etwas Befriedigenges anzugeben sey.
Doch verdienen folgende allgemeine Regeln der Behand-
lung bemerkt zu werden.

§. 486.

Vorerst kommt es auch hier darauf an, die entfern-
ten Ursachen zu beseitigen oder überhaupt Alles abzuhalten,

was die Alienation begünstigen könnte. So muß man z. B. Obst und überhaupt sawe oder säuerliche Dinge bey großer Neigung zur Säure, fettige oder ölige Nahrungsmittel bey ranziger Schärfe vermeiden, u. s. w.

§. 487.

Beruht ferner die Alienation auf dem Mangel gewisser Stoffe, so sucht man diese sowohl durch directe Mittheilung derselben von Außen, als durch Beförderung der Thätigkeit der zur Reproduction derselben bestimmten Organe und durch Verminderung der Aussonderungen, wodurch sie aus dem Körper entfernt werden, zu ersetzen.

§. 488.

Wäre dagegen die Alienation in dem Ueberflusse gewisser Grundstoffe oder näheren Bestandtheile des Organismus oder in der Gegenwart fremder Materien gegründet, so muß man diese entweder durch Beförderung der Thätigkeit der aussondernden Organe (welche überhaupt und besonders die Haut, der Darmcanal und die Nieren, allerdings viel schädliche Stoffe ausleeren und in so fern reinigend sind, wenn man gleich innig mit dem Blute gemischte Stoffe nicht immer geradezu auf diesem Wege entfernen kann) oder auch durch chirurgische Operation auszuleeren, oder wenn dies gar nicht oder nicht schnell genug möglich ist, durch specifisch entgegenwirkende Stoffe (z. B. Alcalien durch Säuren, Säuren durch Alcalien, erdige und absorbirende Dinge, u. s. w.) zu zersetzen, zu

neutralisiren und umzuändern suchen. In manchen Fällen muß man sich auch begnügen, die scharfen Stoffe zu verdünnen oder mit öligen uud schleimigen Dingen einzuhüllen und so ihren Eindruck zu mindern, oder auch die Theile durch beruhigende Mittel gegen sie weniger empfänglich zu machen. Endlich kann auch oft die fehlerhafte Materie, wenn sie sonst nicht umzuändern ist und die Beschaffenheit der Theile es erlaubt, durch Aetzmittel, Feuer ꝛc. ꝛc. zerstört werden.

§. 489.

Uebrigens ist bey der Anwendung der die Mischung verbessernden Mittel auf den Zustand der Lebensthätigkeit überhaupt besondere Rücksicht zu nehmen und wohl zu untersuchen, ob dieser die Anwendung jener Mittel vertragen kann, oder auch, ob er zugleich die mäßigende oder erregende Curmethode erfordert.

§. 490.

Was endlich noch die Cur der Alienationen des mechanischen Verhältnisses betrifft, so muß auch bey dieser die besondere Art der Veränderung genau berücksichtigt werden. So setzt man z. B. dem zu sehr vermehrten Zusammenhange außer der Entfernung der schädlichen Einflüße erschlaffende, erweichende, ölige und fettige Mittel (s. §. 454.), feuchte Wärme, warme Bäder, feuchte Luft, viel wässeriges Getränk und überhaupt wässerige Nahrungsmittel, so wie auch öftere gelinde Ausdehnung der Theile entge-

gen (erschlaffende, erweichende, anfeuchtende und schlüpfrig machende Methode, methodus relaxans, emolliens, humectans). Dem zu sehr verminderten Zusammenhange dagegen entsprechen außer der Vermeidung der Schädlichkeiten die besonders die irritablen Theile erregenden Mittel überhaupt und besonders auch die zusammenziehenden nebst äußerem Drucke durch Binden Einwickelungen ꝛc. ꝛc. [vgl. §. 475, 2)], außerdem auch mehr trockene Nahrung und manchmal Vermehrung der Ausdünstung, die jedoch nicht schwächen darf (zusammenziehende, tonische, trocknende Methode, methodus adstringens, tonica, exsiccans); so wie die Zartheit insbesondere öfters auch beruhigende Mittel (§. 462.) verlangt. Die Wiedervereinigung getrennter Theile kann nicht unmittelbar durch specifische Mittel, welche die Wunden heilen (Traumatica, Vulneraria), Narben bilden (Epulotica, Cicatrisantia), den Verlust an Substanz ersetzen sollen (Sarcotica) ꝛc. ꝛc., die man ohne Grund angenommen hat, bewirkt werden, sondern sie ist zunächst bloß eine Wirkung der Heilkraft der Natur, insbesondere des Bildungsproceßes (vgl. §. 384.), und erfolgt entweder schnell und höchstens mit den Erscheinungen einer gelinden Entzündung und Ansammlung gerinnbarer Lymphe (Heilung nach der ersten Intention, sanatio ad primam indicationem) oder durch Eiterung (sanatio per suppurationem), welche besonders auch bey Substanzverlust nö-

thig ist. Dabey wird indessen doch von Seiten der Kunst erfordert, daß sie die Hindernisse der Heilkraft der Natur beseitigt, fremde Körper entfernt, die getrennten Theile durch Binden, Nath ꝛc. ꝛc. zusammenhält, den allgemeinen Zustand der Lebensäußerungen, und vorzüglich der Vegetation, so wie die Entzündung oder Eiterung gehörig regulirt, und außerdem auch anderen etwa mit der Trennung verbundenen Zufällen, als Blutflüssen, Nervenzufällen, einem gastrischen Zustande, Fehlern der Säfte ꝛc. ꝛc. gehörig begegnet. Verwachsungen können nur, wenn sie unvollkommen sind, manchmal durch erweichende oder reizende Mittel gehoben werden und erfordern, falls es die Natur der Theile erlaubt, Trennung durch mechanische Hülfe, durch Instrumente oder durch Aetzmittel. Bey fehlerhafter Lage und Stellung ist mechanische Reposition der verrückten Theile angezeigt. Endlich erfordern noch die Fehler der Bildung eine nach ihrer verschiedenen Natur verschiedene Behandlung, so wie z. B. dem Ueberflusse gewisser Theile, wenn es nöthig seyn sollte, nur durch chirurgische Operation abzuhelfen ist; bey dem Mangel gewißer Theile aber künstliche Einrichtungen oft sowohl die Entstellung vermindern, als die aufgehobene Verrichtung einigermaßen ersetzen können, übermäßige Größe der Theile, Auswüchse ꝛc. ꝛc. durch Druck, oder Verminderung des Zuflusses von Säften manchmal vermindert oder gehoben werden u. s. w., wovon die nähere Darstellung ebenfalls in die besondere Therapie und die Chirurgie gehört.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 53 Zeile 5 statt 23 lies 24.
— 61 — 12 nach: vorsetzen, ist noch hinzuzufügen: oder nachsetzen.
— 153 nach Zeile 21. Hierher scheint zu gehören der Entwurf einer Pathogenie aus der Evolution und Revolution des Lebens. Von Joh. Malfatti. Wien, 1809. 8., welche Schrift ich aber zufälligerweise noch nicht zu Gesicht bekommen habe.
— 167 nach Zeile 2: Handbuch der ausübenden Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst bey Armeen im Felde. Th. 1. Leipz. 1797. 8.
— — Z. 15 st. Lindis l. Lind's
— 230 Z. 13 st. Gorze l. Goeze.
— 258 Z. 8 st. einelner l. einzelner.
— 295 Z. 3 deß l. des.
— 336 nach Z. 27 ist hinzuzusetzen: Nach dieser Hahnemannischen Erklärung des Satzes: Similia similibus curentur, sind übrigens die Fälle nicht zu beurtheilen, in denen gewiße Stoffe fehlen und diesen gleiche dann die Heilung bewirken. Diese Fälle können in gewisser Hinsicht ebenfalls auf den Grundsatz der ἐναντίωσις bezogen werden, indem z. B. allerdings der Ersatz gewisser Stoffe dem Mangel oder der Ausleerung derselben entgegenzusetzen ist. Vgl. *Io. Ern, Hebenstreit* aetiologia chemica. Lips. 1757. 4. Diss. septima; de similibus similium deficientium medicina.
— 347 nach Z. 14: Fingerzeige auf den homöopathischen Gebrauch der Arzneyen in der bisherigen Praxis. (In Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. B. 26. St. 2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Conradi, Johann Wilhelm Heinrich,

Grundriß der Pathologie und Therapie zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen

Bd.: 1

Marburg 1811
Path. 260-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471369-7